



Landtag Mecklenburg-Vorpommern

43. Sitzung

5. Wahlperiode

Donnerstag, 5. Juni 2008, Schwerin, Schloss

Vorsitz: Präsidentin Sylvia Bretschneider, Vizepräsident Andreas Bluhm und Vizepräsident Hans Kreher

Inhalt**Fragestunde**

– Drucksache 5/1506 –	4, 115
Michael Andrejewski, NPD	4, 5, 6
Minister Lorenz Caffier	4, 5
Birger Lüssow, NPD	4, 5
Gino Leonhard, FDP	5
Minister Dr. Otto Ebnet	5, 6, 7, 12
Stefan Köster, NPD	6, 14, 15
Udo Pastörs, NPD	6, 7
Raimund Borrmann, NPD	7, 8
Ministerin Sigrid Keler	7, 8
Ilka Lochner-Borst, CDU	8, 9
Minister Henry Tesch	8, 9, 10, 11
Andreas Bluhm, DIE LINKE	9
Torsten Koplin, DIE LINKE	9, 10
Hans Kreher, FDP	10
Sigrun Reese, FDP	10, 11
Dr. Fritz Tack, DIE LINKE	11, 12
Irene Müller, DIE LINKE	12, 13
Minister Erwin Sellering	12, 13, 14, 15
Ralf Grabow, FDP	13
Sebastian Ratjen, FDP	13, 14

Antrag der Fraktionen der CDU und SPD:

Entwicklung des Hafenhinterlandes

– Drucksache 5/1488 –	15
Peter Stein, CDU	15, 25
Minister Dr. Otto Ebnet	17
Helmut Holter, DIE LINKE	19
Jochen Schulte, SPD	21
Gino Leonhard, FDP	22
Udo Timm, CDU	23
Udo Pastörs, NPD	24
B e s c h l u s s	26

Antrag der Volksinitiative
gemäß Artikel 59 der Verfassung
des Landes Mecklenburg-Vorpommern:
**„Für ein kostenfreies Mittagessen für
die Schülerinnen und Schüler an den
staatlichen Grundschulen des Landes
Mecklenburg-Vorpommern“**

– Drucksache 5/1451 –	26
Heike Polzin, SPD	26
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE	27
Marc Reinhardt, CDU	28
Ralf Grabow, FDP	29
Minister Henry Tesch	30
Tino Müller, NPD	31
Angelika Gramkow, DIE LINKE	32
B e s c h l u s s	33

Antrag der Fraktion DIE LINKE:
**Entfernungspauschale sofort
vollständig anerkennen**

– Drucksache 5/1491 – 34

Antrag der Fraktion der FDP:
**Volle Entfernungspauschale
ab dem ersten Kilometer**

– Drucksache 5/1501 – 34

Angelika Gramkow, DIE LINKE 34, 40

Toralf Schnur, FDP 35, 43

Ministerpräsident Dr. Harald Ringstorff 37

Ministerin Sigrid Keler 37

Mathias Löttge, CDU 39

Rudolf Borchert, SPD 41

Stefan Köster, NPD 42

Beschluss 44

Antrag der Fraktion der NPD:
Zentralregister für Sexualstraftäter einrichten

– Drucksache 5/1480 – 44

Tino Müller, NPD 44, 47

Werner Kuhn, CDU 45

Beschluss 48, 117

Antrag der Fraktion DIE LINKE:
**Verordnung über die Bewertung des
Arbeits- und Sozialverhaltens überarbeiten**

– Drucksache 5/1493 – 49

Andreas Bluhm, DIE LINKE 49, 57, 61

Minister Henry Tesch 50

Heike Polzin, SPD 52, 59

Hans Kreher, FDP 53

Marc Reinhardt, CDU 55, 60

Birger Lüssow, NPD 56

Beschluss 61

Antrag der Fraktion der FDP:
Imagekampagne für Energieholzflächen

– Drucksache 5/1499 – 61

Sigrun Reese, FDP 61, 65

Ministerin Sigrid Keler 63

Dr. Fritz Tack, DIE LINKE 64

Beate Schlupp, CDU 65

Angelika Peters, SPD 66

Raimund Borrmann, NPD 66

Beschluss 67

Antrag der Fraktion der NPD:
**Förderung des ökologischen Landbaus
in Mecklenburg-Vorpommern**

– Drucksache 5/1481 – 67

Raimund Borrmann, NPD 67, 71

Birgit Schwebs, DIE LINKE 69

Beschluss 72

Antrag der Fraktion DIE LINKE:
**Rahmenbedingungen für
Konversion weiter ausgestalten**

– Drucksache 5/1494 – 72

Peter Ritter, DIE LINKE 72, 78

Minister Dr. Otto Ebnet 74

Thomas Schwarz, SPD 75

Gino Leonhard, FDP 76

Mathias Löttge, CDU 76

Udo Pastörs, NPD 77

Beschluss 79

Antrag der Fraktion der FDP:
**Gesetzliche Rahmenbedingungen für
Kindertagesbetreuung verbessern**

– Drucksache 5/1500 – 79

Ralf Grabow, FDP 79, 87

Minister Erwin SELLERING 80

Dr. Marianne Linke, DIE LINKE 82

Harry Glawe, CDU 83, 84

Birgit Schwebs, DIE LINKE 84

Stefan Köster, NPD 85

Martina Tegtmeier, SPD 86

Beschluss 89

Antrag der Fraktion der NPD:
**Schulversorgung im ländlichen
Raum sicherstellen**

– Drucksache 5/1482 – 89

Birger Lüssow, NPD 89

Marc Reinhardt, CDU 91

Udo Pastörs, NPD 91

Beschluss 92

Antrag der Fraktion DIE LINKE:
**Unterrichtung über Eingaben
an die Landesregierung**

– Drucksache 5/1495 – 92

Barbara Borchardt, DIE LINKE 92, 97

Angelika Peters, SPD	94
Toralf Schnur, FDP	95
Karin Strenz, CDU	96
Michael Andrejewski, NPD	96
Udo Timm, CDU	98
B e s c h l u s s	99

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

**Bedarfsgerechte und wohnortnahe
Ausbildungsangebote an den beruflichen
Schulen in Mecklenburg-Vorpommern
zum Schuljahr 2008/2009 sichern**

– Drucksache 5/1529 –	99
-----------------------------	----

Änderungsantrag der Fraktion der FDP

– Drucksache 5/1543 –	99
-----------------------------	----

Torsten Koplin, DIE LINKE	99
Minister Henry Tesch	101
Heike Polzin, SPD	103
Hans Kreher, FDP	105
Marc Reinhardt, CDU	105
Birger Lüssow, NPD	106
Helmut Holter, DIE LINKE	106
B e s c h l u s s	108

Antrag der Fraktion der NPD:

**Fassbinder-Stück in Schwerin aufführen –
Informations- und Meinungsfreiheit
gewährleisten – Diskussion über
Amtsmissbrauch und Korruption führen**

– Drucksache 5/1485 –	108
-----------------------------	-----

Udo Pastörs, NPD	108
Michael Andrejewski, NPD	109, 113
Dr. Klaus-Michael Körner, SPD	110
B e s c h l u s s	114

Nächste Sitzung

Freitag, 6. Juni 2008	114
-----------------------------	-----

Beginn: 9.02 Uhr

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich begrüße Sie zur 43. Sitzung des Landtages. Die Sitzung ist eröffnet. Die Tagesordnung der heutigen Sitzung liegt Ihnen vor. Wir setzen unsere Beratung vereinbarungsgemäß fort.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 14:** Fragestunde. Die Fragen der Landesregierung liegen Ihnen auf Drucksache 5/1506 vor.

Fragestunde
– Drucksache 5/1506 –

Ich rufe zunächst auf den Geschäftsbereich des Innenministers und hierzu bitte ich den Abgeordneten Herrn Andrejewski, Fraktion der NPD, die **Frage 1** zu stellen.

Michael Andrejewski, NPD:

1. Sowohl die Mitglieder des Kreistages des Landkreises Ostvorpommern als auch die Stadtvertreter der Hansestadt Anklam erhielten vom Innenministerium ein Schreiben, in dem sie aufgefordert wurden, zur von der Großen Koalition beschlossenen Kreisgebietsreform Stellung zu nehmen und ihre eigenen Vorstellungen einzubringen.

Als Diskussionsgrundlage wurde ihnen der Antrag der Fraktionen der CDU und SPD zur Umsetzung der Empfehlung der Enquete-Kommission „Stärkung der kommunalen Selbstverwaltung“ aus dem Zwischenbericht übermittelt.

Frage:

Aus welchen Gründen erhielten die Kommunalvertreter nicht den kompletten Zwischenbericht mit den Sondervoten der Oppositionsparteien?

Minister Lorenz Caffier: Herr Abgeordneter, mit Schreiben vom 24. April 2008 habe ich alle Landräte, alle Oberbürgermeister der kreisfreien Städte, alle Bürgermeister der amtsfreien und amtsangehörigen Städte und Gemeinden sowie alle Amtsvorsteher im Land gebeten, mir ihre Vorstellungen zur konkreten Vorstellung zur Umsetzung des Leitbildes des Landtages zur Kreisgebietsreform mitzuteilen. Darüber hinaus habe ich mein Schreiben beiden kommunalen Landesverbänden übersandt. Dieses habe ich im Übrigen außerhalb jeder Rechtsverpflichtung und außerhalb der formellen Anhörung im Landtag im Gesetzgebungsverfahren getan. Ich habe die Kommunen angeschrieben, weil mir als Innenminister ihre Meinung und ihre Einbindung bereits vor Erarbeitung des Gesetzes sehr wichtig ist.

Das Leitbild des Landtages, ganz genau gesagt „Ziele, Leitbild und Leitlinien des Landtages für eine Kreisgebietsreform in Mecklenburg-Vorpommern“, ist ein Bestandteil des Landtagsbeschlusses vom 24. April 2008. Diesem Landtagsbeschluss liegt ein entsprechender Antrag der Fraktionen der SPD und CDU zugrunde, der zur Umsetzung der Empfehlungen der Enquetekommission „Stärkung der kommunalen Selbstverwaltung“ in ihrem Zwischenbericht eingebracht worden war.

Die Landesregierung wird ihren Gesetzentwurf für eine Kreisgebietsreform auf der Grundlage genau dieses Landtagsbeschlusses erarbeiten. Sie erarbeitet ihren Gesetzentwurf nicht auf der Grundlage von Sondervoten in der Enquetekommission. Sollte über mein konkretes

Schreiben hinaus allgemeines Interesse an Dokumenten des Landtages bestehen, so sind diese beispielsweise auf der Internetseite des Landtages unter www.dokumentation.landtag-mv.de jederzeit abrufbar und auch für die Betroffenen erreichbar.

Michael Andrejewski, NPD: Zusatzfrage: Soll denn im Rahmen des Anhörungsverfahrens, wenn es denn einsetzt, den Kommunen und den Gemeindevertretern der Zwischenbericht mit den Sondervoten der Oppositionsparteien zugänglich gemacht werden, damit sie sich ein allgemeines Bild machen können?

(Heinz Müller, SPD: Das macht die Kommission.)

Minister Lorenz Caffier: Herr Abgeordneter, ich gehe davon aus, da wir jetzt über das Verfahren des Landtages reden und in dem Fall auch über die Enquetekommission. Das ist selbstverständlich, dass der Landtag als Souverän diese Voten in Gänze den Betroffenen, also Kommunen, Kommunalvertretern, Kreistagen, Landtagen et cetera, zur Verfügung stellt.

(Heinz Müller, SPD: So ist es.)

Michael Andrejewski, NPD: Gut, okay.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Ich bitte jetzt den Abgeordneten Herrn Lüssow, Fraktion der NPD, die **Fragen 2 und 3** zu stellen.

Birger Lüssow, NPD: Herr Minister!

2. Aus welchen Gründen werden in der polizeilichen Statistik seit etwa fünf Jahren antisemitische Straftaten automatisch der „politisch motivierten Kriminalität rechts“ zugeordnet?

Minister Lorenz Caffier: Herr Abgeordneter, die Zuordnung politisch motivierter Straftaten richtet sich nach dem Definitionssystem „politisch motivierte Kriminalität“, das die Ständige Konferenz der Innenminister und Senatoren der Länder, in der Kurzbezeichnung IMK, am 10. Mai 2001 beschlossen hat. Danach werden der politisch motivierten Kriminalität auch Straftaten zugeordnet, wenn in Würdigung der Umstände der Tat und/oder der Einstellung des Täters Anhaltspunkte dafür vorliegen, dass sie gegen eine Person gerichtet sind wegen ihrer politischen Einstellung, Nationalität, Volkszugehörigkeit, Rasse, Hautfarbe, Religion, Weltanschauung, Herkunft oder aufgrund ihres äußeren Erscheinungsbildes, ihrer Behinderung, ihrer sexuellen Orientierung oder ihres gesellschaftlichen Status und die Tathandlung damit im Kausalzusammenhang steht beziehungsweise sich in diesem Zusammenhang gegen eine Institution oder Sache oder ein Objekt richtet. Soweit diese Voraussetzungen erfüllt sind, werden diese Straftaten des Weiteren dem Themenfeld „Hasskriminalität“ zugeordnet, zu dem die aus einer antijüdischen Haltung heraus begangenen Delikte zählen.

Birger Lüssow, NPD: Zusatzfrage: Stehen dieser Verfahrensweise, antisemitische Straftaten generell der „politisch motivierten Kriminalität rechts“ zuzuordnen, nicht Tatsachen wie Übergriffe arabischer Jugendlicher auf Sportler des Vereins Makkabi, so geschehen in Frankfurt am Main im Jahr 2000, der Messerangriff eines Marokkaners auf einen Rabbi in Frankfurt am Main im Jahr 2007 und der Pünkerangriff auf jüdische Schüler in Berlin, ebenfalls 2007, entgegen?

Minister Lorenz Caffier: Herr Abgeordneter, sie stehen dem insofern nicht entgegen, da ich am Anfang ausge-

führt habe, dass die Statistik auf der Grundlage einer Vereinbarung, in der die Rahmenparameter zusammengetragen sind, im Mai 2001 auf der Innenministerkonferenz der Länder und Senatoren definiert und festgelegt sind, und auf Grundlage dessen die jeweiligen Länder die Erfassung auch vornehmen.

Birger Lüssow, NPD:

3. Warum werden – so jedenfalls war es im Nordkurier, Ausgabe vom 26. April 2008 zu lesen – „jetzt Hakenkreuzschmierereien generell als rechte Straftaten“ gewertet?

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktionen der CDU und DIE LINKE –
Peter Ritter, DIE LINKE: Weil es solche sind. –
Dr. Armin Jäger, CDU: Was denn sonst?!)

Minister Lorenz Caffier: Grundlage ist eine bundesweite Regelung, wonach grundsätzlich auch alle von Unbekannten verübten rechten Propagandadelikte, insbesondere die Verbreitung und Verwendung verbotener nationalsozialistischer Symbole wie zum Beispiel Hakenkreuze und SS-Runen dem Phänomenbereich PMK, also „politisch motivierte Kriminalität“, zuzuordnen sind,

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

wenn keine gegenteiligen Tatsachen zur Tätermotivation vorliegen.

(Raimund Borrmann, NPD: Das gibt es also auch? – Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Minister.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Ich rufe auf den Geschäftsbereich des Ministers für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus und hierzu bitte ich den Abgeordneten Herrn Leonhard, Fraktion der FDP, die **Fragen 4 und 5** zu stellen.

Die Fragen beantwortet in Vertretung der Minister für Verkehr, Bau und Landesentwicklung Herr Dr. Ebnet.

Gino Leonhard, FDP: Frau Präsidentin! Herr Minister!

4. Der Landtag hat auf seiner Sitzung am 14. Dezember 2007 beschlossen, dass am Nothafen Darßer Ort eine einmalige Ausbaggerung stattfinden soll.

Wann ist mit der Ausbaggerung am Nothafen Darßer Ort zu rechnen?

Minister Dr. Otto Ebnet: In Vertretung des Wirtschaftsministers beantworte ich Ihre Frage wie folgt: Der genannte Beschluss des Landtages sieht vor, dass eine Baggerung erfolgen möge, sofern die Investition in einen Ersatzhafen auf dem Darß oder in Zingst gesichert ist. Zum jetzigen Zeitpunkt sind diese Voraussetzungen noch nicht erfüllt.

Gino Leonhard, FDP: Stimmen Sie mir zu, Herr Minister, auch wenn Sie hier in Vertretung sprechen, dass sowohl die Seenotrettung als auch die Lebensrettung momentan nur eingeschränkt, wenn nicht gar überhaupt nicht möglich ist?

Minister Dr. Otto Ebnet: Herr Abgeordneter Leonhard, ich würde Ihre Zusatzfrage gerne an den Wirtschaftsminister weiterreichen und ihn bitten, sie schriftlich zu beantworten.

Gino Leonhard, FDP: Vielen Dank.

5. Die Gemeinde Born hat sich nach dem Bürgerentscheid in Prerow entschlossen, den Alternativen für den Nothafen Darßer Ort bauen zu wollen.

Wie wird die Gemeinde Born durch das Ministerium für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus bei der schnellen Durchführung der Hafenplanung bzw. dem eigentlichen Hafenbau unterstützt?

Minister Dr. Otto Ebnet: Das Ministerium für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus wird den Bau eines Etappenhafens an der Außenküste des Darßes als Ersatz für den Nothafen Darßer Ort mit den zur Verfügung stehenden Fördermöglichkeiten unterstützen. Der Gemeinde Born ist für die Erarbeitung der Planungsunterlagen ein Zuschuss bewilligt worden.

Gino Leonhard, FDP: Darf ich davon ausgehen, dass sich damit die Landesregierung festgelegt hat, dass die Gemeinde Born unterstützt wird und nicht die Gemeinde Prerow?

Minister Dr. Otto Ebnet: Auch dies ist eine Frage, die ich gerne an den Wirtschaftsminister weiterreichen würde mit der Bitte, sie schriftlich zu beantworten.

Gino Leonhard, FDP: Vielen Dank.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Ich bitte nun den Abgeordneten Herrn Andrejewski von der Fraktion der NPD, die **Frage 6** zu stellen.

Michael Andrejewski, NPD:

6. Die Landessozialgerichte Niedersachsen und Rheinland-Pfalz, in Klammern die Aktenzeichen, haben entschieden, dass Widersprüche gegen Aufhebungs- und Rückforderungsbescheide oder gegen Aufrechnungsbescheide auch dann aufschiebende Wirkung haben, wenn es sich um Leistungen der Grundsicherung für Arbeitsuchende handelt, die zurückgefordert werden.

Wie ist die Rechtsauffassung der Landesregierung hierzu?

Minister Dr. Otto Ebnet: In Vertretung des Wirtschaftsministers möchte ich Ihre Frage wie folgt beantworten: In Umsetzung des demokratischen Prinzips der Gewaltenteilung obliegt die Rechtsprechung in Deutschland unabhängigen Gerichten, die insoweit der Einflussnahme der Exekutive entzogen sind. Vor diesem Hintergrund sieht die Landesregierung davon ab, Gerichtsentscheidungen zu kommentieren, die Sachverhalte außerhalb ihrer örtlichen Zuständigkeit betreffen.

Michael Andrejewski, NPD: Sie haben also keine Rechtsauffassung dazu? Man darf doch seine Meinung sagen.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion der NPD)

Man kann doch seine Meinung sagen, auch zu Urteilen. Aber Sie haben keine?

Minister Dr. Otto Ebnet: Herr Abgeordneter Andrejewski, ist das jetzt eine Zusatzfrage?

Michael Andrejewski, NPD: Ja.

Noch eine Zusatzfrage: Ist Ihnen bekannt, ob sich in Mecklenburg-Vorpommern Sozialbehörden schon nach diesen Urteilen gerichtet haben, oder ist die Praxis einhellig noch so, dass die aufschiebende Wirkung von Widersprüchen nicht anerkannt wird?

Minister Dr. Otto Ebnet: Wie die anderen Zusatzfragen möchte ich gerne auch diese Zusatzfrage an den Kollegen Seidel weiterreichen mit der Bitte, sie schriftlich zu beantworten.

Michael Andrejewski, NPD: Vielen Dank.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Ich bitte jetzt den Abgeordneten Herrn Köster von der Fraktion der NPD, die **Frage 7** zu stellen.

Stefan Köster, NPD: Herr Minister!

7. „Irrgarten Arbeitsamt“ titelte die „Schweriner Volkszeitung“ in ihrer Ausgabe vom 29. Mai 2008. In diesem Artikel bewertete die SVZ die Arbeitsgemeinschaften zur Grund-sicherung für Arbeitssuchende (ARGE) und stellte fest: „Am Ende, so scheint es, sind beide Opfer des Systems“. Unfreundlich, unflexibel, ungenügende Beratung – so der Ruf der ARGE aus der Sicht von Hartz-IV-Empfängern, die sich auf der Suche nach Hilfe im Paragraphen-dschungel verlieren. Auf der anderen Seite sind die Mitarbeiter der ARGE, die ihnen helfen sol-len, ohne dabei mehr Geld als nötig auszuge-ben. Und der Artikel führt weiter aus, dass für den Geschäftsführer der ARGE in Schwerin die Qualität der Beratung in seinem Haus „ein hohes Gut“ ist, das diese aber auch von „geschäftspolitischen Interessen“ bestimmt wird. Nach Informationen der SVZ wird auch mit unfeinen Methoden gearbeitet. So soll es vorgekommen sein, dass Mitarbeiter förderfähige Praktika kurzerhand als Weiter- oder Fortbildung dekla-rierten, um kein Geld zahlen zu müssen.

Meine Frage:

Welche Maßnahmen hat die Landesregierung unternommen, damit die Beratung der Hartz-IV-Empfänger zukünftig nicht mehr von geschäftspolitischen Interessen bestimmt wird?

Minister Dr. Otto Ebnet: Herr Abgeordneter, in Vertretung des Wirtschaftsministers beantworte ich Ihre Frage wie folgt: Die Landesregierung hat gegenüber den ARGE keine Fachaufsicht. Im Übrigen ist davon auszugehen, dass der Mitteleinsatz durch die ARGE den Grundsätzen von Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit entspricht. Zurzeit besteht hinsichtlich der Organisationsform der ARGE Handlungsbedarf aufgrund des Urteils des Bundesverfassungsgerichts vom Dezember 2007. Um eine dauerhafte und verlässliche Struktur für die Umsetzung des SGB II zu fördern, haben sich die Arbeits- und Sozialminister am 09.05.2008 gegenüber der für diese Regelung zuständigen Bundesregierung für eine schnelle Lösung der Frage der Neuorganisation der Umsetzung des SGB II eingesetzt. Die Beratungen hierzu erfolgen aktuell in einer Bund-Länder-Arbeitsgruppe unter Beteiligung der kommunalen Spitzenverbände.

Stefan Köster, NPD: Eine Zusatzfrage: Warum hat die Landesregierung bisher keine Tätigkeiten unternommen, damit den Hartz-IV-Opfern das zukommt, was ihnen nach Recht und Gesetz zusteht?

Minister Dr. Otto Ebnet: Auch diese Zusatzfrage will ich gerne dem Wirtschaftsminister weiterreichen mit der Bitte, sie Ihnen schriftlich zu beantworten.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Ich bitte den Abgeordneten Herrn Pastörs von der Fraktion der NPD, die **Fragen 8 und 9** zu stellen.

Udo Pastörs, NPD: Herr Ebnet!

Einem Bericht der Schweriner Volkszeitung vom 21.05.2008 zufolge haben Investoren aus den Niederlanden, England und der Bundesrepublik Deutschland Interesse an der angeschlagenen Skihalle in Wittenburg signalisiert. Deren Geschäftsführer Hanel habe erklärt, es gebe dabei mehrere Interessenten, die bereit seien, dem bisherigen Kapitalgeber, der österreichischen Hypo Alpe-Adria Bank die bestehenden Darlehen für den sogenannten Snow-Fun-Park abzukaufen.

Nach offiziellen Verlautbarungen war der Park vor einigen Monaten infolge von Auslastungsproblemen derart in wirtschaftliche Schwierigkeiten geraten, dass ein Teil der Beschäftigten entlassen werden musste. Ein Teil der noch vorgesehenen Zuschüsse sei vorerst „auf Eis“ gelegt worden.

Frage:

8. Wenn es zutreffend ist, dass ein Teil der Zuschüsse ausgesetzt worden ist, aus welchen Gründen und in welcher Höhe wurden die Mittel nicht ausgereicht?

Minister Dr. Otto Ebnet: Herr Abgeordneter, in Vertretung des Wirtschaftsministers beantworte ich Ihre Frage wie folgt: Fördermittel in Höhe von circa 1,4 Millionen Euro sind nicht ausgezahlt worden. Grund für die Nichtauszahlung ist, dass der Zuwendungsempfänger bisher keinen entsprechenden Mittelabbruch für diese Fördermittel auf der Basis bezahlter Rechnungen vorgelegt hat. Wenn eine solche Mittelabforderung vorgelegt würde, könnte eine Auszahlung erfolgen, sofern zu diesem Zeitpunkt die Voraussetzungen der Förderfähigkeit des Vorhabens uneingeschränkt vorliegen.

Udo Pastörs, NPD: Zusatzfrage: Nach unseren Erkenntnissen wurde im Verhältnis zu der Gesamtinvestitionssumme der Betrag der Fördermittel überschritten. In welcher Größenordnung, wenn überschritten wurde, wurde überschritten und warum hat man hier die Vorschriften missachtet?

Minister Dr. Otto Ebnet: Auch diese Frage würde ich gerne an den Wirtschaftsminister weiterreichen mit der Bitte, sie Ihnen schriftlich zu beantworten.

Udo Pastörs, NPD:

9. Inwieweit beabsichtigt die Landesregierung, nicht zuletzt vor dem Hintergrund von bislang 15 Millionen Euro geflossener Förder- bzw. Steuermittel, Einfluss auf den Fortgang der Ereignisse zu nehmen?

Minister Dr. Otto Ebnet: Aufgrund der vorliegenden Informationen hat der Zuwendungsgeber, das Landesförderinstitut, die Zuwendungsempfänger aufgefordert, überarbeitete konzeptionelle Unterlagen hinsichtlich der Tragfähigkeit des Betriebes vorzulegen. Das Landesför-

derinstitut ist mit der Betreiber- und Besitzgesellschaft in engem Kontakt, die Erfüllung der förderrechtlichen Verpflichtungen wird überwacht.

Udo Pastörs, NPD: Zusatzfrage: Gibt es in Anbetracht der hohen Fördermittel, die bereits geflossen sind, eine Vereinbarung, dass sich das Land ein Recht eingeräumt hat, bei einer Weiterveräußerung mitentscheiden zu können?

Minister Dr. Otto Ebnet: Auch diese Frage würde ich gerne an den Kollegen Seidel weiterreichen mit der Bitte, sie Ihnen schriftlich zu beantworten.

Udo Pastörs, NPD: Ich bedanke mich.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Minister.

Ich rufe auf den Geschäftsbereich des Ministers für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz. Für ihn wird Frau Ministerin Keler in Vertretung die Fragen beantworten. Ich bitte zunächst den Abgeordneten Herrn Borrmann von der Fraktion der NPD, die **Fragen 10 und 11** zu stellen.

Raimund Borrmann, NPD: Guten Morgen, Frau Ministerin! Folgende Frage:

10. Im letzten Winter haben etwa ein Drittel der Bienenvölker in Mecklenburg-Vorpommern nicht überlebt. Nun fallen nach Aussagen von Imkern Zehntausende von Bienen Pflanzenschutzmitteln zum Opfer. Besonders gefährdet sind dabei Bienen, die auf Rapsfeldern Nektar und Pollen sammeln. Wolf-Dieter Feldkap, der Vorsitzende des Imkerverbandes, kritisiert, Zitat: „Bei schönstem Sonnenschein werden Pflanzenschutzmittel gespritzt.“ Zitatende. Früher hätten die Landwirte die von ihnen bewirtschafteten Felder vor Sonnenauf- oder nach Sonnenuntergang selbst gespritzt; also in einer Zeit, in der die Bienen nicht fliegen. Gegenwärtig würden immer mehr Agrarier diese Arbeit auslagern und sogenannte „Lohnunternehmer“ damit beauftragen, die keinerlei Rücksicht auf den Bienenfließ nähmen.

Frage:

Was unternimmt die Landesregierung, um die Schädigung von Bienenvölkern und Imkereien durch unsachgemäßes Ausbringen von sogenannten Pflanzenschutzmitteln zu unterbinden, sodass Schadensersatzforderungen der Betroffenen auch gegenüber den zuständigen Behörden wegen mangelnder Kontrolltätigkeit und Durchsetzung von Rechtsvorschriften unterbleiben?

Ministerin Sigrid Keler: Herr Abgeordneter, grundsätzlich ist Folgendes festzustellen: Jedes Pflanzenschutzmittel ist geprüft und zugelassen, auch hinsichtlich der Bienengefährlichkeit.

(Udo Pastörs, NPD: Aha!)

Ein Einsatz von Pflanzenschutzmitteln ohne Bienengefährlichkeit ist auch während der Bienenflugzeit möglich. Ein Einsatz bienengefährlicher Pflanzenschutzmittel in blühenden oder in von Bienen beflogenen Kulturen oder im Umkreis von 60 Metern davon ist eine bußgeldbewährte Ordnungswidrigkeit nach dem Pflanzenschutz-

recht. Gleichzeitig werden Verstöße im Rahmen von Cross Compliance mit einer Kürzung der Direktprämie der EU bis zu fünf Prozent sanktioniert. Ein Nachvollziehen des Einsatzes von Pflanzenschutzmitteln ist durch die generelle Dokumentationspflicht zur Pflanzenschutzmittelanwendung ab 2008 gegeben.

Durch den Pflanzenschutzdienst des Landesamtes für Landwirtschaft, Lebensmittelsicherheit und Fischerei als zuständige Behörde werden regelmäßige Kontrollen zur ordnungsgemäßen Umsetzung des Pflanzenschutzrechtes durchgeführt. Die Kontrollen erfolgen nach einem bundeseinheitlichen Kontrollprogramm und auf der Grundlage einer Risikoanalyse im Rahmen von Cross Compliance. So werden jährlich circa 300 Kontrollen zur Pflanzenschutzmittelanwendung durchgeführt.

Sollte es Hinweise zu negativen Wirkungen der Pflanzenschutzmittel wie zum Beispiel Hinweise zur Bienenschädigung geben, werden diese durch ein bundesweites Monitoring erfasst und geprüft. Derzeit werden in allen Bundesländern sowie in benachbarten Mitgliedsstaaten Untersuchungen durchgeführt, um gegebenenfalls Einflüsse von Pflanzenschutzmittelanwendungen auf die Bienenvölker zu untersuchen. In Mecklenburg-Vorpommern haben der Pflanzenschutzdienst und der Bauernverband darüber hinaus angeregt, dass die Imker und die Landwirte, wie bereits in der Vergangenheit bewährt, durch gegenseitige Information dazu beitragen, Bienenschäden zu vermeiden.

Zu dem Bienensterben im letzten Winter ist festzustellen, dass es seit circa drei Jahren nicht nur in Deutschland, sondern weltweit ein mysteriöses Bienensterben gibt. Eindeutige Bezüge zum Einsatz von Pflanzenschutzmitteln wurden bisher nicht nachgewiesen. Das Bienensterben tritt auch außerhalb der Einsatzzeiten von Pflanzenschutzmitteln und in der Winterruhe auf. Es handelt sich dabei um eine bakterielle Erkrankung, die bereits im Darm der Larve beginnt. Die Krankheit soll für den Menschen ungefährlich sein und der Honig kann ohne jede Einschränkung weiterhin gegessen werden. Nach neuesten Informationen haben deutsche Wissenschaftler der Freien Universität Berlin den Infektionsmechanismus dieser tödlichen Bienenseuche (Amerikanische Faulbrut) gefunden und forschen nun an wirksamen Therapien zur Bekämpfung.

Raimund Borrmann, NPD: Zusatzfrage: Herr Wolf-Dieter Feldkap hat mit dem Minister einen Termin vereinbart. Können Sie dazu etwas sagen?

Ministerin Sigrid Keler: Ich kann dazu nichts sagen. Ich werde aber den Landwirtschaftsminister bitten, dass er Ihnen das nachreicht.

Raimund Borrmann, NPD: Zweite Zusatzfrage: Wie sieht, wenn Sie es denn weiterleiten würden, falls Sie es nicht beantworten können, der Einfluss von Monokulturen auf das Bienensterben aus, gerade durch Stoffwechselstörungen bedingt?

Ministerin Sigrid Keler: Auch dazu kann ich nichts sagen, aber ich werde den Landwirtschaftsminister bitten, darauf zu antworten.

Raimund Borrmann, NPD: Danke.

Die zweite Frage:

11. In diesem Jahr ist der Anbau der genetisch veränderten Kartoffelsorte „Amflora“ auf Feldern in

Mecklenburg-Vorpommern erneut genehmigt worden. In der letzten Anbauperiode wurden zahlreiche Missstände bei Anbau, Ernte und Nachsorge noch mit Genkartoffeln kontaminierter Felder durch BUND und NPD aufgedeckt: der Anbau auf falschen Flurflächen, der Abzug der Wachmannschaften nach der Ernte, die allen zugänglichen verbliebenen Genkartoffeln „Amflora“ auf den Feldern, die ohne Mühe vom Erdboden aufgesammelt werden konnten, sowie die noch immer keimfähigen Kartoffeln, die durch den milden Winter nicht erfroren waren.

Dazu die Frage:

Welche Maßnahmen wird die Landesregierung unternehmen, um die in der letzten Anbauperiode zu beklagenden Missstände in diesem Jahr zu verhindern?

Ministerin Sigrid Keler: Herr Abgeordneter! Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Der Bescheid zur Genehmigung der Freisetzung von gentechnisch veränderten Kartoffelpflanzen durch die BASF Plant Science GmbH in den Jahren 2007 und 2008 wurde am 20. November 2006 durch das zuständige Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit erteilt. Die Einhaltung der Nebenbestimmungen für die Freisetzungsgenehmigungen wurde bisher regelmäßig durch das zuständige Landesamt für Gesundheit und Soziales Mecklenburg-Vorpommern kontrolliert. Es konnten dem Genehmigungsinhaber keine Verstöße nachgewiesen werden. Das für die Genehmigung zuständige Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit hat bereits im vergangenen Jahr auf entsprechende Anfragen des Landesamtes für Gesundheit und Soziales Mecklenburg-Vorpommern mitgeteilt, dass bei der Risikobewertung die absichtliche Entnahme von gentechnisch veränderten Pflanzen oder Pflanzenteilen auf Freisetzungsversuchen durch Menschen einkalkuliert wird.

Das Bundesamt stellte weiter klar, dass es die Freisetzung nicht genehmigt hätte, wenn es in der Risikobewertung zu dem Ergebnis gelangt wäre, dass von den freigesetzten gentechnisch veränderten Kartoffeln im Falle des Verzehr eine Gefahr für die Gesundheit von Menschen oder Tieren ausgehen würde. Die Einhaltung der im Bescheid festgeschriebenen Nebenbestimmungen wird jetzt vom zuständigen Landesamt für Landwirtschaft, Lebensmittelsicherheit und Fischerei Mecklenburg-Vorpommern wie bisher mit der notwendigen Sorgfalt kontrolliert.

Raimund Borrmann, NPD: Zusatzfrage: Ich gehe also richtig in der Annahme, dass das Ministerium nichts unternimmt, um das In-den-Verkehr-Bringen der Kartoffeln zu verhindern?

Ministerin Sigrid Keler: Ich habe gerade dazu die Ausführungen gemacht. Dem habe ich nichts hinzuzufügen.

Raimund Borrmann, NPD: Nächste Frage: Ich kann also dem Minister das nächste Mal Genkartoffeln präsentieren?

Ministerin Sigrid Keler: Da fragen Sie den Minister selbst.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Frau Ministerin.

Ich rufe auf den Geschäftsbereich des Ministers für Bildung, Wissenschaft und Kultur und ich bitte die Abgeordnete Frau Lochner-Borst von der Fraktion der CDU, die **Frage 12** zu stellen.

Ilka Lochner-Borst, CDU: Herr Minister!

12. Inwieweit werden im Geschäftsbereich des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur die Voraussetzungen geschaffen, um im Kontext des Lebenslangen Lernens die Besonderheiten dieses Entwicklungsabschnitts zu berücksichtigen und einen nahtlosen Anschluss an die Bildungsangebote in der Primarstufe zu gewährleisten?

Minister Henry Tesch: Frau Präsidentin! Frau Abgeordnete! Lebenslanges Lernen und insbesondere Bildung von Anfang an ist in Mecklenburg-Vorpommern nicht nur ein Schlagwort. Mit Beginn der Legislaturperiode im Herbst 2006 wurde der Bereich frühkindliche Bildung und flexible Schuleingangsphase vom Ministerium für Soziales und Gesundheit in das Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur verlagert.

Im Sinne einer ganzheitlichen Bildungskonzeption über alle Bildungsbereiche hinweg nimmt die frühkindliche Bildung in meinem Haus einen bedeutsamen Platz ein. Wir stimmen derzeit die Ziele der Bildung und Erziehung des Elementar- und Primarbereiches aufeinander ab. Erste Erprobungen werden im Herbst des Jahres beginnen. Die gemeinsame Fortbildung von Erzieherinnen und Grundschullehrkräften wird in diesem Rahmen weiter ausgebaut werden. Damit wird nicht nur ein fließender Übergang zwischen den Bildungsbereichen in Bezug auf die Bildungsangebote, sondern vor allem in Bezug auf die Bildungsziele gewährleistet.

In der Referatsgruppe Bildungsentwicklung wurde ein Referat neu gebildet, dessen Geschäftsbereich sich gegenwärtig mit der Entwicklung von Leitlinien einer ganzheitlichen frühkindlichen Bildungskonzeption für null- bis zehnjährige Kinder befasst. Mir ist bekannt, dass viele Erzieherinnen und Erzieher sich längst auf den Weg gemacht haben. Zum Beispiel wenden sie den bisherigen Rahmenplan für das Vorschuljahr auch auf die jüngeren Jahrgänge altersentsprechend an. Sie schließen Kooperationsvereinbarungen mit Grundschulen, um einen fließenden Übergang vom Kindergarten in die Grundschule zu sichern. Sie beziehen nicht nur Eltern in die pädagogische Arbeit ein, sondern auch andere regionale Einrichtungen. Praxis und Politik und Wissenschaft werden diese guten Erfahrungen in der Bildungskonzeption für null- bis zehnjährige Kinder aufgreifen.

Insbesondere die oben genannten drei Arbeitsfelder gilt es für das gesamte Land zu entwickeln. In den Kindertageseinrichtungen unseres Landes liegt die Teilhabequote der Kinder unter drei Jahren an Angeboten der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung über dem ostdeutschen Durchschnitt und jene der Kinder ab drei Jahre entspricht dem ostdeutschen Durchschnitt. Die Hälfte der Kinder wird dort ganztags betreut. Und gerade heute, passend am 5. Juni, wird auch die Bertelsmann Stiftung ihre Ergebnisse veröffentlichen.

Die Verantwortung der Politik und der Fachkräfte ist hoch. Es gilt hier, die Chancen der früheren und frühen Jahre zu nutzen, und dies werden wir tun. Die in weiten Teilen des Landes gute pädagogische Qualität in Kindertageseinrichtungen muss flächendeckend realisiert werden. Mein

Haus wird seinen Beitrag leisten, Qualität zu entwickeln, aber auch durch entsprechende Maßnahmen zu evaluieren und damit zu sichern.

Ilka Lochner-Borst, CDU: Vielen Dank.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Ich bitte jetzt den Abgeordneten Andreas Bluhm von der Fraktion DIE LINKE, die **Fragen 13 und 14** zu stellen.

Andreas Bluhm, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Herr Minister!

In der Fragestunde auf der Landtagssitzung am 31. Januar 2008 hatte ich bereits Fragen zur Umsetzung des Antrages der Fraktion der CDU vom 12. Mai 2004, dass „die Landesregierung zweimal jährlich zum Schuljahresbeginn, bei gleichzeitiger Reflexion auf das abgelaufene Schuljahr sowie zum Halbjahr, einen Bericht über den Stand der Unterrichtsversorgung im Land zu geben“ hat, gestellt.

In der Antwort auf meine Kleine Anfrage vom 16. April 2008 (Drucksache 5/1373) erklärte der Minister für Bildung, Wissenschaft und Kultur, dass die Unterrichtung „dem Landtag Mitte bis Ende Mai vorgelegt“ wird.

13. Warum liegt die Unterrichtung nach Ablauf der selbst gesetzten Frist noch nicht vor und zu welchem verbindlichen Termin ist beabsichtigt, sie dem Landtag zuzuleiten?

Minister Henry Tesch: Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Die Vorlage des Berichts zum Stand der Unterrichtsversorgung im Schuljahr 2006/2007 und dem ersten Schulhalbjahr 2007/2008 war bis Mai nicht möglich, sie steht aber am kommenden Dienstag, dem 10. Juni 2008, auf der Tagesordnung des Kabinetts und wird Ihnen sogleich zugeleitet.

Andreas Bluhm, DIE LINKE: Gestatten Sie, die Frage 14 gleich anzuschließen:

14. Wie bewertet die Landesregierung das bisherige Verfahren und unter Beachtung des § 113 Abs. 3 GO LT auch in Bezug auf die Wahrung der Rechte des Parlaments?

Minister Henry Tesch: Sehr geehrter Herr Abgeordneter, gehen Sie bitte davon aus, dass die Landesregierung die Rechte des Parlaments stets gewahrt hat und weiterhin stets wahren wird.

Andreas Bluhm, DIE LINKE: Gestatten Sie eine Zusatzfrage?

Minister Henry Tesch: Gern.

Andreas Bluhm, DIE LINKE: Wenn die Aussage korrekt ist, warum liegen dann die von Ihnen zu Frage 13 erwähnten Berichte dem Parlament nicht fristgerecht vor?

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Minister Henry Tesch: Ich habe Ihnen gesagt, die Unterlage liegt am 10.06. vor und wird Ihnen zugeleitet.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Irene Müller, DIE LINKE: Mai.)

Weil wir korrekt arbeiten, Herr Professor Methling.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:

Dazu kommen wir heute noch. –

Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Andreas Bluhm, DIE LINKE: Eine zweite Zusatzfrage: Ist es dann also nach Ihrer Auffassung richtig, dass eine entsprechende halbjährliche Berichterstattung zur Unterrichtsversorgung für vier Schulhalbjahre an einem Tag eine korrekte Arbeit der Landesregierung in diesem Falle ist?

Minister Henry Tesch: Ich glaube, dass die Landesregierung korrekt arbeitet, und ich glaube auch, dass Sie genau wissen, welche Dinge dazu aufgearbeitet werden müssen. Das haben wir in aller Konsequenz getan und ich kann noch mal sagen, es liegt am 10.06. vor.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Ich bitte nun den Abgeordneten Herrn Koplin, Fraktion DIE LINKE, die **Fragen 15 und 16** zu stellen.

Torsten Koplin, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Herr Minister!

In der „Schweriner Volkszeitung“ vom 17. Mai diesen Jahres wurde berichtet, dass allein im Schulamtsbezirk Rostock nach Gewerkschaftsangaben 80 Berufsschulehrerstellen gestrichen werden. Damit blieben zur Absicherung des vollzeitschulischen Bereichs (z. B. Fachgymnasium, Fachoberschule, Fachschule) nur 14 Lehrkräfte übrig. Es wird befürchtet, dass dadurch eine große Zahl von Anmeldungen nicht berücksichtigt werden können. In meinen Gesprächen im Schulamtsbereich Neubrandenburg wurde mir bestätigt, dass auch dort ähnliche Entwicklungen zu verzeichnen sind.

Die Frage nunmehr:

15. Welche Maßnahmen unternimmt die Landesregierung, um ein bedarfsgerechtes Angebot an Vollzeitausbildungsplätzen unter Berücksichtigung der Anmeldezahlen und des doppelten Abiturjahrgangs zu sichern und um insbesondere bei den Fachgymnasien das Vorhaben der Steigerung der Studierfähigkeit und der dazu erforderlichen Voraussetzung eines studienqualifizierenden Abschlusses zu gewährleisten?

Minister Henry Tesch: Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Zur Sicherung eines bedarfsgerechten Angebots an Vollzeitbildungsgängen wurde ein Monitoring eingerichtet, um die Planungszahlen mit den tatsächlichen Bewerber- und Anmeldezahlen zeitnah abgleichen zu können. Erfahrungsgemäß ist ein solches Monitoring aufgrund der permanenten Dynamik auf dem Ausbildungsmarkt notwendig und ich erinnere daran, wie sich dagegen im letzten Jahr alle schon mal gesperrt haben. Es beinhaltet die wöchentlich aktualisierte Erfassung der Bewerber- und Anmeldezahlen sowie die entsprechende Überprüfung der schulischen Ausbildungsangebote. Für berufliche Vollzeitbildungsgänge ergab sich somit zum 26. Mai 2008 der folgende Stand:

- Berufsvorbereitungsjahr: bisherige Anmeldungen 182, geplante Schülerplätze 650
- Berufsfachschule: bisherige Anmeldungen 567, geplante Schülerplätze 400

- höhere Berufsfachschule: bisherige Anmeldungen 5.655, geplante Schülerplätze 1.500
- Fachgymnasium: geplante Anmeldungen 1.431, geplante Schülerplätze 1.100
- Fachoberschule: 943 Bewerber auf 810 Plätze
- Fachschule: 976 auf 915

Für die Versorgungssituation ist die Entwicklung auf dem gesamten Ausbildungsmarkt, insbesondere auch in der dualen Berufsausbildung, zu berücksichtigen. Für diesen weist der Monatsbericht der Bundesagentur für Arbeit aus, dass sich die Zahl der Bewerber für eine Ausbildungsstelle von 17.674 im Mai 2007 um 25,3 Prozent auf 13.202 im Mai 2008 verringert hat. Zugleich ist die Zahl der Berufsausbildungsstellen von 10.206 im Mai 2007 um 8,2 auf 11.045 im Mai 2008 gestiegen. Davon sind die betrieblichen Ausbildungsstellen von 8.238 um 13,6 Prozent auf 9.359 gestiegen. Der Bestand an derzeit unbesetzten Berufsausbildungsstellen wird für den Mai 2008 mit 5.733 ausgewiesen. Daraus ergibt sich, dass für eine Aufstockung des geplanten Angebotes an schulischen Ausbildungsplätzen derzeit kein Bedarf besteht. Zur Steigerung der Quote für die studienqualifizierenden Bildungsgänge der Fachgymnasien und Fachoberschulen wird für diese Schularten ein Angebot in der Größenordnung des Vorjahres bereitgehalten.

Torsten Koplin, DIE LINKE: Danke für die Beantwortung.

Ich würde gleich die Frage 16 stellen wollen:

16. In welcher Weise wurden die Sozialpartner im Rahmen des „Bündnis für Arbeit“ sowie die Lehrgewerkschaften und -verbände informiert und in die Entscheidungen einbezogen?

Minister Henry Tesch: Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Mit den Sozialpartnern erfolgt eine Abstimmung zum Ausbildungsstellenmarkt, zu den Bewerberprognosen und zur Fortentwicklung des Qualifikations- und Ausbildungspaktes 2010 im Rahmen des Landes Ausschusses für Berufsausbildung Mecklenburg-Vorpommern. Die Lehrgewerkschaften und -verbände sind über die Planungsdaten und das Monitoring im Rahmen der Begleitgruppensitzung zum Lehrpersonalkonzept, also hier ganz konkret die Unterbegleitgruppe für berufliche Schulen, informiert worden, und das ständig.

Torsten Koplin, DIE LINKE: Danke.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank.

Ich darf nun den Abgeordneten Herrn Kreher, Fraktion der FDP, bitten, die **Fragen 17 und 18** zu stellen.

Hans Kreher, FDP: Frau Präsidentin! Herr Minister!

In der Antwort auf die Kleine Anfrage „Chancengleichheit für alle Schulträger“ wird in der Antwort zu Frage 1 mitgeteilt, dass es sich bei den Kriterien der Privatschulverordnung nicht um eine abschließende Aufzählung handelt.

17. In wie vielen Fällen in den vergangenen 3 Jahren wurden in den Antragsverfahren welche Kriterien anerkannt, die nicht in der Privatschulverordnung aufgeführt sind?

Minister Henry Tesch: Frau Präsidentin! Herr Vizepräsident! Über solche Fälle erfolgt keine statistische Erfassung.

Hans Kreher, FDP: Dann frage ich trotzdem noch mal nach: Gibt es Fälle, in denen Kriterien aberkannt wurden, die in den Vorjahren anerkannt wurden, und warum werden diese Kriterien nicht dauerhaft anerkannt?

(Zuruf von Andreas Bluhm, DIE LINKE)

Minister Henry Tesch: Frau Präsidentin! Herr Vizepräsident! Das ist eine völlig andere Fragerichtung, die natürlich auch Unterstellungen in sich birgt. Insofern sage ich noch mal: Die Privatschulverordnung gilt und hat keinen abschließenden aufzählenden Charakter. Das ist in der Kleinen Anfrage, die Sie gestellt haben, auch ausführlich beantwortet worden. Und wenn Sie nach der statistischen Erfassung solcher Fälle, das ist jeweils ein Einzelfall, fragen, gibt es keine statistische Erfassung. Ich biete Ihnen aber an, ich höre aus Ihrer Zusatzfrage, dass dort noch Aufklärungsbedarf ist, dass wir da vielleicht noch ins Gespräch kommen können.

Hans Kreher, FDP: Gut.

Werden die Nichtanerkennungen immer schriftlich begründet?

Minister Henry Tesch: Ja, immer.

Hans Kreher, FDP: Dann komme ich zu meiner zweiten Frage:

18. Wie viele allgemein bildende Schulen und wie viele berufliche Ersatzschulen haben unter Angabe des Prozentsatzes die Höchstförderung von 85 % in den letzten 3 Jahren erhalten?

Minister Henry Tesch: Eine solche Statistik wird nicht geführt, aber wenn Sie darauf bestehen, müssen wir das natürlich tun. Aber es wird aktuell eine solche Statistik im Land nicht geführt in all den Jahren.

Hans Kreher, FDP: Gut. Danke.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Ich bitte jetzt die Abgeordnete Frau Reese, Fraktion der FDP, die **Fragen 19 und 20** zu stellen.

Sigrun Reese, FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Herr Minister!

Mit Datum vom 10. November 2007 stellte das Kulturwerk Vorpommern e. V. einen Antrag zur Förderung eines Projektes an die Landeszentrale für politische Bildung. Inhalt des Antrages war die Durchführung eines Workshops zur Erstellung einer Reportage „Ein Leben an der Grenze“. Deutsche und polnische Jugendliche sollten hierzu gemeinsam in einem Projekt arbeiten. Der Workshop sollte am 10. Februar 2008 beginnen. Erst am 8. Februar 2008 ging beim Kulturwerk Vorpommern e. V., mit einem Schreiben gleichen Datums, die Ablehnung der Förderung des Projektes seitens der Landeszentrale für politische Bildung ein. Begründet wurde die Ablehnung damit, dass der Schwerpunkt des Projektes in der Vermittlung von Fertigkeiten zur Erstellung von Medienbeiträgen liegt.

Meine erste Frage:

19. Von wem wird die politische Ausgestaltung eines Projektes bewertet und welche politischen Inhaltspunkte müssen gegeben sein, um Mittel der Landeszentrale für politische Bildung in Anspruch nehmen zu können?

Minister Henry Tesch: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Bitte lassen Sie mich hierzu folgende Vorbemerkungen zum Sachverhalt machen. Ich will es vorab sagen, die haben es ein bisschen in sich, aber ich muss diese Bemerkungen voranstellen:

Erstens. Sie sagen, mit Datum vom 10. November 2007 wurde ein solcher Antrag gestellt. Oben genannter Antrag wurde formlos und unvollständig eingereicht und entsprach insoweit nicht den Bestimmungen der Landeshaushaltsordnung Paragraf 44 und der Richtlinie für die Gewährung von Zuwendungen des Landes Mecklenburg-Vorpommern zur politischen Bildung, obwohl dem Antragsteller durch die Landeszentrale Antragsformulare übergeben und das Antragsverfahren erläutert wurden. Eingangsdatum des Antrages war auch nicht der 10. November, sondern der 27. November, also nur mal so zwei Wochen rund dazwischen.

Zweitens. Wenn wir das jetzt mal als Antrag nehmen, waren in dem Antrag weder das konkrete Datum der Veranstaltung noch ein korrekt terminierter Ablaufplan enthalten. Da gab es ein beigelegtes Programm, danach sollte der Workshop vom 21.10.2007 bis zum 26.10.2007 stattfinden, wie gesagt, eingereicht am 27. November. Noch eine Fördersumme stand in dem Antrag. Beigefügt war ein Kostenplan, es fehlte jedoch der Finanzierungsplan. Dem Kostenplan wiederum war ohne genaue Terminierung zu entnehmen, dass die Veranstaltung auf einmal im Februar 2008 stattfinden sollte. Weiterhin fehlten die laut Förderrichtlinie geforderte Satzung und die Erklärung, dass Eigenmittel bereitstehen.

Drittens. Es fehlte weiterhin die Erklärung, dass mit der Maßnahme noch nicht begonnen wurde.

Viertens. Unterschrieben war der Antrag auch nicht von der Vorstandsvorsitzenden oder der Geschäftsführerin des Trägers der Maßnahme und eine entsprechende Erklärung, dass der Unterzeichner im Auftrag des Vorstandes handelt, war ebenfalls nicht beigelegt. Da aus formalrechtlicher Sicht gar kein Antrag vorlag, hat die Landeszentrale dem Antragsteller erst auf explizite Nachfrage einen formalen Ablehnungsbescheid zugestellt, verpflichtet dazu war sie nicht.

Und das heißt, die Entscheidung über die Gewährung einer Förderung trifft die Landeszentrale für politische Bildung nach pflichtgemäßem Ausüben ihres Ermessens auf der Grundlage der Richtlinie für die Gewährung von Zuwendungen des Landes Mecklenburg-Vorpommern zur politischen Bildung und der vom Kuratorium beschlossenen Schwerpunkte. Im Grundsatz muss eine beantragte Maßnahme den in der Richtlinie aufgelisteten Grundsätzen und Themenschwerpunkten und dem vom Kuratorium der Landeszentrale festgelegten Förderschwerpunkten entsprechen. Gleichzeitig muss gewährleistet sein, dass die beantragte Maßnahme in ihrem Schwerpunkt der politischen Bildung und nicht anderen Bereichen zuzurechnen ist. Diese Bedingungen waren im vorliegenden Fall nicht erfüllt.

Sigrun Reese, FDP: Meine erste Zusatzfrage:

Welche Hilfestellung haben Sie dem Verein angeboten, um den Antrag gegebenenfalls korrekt einreichen zu können, beziehungsweise wurde diese Hilfestellung angenommen oder nicht?

Minister Henry Tesch: Also ich habe ja schon bei den Vorbemerkungen gesagt, dass die Landeszentrale auf-

grund dieses, ich will es mal so sagen, desolaten Zustandes des Antragsverfahrens, worüber man sich auch vorab hat überzeugen können beim Einreichen der Frage,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Eben.)

die Antragsformulare dem Verein zugeschickt hat, die sind lückenlos aufgelistet. Sie können sich derartige Formulare und Hilfestellungen, so kann man sie ja bezeichnen, ansehen. Das ist erfolgt.

Sigrun Reese, FDP: Meine zweite Frage:

20. Gibt es in der Landeszentrale für politische Bildung Fristen zur Abarbeitung von Anträgen und zur Bescheidung von Ablehnung oder Annahme eines Projektes vor dem geplanten Beginn?

Minister Henry Tesch: Frau Präsidentin! Frau Abgeordnete! Fristen zur Bearbeitung und Bescheidung werden durch die Richtlinie und die Landeshaushaltsordnung nicht genannt. Der Bescheid muss vor Maßnahmebeginn ergehen. Sofern die Anträge frist- und formgerecht eingereicht werden, erfolgen die Bearbeitung und Bescheidung rechtzeitig vor einer geplanten Maßnahme.

Sigrun Reese, FDP: Noch eine Zusatzfrage: Vorausgesetzt die Antragstellung wäre korrekt erfolgt, wäre dann ein Projekt zur Förderung gemeinsamer deutsch-polnischer Jugendarbeit in der Grenzregion im Zusammenhang mit den Zielen der Zentrale für politische Bildung vereinbar gewesen?

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Minister Henry Tesch: Frau Abgeordnete, auch hier sind wir im hypothetischen Bereich, das heißt also, wir beide können dann die Antragsunterlagen expressis verbis nehmen und dann nehmen wir sozusagen die Verordnung, die ich eben genannt habe, daneben, und wenn das stimmt, ja, und wenn das nicht stimmt, habe ich ausgeführt, nein.

Sigrun Reese, FDP: Danke für Ihre Ausführungen.

(Volker Schlotmann, SPD: Die FDP lernt noch.)

Minister Henry Tesch: Bitte.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Ich danke dem Minister.

Ich rufe auf den Geschäftsbereich des Ministers für Verkehr, Bau und Landesentwicklung und dazu bitte ich den Abgeordneten Herrn Professor Dr. Tack der Fraktion DIE LINKE, die **Fragen 21 und 22** zu stellen.

Dr. Fritz Tack, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Herr Minister!

Im Rahmen der Agrarministerkonferenz am 11. April 2008 wurde die Auffassung vertreten, dass sich die Länderermächtigung zur Aussetzung der 7-Jahres-Frist für die Umnutzung landwirtschaftlicher Gebäude im Außenbereich gemäß § 35 Baugesetzbuch bewährt hat. Die Bundesregierung wurde gebeten, das Gesetzgebungsverfahren zur Änderung des Baugesetzbuches mit dem Ziel einzuleiten, die zum 31. Dezember 2008 auslaufende Länderermächtigung unbefristet zu verlängern.

Meine erste Frage:

21. Warum und mit welchen Aktivitäten unterstützt die Landesregierung die Initiative der Agrarminister?

Minister Dr. Otto Ebnet: Herr Abgeordneter Professor Tack, Paragraph 35 Absatz 4 des Baugesetzbuches erleichtert die Umnutzung landwirtschaftlich nicht mehr genutzter Gebäude im Außenbereich. Der Gesetzgeber hat daran allerdings die Bedingung geknüpft, dass die Aufgabe der Nutzung nicht länger als sieben Jahre zurückliegt. Aufgrund von Forderungen aus den neuen Bundesländern war übergangsweise vorgesehen, dass die Länder die 7-Jahres-Frist bis zum 31.12.2008 aussetzen können. Mecklenburg-Vorpommern hat, wie sieben andere Länder auch, von der Ermächtigung Gebrauch gemacht und im Ausführungsgesetz zum Baugesetzbuch bestimmt, dass die 7-Jahres-Frist bis zum 31.12.2008 nicht anzuwenden ist.

Ziel der Aussetzung der Frist ist es, den anhaltenden Strukturwandel in der Landwirtschaft weiterhin zu unterstützen. Landwirten soll der Wechsel von der bisher privilegierten landwirtschaftlichen Nutzung baulicher Anlagen zu einer neuen, nicht privilegierten Nutzung erleichtert und so verhindert werden, dass die Aufgabe der landwirtschaftlichen Nutzung zu Leerstand beziehungsweise Verfall von Bausubstanz führt. Dieses Ziel ist bisher nicht vollständig erreicht worden. Es besteht auch weiterhin Bedarf, dass die Regelung erhalten bleibt. Mecklenburg-Vorpommern hatte bereits im Änderungsverfahren zum Baugesetzbuch 2004 den Wegfall der zeitlichen Befristung gefordert. Die Bundesregierung hat dies seinerzeit noch nicht aufgegriffen.

Dr. Fritz Tack, DIE LINKE: Eine Zusatzfrage, Herr Minister, dazu: Welche Beispiele oder auch Notwendigkeiten gibt es dafür?

Minister Dr. Otto Ebnet: Beispiele im Einzelfall sind, wenn ein Betrieb die landwirtschaftliche Nutzung eines Gebäudes nicht mehr vornehmen will, aber andere Nutzungszwecke verschiedener Art vorgesehen hat, dann sollte es ihm weiterhin ermöglicht werden, auf das bestehende Baurecht aufzusetzen und diese Nutzung vorzunehmen und nicht, wenn sieben Jahre verstrichen sind, dann einfach vor dem Nichts zu stehen und die Folgenutzung nicht mehr durchführen zu können.

Dr. Fritz Tack, DIE LINKE: Die Frage zwei:

22. Welche konkreten Maßnahmen wurden auf Bundes- und Landesebene bereits eingeleitet?

Minister Dr. Otto Ebnet: Herr Professor Tack, Sie haben bereits angesprochen, auf der Bundesebene hat die Agrarministerkonferenz am 04.11.2008 auf ihrer Sitzung den Beschluss gefasst, die Bundesregierung zu bitten, das Gesetzgebungsverfahren zur unbefristeten Verlängerung der auslaufenden Länderregelungen einzuleiten. Parallel dazu beschäftigte sich die Fachkommission Städtebau als Gremium der Bauministerkonferenz mit dem Thema. Mit Unterstützung des Landes Mecklenburg-Vorpommern befürwortete die Fachkommission Städtebau die unbefristete Länderermächtigung zur Nichtanwendung der 7-Jahres-Frist und bat das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Wohnungswesen, eine entsprechende Gesetzesänderung einzubringen. Die beiden Bereiche Agrar und Bau sind sich einig und gehen auf die Bundesregierung zu.

Dr. Fritz Tack, DIE LINKE: Die Zusatzfrage: Gibt es eine ganz konkrete Zeitschiene, wann der Gesetzentwurf zum Baugesetzbuchausführungsgesetz parlamentarisch behandelt werden soll?

Minister Dr. Otto Ebnet: Wir haben die Zeitschiene leider nicht in der Hand, weil hier der Bundesgesetzgeber gefragt ist. Allerdings die sinnvolle Zeitschiene ist so, dass bis Ende des Jahres die Neuregelung in Kraft treten kann.

Dr. Fritz Tack, DIE LINKE: Danke sehr.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Minister.

Ich rufe jetzt auf den Geschäftsbereich des Ministers für Soziales und Gesundheit und hierzu bitte ich die Abgeordnete Frau Müller, Fraktion DIE LINKE, die **Fragen 23 und 24** zu stellen.

Irene Müller, DIE LINKE: Werter Herr Minister!

Meine Fragen beziehen sich auf eine Meldung der Schweriner Volkszeitung vom 22. Mai 2008, in der das Land Kürzungen bei den Mitteln für die Schuldnerberatungsstellen dementiert hat. Ich zitiere: „Kürzungen waren nie geplant, und es hat sie nie gegeben. Es stand und steht dieselbe Summe zur Verfügung wie im Vorjahr“, so Herr Minister Sellering.

Ich frage die Landesregierung:

23. Hätten die Träger der Schuldner- und Verbraucherinsolvenzberatungsstellen im Land Mecklenburg-Vorpommern mit der vom Ministerium geplanten Anwendung des Einwohnerschlüssels vom 31.12. des Jahres 2006 auf das Jahr 2008 über die im Januar und Februar 2008 gegebenen Informationen durch die Sozialämter auf die gleichen Mittel zurückgreifen können wie im Jahr 2008?

Minister Erwin Sellering: Nein. Voraussichtlich stehen insgesamt etwa 20.000 Euro mehr zur Verfügung als in 2007.

Irene Müller, DIE LINKE: Danke.

Meine Nachfrage dazu: Ist es richtig, dass die Träger von Verbraucherinsolvenzberatungsstellen zu Beginn des Jahres von den Sozialämtern informiert worden sind, dass eine andere Berechnung gemacht wird?

Minister Erwin Sellering: Es stand für das Jahr 2008 die gleiche Fördersumme zur Verfügung wie für 2007. Wie viel dann ausgegeben wird, hängt von den Anträgen ab. So ist im Jahre 2007 die zur Verfügung gestellte Summe von 1,605 Millionen nicht voll ausgeschöpft worden, sondern es sind 1.584.553 Euro abgerufen worden, sodass immer die Frage, ob vollständig bewilligt wird, davon abhängt, wie die Anträge aussehen. Und im Jahr 2008 lagen die Anträge über den Ansätzen des Vorjahres, insgesamt um 20.000. Diese Ansätze sind dann von einzelnen Trägern korrigiert worden, sodass insgesamt das Geld ausreicht, um alle Anträge zu bewilligen.

Irene Müller, DIE LINKE: Danke.

Meine zweite Nachfrage: Die Berichte der Schuldnerberatungsstellen haben Ihnen aber schon gesagt, dass seit Jahren eigentlich eine Kürzung vorliegt aufgrund der ganzen Dinge, die sie nachvollziehen müssen Richtung Schuldnerberatungen?

Minister Erwin Selling: Die Situation der Schuldnerberatungsstellen insgesamt ergibt sich zum Teil sicherlich aus den jährlichen Berichten, die die Landesarbeitsgemeinschaft fertigt, aber den aktuellsten Stand haben wir, glaube ich, durch den eigenen Prüfbericht, der jetzt in den Ausschüssen des Landtages vorgelegt und besprochen wird, und ich denke, dass da noch sehr viel Möglichkeit besteht, das im Einzelnen zu erörtern.

Irene Müller, DIE LINKE: Danke.

Meine zweite Frage:

24. Erhalten auch Träger der Schuldner- und Verbraucherinsolvenzberatungsstellen im Land bereits durch die Absenkung der anrechnungsfähigen Personalausgaben absolut mehr oder weniger vom Land Mecklenburg-Vorpommern?

Minister Erwin Selling: Absolut wird die gleiche Summe ausgezahlt wie bisher. Wir schöpfen den Titel voll aus.

Irene Müller, DIE LINKE: Meine Nachfrage, bitte: Wer muss Ihrer Meinung nach die Lücken in den Personalkosten finanzieren, die seit Jahren entstehen, weil langjährige Mitarbeiter 40-Stunden-Arbeitsverträge haben und es Kommunen gibt, die ihrer Mittelzuwendung nicht nachkommen?

Minister Erwin Selling: Ich denke, auch das ist eine Frage, die man gemeinsam erörtern sollte. Das ist ja das Anliegen des Finanzausschusses und des Sozialausschusses, deshalb ist auch der Schuldnerberatungsbericht in Auftrag gegeben worden, sodass ich denke, dass das nicht in einem Satz zu beantworten ist. Aber wir haben natürlich Ausführungen im Bericht gemacht und ich denke, das sollte die Grundlage für die weitere parlamentarische Erörterung sein.

Irene Müller, DIE LINKE: Danke, Herr Minister.

Minister Erwin Selling: Bitte schön.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Ich bitte nun den Abgeordneten Herrn Grabow, Fraktion der FDP, die **Fragen 25 und 26** zu stellen.

Ralf Grabow, FDP: Frau Präsidentin! Herr Minister!

Im Dezember letzten Jahres wurde im Rahmen eines Interessenbekundungsverfahrens durch die Parlamentarische Staatssekretärin für Frauen und Gleichstellung die Trägerschaft einer Beratungsstelle für Opfer von Menschenhandel und Zwangsprostitution mit Fristsetzung 19. Dezember 2007 ausgeschrieben.

Erste Frage:

25. Wann und wo wurde beziehungsweise wird diese Beratungsstelle eingerichtet?

Minister Erwin Selling: Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Gestatten Sie mir eine Vorbemerkung:

In der Sache ist hier zuständig die Parlamentarische Staatssekretärin für Frauen und Gleichstellung. Da sie hier kein Rederecht für die Regierung hat, beantworte ich die Frage für sie. Ich tue das gerne in der Sache, möchte aber die Gelegenheit wahrnehmen, darauf hinzuweisen, dass wir, wenn wir alle der Meinung sind, dass Gleichstellung ein so wichtiges politisches Feld ist, vielleicht gemeinsam darüber nachdenken sollten, ob wir durch

eine entsprechende Zweidrittelmaßnahme hier im Hohen Hause die Stellung der Parlamentarischen Gleichstellungsbeauftragten stärken sollen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

In der Sache möchte ich für die Parlamentarische Staatssekretärin antworten: Die Beratungsstelle wurde noch nicht eingerichtet. Das dazu eingeleitete zweistufige Zuwendungsverfahren ist noch nicht abgeschlossen.

Ralf Grabow, FDP: Bevor ich meine zweite Frage stelle, würde ich ganz gern kurz sagen, ich wäre auch dafür, weil ich damit gerechnet habe, ...

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Herr Abgeordneter, Sie haben nicht das Recht, hier etwas zu kommentieren. Sie können eine Zusatzfrage stellen oder die nächste Frage formulieren.

Ralf Grabow, FDP: Okay. Die nächste Frage:

26. Nach welchen Kriterien wurden beziehungsweise werden der Träger und der Standort der Beratungsstelle ausgewählt?

Minister Erwin Selling: Die Voraussetzungen für die Bewerbungen sind im Interessenbekundungsauftrag, der sehr ausführlich ist, aufgeführt. Die Auswertung der Bewerbungen hat sich natürlich daran orientiert und es hat einen Punktekatalog zur Bewertung gegeben.

Ralf Grabow, FDP: Danke schön.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank.

Ich bitte nun den Abgeordneten Herrn Ratjen, Fraktion der FDP, die **Fragen 27 und 28** zu stellen.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Sebastian Ratjen, FDP: Ich bin zwar sicher, dass ich Sie übertönen kann, aber das ist irgendwie kontraproduktiv.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Gegen Ihre Art von Verstand bin ich geimpft, glaube ich.

Guten Morgen, Herr Selling. Herr Minister!

27. Was im Detail hat die Landesregierung bislang unternommen, um in Mecklenburg-Vorpommern eine qualitativ hochwertige medizinisch-geriatrische Versorgung langfristig sicherzustellen?

Minister Erwin Selling: Im März 1988 wurde von den an der Krankenhausplanung Beteiligten ein Geriatriekonzept beschlossen. Im Rahmen dieses Konzeptes sind auf ältere Menschen ausgerichtete Behandlungsangebote entwickelt worden. Diese Behandlungsangebote bestehen in geriatrischen Konsilien in fünf Schwerpunktkrankenhäusern, in einer bettenführenden Abteilung in Wismar und in einer Tagesklinik in Stralsund, außerdem in drei geriatrischen Rehabilitationskliniken mit einem Versorgungsvertrag nach Paragraph 111 SGB V.

Die Landesregierung legte gemeinsam mit der Kassenärztlichen Vereinigung und der Universität Greifswald das Modellprojekt „Telegesundheitsschwester AGnES“ auf, um eine Krankenschwester, die zu einer Community-Medicine-Nurse weitergebildet wurde, mit folgenden Aufgaben betrauen zu können: arztunterstützende Behandlung, Beratung, Prophylaxe, koordinierende Tätigkeiten und arztunterstützende Diagnostik. Die Telegesundheitsschwester wird vorrangig bei Menschen tätig, die

die Arztpraxis schwer erreichen können. Sie unterstützt damit vor allem ältere Menschen.

Mit dem 01.01.2009 erfolgt die Vergütungsregelung der Gemeindeschwester auf gesetzlicher Basis. Für den Zeitraum vom 01.07.2007 bis 31.12.2008 hat das Ministerium für Soziales und Gesundheit dafür Geld zur Verfügung gestellt, insgesamt 237.000 Euro.

Die Landesregierung unterstützt nachhaltig die Entwicklung des Projektes „Ambulante geriatrische Komplexbehandlung“. Das Behandlungsprogramm ist auf die individuellen Besonderheiten des einzelnen Patienten abgestellt. Neben einer differenzierten und umfassenden Diagnostik bilden eine auf die Besonderheiten des Alters abgestimmte medikamentöse Therapie und physiotherapeutische Leistungen den Kern des Behandlungsprogramms. Ein wesentliches Element der Behandlung besteht darin, dass die Patienten lernen, wie sie Alltagsprobleme besser bewältigen können, zum Beispiel die Sturzprophylaxe. Dazu ist ein Behandlungsteam gebildet worden, das in diesem Jahr nach sehr intensiven Verhandlungen mit den Krankenkassen eingesetzt werden kann.

Zudem wurde gemeinsam mit der Kassenärztlichen Vereinigung ein kooperatives und integratives Konzept zur palliativ-medizinischen Versorgung entwickelt. Dieses Konzept wird in Rostock und Neubrandenburg umgesetzt und beinhaltet die Koordination diagnostischer, therapeutischer und pflegerischer Maßnahmen, die Koordination unterschiedlicher Leistungserbringer und Versorgungsebenen, Betreuung und Beratung der Patienten und Angehörigen sowie Kommunikation zu allen Aspekten der erforderlichen Therapie.

Am 17.07.2007 wurde die Arbeitsgruppe „Prävention – medizinische Versorgung, pflegerische Versorgung im Alter“ gegründet. In dieser Arbeitsgruppe sind alle Institutionen und Verbände des Landes integriert, die Impulse zur Weiterentwicklung der geriatrischen Versorgung setzen können. Im Rahmen dieser Arbeitsgruppe soll das bestehende Geriatriekonzept weiterentwickelt werden. Dazu erarbeiten kleinere Arbeitskreise von Experten Vorschläge, deren Zusammenführung dann in der Arbeitsgruppe erfolgt. Ein Entwurf eines Präventivplanes, in dem die Erfordernisse für die Prävention älterer Menschen besonders hervorgehoben werden, liegt bereits vor.

Sebastian Ratjen, FDP: Danke.

Zusatzfrage: Gibt es bei dem Geriatriekonzept des Landes, das übrigens 1998 und nicht 1988 erstellt wurde, ...

Minister Erwin Sellering: 1998, selbstverständlich, ja.

Sebastian Ratjen, FDP: ... bei der konsequenten Umsetzung bereits jetzt erkennbare quantitative und finanzielle Engpässe sowie Lücken in der Umsetzung?

Minister Erwin Sellering: Bisher nicht. Die Arbeitsgruppen, die ich angesprochen habe, arbeiten. Von dort ist ersichtlich, dass wir auf einem guten Weg sind.

Sebastian Ratjen, FDP: Zweite Zusatzfrage: Glauben Sie, dass eine Tagespauschale von 130 Euro ausreichend ist, um eine gute medizinische Versorgung in der Geriatrie abzusichern, von der zusätzlich noch der Kapaldiendienst bedient werden muss, während sie in anderen Bundesländern weitaus höher liegt, und welchen Betrag halten Sie für angemessen?

Minister Erwin Sellering: Darüber gibt es zurzeit intensive Gespräche. Da daran mehrere beteiligt sind, deren Interessen auch sehr massiv tangiert sind, möchte ich dazu öffentlich nicht Stellung nehmen.

Sebastian Ratjen, FDP:

28. Werden die 184 Betten für geriatrische Rehabilitation im Land bei einem von der Bundesarbeitsgemeinschaft für Geriatrie errechneten Bedarf von 700 Betten ausgelastet oder gibt es in den drei Rehakliniken unseres Landes Belegungsdefizite?

Minister Erwin Sellering: Im Land bestehen vier geriatrische Rehabilitationskliniken mit insgesamt 204 Betten. Die Belegung unterscheidet sich zwischen den Kliniken und schwankt auch in den Zeitabschnitten sehr stark. Eine Überlastungssituation der Kliniken konnte bisher zu keinem Zeitpunkt festgestellt werden. In diesem Jahr hat das Ministerium für Gesundheit und Soziales Gespräche mit Vertretern der Krankenkassen geführt, um die wirtschaftlichen Probleme, die aus der geringen Auslastung der Kliniken resultieren, zu begrenzen und auch um zu gewährleisten, dass die Behandlungsangebote der Rehakliniken den Menschen im Land weiterhin zur Verfügung stehen.

Sebastian Ratjen, FDP: Zusatzfrage: Ist es zutreffend, dass das eigentlich von GKV/WSG ausdrücklich gewünschte Einweisungsverfahren über den Hausarzt durch Probleme der Zulassungsbeschränkungen de facto nicht stattfindet, sondern ausschließlich der Weg über die Kliniken stattfindet, über die Akutkrankenhäuser?

Minister Erwin Sellering: Ich kann nicht bestätigen, dass wir in dieser Hinsicht Probleme haben.

Sebastian Ratjen, FDP: Weitere Zusatzfrage: Stimmt es, dass sich die drei Rehabilitationskliniken des Landes mehrfach mit der Bitte um Hilfe an Sie gewandt haben, aber eine echte Besserung der desolaten Situation in der geriatrischen Rehabilitation nicht zu verzeichnen ist?

Minister Erwin Sellering: Der erste Teil stimmt, der zweite nicht.

Sebastian Ratjen, FDP: Danke.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Ich bitte jetzt den Abgeordneten Herrn Köster, Fraktion der NPD, die Frage 29 zu stellen.

Stefan Köster, NPD: Herr Minister!

29. „Spricht der Notarzt bald portugiesisch?“ fragten die „Lübecker Nachrichten“ in ihrer Ausgabe vom 28.05.2008. Hintergrund ist die europaweite Ausschreibung der Notarztdienste durch die Hansestadt Wismar, nachdem die Hanseklínik mehr Geld für ihre Ärzte forderte, die Krankenkassen wiederum weniger ausgeben möchten. Deshalb wurde der Sondervertrag für die Notarztversorgung gekündigt. Ursächlich für diese Situation werden in dem Artikel der Verkauf und die Privatisierung des ehemaligen Eigenbetriebs der Stadt verantwortlich gemacht. Laut dem Zeitungsbericht liegen die marktüblichen Preise über den Vorstellungen der Krankenkassen, womit deren erhofften Einsparungen ausbleiben werden. Mitte Juni soll eine Entscheidung über die Vergabe der Not-

arztversorgung fallen. Die Ärzte könnten aus ganz Europa nach Wismar kommen. „Hoffentlich sprechen sie wenigstens Deutsch“, so der Artikel abschließend.

Meine Frage:

Wie bewertet die Landesregierung den ausufernden Wettbewerb im Gesundheitssystem anhand des zuvor genannten Beispiels sowie dem Abschlusskommentar „Hoffentlich sprechen sie wenigstens Deutsch“?

Minister Erwin Sellering: Ihre Frage ist geprägt von Ressentiments gegen Ausländer und auch gegen die EU mit ihren verbrieften Rechten, dass der Einzelne in allen anderen Mitgliedsstaaten selbstverständliche Rechte wahrnehmen kann, zum Beispiel zu arbeiten. Diese Ressentiments teilt die Landesregierung nicht. Für die Landesregierung steht auch bei der ärztlichen Versorgung die fachliche Qualität im Vordergrund. Dazu gehören selbstverständlich ausreichende Deutschkenntnisse. Ich habe darüber bei dem gesetzlichen Verfahren vor einiger Zeit ausführlich berichtet.

Stefan Köster, NPD: Eine Zusatzfrage: Wodurch wollen Sie denn sicherstellen, dass der Arzt entsprechende Deutschkenntnisse auch wirklich hat, damit er sich mit dem Patienten verständigen kann?

Minister Erwin Sellering: Das ist hier in der letzten und vorletzten Sitzung, glaube ich, ausführlich erörtert worden, mit welchen Maßnahmen wir sicherstellen, dass ausreichende Deutschkenntnisse vorhanden sein müssen. Das Antragsverfahren ist im Einzelnen dargestellt und diskutiert worden.

Stefan Köster, NPD: Zweite Zusatzfrage: Gibt es denn jetzt eine eindeutige Rechtsvorschrift, die die Deutschkenntnisse auch wirklich rechtlich sicherstellt?

Minister Erwin Sellering: Die haben wir beim letzten Mal hier im Parlament behandelt.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Minister.

Damit sind wir am Ende der heutigen Fragestunde.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 15:** Beratung des Antrages der Fraktionen der CDU und SPD – Entwicklung des Hafenhinterlandes, Drucksache 5/1488.

Antrag der Fraktionen der CDU und SPD: Entwicklung des Hafenhinterlandes – Drucksache 5/1488 –

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Stein von der Fraktion der CDU.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Hafenhinterland ist Berlin, ja?)

Peter Stein, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sollte meine Stimme heute ein bisschen schwächlich sein, denn sie ist ein wenig angeschlagen, bitte ich Sie, das zu entschuldigen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das merkt man gar nicht.)

Die Entwicklung der Ostseehäfen in unserem Land ist von zentraler Bedeutung für die gesamtwirtschaftliche Entwicklung Mecklenburg-Vorpommerns. Aus diesem Grunde haben wir den vorliegenden Antrag heute in den

Landtag eingebracht. Wie der Bericht der Landesregierung zur Entwicklung der Ostseehäfen verdeutlicht, gibt es hinsichtlich der Hafenhinterlandentwicklung und -anbindung noch Defizite, insbesondere in der Verfügbarkeit von ausreichend nutzbaren Flächen sowie deren Vernetzung, und zwar auch per Schiene.

Ich möchte dazu einen Satz aus diesem Bericht zitieren. Es ist ein kurzer Satz. Dort steht geschrieben: „Das prognostizierte Umschlagswachstum“ erfordert „zusätzliche Flächen in den Häfen bzw. im hafennahen Umfeld.“ Hier stellt sich für uns die Frage: Was ist unter hafennah zu verstehen?

Zur Begründung unseres Antrages benennen wir mit 50 Kilometern eine Größenordnung, die man nicht als absolut verstehen sollte, sondern die ein Hinweis darauf sein soll, den Begriff des Hafenhinterlandes deutlich weiter zu fassen, als dies bisher in der regionalen Planung geschehen ist. In der internationalen Fachwelt gibt es innerhalb der sonst auch dort üblichen englischen Sprache ein prägendes deutsches Wort und in der fachsprachlichen Regelung benutzt man den Begriff des Hafenhinterlandes. Hafennah ist das gesamte Hinterland. Das Hafenhinterland reicht so weit, wie eine Verknüpfung über eine gute und umfassende Infrastruktur mit den Häfen gegeben ist. Das Hafenhinterland reicht tatsächlich so weit, wie Kunden an den jeweiligen Hafen gebunden werden können. Und das kann gar nicht weit genug sein.

Und genau an dieser Stelle treten die Entwicklungen über den europäischen und nationalen Logistik- und Entwicklungskorridor in den Vordergrund. Vor etwa einem Jahr hatten wir dazu einen Koalitionsantrag zum trans-europäischen Netz hier im Landtag. Wie wichtig dieser erste Schritt war, zeigt sich heute in der Folge auch über diese ehrliche, klare und gute Aufarbeitung im Bericht der Landesregierung über die Entwicklung der Ostseehäfen in Mecklenburg-Vorpommern. Ich denke, viele von Ihnen – vielleicht sogar alle – haben ihn gelesen. Ich bin der Regierung sehr dankbar für die deutlichen und wichtigen Aussagen und Positionen, mit denen wir nun weiterarbeiten können und müssen.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Und was heißt das konkret?)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die logische Folge ist nun, heute im Rahmen dieses Antrages die planerische Bewältigung für eine gute und vor allen Dingen zeitnahe Entwicklung des Hafenhinterlandes neu zu beginnen. Staatssekretär Sebastian Schröder hat auf der Infrastrukturministerkonferenz im vergangenen Jahr in Magdeburg eine Raumentwicklungsinitiative unter dem Titel „Zentraleuropäischer Nord-Süd-Korridor“ angekündigt, an der wir seither teilhaben und an der gearbeitet wird. Wir wollen nun kurzfristig auch die begriffliche Verarbeitung des Hafenhinterlandes mit all seinen Auswirkungen und Konsequenzen in der Landes- und Raumentwicklungsplanung erfolgen lassen. Dies ist aus dreierlei Sicht notwendig:

Erstens sind da die Planungszeiträume und die Verfahrensdauer. Solche Planungsprozesse bedürfen, bis sie sich in der untersten und unteren Planungsebene auswirken, durchaus einiger Jahre. Man kann in der Regel von mindestens fünf Jahren ausgehen, häufiger sind es sogar mehr. Hier müssen wir beschleunigen. Der Zeitraum, für den hier gearbeitet wird, sollte dabei nachhaltig mindestens für die weiteren 15 Jahre ausreichen.

Zweitens ist es hierbei erforderlich, die Konfliktbewältigung in den von der Entwicklung besonders betroffenen Regionen im Interesse und im Einklang mit unseren Bürgern bereits in der ersten Planungsebene zu beginnen. Ich nenne hier nicht zuletzt die zunehmenden Konkurrenz um Flächen mit unseren Landwirten, aber auch die Konflikte, die sich bei industrieller Entwicklung mit Wohnnachbarschaften oder aus dem Verkehrsaufkommen ergeben. Nicht übersehen dürfen wir die zunehmende Verknappung von Flächen für ausgleichende Ersatzmaßnahmen und in der Folge deren mittlerweile teilweise ausufernden Kosten sowie die Erschwernisse für das so dringend benötigte Wirtschaftswachstum im Land. Das Zusammenspiel von Ökonomie und Ökologie bedarf einer sehr ausgewogenen Betrachtung.

Drittens nenne ich die Außenwirkungen. Und da ist es für unser Land zwingend notwendig, uns mit jeder erdenklichen Aktion im Konzert der Hafenstandorte an Nord- und Ostsee zu positionieren. Jüngst hat beispielsweise die Hamburgische Bürgerschaft ein Positionspapier beschlossen, das grob gelesen ungefähr folgenden Inhalt hat: Größter Ostseehafen ist Hamburg. Man kooperiert dabei mit Kiel und Lübeck und sieht weitere Partnerschaften in Polen und im Baltikum. Mecklenburg-Vorpommern taucht dabei nicht wirklich auf. Wie auch immer das zu bewerten ist, damit können wir, denke ich, durchaus selbstbewusst umgehen. Wir wollen uns mit diesem Antrag auf unsere ganz eigenen Stärken und Qualitäten konzentrieren und uns bereits auf der Ebene der überregionalen Planung aus eigenem Antrieb heraus in den bestehenden und zukünftigen nationalen und transnationalen Netzen etablieren. Wir wollen und werden starker Partner anderer deutscher und europäischer Regionen im Rahmen dieser Korridorentwicklungen sein.

Ich komme nun zu dem Thema Schiene. Der „Masterplan Schiene Seehafen-Hinterland-Verkehr“ Mecklenburg-Vorpommern der Deutschen Bahn AG, der Railion, wurde im vergangenen Jahr am 14. Dezember 2007 in Rostock vorgestellt. Die dort getroffenen Aussagen basieren jedoch noch auf den veralteten Zahlen der alten Seeverkehrsprognose für das Jahr 2015. Die neue Prognose, ich habe das, glaube ich, auch schon einmal erwähnt, geht für 2025 von einem wesentlich deutlicheren Wachstum unserer Häfen aus, und das trotz Fehmarnbeltquerung. Nun stelle man sich einmal vor, diese Brücke über den Fehmarnbelt käme nicht, was ich immer noch hoffe. Eine Reaktion der Bahn auf die neue Seeverkehrsprognose lautet bereits: Die Bahn AG hat – oh Wunder – den Hafen Mukran wieder entdeckt für den Russlandverkehr. Kein anderer Hafen hat in den letzten Wochen so viele Berichterstattungen bekommen in Gazetten und Magazinen, wie beispielsweise im „Focus“, in der „Welt“ oder sogar im „Reisemagazin“ der Bahn, welches im Intercity ausliegt, das man lesen kann.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Das liegt an den Zügen, Herr Stein. Man sollte lieber Zug fahren. – Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Das tue ich auch. Da habe ich das gelesen. Da lese ich auch den „Focus“ und „Die Welt“.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Sie doch auch, oder?

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Wichtig ist dort nach Aussage von Herrn Mehdorn – vor allem auch wegen der weiterhin zu hohen Transitzkosten der Bahn durch Polen hindurch sowie weiterer Schwierigkeiten in Weißrussland und aus den Schengenverträgen heraus –: „Seitdem expandieren Russlandverkehre mit Umspurung über Mukran nach Klaipeda und Baltijsk ganz enorm, geplant auch nach Ust-Luga.“ Hierzu wird, denke ich, mein Kollege Timm nachher noch einige Aussagen machen. Was lange wie ein Märchen klang, die Wiederbelebung kleinerer Hafenstandorte, kann Zukunft für andere kleine Häfen bedeuten und damit auch Wirtschaftswachstum und Arbeitsplätze in andere Standorte des Landes bringen. Ich erwähne nur einmal hier als Beispiel die Kleinhäfen Vierow oder auch Lubmin.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, nicht alle aktuellen Verkehrsprojekte in Deutschland sind wirtschaftlich oder sinnvoll. Ich erinnere nur noch einmal an die feste Querung oder den einen oder anderen Kurztransrapid als Nahverkehrsmittel. Jüngst war in dem Zusammenhang aus der Presse Folgendes zu entnehmen: „Die Münchener Transrapidgelder sollen für Hafenhinterlandanbindungen umverteilt werden.“

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Wenn es dazu käme, und das halte ich für eine sehr gute Idee, muss Mecklenburg-Vorpommern mit dabei sein und darf einen ordentlichen Batzen abbekommen. Wir haben die besten Rahmenbedingungen, mit vergleichsweise geringem Aufwand maritimes Wirtschaftswachstum zu erzielen, weil wir noch Flächen haben, wenn wir sie aufbereiten. Bei uns kann mit deutlich geringerem finanziellen und zeitlichen Aufwand das gesamtwirtschaftliche Ergebnis Deutschlands verbessert werden, als dies beispielsweise im Raum Hamburg überhaupt noch möglich ist.

Die Landesregierung hat mittlerweile die begonnene Standortoffensive zur Entwicklung von Industrie- und Gewerbestandorten um eine neue Flächenoffensive „Hafenstandorte“ erweitert. Dies ist der vollkommen richtige Weg. Wir müssen hier nur effektiv nachjustieren. Dies ist im Ziel eine Standortkonzeption, die angesichts der beschriebenen notwendigen Planverfahren alle guten Entwicklungen im Land in einen Kontext stellen muss. Wie wichtig das ist, wird beispielsweise daran deutlich, dass Entwicklungen wie der Mega-Park Valluhn gerade im Logistikbereich ein starkes Parallelwachstum außerhalb der Hafenstandorte hervorruft. Es ist sehr sinnvoll, diesen neuen Aufwuchs an industrieller, gewerblicher und logistischer Produktivität mit einer guten Infrastruktur untereinander zu verknüpfen und in Synergie zu bringen. Ich erinnere dabei noch einmal an die Eingangsfragen: Was ist hafennah? Wo endet das Hafenhinterland?

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich denke, ich habe deutlich gemacht, was unser Ziel ist. Wir wollen zuallererst den begonnenen Prozess der wirtschaftlichen Entwicklung mit allen erforderlichen Maßnahmen zeitnah und beschleunigt begleiten und mit allen zur Verfügung stehenden Ressourcen unterstützen. Das gilt im Besonderen für unsere Alleinstellungsmerkmale in Ostdeutschland, nämlich da, wo Mecklenburg-Vorpommern in der Wirtschaft einzigartig ist, und das sind unsere Seehäfen mit ihrem Hinterland. Darüber hinaus wollen wir unsere Entwicklungsflächen in den Gesamtkontext einer europäisch-nationalen Wirtschaftsentwicklung entlang der Infrastrukturkorridore stellen. Wir wollen, und das ist uns besonders wichtig, hier und jetzt ein Signal setzen, das

über unsere Landesgrenzen hinaus Beachtung findet. Wir wollen nach außen tragen, wir sind bereits richtig gut und wir werden noch besser. Wir wollen sagen, Deutschland braucht uns und wir sind bereit. Dazu müssen wir alle Beteiligten mitnehmen in den Planungsprozessen, und zwar insbesondere – ich wiederhole es gerne – unsere Bevölkerung. Wir wollen gerade wichtige Akteure wie den Bund und die Bahn AG noch stärker in die Pflicht nehmen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das klingt ja wie eine politische Entschließung.)

Ich bitte Sie ausdrücklich um eine breite Unterstützung – auch Ihre, Herr Methling – dieses Antrages. Bitte stimmen Sie unserem Anliegen zu. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat zunächst der Minister für Verkehr, Bau und Landesentwicklung Herr Dr. Ebnet.

Minister Dr. Otto Ebnet: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich freue mich, dass wir heute die Gelegenheit haben, ein, wie ich glaube, für die Entwicklung des Landes entscheidendes Thema zu diskutieren. Ich bin mir sicher, dass wir hier im Konsens diskutieren und im Ergebnis die Aufmerksamkeit auf unsere Entwicklungspotenziale lenken können, die wir noch ausschöpfen müssen.

Meine Damen und Herren, Mecklenburg-Vorpommern ist ja manchmal von der geografischen Lage her etwas benachteiligt. Wir sind weit weg von den wirtschaftlichen Ballungsräumen. Das verursacht immer hohe Transportkosten, wenn man Güter nach Mecklenburg-Vorpommern oder von hier aus in die Absatzmärkte transportieren muss. Aber Mecklenburg-Vorpommern hat natürlich auch einen Vorteil, nämlich die Lage an der Ostsee, die Lage am Meer und – Herr Abgeordneter Stein, Sie haben schon darauf hingewiesen – auch die Lage in der Nähe des großen Hafens Hamburg. Wir sind ja nicht nur Hinterland unserer eigenen Seehäfen, sondern wir sind auch Hinterland des Hafens Hamburg. Das dürfen wir nicht vergessen. Wir müssen immer daran denken, dass die Region Westmecklenburg, auch wenn sie nicht an der Ostsee liegt, immer bei dem Thema Logistik und Hafenhinterland mit dazugehört.

Meine Damen und Herren, begünstigt wird diese Entwicklung, die wir erhoffen, durch die geradezu dramatische Steigerung des Warenaustausches über den Seeverkehr. Diese geradezu explosionsartige Entwicklung in den letzten Jahren, und wahrscheinlich wird die Steigerung weitergehen, hat dazugeführt, dass in Europa Seehafeninfrastrukturen und alles, was damit verbunden ist, knapp geworden sind. Es hat sich gezeigt, dass aus dem eher kostspieligen und für manchen auch lästigen Thema Hafen inzwischen die Erkenntnis gewachsen ist, dass Häfen ein kostbares Gut sind. Natürlich wissen wir alle, Hafeninfrastruktur ist teuer. Die Hafeninfrastruktur muss immer wieder angepasst und erneuert werden und das kostet Geld. Aber es zeigt sich deutlich – vor allem auch am Beispiel Hamburg, Rotterdam will ich jetzt gar nicht

mal nehmen –, dass ein Hafen eine wirtschaftliche Entwicklung in einer Region tragen kann, dass er sie befördern kann und dass er wichtig ist für die Beschäftigung von Menschen.

Meine Damen und Herren, wenn wir über Häfen reden, dann reden wir über eine ganze Kette. Es fängt an mit der seewärtigen Zufahrt des Hafens, die Hafeninfrastruktur selbst, man muss den Umschlag bewältigen können, dann geht es um die Zu- und Abfahrt der Güter, also die Verkehrsanbindungen im Hinterland, und darum, dass die Unternehmen, die ja dort tätig sein müssen und dort auch tätig sein sollen, Platz brauchen. Auch der muss zur Verfügung stehen.

Mecklenburg-Vorpommern hat einige Vorteile gegenüber anderen zu bieten, die wir ausschöpfen müssen. In Hamburg zum Beispiel muss jetzt die Elbe vertieft werden. Manche mögen das, andere mögen das nicht, aber auf jeden Fall muss hier investiert werden und das dauert. Hamburg hat kaum noch Flächen im Hafen zur Verfügung, und wenn, dann sind sie teuer. Hamburg hat Probleme, Arbeitskräfte zur Verfügung zu stellen. Auch das ist ein Problem, das man sehen muss. Und wenn man die Probleme der anderen sieht, dann erkennt man auch die eigenen Stärken, die wir haben.

Bei uns ist es mit der Vertiefung der Zufahrten eher zu bewältigen. Die sind hier, glaube ich, in einem guten Zustand. Wir haben im Moment aktuell noch die Vertiefung der Zufahrt der Peene in Wolgast. In Stralsund ist die Ostansteuerung schon gemacht worden, die Nordansteuerung wird jetzt noch auf Vordermann gebracht. Und Wismar ist als Nächstes dran. Wir sind hier schon gut zugange, da ist kein großer Engpass. Sobald es Engpässe gibt, sind sie in der Planung beziehungsweise in der Abarbeitung.

Zu den Häfen selbst ist zu sagen, wir erneuern laufend unsere Häfen, die Kaianlagen und die Umschlagseinrichtungen. Das geht von Wismar bis Ueckermünde. Und zu den Häfen gehört zur Hafeninfrastruktur auch die Bahnanbindung. Die ist immer ganz wichtig, weil sie zeigt, dass die großen Gütermengen häufig nur noch über die Bahn transportiert werden können und es von Mecklenburg-Vorpommern aus hier noch freie Kapazitäten gibt, dies zu leisten. Die Bahn will das erfreulicherweise auch tun. Wir sollten diesen Prozess unterstützen. Die Hinterlandanbindungen der Bahn sind nie ideal. Ich glaube, den Zustand wird man nie erreichen.

(Gino Leonhard, FDP: Ja, so ist das eben.)

Aber im Vergleich zu anderen Bundesländern und zu dem, was sich aus Hamburg und Bremen heraus ergibt, sind sie bei uns noch in einem geradezu paradiesischen Zustand. Wir haben nämlich hier noch freie Kapazitäten. Somit kann man noch mehr Güter über die Bahn transportieren. Und die Bahn will das auch in der Zukunft.

Die Autobahnanbindungen: Sie wissen alle, wir haben die A 20 fertiggestellt. Das war für unsere Häfen ganz wichtig. Wir arbeiten an der A 14, hoffentlich auch schnell und erfolgreich, und die A 19 muss erneuert werden. Sie wird auch erneuert, aber manche beklagen sich jetzt über die Baustellen. Auf jeden Fall sieht man, die Hinterlandanbindungen sind da, man kann sie nutzen und natürlich noch verbessern. Das werden wir auch tun.

Dann kommt das Thema Flächen. Wir erleben im Moment, dass es Ansiedlungswünsche in Häfen gibt und

wir bekommen dann Probleme. Wenn man die Häfen so durchgeht, dann ist es so, in Wismar wird schon um jeden Hektar gekämpft – beinahe hätte ich gesagt, um jeden Quadratmeter –, um im Hafen noch Platz zu bekommen. Da wird durch Investitionen auch wieder Platz geschaffen. Das sind dann so fünf, sechs Hektar, aber das ist für einen Hafen schon ein großer Erfolg. Das heißt, hier gibt es eine Flächenknappheit, wirklich eine extreme Flächenknappheit, die gelöst werden muss. In Rostock gibt es noch ein paar Quadratmeter mehr, aber größere Industrieansiedlungen im Hafen sind auch heute kaum noch möglich. Da muss man bei den Flächen ziemliche Verrenkungen, Umschichtungen und Umlanungen vornehmen, um hier noch zurechtzukommen. Auch hier gibt es Flächenknappheit und in Stralsund genauso.

Wir haben auf der anderen Seite Gegenden, da gibt es noch ausreichend Flächen, vor allem in den Häfen Vorpommerns. Vierow ist zum Beispiel genannt worden, Ueckermünde würde ich auch nennen. Aber natürlich ist nicht jeder Hafen für jeden geeignet. Wir müssen hier ein Angebot entwickeln, das dazu führt, dass niemand aufgrund fehlender für ihn geeigneter Flächen sagt, ich muss leider aus Mecklenburg-Vorpommern weggehen oder ich kann leider nicht nach Mecklenburg-Vorpommern kommen. Wir brauchen jeden Arbeitsplatz, daher darf uns auch keiner verlorengehen.

Ich denke, das ist alles ganz gut drin in den Köpfen. Wenn es aber konkret wird, dann wird es manchmal etwas schwierig. Wir haben natürlich Flächen zur Verfügung – zum Beispiel zwischen Sassnitz und Mukran, da gibt es ein paar Hundert Hektar, die zur Verfügung stehen könnten –, aber man muss sie entwickeln. Das, was zur Verfügung steht, diese Immobilien, gehört zum großen Teil wieder der DB. Und das ist immer ganz schwierig, wenn man mit einem Investor kommt, auf solche Flächen muss und einen Partner hat, auf den man nur begrenzt Einfluss nehmen kann. Aber um Flächen zu entwickeln, Beispiel Mukran, kann man nicht sagen, ja gut, da ist die Fläche, und wenn ein Investor kommt, dann sagen wir, das kannst du haben, da kannst du morgen drauf. Nein, das erfordert ja heute einen jahrelangen Vorlauf. Man muss Flächen vorbereiten, man muss die Umweltprüfungen vornehmen. Das geht nicht schneller, als es die Natur erlaubt. Und deshalb gilt es, hier vorzuschauen. Es gilt, vorzuschauen und Flächen zu entwickeln, sodass man sie tatsächlich der Wirtschaft anbieten kann. Das ist das eine.

Das andere ist, keiner kennt die Zukunft. Wir wissen alle nicht, ob Flächen, die entwickelt worden sind, tatsächlich auch so schnell und so umfangreich genutzt werden, wie man sich das möglicherweise vorstellt. Und diese Gratwanderung, jetzt muss ich Herrn Holter anschauen, haben wir in der Vergangenheit, glaube ich, ganz gut hinbekommen, nämlich mit wenig Aufwand Flächen planerisch so weit vorzubereiten, dass man sagen kann: Jawohl, wenn jemand kommt, können wir die anbieten und dann kann es auch schnell gehen. Das war ja diese Aktion im Zusammenhang mit der A 20, dass wir gesagt haben, jetzt ist die A 20 da. Unternehmen suchen häufig Standorte an der Autobahn. Jetzt haben wir die Autobahn, also müssen wir auch in der Lage sein, Unternehmen, die sich dort ansiedeln wollen, Flächen anzubieten. Das ging mit planerischem Aufwand, aber es erfordert schon Kraft, persönliche Kraft. Es ging ohne großen Mitteleinsatz, also konnten wir ohne große Investitionen dieses Angebot schaffen. Ich hoffe, dass das auch in der Zukunft genutzt werden wird.

Für die Häfen gab es ja auch die ersten Ansatzpunkte bei den Großgewerbestandorten, die ausgewiesen wurden – Herr Holter, ich muss Sie jetzt wieder anschauen, wir sind ja auch dabei – zum Beispiel in Mönchhagen und Poggendorf wegen der Hafennähe zu Rostock. Mukran und Lubmin sind auch dabei. Hier ist schon eine ganze Menge geschehen. Aber es zeigt sich jetzt, dass der Bedarf vor allem in Wismar, Rostock und Mukran etwas weitergehender ist, dass wir hier zusätzlich noch Flächen anbieten müssen für Unternehmen, die hoffentlich auch kommen werden.

Es ist nicht immer ganz einfach, das sieht man am Beispiel Mönchhagen. Herr Stein, Sie kennen es ja ganz persönlich. Da ist die Fläche zwar von der Raumordnung her vorgesehen, aber jetzt ist es so, dass die Bürger dort nicht unbedingt einverstanden sind, dass gerade auf ihrem Gemeindegebiet die Entwicklung stattfinden soll, die natürlich immer mit Beeinträchtigungen, das ist ganz klar, verbunden ist. Das sind Dinge, die man abarbeiten muss. Auch das kostet Zeit, aber hier muss man sich verständigen. Man muss miteinander reden, kommunizieren und dann muss ein gemeinsames Verständnis der zukünftigen Entwicklung erzielt werden. Das kann man nicht einfach mit der Brechstange machen.

Auch solche Prozesse müssen sich abspielen, kosten Zeit und sind wichtig. Wir müssen etwas tun und sind schon ganz schön unter Druck. Wenn man sich die Seeverkehrsprognosen des Bundes ansieht, dann wird sich der Umschlag, allein der Hafenumschlag, bis zum Jahr 2025 – und das sind jetzt noch 17 Jahre – mehr als verdoppeln, und zwar von 30 Millionen Tonnen im Jahr 2004 auf über 70 Millionen Tonnen im Jahr 2025. Die Prognose, die ist nicht übermäßig mutig oder unvorsichtig, sondern das ist die Entwicklung, auf die wir uns einrichten müssen. Wenn aber jetzt die Umschlagsleistung so steigt, dann hängen die Logistiker, die Flächen brauchen, dran und ebenso die Umschlagskapazitäten der Häfen. Unsere Häfen können das im Moment nicht leisten. Das heißt, auch da muss weiterhin investiert werden.

Dann ist natürlich je nach Abhängigkeit von der Größe der Schiffe auch die Ausbreitung der Hafenzufahrten wieder ein Thema. Ich denke, dass unsere Hinterlandanbindungen, die Straßen und die Schiene, das noch vertragen werden, sodass wir das ohne große Investitionen, abgesehen von der A 14, die ja kommen muss, leisten können. Und sich auf diese Entwicklung vorzubereiten, sie positiv aufzunehmen und zu sagen, jawohl, wir sehen das als Chance, wir machen etwas daraus, das ist unsere Aufgabe. Ich denke, wir müssen uns dieser Aufgabe stellen und wir werden das auch tun.

Meine Damen und Herren, wir haben in der Raumordnung Vorstellungen entwickelt und einzelne Hafenstandorte jetzt untersucht oder Standorte, die für Häfen und für hafenauffine Unternehmen geeignet sind. Nicht nur im Großraum Rostock, den Großraum kann man bis zum Flughafen Laage und bis zu dem Airpark ziehen an der A 19 entlang, sondern insbesondere auch in Vorpommern, Sassnitz und Mukran sowie Stralsund. Dort gibt es in Wendorf auch noch 320 Hektar, die man nutzbar machen könnte, aber man muss es tun. In Greifswald gibt es auch noch Flächen, und zwar einen Kilometer vom Hafen weg, und in Vierow gibt es noch über 300 Hektar, die man zur Verfügung stellen kann. Aber man muss sie planerisch vorbereiten und das geht bis Lubmin. Uecker-

münde ist noch nicht einmal so gründlich untersucht worden, aber da könnte sich vielleicht auch etwas tun.

Sie sehen, wir sind dabei, hier flächendeckend im Land diese Arbeit zu leisten. Wir werden das ohne große Investitionen machen. Natürlich ist die Baureifmachung des Geländes wichtig und auch die Überzeugung der Bürger, damit sie mitmachen, damit sie auch positiv eingestellt sind, ist wichtig. Die fällt auch nicht so einfach vom Himmel.

Meine Damen und Herren, das klingt nach einer Menge Arbeit. Da gibt es noch eine ganze Menge zu tun. Und wenn man sich die Frage stellt, wozu das Ganze, dann lautet die Antwort ganz einfach: Wir wollen so viele Arbeitsplätze hier bei uns in Mecklenburg-Vorpommern haben und so viele hierherholen, wie es nur möglich ist. Wir wissen, Industrie und produzierendes Gewerbe siedeln sich nur da an, wo gute Transportwege den Absatz der Waren und die Lieferung der Vorprodukte schnell und zuverlässig ermöglichen. Wir wissen, auch der Welthandel wird weiterhin zunehmen. Wir wissen genauso, die Logistikbranche wird überproportional, Herr Abgeordneter Kuhn, zunehmen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Der hat wohl nicht zugehört, der Herr Kuhn.)

Ebenfalls wissen wir, dass gerade die Logistikbranche sehr flächenintensiv ist und Flächen eigentlich immer etwas waren, womit wir in Mecklenburg-Vorpommern werben konnten. Wir haben weiterhin vor, gerade den Bereich Logistik stärker nach Mecklenburg-Vorpommern zu bringen beziehungsweise ihn hier auszubauen. Der Ministerpräsident war letzte Woche in Italien und Österreich. Ich glaube, es war eine erfolgreiche Reise für die wirtschaftliche Entwicklung unseres Landes. Vorgestern war der litauische Verkehrsminister hier und hat sich nach unseren Häfen und den logistischen Möglichkeiten erkundigt. Ich denke, hier gibt es noch vieles, was man ausbauen könnte.

Es gibt auch noch eine Debatte, darauf hat Herr Stein bereits hingewiesen, das ist die Debatte der Transeuropäischen Netze und der Fernverbindungen in Europa. Für uns war es bisher absolut ärgerlich, dass Mecklenburg-Vorpommern dabei immer ein weißer Fleck auf der Landkarte war. Das Transeuropäische Netz 1 von Palermo ging bis Berlin, aber dann hat es aufgehört. Es ging nicht weiter. Selbstverständlich muss das weitergehen nach Skandinavien und auch über die Ostsee nach Russland. Auch das Transeuropäische Netz mit der Nummer 22, für die Insider, das geht von der Adria über Prag, Dresden und auch nach Berlin, aber dann Schluss und Ende.

Ich denke, es wird uns gelingen, die Bundesregierung und auch die Europäische Kommission davon zu überzeugen, dass Mecklenburg-Vorpommern und die Verlängerung über Berlin hinaus dazugehört. Bisher ist es ja vor allem daran gescheitert, dass vermutet wurde, damit wäre ein finanzieller Anspruch verbunden, bei dem man natürlich im Konkurrenzkampf mit anderen gestanden hätte. Unsere Infrastruktur ist schon so tragfähig und so gut, denke ich, dass wir hier keine großen finanziellen Ansprüche zusätzlich an Brüssel stellen müssen. Wir können unsere Kapazitäten, die vorhanden sind, zur Verfügung stellen. Wenn wir diese Forderung „Aufnahme in die Transeuropäischen Netze“ nicht mit Finanzforderungen verbinden, dann, glaube ich, haben wir es etwas leichter, hier reinzukommen. Das sollte uns gelingen,

denn das ist ein wichtiges Marketing- und Werbeinstrument. Es ist ein wichtiges Instrument, um auf uns aufmerksam zu machen.

Damit die Logistiker das auch mitbekommen, haben wir eine Logistikinitiative gestartet. Wir wollen die Logistikunternehmen hier im Land zusammenzubringen und unsere Kräfte bündeln, um gemeinsam etwas anzubieten. Die eingefahrenen Gleise, die ja immer an Ostdeutschland vorbeigehen – Hamburg, Lübeck, Kiel und so weiter –, wollen wir ein bisschen nach Osten verlegen. Das ist eine langfristige Aufgabe. Es geht nicht von heute auf morgen, weil Logistiker nicht von Natur aus träge sind, sondern sie müssen sich aufeinander verlassen können. Wenn sie ein Gut von Belgien nach Moskau transportieren, dann sind mindestens ein Dutzend Unternehmen dazwischen. Da muss das alles auf Zuruf gehen. Das muss man dort schon wissen, denn man kennt den anderen und man verlässt sich darauf. Und wenn das schon 20 Jahre funktioniert hat, dann verlässt man diese sichere Basis, auf der man sich bewegt, nicht so schnell.

Wir müssen also schon etwas Besonderes bieten und vor allem die Chance nutzen, die darin besteht, dass woanders die Kapazitäten erschöpft sind, dass nichts mehr geht und man sich neue Wege überlegen muss. Und dann kommt Mecklenburg-Vorpommern ins Spiel. Damit wir erfolgreich ins Spiel kommen, müssen wir uns gut aufstellen. Das machen wir mit unserer Infrastruktur und mit unseren Logistikunternehmen. Auch mit der Logistikinitiative wird am 20. Juni 2008 in Rostock die 1. Branchenkonferenz der Logistikwirtschaft Mecklenburg-Vorpommern stattfinden. Wir haben hier namhafte Referenten aus dem In- und Ausland, Bundesminister Tiefensee zum Beispiel, aber auch aus Russland. Ich denke, wir werden es schaffen, für den Logistikstandort Mecklenburg-Vorpommern zusätzlich zu werben. Wenn es Ihnen möglich sein sollte, Gespräche zu führen, an welchen Orten und bei welchen Gelegenheiten auch immer, wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie dieses Thema aufgreifen würden. Ich bin mir sicher, dass Sie das positiv tun. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Minister.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Holter für die Fraktion DIE LINKE.

Helmut Holter, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Merken Sie sich bitte drei Daten: den 17. Oktober 2007, den 16. Mai 2008 und den 21. Mai 2008. Am 17. Oktober 2007 hat dieses Hohe Haus auf Antrag von SPD und CDU beschlossen, dass die Landesregierung einen Bericht über die Entwicklung der Ostseehäfen in Mecklenburg-Vorpommern vorzulegen hat. Dieser Bericht liegt vor. Am 16.05.2008 ist er fertiggestellt worden und hat den Landtag erreicht. Er hat mich heute Morgen erreicht. Am 21.05.2008 war Antragsannahmeschluss für die heutige Landtagssitzung. Am 21.05.2008 beantragten CDU und SPD die Entwicklung des Hafenhinterlandes. Bekanntlich leben Hinterwäldler im Funkloch oder erhalten Nachrichten gar nicht oder etwas später.

(Raimund Borrmann, NPD: 50 Jahre!)

Zwischen dem Verkehrsministerium und dem Landtag, Luftlinie vielleicht nicht ganz einen Kilometer, liegen keine sieben Berge, keine sieben Seen, keine sieben Wälder und über sieben Brücken muss man auch nicht gehen, man muss nur eine Brücke überschreiten.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –
Wolf-Dieter Ringguth, CDU: So poetisch!)

Deswegen frage ich mich Folgendes: Gibt es eine Kommunikationsstörung zwischen den Koalitionsfraktionen und der Regierung, in diesem Falle mit dem Verkehrsministerium, oder funktioniert tatsächlich nicht einmal der Buschfunk?

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Offensichtlich. – Wolf-Dieter Ringguth, CDU:
Wie kommst du darauf?)

Die Quintessenz meiner Einleitung ist: Warum haben wir eigentlich diesen Antrag auf dem Tisch? Ein guter parlamentarischer Brauch, Herr Stein, ist, eine Unterrichtung zur Diskussion auf die Tagesordnung zu setzen, also darüber zu debattieren.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen DIE LINKE und FDP)

Das hätte ich mir gewünscht, denn dann hätten wir über all die Fragen hier diskutieren können.

Und, Herr Ebnet, ich widerspreche Ihnen gerne, aber heute will und kann ich Ihnen auch gar nicht widersprechen, weil all das, was Sie ausgeführt haben, unabhängig davon, dass Sie sich auf mich bezogen haben, meine volle Unterstützung hat.

(Gino Leonhard, FDP: Ja?)

Das Anliegen und die Inhalte, die auch von Herrn Stein hier geäußert wurden, stehen gar nicht in Abrede, aber das Verfahren ist schon sehr fraglich. Und die Gewerbestandorte in Mecklenburg-Vorpommern zu entwickeln und dabei die unterschiedlichsten Bedürfnisse sowohl der örtlichen Verantwortlichen, also auch der Kommunen und der Landkreise der Region, zu berücksichtigen, aber auch der Investoren, das war immer erklärtes Ziel jeder Landesregierung. Hier mache ich gar keinen politischen Unterschied. Das wäre ja auch schlimm, wenn es dort Unterschiede geben würde. Es hat sich auch mit der Unterrichtung nichts geändert. In der Unterrichtung und den Ausführungen von Herrn Dr. Ebnet oder auch von Ihnen, Herr Stein, ist sehr deutlich geworden, wo die Entwicklungserfordernisse liegen. Da haben Sie auch die Unterstützung meiner Fraktion. Diese müssen abgearbeitet werden, um all das auf den Weg zu bringen.

Sie haben sich sehr wohl und zu Recht auf die Standortoffensive bezogen, die damals zu unseren Regierungszeiten auf den Weg gebracht wurde. Ich halte es nach wie vor für richtig, dass man sowohl die kleineren Gewerbestandorte als auch die Großgewerbestandorte entwickelt. Wir haben damals festgestellt, es gibt ein Defizit in den Angeboten bei Gewerbestandorten ab 100 Hektar. Gerade diese planerischen, baurechtlichen und umweltrechtlichen Vorarbeiten sind wichtig, um solche Ansiedlungsvorhaben und Ansiedlungswünsche sehr schnell zu realisieren und auch über diesen Weg bestimmte – das sind keine Hürden – Vorarbeiten zu leisten, damit sehr schnell die Arbeiten geleistet werden können.

Herr Stein, was Sie wollen, ist, dass all diese Dinge im Landesraumentwicklungsprogramm berücksichtigt werden, da sind sie berücksichtigt, und jetzt in den Regionalen Raumentwicklungsprogrammen. Alle Vorentwürfe der Regionalen Raumentwicklungsprogramme, die ich kenne, weisen genau diese Ansätze auf. Also frage ich mich erneut, warum dieser Antrag, in dem Sie auffordern, in Bezug auf das Hafenhinterland dieses in den Regionalen Entwicklungsprogrammen auszuweisen. Es ist nach meiner Auffassung eine Selbstverständlichkeit, nicht nur der Planer und derer, die etwas vom Hafenhinterland verstehen, dass das in dem Regionalen Entwicklungsprogramm ausgewiesen wird, weil – und das ist eben das oberste Ziel – nicht nur die wirtschaftliche und logistische Entwicklung im Mittelpunkt steht, sondern tatsächlich die Schaffung und Sicherung von Arbeitsplätzen das Hauptziel der Politik ist. Und hier mache ich auch keinen Unterschied. Es wäre ja schlimm, wenn die Landesregierung und die Opposition in Bezug auf die Entwicklung und die Schaffung von Arbeitsplätzen unterschiedliche Ziele hätten. Das ist hier also gegeben.

Ich meine, die Anstrengungen, die in den vergangenen Jahren auch unter der jetzigen Regierung hier fortgesetzt wurden, müssen weiterentwickelt werden. Wenn wir gemeinsam erkannt haben, dass im Hafenhinterland notwendige neue Schritte zu gehen sind, um dieses Hafenhinterland und damit auch die Hafenwirtschaft und die Seeverkehre zu entwickeln, dann ist das nur ein folgerichtiger Schritt, der durch die Fraktion DIE LINKE eindeutig unterstützt wird. Ich bin der Überzeugung, dass wir nach wie vor Flächen zur Verfügung haben. Ich hätte mir gewünscht, dass wir das im Zusammenhang mit der Unterrichtung näher diskutiert hätten, dass sicherlich im Raum Rostock – und Herr Dr. Ebnet hat darüber gesprochen, dass in Rostock-Laage beispielsweise noch 470 Hektar zur Verfügung stehen – auch noch andere Flächen zur Verfügung stehen, die insgesamt 2.000 Hektar ausmachen. Ich würde mir schon wünschen, dass wir beides machen, und schlage vor, dass wir darüber reden, wie ist das Hafenhinterland zu entwickeln und welcher Flächenbedarf besteht dort noch beziehungsweise wie können wir diesen Flächenbedarf tatsächlich abdecken.

Die Erfahrungen mit der Immobiliengesellschaft der Deutschen Bahn – da könnte ich auch Bände erzählen, das will ich mir jetzt hier verkneifen – weisen schon darauf hin, dass es durchaus Bremser und Blockierer bei diesem Prozess gibt. Aber die sitzen nicht in Mecklenburg-Vorpommern, die sitzen woanders. Ich meine schon, dass hier in Mecklenburg-Vorpommern an einem Strang gezogen wird. Aber, Herr Stein, wenn wir darüber reden, dass ein Umkreis von 50 Kilometern in Betracht genommen wird, dann sind die Großgewerbestandorte Neubrandenburg, Parchim, Valluhn und Gallin nicht in der Nähe von Häfen, aber alle anderen Großgewerbestandorte befinden sich in dieser Nähe. Deswegen muss dieser gesunde Mix, dieses Gemeinsame hier gesucht werden, um neue Flächen zu erschließen, aber auch vorhandene Potenziale für die Hafenhinterlandentwicklung zu nutzen.

Ein weiterer Punkt, den ich ansprechen möchte, sind die Stadt-Umland-Abstimmungen. Viele von uns sitzen ja in der Enquetekommission und arbeiten dort an dem Thema „Stadt-Umland-Entwicklung“. In dem Landesraumentwicklungsprogramm von 2005 ist ein besonderes Kooperations- und Abstimmungsgebot aufgenommen worden – auch hier sind beide Vorredner darauf eingegangen –, dass ausgehend von diesem Landesraumentwicklungsprogramm nach fünf Jahren

die ersten verbindlichen Stadt-Umland-Abstimmungen vorzulegen sind. Daran wird zurzeit gearbeitet. Die Ämter für Raumordnung und Landesplanung moderieren diesen Prozess. Wir haben also sehr bald Ergebnisse zu erwarten.

Deswegen bin ich der Überzeugung, wir sollten mit dem Antrag, der hier vorliegt, nicht vorgreifen, sondern diese Abstimmungsergebnisse abwarten. Die raumbedeutsamen Ergebnisse genau dieser Stadt-Umland-Abstimmungen müssen dann selbstverständlich in dem Regionalen Raumentwicklungsprogramm abgebildet und aufgenommen werden. Letztendlich entscheiden ja nicht die Planungsverbände über diese Regionalen Raumentwicklungsprogramme – sie geben nur ein Votum dazu ab –, sondern die Entscheidung liegt bei der Landesregierung. Und es wird ja dann durch das entsprechende Ministerium, heute ist es das Verkehrsministerium, zur Abstimmung eingebracht. Es wird also hier ein Entwicklungsprozess aufgenommen und fortgesetzt, der in der Vergangenheit begonnen hat. Er ist hier meines Erachtens so zu Erfolg zu bringen, wie es Herr Ebnet – und da darf ich Sie ausdrücklich unterstützen – mit all den Fragen und Problemen, die auf der Hand liegen und einer Beantwortung bedürfen, dargestellt hat.

Meine Damen und Herren, ich beantrage namens meiner Fraktion, den Antrag der Koalitionsfraktionen für erledigt zu erklären. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Holter.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Schulte von der Fraktion der SPD.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Nun bin ich gespannt, Herr Schulte. –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Jetzt
machen wir wieder einen Ausflug in die Rolle
der Bedeutung. – Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Er hat ja eine gesunde Farbe.)

Jochen Schulte, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Nachdem wir heute so viel gehört haben über Logistikwirtschaft, Hafenwirtschaft, Landesraumentwicklung und jetzt auch noch einmal durch den Kollegen Holter, der ja sicherlich, das ist ja unbestritten, was den Punkt angeht, fachkompetent ist, ...

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Nicht nur bei dem Punkt.)

Nicht nur bei dem Punkt, das ist jetzt nicht abwertend gemeint.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Ich glaube, so gut kennt der Kollege Holter mich, dass ich das nicht einschränkend machen will.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Nein, nein,
das ist schon in Ordnung, Herr Schulte.)

Aber vielleicht lassen Sie uns, wir haben etwas über Hamburg gehört, wir haben etwas über Bremen gehört, auch noch über Mecklenburg-Vorpommern sprechen. Vielleicht kommt ja die eine oder andere Frage, die eben aufgeworfen wurde – auch wenn wir nicht über sieben Brücken gehen müssen – hier doch noch zur Beantwortung.

Meine Damen und Herren, im zusammenwachsenden Europa leisten unsere Seehäfen einen ganz wesentlichen Beitrag zur Bewältigung zunehmender Gütertransporte und zur Erfüllung steigender Mobilitätsanforderungen. Die mecklenburg-vorpommerschen Ostseehäfen haben in diesem Markt eine erfolgreiche Entwicklung genommen. Mitursächlich war die durch das Land – auch unter Ihrer Beteiligung, Herr Kollege Holter – in entscheidendem Maße vorgenommene Förderung des umfangreichen und bedarfsgerechten Ausbaus der Verkehrs- und Hafeninfrastrukturen. Eine insgesamt günstige verkehrsgeografische Lage in der südlichen Ostsee, leistungsfähige Hafenzufahrten, Hafeninfrastrukturanlagen und Hinterlandanbindungen trugen und tragen dazu bei, dass sich die Häfen unseres Landes zu bedeutenden Verkehrsschnittstellen internationaler Transportketten sowie zu attraktiven Standorten für Reeder, Industrie-, Logistik- und sonstige Gewerbeunternehmen entwickeln konnten. Damit, meine Damen und Herren, und darauf hat Herr Minister Ebnet auch schon hingewiesen, erweisen sich die Häfen unseres Landes als Jobmotoren über die eigentliche Hafenwirtschaft hinaus für das gesamte Land.

Meine Damen und Herren, das zusammenwachsende Europa, die Effekte zunehmender Arbeitsteilung infolge der Globalisierung und steigende Transportbedürfnisse der Industrie stellen Mecklenburg-Vorpommern auch zukünftig vor große Herausforderungen. Bereits um das anstehende Wachstum im Seegüterverkehr der kommenden Jahrzehnte bewältigen zu können, müssen die Verkehrs- und Hafeninfrastrukturen ausgebaut und den wachsenden Anforderungen angepasst werden. Die Häfen und ihr Umfeld sind jedoch über ihre originäre Aufgabe als Logistikkreisel hinaus attraktive Gewerbestandorte mit dem Alleinstellungsmerkmal des direkten Transports über See, so weit – und jetzt noch mal einen kurzen Schlenker zu Ihrer Rede – natürlich auch der Bericht der Landesregierung zur Hafenwirtschaft und zu den Ostseehäfen.

Herr Kollege Holter, auch da verrate ich Ihnen ja nichts Neues, Ihnen ist ja bekannt, dass in den zuständigen Ausschüssen – auch unter Ihrer Mitbeteiligung – entsprechend beraten wird, und dann wollen wir mal sehen, was wir dann gemeinsam daraus noch entnehmen können.

Aber, auch das ist der Hintergrund für den heutigen Antrag, selbst in Mecklenburg-Vorpommern sind die Gewerbe- und Industrieflächen in und im Umfeld der Häfen nicht unendlich. Wir leben zwar in einem Land, das vor allem über Fläche verfügt, aber Fläche allein ist nicht immer entscheidend, sondern es ist entscheidend, wo die Fläche tatsächlich konkret vorhanden ist. Eine Gewerbefläche in einem Hafen, die für die Industrieproduktion zur Verfügung gestellt wird, steht naturgegebenmaßen der eigentlichen Hafen- und Logistikwirtschaft nicht mehr zur Verfügung. Und umgekehrt gilt, dass Hafenflächen, die der Transportwirtschaft zur alleinigen Nutzung zur Verfügung gestellt werden, wiederum den auch zukünftig gewünschten und gebrauchten Industrieanlagen, die womöglich einen unmittelbaren Zugang zur Kaikante erfordern, verloren gehen. Wer weiß, wie groß die Transportschiffe zukünftig im Fährreedereibereich werden, der weiß auch, wie viel Abstellfläche gebraucht wird, und wird heute schon erkennen können, dass diese Fläche so ohne Weiteres nicht vorhanden ist.

Es gilt daher – in Fortsetzung der positiven Bilanz der Entwicklung der Umschlagsleistungen, der Realisierung von Infrastruktur und der Ansiedlung hafenauffiner Wirtschaft –, sich diesen Herausforderungen der Zukunft zu stellen. Wir müssen in einem noch stärkeren Maße auch als Land aktiv Maßnahmen ergreifen, um zusammen mit den Häfen und der privaten Wirtschaft die vorhandenen Potenziale zu aktivieren und neue zu erschließen. Eine der wesentlichen Aufgaben in diesem Zusammenhang neben der gezielten internationalen Anwerbung von Investoren und dem Ausbau logistikrelevanter Dienstleistungen ist die weitere planerische Entwicklung von Gewerbe- und Industrieflächen im Zusammenhang mit den Hafenstandorten des Landes.

Meine Damen und Herren, angesichts der auch in diesem Bereich nicht unerschöpflichen Ressourcen bedarf es einer gezielten konzeptionellen Vorbereitung, um den bereits vorhandenen, aber auch den noch kommenden Unternehmen einerseits optimale Standortbedingungen zu ermöglichen und gleichzeitig die weitere wirtschaftliche Entwicklung der Häfen und damit des Landes nicht zu beeinträchtigen. Mecklenburg-Vorpommern muss sich als Logistikkreuzung im Nord-Süd-Korridor zwischen Skandinavien und Mittel- und Südeuropa als auch zwischen dem Baltikum, Finnland und Russland und den westeuropäischen Wirtschaftszentren weiterentwickeln. Gleichzeitig müssen sich die Verkehrskorridore, die im aktuellen Landesraumentwicklungsprogramm festgeschrieben sind, über ihre verkehrliche Entwicklung hinaus zu Entwicklungskorridoren für das weitere wirtschaftliche Wachstum entwickeln.

Dies zu erreichen, meine Damen und Herren, ist eine schwierige, aber lohnende Aufgabe im Interesse unseres Landes. Hierin wird aber auch ersichtlich, wie wichtig konzeptionelle Landesraumentwicklung ist. Herr Kollege Holter, ich glaube, Sie sind der Letzte, dem ich das sagen muss, wie wichtig die konzeptionelle Raumentwicklung für die wirtschaftliche Entwicklung unseres Landes ist. Die Überreichung eines Förderbescheides für ein Unternehmen, das sich hier ansiedelt, ist sicherlich wichtig im Sinne der Wirtschaftsförderung, aber die Grundlagen für die wirtschaftliche Entwicklung werden woanders gelegt. Sie werden dort gelegt, wo tatsächlich die Vorbereitung für die spätere Unternehmensansiedlung erfolgt.

Meine Damen und Herren, inwieweit es uns gelingt, den Spagat zwischen Häfen als Logistikkreuzungen einerseits und Zentren der industriellen Entwicklung unseres Landes optimal zu gestalten, wird wesentlich über die weitere wirtschaftliche Entwicklung unseres Landes mitentschieden. Ein Schritt in diese Richtung ist die seitens der Fraktionen von CDU und SPD vorgesehene Erarbeitung eines Konzeptes für die weitere Entwicklung der Gewerbe- und Industrieflächen im Zusammenhang mit den Hafenstandorten unseres Landes und diese konzeptionelle Arbeit in den Prozess der Fortschreibung des Landesraumentwicklungsprogrammes sowie der Regionalen Raumentwicklungsprogramme einzuspeisen.

Meine Damen und Herren, ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit. Und trotz der Ausführungen des Kollegen Holter wünsche ich mir dann doch eine breite Zustimmung zu unserem Antrag. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Abgeordneter.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Leonhard von der Fraktion der FDP.

Gino Leonhard, FDP: Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wieder einmal beglückt uns die Große Koalition mit einem Antrag, der offensichtlich aus dem Wahn heraus entstanden sein muss, irgendetwas auf die Tagesordnung der Landtagssitzung setzen zu müssen.

(Beifall und Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktionen die DIE LINKE und FDP)

Das einfach einmal kurz vorab.

(Dr. Gerd Zielenkiewitz, SPD: Einfach mal
an den Hochschulantrag von gestern denken!)

Ja, aus der letzten Reihe dahinten, sehr schön aufgepasst.

(Dr. Gerd Zielenkiewitz, SPD:
Trotzdem noch zu verstehen.)

Ja.

Der Antrag, der uns heute durch die Regierungsfraktionen vorgelegt worden ist, scheint auf den ersten Blick sehr sinnvoll,

(Heinz Müller, SPD: Auf den zweiten auch. –
Egbert Liskow, CDU: Genau.)

aber wie immer steckt der Teufel im Detail.

Der Güterumschlag in den Häfen, insbesondere im Rostocker Hafen, nimmt ständig zu und wird voraussichtlich bald ein Maß erreichen, dass die Häfen an ihre Kapazitätsgrenzen stoßen werden. In Rostock ist das mehr als sehr gut zu beobachten. Der nicht nur für Mecklenburg-Vorpommern, sondern der auch überregional bedeutende Hafen Rostock meldet seit Jahren stetig steigende Umschlagszahlen. Dies ist mehr als zu begrüßen. Je attraktiver ein Hafen ist, desto mehr Unternehmen und Dienstleister siedeln sich an. Und da sind wir aber auch schon beim eigentlichen Problem. „Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg“, dieses Motto gilt hier aber bald nicht mehr. Das Land ist knapp und die Gemeinden liegen im Streit, wer nun wem etwas zu geben hat.

Die Verkehrsanbindung der Häfen ist nahezu perfekt. Wir haben das hier heute ausführlich auch vom Minister zu hören bekommen. Die A 20 fungiert als Ost-West-Achse, die A 19 sowie die noch im Bau befindliche A 14 werden dafür sorgen, dass die Häfen auch eine passende und leistungsstarke Nord-Süd-Verbindung erhalten werden. Alle bedeutsamen Häfen in unserem Land verfügen über eine direkte Gleisanbindung an das Hinterland, aus dem jeweils die Ost-West- sowie die Nord-Süd-Anbindung gegeben ist.

Die Bundesregierungen waren bisher immer bemüht, das Transeuropäische Verkehrsnetz mit Leben zu füllen. Es liegt doch im eigenen Interesse, das Programm TEN sowie das Programm Baltic-Adriatic zu berücksichtigen und in die Konzepte des Landes mit einzubeziehen. Oder vertrauen Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen der Großen Koalition Ihrer Regierung nicht und den zuständigen Ministerien? Damit hat sich aus unserer Sicht zumindest der Punkt 3 des Antrages schon mal erledigt.

(Vizepräsident Andreas Bluhm
übernimmt den Vorsitz.)

Punkt 1 und 2 hätten sich aus meiner Sicht auch damit erledigt, wenn wir die Papiere der eigenen Ministerien einfach noch mal durchsehen und selber lesen würden. Dann würden Sie ersehen können, dass dies alles schon darin schriftlich niederlegt worden ist. Auf der Seite 27 fortfolgende kann man Folgendes lesen, ich zitiere: „Festzustellen bleibt, dass die Gemeinden derzeit nicht in der Lage sind, ausreichend Gewerbe- und Industrieflächen für die Ansiedlung von flächenintensiven Großunternehmen in Hafennähe bereitzustellen beziehungsweise vorzuhalten, die hinreichend auf ihre Eignung geprüft wurden und planerisch vorbereitet sind.“

Das zwingt die Landesregierung zum unterstützenden Handeln. Erste Voruntersuchungen möglicher potenzieller flächenintensiver Hafengewerbestandorte wurden durch das Ministerium für Verkehr, Bau und Landesentwicklung bereits durchgeführt. Es sind jedoch analog zu der Machbarkeitsstudie der Gewerbegroßstandorte vertiefende Untersuchungen erforderlich. Ausgehend vom derzeitigen Erkenntnisstand im Ministerium für Verkehr, Bau und Landesentwicklung wurden folgende Standorte vorgeschlagen, die einer detaillierten Eignungsprüfung unterzogen werden. Die Erschließung entsprechender Flächen ist auch Bestandteil des Koalitionsvertrages, den Sie ja nun in- und auswendig kennen, unter der Ziffer II „Wirtschaft und Arbeit“, Ziffer 7. Das Ministerium für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus wird daher im Rahmen der GA und der Europäischen Fonds sowie der finanziellen Möglichkeiten die Kommunen gezielt bei der Erschließung entsprechender Flächen unterstützen, wenn unmittelbare gewerbliche Investitionen davon abhängig sind.

Ich komme zum Schluss.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Damit
ist alles gesagt, Herr Leonhard.)

Ja, damit ist alles gesagt.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Richtig.)

Mit dem, was wir hier alles lesen können, ist davon auszugehen, dass die Landesregierung hier an etwas arbeitet.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: In der Tat.)

Und wir gehen alle davon aus, dass auch die Ministerien danach handeln werden.

(Irene Müller, DIE LINKE:
Wie sie das selber immer sagen.)

Ungeachtet dessen werden wir als FDP-Fraktion diesem völlig unschädlichen Antrag zustimmen.

(Udo Pastörs, NPD: Das ist
doch vollkommen unschädlich.)

Interessiert werden wir in den Ausschüssen verfolgen, welches Ergebnis uns in Auswertung dieses Antrages präsentiert werden wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Irene Müller, DIE LINKE: Das war jetzt
ein Spagat, du meine Güte!)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Abgeordneter.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Herr Timm. Bitte, Herr Abgeordneter.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Der kommt wieder als Plattsacker.)

Udo Timm, CDU: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! De Letzte hett ümmer Pech, dat meiste is all secht. Es ist vieles gesagt worden, was die Arbeit an diesem Thema aus der Vergangenheit darstellt.

Zu den Ausführungen von Herrn Holter will ich auch eine Bemerkung machen. Im Wesentlichen haben alle die Dinge, die zu einem großen Teil unter seiner Stabsführung getan worden sind, auch die Unterstützung in der Vergangenheit gehabt. Lassen Sie mich trotzdem noch einige Bemerkungen machen. Ich bin Rüganer, wie den meisten bekannt ist, und wir haben einen Hafen Sassnitz-Mukran, der auch im damaligen Ministerium die besondere Wertschätzung erfahren hat. Vielleicht kann man auch sagen, glücklicherweise war das so.

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Ich habe das gerne getan.)

Mitunter sind ja solche Konstellationen sehr gut, Herr Holter. Ich beschwere mich ja auch gar nicht.

(Zuruf von Helmut Holter, DIE LINKE)

Aber ich will trotzdem noch einige andere Dinge ansprechen. Hafenhinterlandverkehr und Hafenhinterlandanbindungen sind etwas, worüber wir uns unterhalten. Ich hatte die Möglichkeit, im Dezember an so einer Beratung in Berlin teilzunehmen, und habe dort etwas über die Hafenhinterlandanbindungen erfahren. Ich war erstaunt, dass die Hafenhinterlandanbindungen in erster Linie den Ausbau von Verkehrswegen ermöglichen und sich die Infrastruktur, die dazugehört, bis in den Großraum München darstellte, der Osten sich aber da nicht wiederfand und der Bundeshaushalt dafür auch eine ganze Menge Geld vorgesehen hat.

Vielleicht ist es so, wie Herr Minister Ebnet uns hier gesagt hat, dass wir auch Hinterland für Hamburg sind, sodass wir vielleicht dann auf diese Art und Weise davon partizipieren können. Ich für mich bin aber der Meinung, dass Mukran als ein Hafen in Vorpommern nicht unbedingt mehr zum Hinterland von Hamburg gehört und deshalb auch eine besondere Beachtung haben sollte. Denn Staus, wie sie der Hafen Hamburg hat – und ich habe mit Spediteuren gesprochen, die haben gesagt, wir sind ja fast so weit, dass wir vier Stunden Stau für das Erreichen des Hafens Hamburg ansetzen –, all diese Probleme haben wir nicht, abgesehen von einigen kleinen Dingen, die uns noch wehtun.

Das Hafengelände zwischen Pier und B 96 ist mehrere Hektar groß in Mukran. Seine Entwicklung lässt aber bereichsweise noch Dornröschenschlaf erkennen, denn es gibt immerhin relativ wenige Ansiedlungen in Mukran.

Es gibt auch Gründe dafür, weshalb einige Dinge so sind, wie sie jetzt sind. Das sind die veränderten Wirtschaftsbeziehungen, die sich nach 1990 zwischen Ost und West ergeben haben. Das ist eine Neuorientierung im Baltikum. Es sind auch zum Teil politische Rivalitäten. Und es ist ein relativ vernachlässigter Ausbau der Schienenwege von Berlin über Pasewalk, Stralsund nach Mukran. Auch ungenügende Straßenanbindungen sind eine sehr, sehr lange Zeit ein Handicap gewesen, sodass die Entwicklung nicht vorangegangen ist.

Inzwischen sind in Mukran wesentliche Fortschritte bei der Flächenentwicklung und der Bereitstellung von Bauflächen erzielt worden. Und wenn wir davon reden, dass die Häfen Hinterland haben und dass sie Flächen brauchen, dann müssen wir aber ganz klar und deutlich dazu sagen: Diese Flächen müssen auch Baurecht darstellen, ansonsten sind sie nur ein Wunschtraum, stehen auf der großen Karte, werden rot angemalt

(Helmut Holter, DIE LINKE: Richtig.)

und es wird gesagt, dies ist alles Pappe, das nützt uns nichts, da muss grün drauf sein, hier kannst du bauen. Das ist das, was die Leute herholt.

Immerhin konnten in Mukran der Fischverarbeiter Euro-Baltic und neuerdings Eupac, ein Rohrummantelungsunternehmen für die Ostseepipeline, angesiedelt werden. Mukran hat aber noch viel Platz, um Gewerbe und Industrie anzusiedeln. Die Deutsche Bahn hat sich in der Vergangenheit sehr schwer getan, um die Bedeutung von Mukran und ihrer eigenen Bahnanlagen und Immobilien zu erkennen. Ich bin am Montag beim Geschäftsführer des Seehafens gewesen, der ja mit dem Herrn Ministerpräsidenten auch auf Tour gewesen ist, und der hat gesagt, wir müssen sehr, sehr viel dafür tun und besonders auch im südeuropäischen Raum, denn sehr häufig ist es so, dass, wenn wir von Mecklenburg-Vorpommern reden, viele sagen, aha, daran können wir uns erinnern, voriges Jahr haben wir da sehr viel gehört. Aber wenn wir ihnen dann auch noch erzählen, dass wir hervorragende Seeverkehrsbedingungen von Mukran an haben, dann kneifen die meisten die Augen zu und sagen: Aha, wo liegt das? Also das ist ein Problem, wir müssen uns weiter darum bemühen, dass wir bekannt werden.

Wir brauchen aber dringend entwickelte Flächen im Hinterland, das habe ich Ihnen gesagt, damit die Attraktivität besser wird, denn viele Spediteure scheuen den Weg zu uns oder in den Hafen Mukran, weil wir zum Beispiel ein Problem haben: Wir haben keine Rückladung anzubieten, uns fehlt die Industrie- und Gewerbeansiedlung im Hafen. Um aber die Entwicklung des Standortes Mukran weiter vorantreiben zu können, sind dringend in die Zukunft orientierte Verhandlungen mit der Deutschen Bahn weiterzuführen. Im Bericht der Landesregierung zur Entwicklung der Ostseehäfen wird auf die unmittelbare Nähe der Gewerbe- und Industrie Flächen in den Häfen orientiert. Das ist so und kann auch Mukran neue Wege ebnen. Wir müssen es nachdrücklich tun.

Wenn wir uns die Umschlagsleistungen in Mukran anschauen, ist von einem gewaltigen Wachstum die Rede. Mukran als Transithafen und Gleisanschluss an die Breitspurbahnen in Osteuropa muss dringend von der Deutschen Bahn auf zukünftige Verkehrsströme ausgebaut und reaktiviert werden. Eisenbahnzielzüge von Skandinavien, dem Baltikum und Russland können auch in Zukunft über die Ostsee nach Rügen verschifft werden und den direkten Weg nach Süden nehmen. Der Ausbau der Eisenbahnstrecke Sassnitz–Stralsund–Pasewalk–Berlin ist ein wichtiger Schritt für die Hafenentwicklung, denn hier fahren täglich fünf Züge von den Fähren und drei Ganzzüge Stahlrohr, also 16 Durchläufe, Tendenz zunehmend, aus Russland, dem Baltikum und Transit Fernost. Die Breitspurbahnanlage und der Schiffsanleger in Mukran müssen derzeit aber noch für die Zukunft vorgehalten werden. Das heißt, mit dem Ertrag, auf den die Deutsche Bahn sehr stark orientiert ist, muss man hier etwas verhaltener umgehen. Die Zukunft wird es,

glaube ich, in Ordnung bringen. Aber gehen wir von der Steigerung des Gesamtumschlages von circa 300 Prozent bis 2025 aus, geht diese Zukunftsinvestition völlig in Ordnung.

Um neben der Flächenentwicklung auch die Leistungsfähigkeit der Schiene zu erhöhen, hat die Deutsche Bahn den „Masterplan Schiene Seehäfen-Hinterland-Verkehr“ aufgelegt und in einem Unterplan „Seehäfen in Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern“ die Strategie der Verkehrsanbindungen dargestellt.

(Der Abgeordnete Udo Timm zeigt eine Karte.)

Ich zeige Ihnen mal, leider fehlt auf der Kartendarstellung der dünne rote Strich, der so wichtige dünne rote Strich von Stralsund nach Mukran, Sassnitz-Mukran hat einen schwarzen Punkt und da steht Sassnitz-Mukran, aber dass die Eisenbahn da auch hinfährt, ist leider nicht zu erkennen. Das ist ein Ausdruck dafür, wie die Deutsche Bahn mit uns umgeht und wo wir dringend gegensteuern müssen.

Meine Damen und Herren, mit meinen Darlegungen möchte ich auch dazu anregen, dass das Regionale und das Landesraumentwicklungsprogramm dieser Entwicklung angepasst werden.

Abschließend möchte ich noch eine Bemerkung zu den Verkehrskorridoren machen. Für Sassnitz brauchen wir den direkten Anschluss in Nord-Süd-Richtung an die Transeuropäischen Netze und Baltic-Adria-Korridore entsprechend der Berücksichtigung in den Landesraumentwicklungsprogrammen. Die in den TEN dargestellte Achse muss also heißen: Sassnitz–Pasewalk–Berlin, in Klammern auch Seddin, –Dresden–Prag–Adria. Dann werden wir hier zu ganz wesentlichen Verbesserungen der Verkehrsleistungen kommen.

Aber, meine Damen und Herren, so sehr wir auf den Ausbau der Schienenwege hoffen können, so lobvoll der Ausbau der A 20, der Rügenanbindung B 96 und die Brücke der zweiten Rügenanbindung sind und wir den Ausbau der B 96 von Altefähr nach Bergen immer noch in Bälde erhoffen, so nachdrücklich muss auf den Ausbau der B 96 im Abschnitt Strüssendorf, nördlich von Bergen, orientiert werden. Denn was nützt dem internationalen Spediteur der Straßenausbau, wenn er zehn Kilometer vor dem Hafen Sassnitz-Mukran auf den Rollwagen umladen muss oder einen Elefanten durch ein Nadelöhr zieht? Deshalb: Die B 96 Strüssendorf muss dringend ausgebaut werden, um die Entwicklung des Hafens Sassnitz-Mukran nicht mit einem chronischen Atemwegsleiden zu belasten. Ich hoffe, dass die Hoffnung hier zuallerletzt stirbt. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Jetzt sind Sie ja in der Regierung, da geht das alles seinen Gang, Herr Timm. –
Zuruf von Helmut Holter, DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Abgeordneter Timm.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der NPD der Fraktionsvorsitzende Herr Pastörs. Bitte, Herr Abgeordneter.

Udo Pastörs, NPD: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir von der NPD begrüßen den Antrag. Endlich nimmt sich die Koalition das gemeinsam

Vereinbarte zur Hand und versucht, ihren selbstgestellten wirtschaftspolitischen und verkehrspolitischen Aufgaben nachzukommen. Das Ganze kommt spät und es verwundert, dass es bisher nicht mal ein Gesamtkonzept gibt, nach dem hier politische Weichen gestellt werden sollen.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU:
Woher wissen Sie das denn?)

Sonst wäre ja der Antrag überflüssig.

Meine Damen und Herren, von der täglichen Leier, man müsse die NPD-Aktivitäten eindämmen, haben die Leute nicht nur die Nase voll,

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Die haben von Ihnen die Nase voll.)

sondern sie verlangen stattdessen vernünftig bezahlte Arbeit, und dazu gehört eine gut ausgebaute Infrastruktur. Es wird höchste Zeit, dass sich die Herren und Damen Koalitionäre ihren eigentlichen Aufgaben zuwenden, denn aufgrund des wachsenden Warenumschlages im Ostseeraum und dem in Studien prognostizierten weiteren Anstieg im Umschlagswesen erfordert diese Entwicklung Taten. Diese Aufgabenstellung ist aktueller denn je. Nach der Öffnung gen Osteuropa und des zunehmend globalen Wirtschaftens sind neue, innovative oder eben auch alternative Lösungsansätze unabdingbar.

Unsere Ostseehäfen sind, da sie Handels- und Wirtschaftsknotenpunkte darstellen, ein nicht unwesentlicher Arbeitsplatzfaktor, wie wir alle wissen. Darum sind eine gut ausgebaute Infrastruktur und die Möglichkeit zur gewerblichen Investition von größter Bedeutung. Die Diskussionen um eine Hafenanbindung für das Bioäthanolwerk in Anklam seien nur als ein Beispiel genannt. Wirtschaftsverbände stellen berechtigt die Frage: Droht der Kollaps im Seehafen hinterlandverkehr?

Insbesondere in der Verkehrspolitik ist eine Zielorientierung absolut wichtig. Es wird zunehmend offensichtlich, dass die ausschlaggebenden Engpässe im Seehafen hinterlandverkehr der Wirtschaft geradezu in Zukunft Fesseln anlegen werden. Bei allen Maßnahmen sollten wie auch bei den zu erwartenden Erweiterungsmaßnahmen und bereitgestellten Entwicklungsflächen Alternativen Berücksichtigung finden. Ebenso sollten alle Möglichkeiten und eventuellen Bedenken in kurz-, mittel- und langfristiger Sichtweise Eingang in ein solches Konzept finden.

Dies ist umso notwendiger, wenn wir den Blick auf das Problem der Dimensionierung und Finanzierung der Verkehrsinfrastruktur und der Erweiterungsmaßnahmen wenden. Dabei ist allerdings zu bedenken, dass dies nicht gleichbedeutend sein kann mit der Subvention des Heuschreckenkapitalismus und dem unkritischen Bekenntnis zum Globalismus und seiner Finanzierung aus Steuermitteln, meine Damen und Herren. Absolute Priorität bei allen Maßnahmen hat die Umweltverträglichkeit zu sein und im Mittelpunkt einer Umweltverträglichkeit hat der Mensch zu stehen. Uns sollte allen bewusst sein, dass die Bewältigung der prognostizierten Verkehrsentwicklungen im Hafen hinterland nur in einem gemeinsamen Konzept verwirklicht werden kann. Wir von der NPD-Fraktion erwarten mit Neugierde, was die Landesregierung dem Landtag in dieser Sache für Vorstellungen unterbreiten wird.

Noch ein Wort zu dem, was Herr Holter vorhin sagte, dass das oberste Ziel der Politik die Wirtschaft sei. Wir von der NPD sagen, dass oberste Ziel der Politik ist der Volkserhalt und die Wirtschaft hat dazu beizutragen, dass dieser Volkserhalt auch durch die wirtschaftlichen Möglichkeiten gewährleistet wird.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Deshalb
machen wir eine andere Politik als Sie. –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Sie
reißen die Bemerkung aus dem Zusammenhang.)

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Es hat jetzt noch einmal das Wort für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Herr Stein. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Peter Stein, CDU: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nur ganz kurz. Ich muss natürlich noch mal auf das eingehen, was Herr Holter gesagt hat. Wir haben hier überhaupt nichts für erledigt zu erklären. Ich habe es mit dem Begriff „nachjustieren“ eigentlich versucht zu formulieren. Die Begrifflichkeit der Europäischen Netze, die Begrifflichkeit des Hafen hinterlandes ist natürlich verstärkt auch in die Begrifflichkeit der regionalen Entwicklung zu bringen, in die regionale Planung zu nehmen, weil unser Ziel ist, uns damit auch in diese Netze aus unserem eigenen Antrieb heraus einzubringen.

Einen Aspekt noch, den Sie auch erwähnt haben, Beispiel Mönchhagen, wo ich mich natürlich sehr gut auskenne, weil ich dort lebe. Es hat in der vorgelagerten Planung auf der Ebene der Landesraumentwicklungsplanung vorab speziell in dem Punkt zu wenig Konfliktbewältigung stattgefunden. Deshalb haben wir jetzt das Problem, was wir dort haben. Es ist, wie Sie wissen, kein Industriestandort dabei herausgekommen in der Vorplanung, sondern ein Gewerbestandort, der teilweise sogar nur eingeschränkt zur Verfügung steht. Also ist die Frage, ob überhaupt dort diese Hektar für die hafenindustrielle Entwicklung zur Verfügung stehen können.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Tja, das ist Bürgerwille.)

Ein Punkt noch zu der Einbeziehung der Logistikbereiche und der Entwicklung. Ich habe mit dem Thema Valluhn versucht, ein Beispiel zu bringen. Wir haben auch die hoffentlich in Zukunft guten Entwicklungen am Standort Parchim, die in das Konzept mit einzubeziehen sein könnten. Und ich würde mir durchaus wünschen, dass diese 50 Kilometer – ich hatte es auch erwähnt – nicht als Stigma stehen, sondern als Beispiel, was zeigen soll, dass in der regionalen Planung einfach dieser Begriff „Hafen hinterland“ wesentlich weiter zu fassen ist und so überhaupt erst mal als Begriff Eingang finden soll in diese Planungsprozesse.

Und als letzten Satz eine Bemerkung zur FDP. Herr Leonhard hat gesagt, der Verkehr ist nahezu perfekt. Ich glaube, Udo Timm hat einen Punkt genannt, wo es noch nicht so ganz perfekt ist. Und wenn Sie gerade Ost-West angesprochen haben, ich erwähne nur das Verkehrsprojekt „Deutsche Einheit Nummer 1“. Die Strecke Rostock-Stralsund, nach wie vor nur eingleisig, wird ein Flaschenhals sein. Wir haben Engpässe zu erwarten. Und wenn ich den Güterverkehr, die Gütertransporte dort heute schon wahrnehme – wir hören das ja dort als Anwohner –, sind gerade die Güterzüge eine große Lärmquelle, weil

beispielsweise die Bremsen und die Radsätze natürlich einen ganz anderen Qualitätsstandard haben als bei den Personenzügen.

(Gino Leonhard, FDP: Das müssen Sie uns nicht berichten, das wissen wir.)

Auch der zunehmende Verkehr auf dieser Strecke ist ein Problem. Wir müssen damit umgehen. Und auch dahin geht natürlich dieser Antrag, denn zu einem Konzept gehört auch das. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das wird wohl nichts werden mit der Doppelgleisigkeit.)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Abgeordneter.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Im Rahmen der Aussprache ist seitens der Fraktion DIE LINKE beantragt worden, den Antrag der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 5/1488 für erledigt zu erklären. Dieses setzt nach Paragraph 45 unserer Geschäftsordnung die Zustimmung der Antragsteller voraus. Die Antragssteller haben signalisiert, dass eine Erledigterklärung des Antrages abgelehnt wird.

Wir kommen damit zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 5/1488. Wer diesem Antrag zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um sein Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Danke schön. Stimmenthaltungen? – Danke schön. Damit ist der Antrag der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 5/1488 bei Zustimmung durch die Fraktionen der SPD, CDU, FDP und NPD bei Ablehnung vonseiten der Fraktion DIE LINKE angenommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 16:** Beratung des Antrages der Volksinitiative gemäß Artikel 59 der Verfassung des Landes Mecklenburg-Vorpommern „Für ein kostenfreies Mittagessen für die Schülerinnen und Schüler an den staatlichen Grundschulen des Landes Mecklenburg-Vorpommern“, Drucksache 5/1451.

Antrag der Volksinitiative gemäß Artikel 59 der Verfassung des Landes Mecklenburg-Vorpommern: „Für ein kostenfreies Mittagessen für die Schülerinnen und Schüler an den staatlichen Grundschulen des Landes Mecklenburg-Vorpommern“ – Drucksache 5/1451 –

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Als Erste hat das Wort für die Fraktion der SPD die Abgeordnete Frau Polzin.

Heike Polzin, SPD: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Uns liegt wiederum eine Volksinitiative vor und wiederum stellen wir fest, dass dem Thema „Kindeswohl“ sehr, sehr viel gesellschaftliches Interesse entgegenkommt und deutlich gemacht wird, dass über politische Diskussionen hinaus in der Welt dem Thema „Gesunde Ernährung“ natürlich ein vorrangiger Platz zukommt. Niemandem von uns ist verborgen geblieben, dass wir den Inhalt dieser Volksinitiative an irgendeiner

Stelle hier schon mal im Landtag debattiert haben, denn es bildet sich quasi fast eins zu eins ab der Antrag vom Januar 2007, der damals noch durch die PDS, glaube ich, eingebracht wurde.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Links waren wir schon immer.)

Ja, ihr wart schon immer links, aber der Name war noch nicht so.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das war für die Übergangsphase.)

Deshalb war ich eben kurz am Stutzen. Ich möchte das auch korrekt an der Stelle dann formulieren.

Wir haben uns im Landtag im Grunde in der Sache zu diesem Thema enthalten, nicht etwa, weil es, meine ich, unterschiedliche Auffassungen gibt zum Thema der Wichtigkeit der Schulspeisung an Grundschulen bei zunehmender Ganztagesbetreuung, bei Fahrwegen, die für Kinder hinzukommen, sondern auch unter dem Aspekt, dass wir leider zur Kenntnis nehmen müssen, dass die Pflicht von Eltern, für eine gesunde Ernährung ihrer Kinder zu sorgen, uns an vielen Stellen nicht mehr zufriedenstellen kann. Es gab gute Gründe, weshalb wir diesen Antrag abgelehnt haben. Es hatte vor allem auch seine Ursachen in einer damals möglichen Realisierung, denn er war mit einer Frist versehen, die hieß, zum kommenden Schuljahr umzusetzen. Ich glaube, ich muss die Debatte nicht wiederholen. Das ist alles notfalls im Protokoll nachzulesen.

Nichtsdestotrotz begrüßen wir als SPD-Fraktion das Anliegen dieser Volksinitiative. Auch wir haben uns dem Thema „Gesunde Ernährung von Kindern“ durchaus gestellt. Wir sind der Ansicht, dass man ganz unten damit anfangen muss. Und der erste Schritt ist natürlich auch von unserer Seite getan in den Kitas, weil das für uns für ein weiteres Vorgehen der notwendige erste Schritt war. Ich gebe zu, wir sind äußerst unzufrieden, dass wir keinen größeren Sprung haben machen können, denn das liegt ja mitunter an sehr vielen Faktoren: Inwieweit wird der Wille und die Überzeugung einer einzelnen Partei oder Gruppierung, Koalition in der Umsetzung möglich sein? Aber lassen Sie sich versichert sein, wir bleiben dran an dem Thema. Wir werden es auf alle Fälle nicht aus dem Auge verlieren und Schritt für Schritt abarbeiten.

Das gilt als nächster Schritt auch für Grundschulen. Wir müssen uns hier, glaube ich, nicht gegenseitig missionieren, wie entscheidend das Thema ist, wie wichtig es ist, dass alle Kinder auch im Hinblick auf Chancengleichheit die Möglichkeit haben, mit einer vernünftigen Mahlzeit im Bauch überhaupt lernen zu können. Ursachen, dass dies nicht überall so ist, gibt es auf vielfältige Art und Weise. Und Sie wissen auch, dass ich es ziemlich einseitig finde, wenn man das mit zunehmender Armut begründet. Ich meine, wer Kinder hat, wer Verantwortung für Kinder hat, findet immer einen Weg, für seine Kinder das Beste zu tun.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Sehr richtig.)

Ich stamme selbst aus sehr unterbemittelten Schichten und weiß deshalb sehr genau, wie es bei uns zu Hause war. Aber es gab bei dem Thema überhaupt kein Vertun, für die Kinder war zuerst immer alles dabei. Und das ist auch eine Grundeinstellung,

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der CDU und FDP)

die ich teilweise heute vermisste.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Eben, das ist ja das Problem.)

Ich will nur noch mal einen Aspekt anführen, weil ich glaube, dass die Diskussion teilweise auch sehr schwarz-weiß geführt wird. Wir müssen das Verantwortungs-bewusstsein natürlich an der Stelle auch in den Mittelpunkt bringen. Im Grunde kann ich es, nachdem wir unsere grundsätzliche Einstellung benannt haben, auch kurz machen. Wir wollen selbstverständlich dem Anliegen der Volksinitiative gerecht werden, indem wir eine sachge-mäße Befassung in den einzelnen betroffenen Ausschüs-sen vornehmen. Und ich will sagen, da ist nicht nur der Bildungsausschuss betroffen, sondern wir müssen vor allem auch im Auge behalten, dass bei der Umsetzung des Anliegens natürlich die kommunalen Träger abso-lut mit im Boot sein müssen. Essenversorgung muss irgendwo auch sächlich-materiell vorgehalten werden. Dazu bedarf es überall bestimmter Ausstattungen an den Schulen. In Klammern: Wir wissen, dass das in vie-len Einrichtungen schon so ist, zumindest war es überall mal so. Also insofern müsste man da nicht bei Punkt null anfangen. Aber ich denke, als wichtige Gesprächspart-ner brauchen wir schon die kommunalen Vertreter, um überhaupt hier einen Schritt weiterzukommen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sicherlich.)

Ich sage natürlich auch, dass das Ganze ein wichtiges Thema des Finanzausschusses sein wird,

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Exakt.)

denn wenn bei dieser Volksinitiative nicht klar der Geld-geber genannt wird, dürfen wir doch mal aus Erfahrung davon ausgehen, dass die Adresse wiederum das Land ist. Genau das, das sage ich vorweg, kann in vollem Umfang ganz sicher so nicht geschehen, denn auch hier gibt es verschiedene Verantwortungen. Und hier will ich wiederum, auch wenn ich mich da wiederhole, sagen, dies ist auch ein Thema des Bundes.

Insofern haben wir schon erste Schritte unternommen, als wir im Januar dieses Jahres eine Modifizierung woll-ten zum SGB II und VII, wo eine vollständige Abdeckung entwicklungsbedingter Kosten für Kinder mit einbezogen wird, und das schließt natürlich auch eine Essenversor-gung ein. Ich glaube, es war am Rand einer Anhörung zur Kita, da hat nach meiner Erinnerung, daran werden sich viele aus dem Finanzausschuss erinnern, Herr Scriba gesagt, man muss auch überlegen, etwas, was nichts kostet, taugt mitunter nichts in der Wahrnehmung der Leute.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das ist
ein christliches Wort, wenn ich das so sagen darf.)

Und das kann natürlich – ich will es mal übersetzen, damit es nicht missverstanden wird – in der Wertschätzung von Menschen mitunter passieren. Das weiß ich auch aus der Praxis. Denn wenn alles zum Nulltarif angeboten wird, dann ist das mitunter auch mit der Wertschätzung so, dass ganz schön viel im Eimer landet.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Ich habe mir das all die Jahre angesehen. Und insofern muss man natürlich bei der Geschichte auch mal gucken, inwieweit es Zwischenschritte gibt, in welchen Zeiträs-tern man das überhaupt erledigen kann.

Aber als halbe Finanzerin trotzdem noch einen Satz hin-terher: Ich finde, man muss verantwortbar sagen, welche Landesleistung man nicht nur heute und morgen ausrei-chen kann, weil man der Meinung ist, man ist mit den Steuereinnahmen in einer momentan guten Situation, sondern welche auch mittelfristig und dann valide, also verlässlich angeboten werden kann. Und da sind wir natürlich gehalten zu überlegen, wie es denn sein wird. Jeder von uns weiß, dass wir nach wie vor ein struktu-relles Defizit haben und nach wie vor sehr wohl überlegen müssen, was überhaupt zu welchem Zweck machbar ist. Und insofern bin ich immer relativ vorsichtig, mich für eine Maßnahme aus dem Fenster zu hängen, ohne den Gesamtzusammenhang dabei zu sehen.

Ich habe nur mal angedeutet, welche Bereiche angespro-chen sind bei dieser Volksinitiative. Wir beantragen die Überweisung in den Bildungsausschuss federführend

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das sowieso.)

und in den Finanz- und Innenausschuss. Wir gehen davon aus, dass wir dort in der Sache interessante Dis-kussionen haben und vielleicht auch die eine oder andere Anhörung von Experten einbeziehen können. – In dem Sinne bedanke ich mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Frau Pol-zin.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion DIE LINKE der Frak-tionsvorsitzende und Abgeordnete Dr. Methling. Bitte schön, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kolle-gen! Zu Beginn möchte ich mich sehr herzlich bei allen 17.500 Unterstützerinnen und Unterstützern bedanken, die mit ihrer Unterschrift diese Volksinitiative zum Erfolg geführt haben.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Es ist gegenwärtig selbstverständlich nur ein Teilerfolg. Erst wenn das Anliegen auch umgesetzt ist, wird es ein voller Erfolg sein. Nach den Ausführungen unserer Kolle-gin aus der SPD-Fraktion habe ich den Eindruck, dass es durchaus die Bereitschaft zum Gespräch und zur Diskus-sion darüber gibt.

Eine der zentralen Fragen bei den Unterschriftensamm-lungen war, warum wir uns nicht für ein Mittagessen für alle Schülerinnen und Schüler einsetzen. Diese Frage ist berechtigt. Unsere Erklärung, dass es sich praktisch um einen Einstieg handelt, wurde meist von den Unterzeich-nern akzeptiert und hat keinen von der Unterschrift für diese Volksinitiative abgehalten. Das zeigt, dass die Men-schen in unserem Land sehr wohl auch Rücksicht auf die Finanzsituation des Landes nehmen wollen und können. Das zeigt auch, dass sie meinen, wenn das Geld für ihre Kinder ausgegeben wird, ist es allemal gut angelegt.

Die Bürgerinnen und Bürger haben es offensichtlich auch anders gesehen als Kollege Glawe, der im „Nordkurier“ vom 11.02.2008 mit den Worten zitiert wird: „Die Bürgerinnen und Bürger ... werden von der Partei“ – also von uns – „als Manövriermasse in der politischen Auseinandersetzung missbraucht. Ein solches Vorgehen“ sei „einfach nur noch populistisch zu nennen.“ Mal abgesehen davon, dass es für Herrn Glawe wohl nur politisch mündige Bürger gibt, wenn die CDU eine Volksinitiative gut findet, was sich wohl von vornherein ausschließt, offenbaren die Änderungen, um es vorsichtig zu formulieren, ein eigenartiges Politikverständnis, besonders zu Bürgerbeteiligungen und Bürgermeinungen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Die Zulassung der Volksinitiative durch den Landeswahlleiter ist natürlich eine Bestätigung unserer Bemühungen, in den Haushaltsberatungen die Koalitionsfraktionen dazu zu bewegen, dem Anliegen und dem Finanzierungsvorschlag zu folgen. Mit der Finanzierung und den dazu zu erwartenden Ablehnungsgründen wird sich meine Kollegin Angelika Gramkow beschäftigen. Ich möchte noch einmal zwei wesentliche Gründe für das kostenlose Mittagessen an staatlichen Schulen verdeutlichen:

Erstens. Der Kinderschutzbund, Elternräte, Wohlfahrtsverbände und andere weisen darauf hin, dass die Zahl der Kinder zunimmt, die nicht mehr am Schulmittagessen teilnehmen. Dafür gibt es verschiedene Gründe. Frau Polzin hat bereits darauf hingewiesen. Tatsache ist, dass insbesondere seit dem Inkrafttreten von Hartz IV immer mehr Eltern nicht in der Lage sind, das Essengeld zu bezahlen. So entstehen oft Zahlungsrückstände oder die Kinder gehen nur an einigen Tagen Mittag essen, an anderen wiederum nicht. Lange Schulwege zu den Grundschulen führen dazu, dass Kinder, die nicht in der Schule oder im Hort essen können, viele Stunden ohne eine ordentliche Mahlzeit auskommen müssen. Das ist für die Entwicklung der Kinder verheerend. Um es mit einem abgewandelten Sprichwort zu sagen: Ein voller Bauch studiert nicht gern, ein leerer noch viel weniger.

Nach den uns vorliegenden Informationen essen durchschnittlich mehr als 60 Prozent der Grundschülerinnen und Grundschüler keine warme Mahlzeit in der Schule. Wir wollen, dass alle die Möglichkeit haben, eine gesunde warme Mittagsmahlzeit zu sich zu nehmen. Nach unserer Auffassung sollte das Schulmittagessen so ausgestaltet sein, dass für Kinder auch die Kommunikation zu einem positiven sozialen Erlebnis wird, bei dem sich Schülerinnen und Schüler in anderer Art und Weise begegnen als im Unterricht. Im Zuge des Ausbaus der Ganztagschule könnte das gesunde Schulmittagessen Bestandteil der Schulkonzepte werden. Kinder können so mehr Kenntnis über ein gesundes Essen und dessen Zubereitung sowie positive Erfahrungen erlangen. Das würde ganz wesentlich zu einer besseren Gesundheitsvorsorge beitragen.

Zweitens. Das Wohl des Kindes steht für uns im Mittelpunkt, unabhängig von der Herkunft, von den Einkommensverhältnissen der Eltern und so weiter. Insofern ist die generelle Kostenfreiheit eine Maßnahme gegen soziale Ausgrenzung. Ein Essen für alle schließt eben die Gefahr der Stigmatisierung und erneuten Einteilung in verschiedene soziale Gruppen aus.

Die Gründe der Eltern, die ihre Kinder nicht am Schulmittagessen teilnehmen lassen, sind vielfältig. Auch Eltern, die eigentlich ausreichend Geld zur Verfügung haben, sparen manchmal am falschen Ende. Frau Polzin hat bereits darauf hingewiesen, und da sind wir uns einig, aber leider ist dieser Zustand so. Das hat offensichtlich etwas mit der Entwicklung in der Gesellschaft zu tun. Es muss beispielsweise wie in Skandinavien völlig selbstverständlich sein, dass das Schulmittagessen zum Tagesablauf in der Schule gehört und kostenfrei angeboten wird. In Finnland ist dies seit über 50 Jahren so. Wenn die Schule von einem Lernort auch zu einem Lebensort umgestaltet werden soll, das gehört ja auch zu den Konzepten der Schulen, dann gehören mindestens das Mittagessen und eigentlich auch die Pausenversorgung dazu.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es gab eine Kritik an der Beschränkung auf staatliche Grundschulen. Diese Begrenzung hängt einerseits mit der staatlichen Verantwortung für diese Schulen zusammen und andererseits sind die Schulen in freier Trägerschaft in dieser Beziehung – ich betone, in dieser Beziehung – weiter als staatliche Schulen. In den meisten dieser Schulen ist mindestens ein Essenangebot Standard. Aber auch hier gilt, in der Perspektive wird es notwendig sein, dass alle Kinder kostenfrei in der Schule Mittag essen können. Ein kostenloses Mittagessen an allen Schulen wäre auch ein wichtiger Beitrag zur Verbesserung der Chancengleichheit im Wettbewerb der Schulen, insbesondere der sogenannten Selbstständigen Schulen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Liebe Gäste! Ich kann abschließend nur an Sie appellieren, sich ernsthaft mit der Umsetzung des Anliegens der Volksinitiative zu beschäftigen und mit uns gemeinsam nach Lösungsmöglichkeiten zu suchen, die selbstverständlich auch etwas mit finanziellen Spielräumen zu tun haben. Ich freue mich auf die Diskussionen in den Ausschüssen und hoffe auf ein ergebnisoffenes Herangehen. Vielleicht gibt es doch die Chance für einen tragfähigen Kompromiss, wie wir ihn auch bei der Änderung der Landesverfassung gefunden haben. Darauf hoffe ich. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Methling.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Herr Reinhardt. Bitte, Herr Abgeordneter.

Marc Reinhardt, CDU: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Meine sehr geehrten Damen und Herren von der Fraktion DIE LINKE, da haben wir nun also den Antrag der Volksinitiative. Oder ist es nicht eigentlich Ihr Antrag, ein Antrag von der Fraktion DIE LINKE?

(Zurufe von Peter Ritter, DIE LINKE,
und Michael Andrejewski, NPD)

Bleiben Sie ganz ruhig!

Für mich persönlich hat es jedenfalls ein Geschmäcke, wenn ein Antrag einer Volksinitiative von einer Fraktion im Landtag initiiert und erstunterzeichnet wird.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das kann Ihnen nicht passieren, das ist klar.)

Bleiben Sie ganz ruhig!

Selbstverständlich haben Sie das Recht dazu, denn Sie gehören ja auch zum Volk,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Aha!)

genauso wie wir und alle Menschen hier im Land.

(Zurufe von Irene Müller, DIE LINKE,
und Udo Pastörs, NPD)

Nur, meine sehr geehrten Damen und Herren hier auf der linken Seite, Sie haben anscheinend vergessen, dass Sie ein ganz besonderes Privileg besitzen. Sie sitzen hier, weil eine nicht unerhebliche Anzahl von Wählern im Land Sie dafür gewählt hat, damit Sie im Parlament verantwortungsbewusst handeln.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Sie saßen auch schon in der Landesregierung in Mecklenburg-Vorpommern, Herr Kollege Ritter. Und aus dieser Zeit ist mir jedenfalls nicht bekannt, dass sich die Fraktion DIE LINKE bemüht hat, dafür Sorge zu tragen, dass allen Schülern an den Grundschulen ein kostenloses Mittagessen angeboten wird.

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Da waren Sie ja auch noch nicht dabei. –
Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Mir ist jedoch bekannt, dass sich längst viele Schulträger ernsthaft und praktisch damit beschäftigt haben, ein Mittagessen mit einer geringen finanziellen Beteiligung der Eltern für Grundschüler anzubieten.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Aha!)

Beispiele sind auch in unserem Wahlkreis, Herr Ritter, Sie wissen das, in Stavenhagen oder Malchin zu finden.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ja.)

Wo also ist Ihr doch so oft gelobter finanzpolitischer Sachverstand in dieser Sache?

(Helmut Holter, DIE LINKE: Der kommt
gleich. – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Der kommt gleich, Herr Reinhardt.)

Ja, dann kann ich die Fragen ja jetzt schon einmal formulieren und Frau Gramkow kann sie beantworten. Das können wir ja so machen.

(Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Wo im Land stehen die Töpfe zur Verfügung für ein kostenfreies Mittagessen, für kürzere Arbeitszeiten bei vollem Lohnausgleich, für Rente mit 60,

(Irene Müller, DIE LINKE: Das haben Sie doch
mit der SPD diskutiert. Tun Sie doch nicht so!)

für eine auszusetzende Privatisierung oder für kostenlose Nahverkehrstickets?

(Zurufe von Michael Andrejewski, NPD,
und Raimund Bormann, NPD)

Wo bitte ist das alles? Lauter Fragen, aber wo haben Sie die Antworten? Die sind Sie uns bisher schuldig geblieben. Es reicht eben nicht aus, immer nur zu behaupten, der Anwalt der Zukurzgekommenen zu sein. Und, Frau Gramkow, Sie werden es wissen, selbst im real existie-

renden Sozialismus gab es in der Regel kein kostenloses Mittagessen.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
In der Regel, richtig.)

Richtig. Ich könnte scherzhaft sagen, man sieht es an mir, aber das lasse ich an dieser Stelle.

(Gelächter bei Abgeordneten der Fraktion
der NPD – Michael Andrejewski, NPD:
Ja, Sie scheinen wirklich unterernährt zu sein.)

Ich gebe ja zu, dass es durchaus ein Erfolg Ihrerseits ist, so viele Unterschriften gesammelt zu haben,

(Zuruf von Raimund Bormann, NPD)

aber meines Erachtens mangelt es Ihrem Erfolg an Substanz. Was hat dieser Erfolg für einen Wert, wenn er Hunderte und Tausende Enttäuschte zur Folge hat? Was hat das mit Verantwortung zu tun?

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Schauen wir mal, Herr Reinhardt.)

Denn wie gesagt, diese Antworten sind Sie bisher schuldig geblieben.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Daher erhalten Sie von uns die Gelegenheit, in den entsprechenden Ausschüssen Antworten zu geben. Wir stimmen selbstverständlich den Überweisungsvorschlägen zu.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Es ist
enttäuschend, dass Sie nichts zur Sache zu sagen
haben. – Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Kein
Wort zur Sache. Das hätte man ja
wenigstens erwarten können.)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke, Herr Abgeordneter.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der FDP der Abgeordnete Herr Grabow. Jetzt ist auch wieder die nötige Ruhe eingekehrt. Bitte schön, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Na, mal sehen, was die Liberalen haben.)

Ralf Grabow, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Abgeordnete! Sehr geehrte Damen und Herren!

Herr Reinhardt, Sie haben ja auf Ihre Statur angespielt. Das mache ich jetzt lieber nicht, weil wahrscheinlich bei mir die Ernährung dann doch besser gewesen ist.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und NPD)

Ein gesundes, auskömmliches und vor allem regelmäßiges Essen ist ein wesentlicher Bestandteil für das Aufwachsen unserer Kinder. Ich glaube, da sind wir uns alle einig. Das ist nicht nur aus medizinischen Gründen wichtig, sondern hat zugleich einen sozialen und pädagogischen Nutzen – sozial, weil die Kinder frühzeitig durch ein gemeinsames Mittagessen gesellschaftlichen Umgang erlernen, unsozial, weil ein gemeinsames Essen einen ungemein integrativen Charakter hat. Essen verbindet.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Und sozial, wollten Sie sagen. –
Udo Pastörs, NPD: Und sozial!)

Und sozial, ja.

Der pädagogische Charakter eines vernünftigen Mittagessens wird daran erkennbar, dass Kinder erlernen, wie, was, wann und warum man isst. Unbestritten gibt es in unserem Land nach wie vor Probleme bei der Umsetzung des Mittagessens, Raumprobleme, also verschiedene Probleme. Deshalb begrüßen wir es, dass die Volksinitiative ausdrücklich allen Kindern, gleich ihrer Herkunft, ein Mittagessen zukommen lassen will. Das ist gerecht und bedeutet Chancengleichheit.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Die Argumente für eine Begrenzung auf die Grundschule im Allgemeinen halten wir für ungerechtfertigt. Schule bietet den Raum und die Zeit, dass Kinder ein gesundes Mittagessen bekommen können. Hier können die sozialen und bildungspolitischen Aspekte der Volksinitiative sehr wohl verbunden werden. Als äußerst kritisch betrachtet die FDP-Fraktion allerdings die vorgeschlagene Finanzierung. Frau Gramkow wird uns da ja Nachhilfe geben.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sie können doch auch mal einen Vorschlag
machen. Machen Sie auch mal einen Vorschlag,
Herr Grabow! – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Die Finanzierung bleibt nämlich völlig unklar. Die jährlich erforderlichen 20 Millionen Euro sollen durch zusätzliche Steuereinnahmen refinanziert werden. Das mag aktuell funktionieren, aber heute und erst recht morgen fehlt dieses Geld für den dringend erforderlichen Schuldenabbau.

Das in diesem Zusammenhang vorgebrachte Schlagwort der Volksinitiative läuft dagegen völlig fehl. Ich glaube, wir werden uns hierzu in den Ausschüssen streiten müssen, ob es ein komplett kostenloses Mittagessen oder ob es nicht doch – und da kann ich Frau Polzin nur beipflichten – ganz umsonst sein sollte beziehungsweise ob man nicht doch über eine Kostenbeteiligung reden muss.

(Irene Müller, DIE LINKE:
Nee, nee! Nicht umsonst. Kostenlos!)

Wir sagen: Fürsorge ist gut, Vorsorge ist besser.

(Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Schließlich müssen genau jene Kinder, denen wir heute etwas Gutes tun, morgen die Zeche doppelt verzinst abzahlen. Dies allein ist schon ein Grund, warum wir gespannt sind, mit Ihnen in den Ausschüssen darüber zu diskutieren.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Ein zweiter wichtiger Grund ist die enge Begrenzung allein auf staatliche Schulen. Herr Methling, Sie haben es zum Glück erklärt, was es mit diesem „staatlich“ auf sich hat. Das haben wir in anderen Diskussionen, zum Beispiel in den Elternvereinen, auch schon gehabt. Und ich kenne genug Elternvereine. Die Antwort auf die Frage, warum haben sie Grundschulen gegründet, ist doch nicht, weil sie sich darüber gefreut haben. Ich glaube, an der Stelle muss man an der Volksinitiative schon ein Stückchen Kritik äußern und sagen, also ich rede auch von den Schulen, wo Elternvereine dahinterstehen, denn die haben es oft nicht besser und auch nicht mehr finanzielle Mittel zur Verfügung.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Schauen
wir mal. – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Selbst die Initiatoren argumentieren, dass perspektivisch wirklich alle Schüler am kostenfreien Mittagessen partizipieren sollen. Warum erst zukünftig und nicht schon jetzt? Die FDP-Fraktion lehnt es ausdrücklich ab, ein kostenfreies Mittagessen nur für staatliche Bildungseinrichtungen zu fordern. Dies ist weder zeitgemäß noch sozial gerecht. Wer Kinder- und Familienpolitik betreibt, muss einem ganzheitlichen Ansatz nachgehen.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Wir Liberalen verstehen unter Chancengleichheit, dass auch Kinderbetreuungs- und Bildungseinrichtungen, die sich in freier oder privater Trägerschaft in den Bundes- und Landesprogrammen befinden, an der Kinder- und Familienförderung teilnehmen können.

(Zuruf von Ilka Lochner-Borst, CDU)

Die große Nachfrage nach nichtstaatlichen Kitas und Schulen belegt doch, dass viele Eltern im Land eigenverantwortlich über das beste Bildungs- beziehungsweise Betreuungskonzept für ihre Kinder entscheiden wollen. Eine einseitige Förderung staatlicher Einrichtungen würde den Wettbewerb nur weiterhin verzerren. Aus diesem Grund beantragen wir, diesen Antrag auch in den Sozialausschuss zu überweisen. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das
war ja fast eine Unterstützungsrede.)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Abgeordneter Grabow.

Es hat jetzt um das Wort gebeten der Minister für Bildung, Wissenschaft und Kultur Herr Tesch. Bitte schön, Herr Minister, Sie haben das Wort.

Minister Henry Tesch: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe mich zu diesem Thema bereits mehrfach geäußert. Die derzeitige Situation stellt sich wie folgt dar: An den öffentlichen Grund- und Förderschulen – und ich möchte sagen, Herr Professor Methling, die Förderschulen schließe ich mit ihren Grundschulern erneut mit ein – nimmt ein ...

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Okay. –
Angelika Gramkow, DIE LINKE: Wir auch.)

Vorsicht!

... Großteil der Schülerinnen und Schüler bereits das Mittagessen in der Schule oder im Hort ein. Der Schulträger stellt im Rahmen seiner Zuständigkeit die entsprechenden Räumlichkeiten dafür zur Verfügung. Die Schule beziehungsweise der Hort unterstützen den Ablauf, indem die jeweilige Einrichtung die Beaufsichtigung der Schülerinnen und Schüler durch Lehrkräfte oder Horterzieher absichert. Viele Schulen haben ihren Speiseraum bereits kreativ ausgestaltet. Die Bedingungen der Esseneinnahme haben sich für Schüler und Lehrkräfte in diesem Land positiv entwickelt.

Insgesamt kann ich feststellen, dass an dieser Stelle mein Anliegen, die Intensivierung der Gesundheitserziehung, auch bereits erste Früchte trägt. Es gibt hierfür schon jetzt eine Reihe von positiven Beispielen an verschiedenen Schulen unseres Landes.

Es ist aber auch Tatsache, dass die Heterogenität und die soziale Differenziertheit unserer Schülerschaft in den letzten Jahren zugenommen haben. Diese Entwicklung wirkt sich nicht immer positiv auf das Essverhalten und die Essgewohnheiten der Schülerinnen und Schüler aus. Darum kann ich das Anliegen, für Schülerinnen und Schüler im Grundschulalter ein kostenfreies Mittagessen anzubieten, grundsätzlich nachvollziehen, besonders vor dem Hintergrund, dass eine zunehmende Zahl von Kindern ohne Frühstück – und da beginnt aus meiner Sicht ja schon das Problem – oder Schulbrot in die Schule kommt und Eltern ihren Kindern unregelmäßig oder gar kein Essengeld für ein Mittagessen zur Verfügung stellen. Diese Kinder sind dann von der Esseneinnahme ausgeschlossen. Die Auswirkungen sind zunächst am Kind selbst zu beobachten. Frühe Ermüdung und Unkonzentriertheit bei der Bewältigung schulischer Aufgaben sind erste Anzeichen, Misserfolgserlebnisse und Lernversagen sind weitere Folgen.

Aus diesem Grund halte ich eine Stärkung und Unterstützung gerade dieser Kinder für wichtig. Ein verstärktes Einwirken auf die Familien von kommunaler und staatlicher Seite wäre eine wichtige Aufgabe im gemeinsamen Handeln. Ich denke, wir sind uns alle einig, dass eine warme Mahlzeit am Tag für unsere Kinder wichtig ist.

Folgt man dem Anliegen der Volksinitiative, so soll ausschließlich der Staat in die Pflicht genommen werden. Das gilt sowohl für die Finanzierung als auch für die Ausreichung des Mittagessens. Darüber hat Frau Polzin bereits gesprochen. Bitte vergegenwärtigen Sie sich Folgendes, meine sehr geehrten Damen und Herren: Die erste Fürsorgepflicht für die Kinder liegt bei den Eltern. Natürlich haben die Kinder ein Recht auf Fürsorge des Staates für den Fall, dass sich Eltern nicht ausreichend kümmern.

(Udo Pastörs, NPD: Es gibt noch mehr.)

Und ich sage es einmal ganz bewusst, nicht Markenartikel sind wichtig für ein Kind, sondern in erster Linie die Pflege und Fürsorge vonseiten der Eltern,

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

denn diese kann kein Staat,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Aber er muss helfen.)

keine staatliche Institution und keine Schule ersetzen.

Für eine gesunde Entwicklung der Kinder und den Erhalt ihrer Leistungsfähigkeit ist es von Bedeutung, dass eine regelmäßige Esseneinnahme erfolgt, ob in der Familie, in der Schule oder im Hort. In diesem Zusammenhang möchte ich auch auf den Aspekt der Ernährungserziehung hinweisen, den ich für überaus wichtig halte, der nach meiner Meinung bis hin zur Beteiligung der Schüler an der Speisenzubereitung gehen kann. Ich will einfach sagen, wir müssen eben auch eine Qualitätsdebatte führen in der Diskussion bei so einem Thema. Wir dürfen hier nicht mit den Ängsten und Wünschen von Eltern oder von Kindern spielen.

Ich glaube, dass viele Projekte im Land helfen, und ich sage, das war lange vor dieser Initiative. Zum Beispiel habe ich an einer Stelle ein Projekt aus dem Boden gestampft „Schülersozialdienste für Schüler“, bei dem Schüler alles selber machen, bis hin zu essenvorberei-

tenden Dingen, wo Kalkulation dabei ist, wo alle diese Dinge gemacht werden. Und die Diskussion der Schüler ist natürlich entscheidend. Sie wollen auch eine Qualitätsdebatte und nicht: „Essen für alle essen alle“. Und somit sind wir dann bei der Gesundheitserziehung.

Das heißt, wir haben viele Fragen zu klären. Deshalb glaube ich, dass die Überweisung in den Ausschuss ein richtiger Weg ist.

Und das, Herr Professor Methling, was Sie mit den Ganztagschulen angesprochen haben, ist völlig richtig. Ich will nur sagen, bei der Genehmigung einer Ganztagschule muss auch berücksichtigt worden sein, dass für die Esseneinnahme gesorgt ist. Es ist heute schon Bestandteil einer Genehmigung, dass diesem Kriterium entsprochen wird.

(Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Da sind natürlich viele Facetten möglich. Ich glaube, dass wir redlicherweise auch über die Form der Eigenbeteiligung diskutieren müssen. Ich glaube, dass die SPD-Fraktion und die CDU-Fraktion als regierungstragende Fraktionen hier in den vergangenen Wochen und Monaten eine Menge an Ideen entwickelt haben, sodass im Ausschuss – und dafür möchte ich einfach werben – eine qualitätsvolle Diskussion zustande kommen wird. Das Anliegen, künftig ein kostenfreies Mittagessen zunächst für alle sechs- bis zehnjährigen Schülerinnen und Schüler an öffentlichen Schulen in Mecklenburg-Vorpommern einzuführen, ist damit – und das sage ich ganz bewusst – von hoher gesamtgesellschaftlicher Relevanz. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE –

Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das war wenigstens eine qualifizierte Rede.
Herr Reinhardt muss noch viel lernen.)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Minister.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der NPD der Abgeordnete Herr Müller. Bitte, Herr Abgeordneter.

Tino Müller, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! „Nach Angaben von Herrn Andreas Bluhm, DIE LINKE, wären für die flächendeckende Versorgung von 45.000 Grundschulern jährlich 20 Millionen Euro vonnöten“, so der NDR am 31.01.2007 über den damaligen gleichartigen Vorstoß der Linksfraktion hier in diesem Hohen Hause. Weiter heißt es im Text: „92 Millionen Euro für den G8-Gipfel sind politisch gewollt und damit auch da.“ Das Gezeter, Herr Bluhm, erweist sich bei näherem Hinschauen als Sturm in einem Wasserglas, denn letztlich haben Sie beziehungsweise Ihre Genossen wenige Monate zuvor noch mit den Sozis die Regierungsbank gedrückt und den Kaviargipfel bei allem Hin und Her, das es gegeben haben mag, letztendlich mitgetragen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Jetzt haben wir den Salat von zumindest 120 Millionen Euro Kosten und davon rund 70 Millionen Euro, für die der Steuerzahler in diesem Bundesland aufkommen muss. Und dank Ihrer aufgesetzten Gesinnungsethik lehnten auch Sie sämtliche von der NPD-Fraktion zwischen November 2006 und Juni 2007 eingebrachten Anträge gegen den Globalistengipfel in Heiligendamm ab.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Aus gutem Grund. –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Wir werden auch in Zukunft keine
Anträge von Ihnen unterstützen.)

Festzuhalten bleibt auch, Ihre Partei, Herr Methling und Herr Bluhm, ist immerhin acht Jahre an der Regierung beteiligt gewesen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Fällt Ihnen
mal was Neues ein, Herr Müller?)

Sie haben es nicht geschafft, zur oben genannten Problematik etwas Wirkungsvolles auf die Reihe zu bekommen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: So, so! –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Frau Polzin, SPD, und Herr Vierkant, CDU, konterten den Vorstoß der LINKEN vom Januar 2007 für ein kostenfreies Mittagessen an den Grundschulen mit dem Hinweis darauf, dass keine realistischen Vorschläge für eine Finanzierung des ganzen Vorhabens vorhanden wären beziehungsweise der öffentlichen Hand das Geld für ein kostenfreies Essen fehle. So schließt sich der Kreis. Sie, meine Damen und Herren von SPD, CDU und LINKE, geben Geld für Dinge aus, die hierzulande kein Mensch braucht,

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

was auf die Antirechtsprojekte, zuweilen mit blumigen Worten wie Toleranz und Demokratie garnierten Programme gleichfalls zutrifft.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Schon wieder ein
Irrtum, Herr Müller. Sie sind ein einziger Irrtum.)

Wie wäre es denn, wenn Sie den mit den riesigen Summen im zweistelligen Millionenbetrag versehenen Dau-erwahlkampf gegen die Nationale Opposition endlich einstellen

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Der erfolgreich sein wird.)

und die so frei gewordenen Gelder endlich für die Landsleute hier einsetzen würden?

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Heike Polzin, SPD: Sollen die anderen
hungern, oder wie?! – Zuruf von
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

In einem Punkt muss ich Sie, Herr Methling und Co., aber in Schutz nehmen.

(Heike Polzin, SPD: Das wird in Schwerin aber
spannend. – Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Herr Glawe von der CDU sprach im Zusammenhang mit Ihrem neuerlichen Vorstoß von einem Missbrauch des Instruments der Volksinitiative und von einer Umgehung des Parlaments.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Also, Herr Glawe, da müssen wir uns klar auf die Seite der Initiatoren stellen, es sei denn, wir wollten uns selbst untreu werden.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Darauf können
wir dankend verzichten, Herr Müller. –
Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Seit Jahren werden von uns als NPD Volksentscheide gefordert.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Volksinitiativen sind da sicher ein Schritt in die richtige Richtung, wenngleich es eben hier die Notwendigkeit gibt, 15.000 Unterschriften und mehr zu sammeln, damit das jeweilige Anliegen im Hohen Hause erstmals behandelt wird,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das ist nun
mal der Sinn einer Volksinitiative.)

so auch das Vorliegende. Herr Glawe kann beruhigt sein,

(Harry Glawe, CDU: Ich bin sehr ruhig.)

denn nun sucht DIE LINKE ja hier und heute nach Mehrheiten, wobei man gespannt sein darf, wie sich die CDU-Fraktion verhält. Herr Glawes Parteikollege, der saarländische Ministerpräsident Peter Müller, sagte kürzlich laut n-tv: „Mit unserer Bundesrats-Initiative zur Novellierung der Hartz-IV-Gesetze wollen wir erreichen, dass künftig der gesamte Betrag für das Schulessen von der öffentlichen Hand übernommen wird.“ Zitatende.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Doch schon einmal wurde hier im Landtag ein Signal abgelehnt, das aus dem Saarland kam. Ich erinnere nur an unseren Gesetzentwurf zur verpflichtenden Vorsorgeuntersuchung,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Den abgeschrieben.
Den von uns abgeschrieben.)

den wir in Anlehnung an jenes Bundesland einbrachten, wo übrigens noch keine NPD im Landtag vertreten ist.

(Zurufe von Volker Schlotmann, SPD,
und Peter Ritter, DIE LINKE)

Und so bleibt es dabei: Alles, was unserem Volk nützt, findet unsere Zustimmung, somit auch der Antrag dieser Volksinitiative.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Peter Ritter, DIE LINKE: Das gilt auch wieder
für ausländische Kinder, falls Sie es noch nicht
bemerkt haben. – Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Es hat jetzt das Wort für die Fraktion DIE LINKE die Abgeordnete Frau Gramkow. Bitte schön, Frau Abgeordnete.

Angelika Gramkow, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Bis auf den letzten Redner danke ich Ihnen sehr, dass wir uns offensichtlich in der Problembeschreibung einig sind, wenn wir auch in Nuancen unterschiedliche Wertungen haben können, Frau Polzin.

(Irene Müller, DIE LINKE: Na ja.)

Ich will aber doch hinzufügen, dass viele Eltern, die auch diese Volksinitiative unterschrieben haben, sie aufgrund eines Hilferufes unterschrieben. Und viele Eltern, die unter Hartz IV leben müssen, wissen, dass der Tagessatz für die Verpflegung ihrer Kinder 2,29 Euro beträgt. Ein durchschnittliches Mittagessen an unseren Schulen kostet gegenwärtig 2,30 Euro. Und das geht nicht nur Eltern so, die unter Hartz IV leiden, sondern das geht vielen Alleinerziehenden und Eltern so, die nach Löhnen arbeiten müssen, die unter dem Existenzminimum liegen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Und trotzdem gehen sie liebevoll mit ihren Kindern um und sparen sich das vom eigenen Munde ab. Das sind auch Realitäten. Und der Befund gilt nicht nur für Mecklenburg-Vorpommern.

Lassen Sie mich aus der „Bayerischen Staatszeitung“ zitieren:

„Sozialer Sprengstoff in der Schulkantine

Dass Kinder aus armen Familien mit knurrendem Magen im Unterricht sitzen, ist ein Skandal. Darin sind sich Jürgen Rüttgers (NRW), Peter Müller (Saarland) und Günther Beckstein (Bayern) einig. Die drei Unions-Ministerpräsidenten plädieren deshalb dafür, Kindern von Hartz-IV-Empfängern, die sich die Verpflegung in Schulkantinen oftmals nicht leisten können, das Mittagessen zu subventionieren.“ Ich füge hinzu, SPD und Grüne in Bayern fordern ein kostenfreies oder zumindest kostengünstiges Mittagessen in der Schule.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Helmut Holter, DIE LINKE: Hört, hört! –
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Hessen beschloss als staatlich subventionierte Schulspeisung 2 Euro pro Essen, ein durchschnittliches Essen kostet 2,66 Euro. Und in Berlin hat man sich darauf verständigt, dass grundsätzlich die Eltern nur 23 Euro im Monat, also maximal 1,15 Euro pro Tag für das Mittagessen bezahlen.

(Zuruf von Minister Henry Tesch)

Ich bitte Sie, wir wollen doch nicht warten, bis wir entschieden haben. Wir brauchen dafür, wenn wir die Forderung der Volksinitiative umsetzen, 20 Millionen Euro, 48.000 Schülerinnen und Schüler an 175 Schultagen mal 2,30 Euro. Und wir können das entscheiden. Wir können es deshalb entscheiden, weil wir aufgrund der guten Haushaltspolitik des Landes, die in diesem Parlament von Ihnen bestätigt worden ist, auch in diesem Jahr wieder mehr Steuereinnahmen erwarten werden, rechnerisch vielleicht 190 Millionen Euro.

Ich sage Ihnen, es bestände die Möglichkeit, zum Beispiel davon 100 Millionen Euro in den von Ihnen zu verwaltenden Zukunftsfonds zu überweisen und hiermit mindestens fünf Jahre lang diese Marge zu finanzieren.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Minister Henry Tesch: Und dann?)

Ich komme dazu, Herr Minister.

Nicht nur die Steuermehreinnahmen führen dazu. Sie wissen, auch ich bin für Fürsorge in diesem Land. Sie haben im Haushalt 2008 und 2009 50 Millionen Euro in eine Rücklage gegeben, um eventuelle Steuerminderungen durch die Unternehmenssteuerreform auszugleichen. Dieses Geld werden Sie nach den Aussagen des Staatssekretärs im Finanzministerium aufgrund der Steuerschätzung Mai für die Jahre 2008 und 2009 nicht brauchen. Ich bitte Sie, das Geld kann in dieser Frage nicht das Argument sein,

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

darüber zu reden, wie wir der Frage eines gesunden Mittagessens in der Grundschule begegnen können.

(Ilka Lochner-Borst, CDU:
Das ist aber kurzfristig gedacht.)

Das ist überhaupt nicht kurzfristig gedacht.

(Ilka Lochner-Borst, CDU: Natürlich.)

Wenn wir diese Frage beantworten mit fünf, sechs und sieben Jahren, dann gucken Sie sich die Entwicklung der Schülerzahlen auch der Grundschüler an.

(Irene Müller, DIE LINKE: Genau so. –
Zuruf von Ilka Lochner-Borst, CDU)

Dann reden wir weiter, ob es uns gelingt, und da bin ich beim Bildungsminister, in den pädagogischen Prozess unserer Schulen diese Frage zu integrieren und gleichzeitig Chancengleichheit zu ermöglichen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Und lassen Sie mich noch sagen – das ist der letzte Satz –: Wer für Selbstständige Schulen streitet, weiß auch, dass Selbstständige Schule Standortfaktoren braucht, wozu eine gute Essenversorgung gehört. Wir haben also mit der Entwicklung des Schulgesetzes eine Möglichkeit, diese Frage miteinander zu diskutieren.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Toralf Schnur, FDP: Und
das nur für staatliche Schulen.)

Und ich sage auch, ...

Vizepräsident Andreas Bluhm: Frau Gramkow, kommen Sie bitte zum Schluss.

Angelika Gramkow, DIE LINKE: ... eine Maximalforderung liegt auf dem Tisch. Wir werden uns Zwischenschritten nicht verwehren

(Harry Glawe, CDU:
Das ist ja schon mal ein Wort.)

und ich finde, wir sollten uns gemeinsam einen Ruck geben. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE – Zuruf
von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Frau Abgeordnete.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe damit die Aussprache.

Auf Vorschlag des Ältestenrates und auf der Grundlage der Überweisungsvorschläge aus der Debatte stehen wir vor der Abstimmung, den Antrag der Volksinitiative auf Drucksache 5/1451 zur federführenden Beratung an den Bildungsausschuss sowie zur Mitberatung an den Innenausschuss und an den Finanzausschuss zu überweisen. Ich lasse zunächst über diesen Überweisungsvorschlag abstimmen. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Überweisungsvorschlag einstimmig angenommen.

Im Rahmen der Debatte ist seitens der FDP-Fraktion beantragt worden, die Volksinitiative ebenfalls dem Sozialausschuss als mitberatendem Ausschuss zu überweisen. Ich lasse über diesen Überweisungsvorschlag abstimmen. Wer stimmt für diesen Überweisungsvorschlag? – Danke schön. Die Gegenprobe. – Das war jetzt von hier oben nicht so ganz eindeutig.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Der Sozialminister, ich glaub es ja nicht! – Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Ich bitte noch einmal für den Überweisungsvorschlag in den Sozialausschuss um die Handzeichen und die entsprechende Auszählung durch die Schriftführer. – Danke schön. Die Gegenprobe. –

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das wird ja spannend. – Helmut Holter, DIE LINKE: Da hinten ist doch auch noch einer. Die Koalition muss alle Stimmen zusammenbringen hier, ne? – Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Mit 22 zu 20 ist der Überweisungsvorschlag abgelehnt.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Oh!)

Na ja, der Sozialausschuss hat ja im Rahmen der Selbstbefassung ohnehin die Möglichkeit.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Wir hätten mal eine namentliche Abstimmung machen sollen.)

Damit wären wir am Ende dieses Tagesordnungspunktes.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 17**: a) Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Entfernungspauschale sofort vollständig anerkennen, auf der Drucksache 5/1491, in Verbindung mit b) Beratung des Antrages der Fraktion der FDP – Volle Entfernungspauschale ab dem ersten Kilometer, auf der Drucksache 5/1501.

Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Entfernungspauschale sofort
vollständig anerkennen
– Drucksache 5/1491 –

Antrag der Fraktion der FDP:
Volle Entfernungspauschale
ab dem ersten Kilometer
– Drucksache 5/1501 –

Das Wort zur Begründung des Antrages der Fraktion DIE LINKE auf der Drucksache 5/1491 hat die Abgeordnete Frau Gramkow. Bitte schön, Frau Abgeordnete.

Angelika Gramkow, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Seit 2001 gibt es die einheitliche Entfernungspauschale, auch als Pendlerpauschale bezeichnet, unabhängig vom verwendeten Verkehrsmittel. Seither konnten Berufstätige und jeder Berufstätige natürlich den Aufwand für den Weg zur Arbeit steuerlich absetzen, egal, ob er die Arbeitsstätte zu Fuß erreicht, mit dem Fahrrad, Motorrad, mit dem PKW, mit öffentlichen Verkehrsmitteln, also mit Bus oder Bahn bewältigen muss.

Berufspendler bekamen zunächst für die ersten zehn Kilometer 36 Cent erstattet und ab dem elften Kilome-

ter 40 Cent. Ab 1. Januar 2004 wurde diese Pendlerpauschale auf einheitlich 30 Cent je Kilometer Entfernung vom Arbeitsplatz gekürzt. Es war die Große Koalition von CDU, SPD und CSU, die dafür sorgte, dass mit dem Steueränderungsgesetz 2007 eine weitere massive Kürzung der Pendlerpauschale beschlossen wurde. Diese Einschränkung gilt nun trotz großem Widerstand seit dem 1. Januar 2007. Mit der Gesetzesänderung wird grundsätzlich nur noch die Arbeitsstätte selbst der Berufssphäre zugeordnet, während das Wohnen sowie die Wege von und zur Arbeit dem Privatbereich zugeschrieben werden. Für Härtefälle, also für Pendlerinnen und Pendler mit besonders weiten Arbeitswegen, sollen die Kosten für Entfernungen, die über 20 Kilometer hinausgehen, so wie Werbungskosten abgezogen werden können.

Mit dieser massiven Einschränkung werden all diejenigen bestraft, die zur Ausübung ihrer beruflichen Tätigkeit wöchentlich oder gar täglich entsprechende Wege zur Arbeit auf sich nehmen müssen. Tausende Menschen in Mecklenburg-Vorpommern haben aber gar keine andere Wahl, denn sie können sich den Arbeitsort oftmals nicht aussuchen. Viele sind auf den steuerlichen Abzug der Kosten für die Fahrten zur Arbeit schlichtweg angewiesen. Sie sind in Lohn und Brot, weil sie Tag für Tag auch in die benachbarten Bundesländer pendeln. In die benachbarten Länder pendeln circa 70.000 Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, insgesamt im Land allerdings sind es fast 480.000 Männer und Frauen, die jeden Tag zur Arbeit pendeln.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: So ist es.)

Nun wissen wir, dass das Lohnniveau in unserem Land auch nicht so groß ist. Da stellt sich natürlich für viele Menschen die Frage, ob sie angesichts der finanziellen Einbußen die extrem gestiegenen Kraftstoffpreise bezahlen können. Deshalb ist die Kürzung der Pendlerpauschale völlig realitätsfern.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Und um es ganz deutlich zu sagen, es schränkt den Zugang zur Arbeit ein.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Richtig.)

Gerade den ländlichen Raum trifft es besonders hart, denn hier müssen etwa ein Drittel aller Erwerbstätigen weiter als 20 Kilometer zu ihrer Arbeit fahren.

Meine Damen und Herren, deshalb bleibt es dabei: Es ist ein Willkürakt, dass die Absetzbarkeit der ersten 20 Kilometer wegfällt. Dieser Willkürakt geht einseitig zulasten von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern. Für sie werden die Steuern erhöht, nämlich um 2,5 Milliarden Euro. Es sind milliardenschwere Steuerausfälle bei der beschlossenen Unternehmenssteuerreform, die letztendlich von den Pendlern als Zeche bezahlt werden, während die Rücknahme der Kürzung der Entfernungspauschale laut Bundesregierung aus Konsolidierungsgründen leider nicht infrage kommt. Für die Große Koalition in Berlin ist gerechte Lastenverteilung offensichtlich ein Fremdwort.

Nach den Berechnungen des Bundes der Steuerzahler sind von der Kürzung der Pendlerpauschale insgesamt rund 15 Millionen Steuerzahlerinnen und Steuerzahler betroffen. Ich nenne Ihnen hier ein Beispiel: Ein Arbeitnehmer mit einem Bruttogehalt von 2.000 Euro

und einem Weg zur Arbeit von mehr als 33 Kilometern muss seit dem letzten Jahr monatlich circa 20 Euro mehr Einkommenssteuer zahlen. Das sind im Jahr glattweg 360 Euro. Dazu kommt die Mehrwertsteuererhöhung. Für viele einkommensschwache Haushalte hat auch dieses katastrophale Auswirkungen und, Sie wissen es alle, es senkt die Kaufkraft.

Deshalb, meine Damen und Herren, ist es neben der rechtlichen Notwendigkeit auch haushaltspolitisch vertretbar, die Einschränkung bei der Pendlerpauschale wieder zurückzunehmen. Mehrere Finanzgerichte halten die Neuregelung der Entfernungspauschale für unvereinbar mit dem Schutz von Ehe, Familie und Lebensgemeinschaft sowie mit dem Gleichheitsgebot. Das ist ja eigentlich nichts anderes, als dass es verfassungswidrig ist.

In dem Beschluss des Bundesfinanzhofes vom 23. August 2007 heißt es: „Es ist ernstlich zweifelhaft, ob das ab 2007 geltende Abzugsverbot des § 9 Abs. 2 EStG betreffend Aufwendungen für Wege zwischen Wohnung und Arbeitsstätte verfassungsgemäß ist.“ Die Finanzverwaltung hat auf das Urteil mit dem Erlass vom 4. Oktober 2007 reagiert. Somit ist betroffenen Steuerpflichtigen auf Antrag die Aussetzung auf Vollziehung zu gewähren.

Wir hoffen, dass die von der Finanzgerichtsbarkeit geäußerten Zweifel an der Verfassungsmäßigkeit nicht weiter auf taube Ohren stoßen werden, denn, meine Damen und Herren, nicht nur aus rechtsstaatlichen Gründen und weil die Mehreinnahmen es gegenwärtig ermöglichen, sondern vor allem aus verteilungspolitischen Gründen muss die Kürzung der Pendlerpauschale zurückgenommen werden. Und wir brauchen diese Korrekturen schnell.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

In der Konsequenz heißt das, dass die Entfernungspauschale für Fahrten zwischen Arbeit und Arbeitsstätte wieder vollständig als Werbungskosten beziehungsweise als Betriebsausgaben anzuerkennen sind. DIE LINKE hier im Landtag von Mecklenburg-Vorpommern hat die faktische Abschaffung der Entfernungspauschale von Beginn an als arbeitnehmerfeindlich und verfassungswidrig kritisiert. Und die verschiedenen Urteile – ich bin auf eins eingegangen – der Finanzgerichte geben uns in unserer Kritik recht. Tausende Pendlerinnen und Pendler haben mittlerweile Klage eingereicht und selbst einzelne Landesregierungen, darunter die CSU-geführte bayerische Landesregierung, wollen zur alten Pendlerpauschale zurück.

(Rudolf Borchert, SPD:
Die wollen die Wahlen gewinnen. –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Das ist auch nichts Schlechtes, wenn man Wahlen im Interesse von Bürgerinnen und Bürgern gewinnen will.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Nun wollen wir mal die Bayern
nicht so sehr verteidigen hier.)

Unsere Landesregierung, so war es zumindest den Medien zu entnehmen, will allerdings davon nichts wissen. Als Grund muss die Haushaltskonsolidierung wieder einmal herhalten. Das ist aus unserer Sicht nicht akzeptabel. Stattdessen bitten wir die Landesregierung eindringlich, sich dafür einzusetzen – auch angesichts der enormen Belastung der Bürgerinnen und Bürger in Mecklenburg-Vorpommern –, auf der Bundesebene vehement

für die Rücknahme der Kürzung zu streiten. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Frau Gramkow.

Es hat jetzt das Wort zur Begründung des Antrages der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/1501 der Abgeordnete Herr Schnur. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Toralf Schnur, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich noch einmal vorweg erläutern, worüber wir hier eigentlich reden.

Die Abgeordnete Gramkow hat vieles erwähnt und vieles davon ist auch richtig.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Alles ist richtig, Herr Schnur. –
Peter Ritter, DIE LINKE: Das war alles richtig.)

Die FDP hatte am 15. November 2007 bereits einen ähnlichen Antrag zur Pendlerpauschale eingebracht.

(Zuruf von Rudolf Borchert, SPD)

Ich kann mir vorstellen, dass Sie von der Regierungskoalition sich sicherlich fragen, warum jetzt wieder so ein Antrag kommt. Diese Frage ist an sich relativ leicht zu beantworten.

(Zuruf von Rudolf Borchert, SPD)

Der Antrag kommt, weil es immer noch überfällig ist, dass in diesem Punkt Rechtssicherheit geschaffen werden muss.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion
der FDP – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Wir gehen mit unserem Antrag also weiterhin einen konsequenten Weg.

Für all diejenigen, die hier sitzen und es nicht wahrhaben wollen, die jetzige Situation ist immer noch unbefriedigend für diejenigen, die jeden Tag pendeln müssen. In Mecklenburg-Vorpommern pendeln circa 480.000 Personen. Davon pendeln 64 Prozent mit dem eigenen PKW. Das sind somit circa 300.000 Betroffene. 14 Prozent der Betroffenen reisen mit Bus oder Bahn. Das sind 70.000 Personen. Es ist also etwa jeder Vierte in Mecklenburg-Vorpommern von der Pendlerpauschale berührt. Ich denke, damit ist das Problem für uns alle klar.

Mit der Aufforderung an die Landesregierung, die Rücknahme der Kürzung der Entfernungspauschale für Fahrten zwischen Wohnung und Arbeitsstätte beim Bund zu erwirken, verfolgt die FDP-Fraktion ein wesentliches Ziel. Wir müssen schnell wieder Rechtssicherheit für die Betroffenen in unserem Land erreichen. Dieses Ziel ist mit den Entscheidungen der Finanzgerichte innerhalb der letzten Monate bereits verloren gegangen. Die getroffenen Entscheidungen zielen sämtlich auf die Verfassungswidrigkeit der Kürzung der Entfernungspauschale ab. Die Kürzung der Entfernungspauschale verstößt demnach gegen den allgemeinen Gleichheitsgrundsatz des Artikels 3 Absatz 1 Grundgesetz. Bei der Einkommensverwendung für Fahrten zwischen Wohnung und Arbeit handelt es sich nicht um eine beliebige Einkommensverwendung. Dieses begründet sich darin, dass der

Arbeitnehmer bei Nichtdurchführung der Fahrten Gefahr läuft, seine Einkunftsquelle, also seine Arbeit zu verlieren.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, lassen Sie mich vorweg eine Anmerkung zum Gesamtsachverhalt einfügen. Sie wissen, dass die Liberalen für eine vollständige Vereinfachung des Steuersystems eintreten.

(Zurufe von Heinz Müller, SPD,
Angelika Gramkow, DIE LINKE,
und Udo Pastörs, NPD)

Im Übrigen, meine Damen und Herren der CDU, sind auch Sie für eine Vereinfachung des Steuersystems eingetreten. Ich erinnere Sie gern einmal an Herrn Professor Kirchhof, aber wahrscheinlich haben Sie diesen Namen bereits vergessen und auch damit das Ziel der Vereinfachung des Steuersystems. Gott sei Dank haben die Bürger in unserem Land die Möglichkeit, mit der FDP eine Alternative zu wählen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Gerade das Konstrukt der Pendlerpauschale zeigt doch ganz allein für sich, dass unser Steuerrecht einer generellen Überarbeitung bedarf.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Die FDP hat dazu am vergangenen Sonntag auf ihrem Bundesparteitag wesentliche Entscheidungen getroffen, um ein einfaches und gerechtes Steuersystem in absehbarer Zeit zu schaffen.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Haben
Sie denn die Pendlerpauschale abgeschafft?)

An der Zielsetzung, ein einfaches und gerechtes Steuersystem zu schaffen, hat sich für die FDP-Fraktion auch mit dem vorliegenden Antrag nichts geändert. Es ist auch kein Versuch, an einem unvollkommenen System umherzureparieren. Es ist der Versuch, das Minimale an Möglichkeiten zu erreichen, und das ist im Wesentlichen der Punkt Rechtssicherheit. Das ist der Anspruch unserer Auffassung nach, den Politik haben sollte,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

um den Bürgern Rechtsfrieden zu verschaffen. Ich möchte dazu nur bemerken, dass dies eigentlich normal sein sollte.

Am vergangenen Montag habe ich jedoch auf dem Neujahrsempfang der IHK in Neubrandenburg unter tosendem Applaus hören dürfen, dass sich unser Ministerpräsident für die Umsetzung eines rechtsstaatlichen Verfahrens im Zusammenhang mit dem Bau eines Steinkohlekraftwerkes in Lubmin einsetzen wird. Ich frage nun die Landesregierung: Ist ein rechtsstaatliches Verfahren nicht normal und wenn man sich als Ministerpräsident dafür stark machen muss, was hat man denn eigentlich sonst vorgehabt?

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Meine sehr geehrten Damen und Herren der Regierungskoalition, mit der Zustimmung zu unserem Antrag zeigen Sie auf der einen Seite, dass Sie den Willen zur Rechtssicherheit für die Bürger unseres Landes haben. Mit einer Ablehnung unseres Antrages zeigen Sie jedoch etwas ganz anderes. Sie zeigen, dass Sie trotz der Entscheidung der Gerichte und der aktuellen Entwicklung im Bund keine Rechtssicherheit für unsere Bürgerinnen und Bürger des Landes wollen.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Selbst der Bundesfinanzhof, Frau Gramkow hat es erwähnt, zweifelt seit dem 23. August 2007 ernstlich daran, dass die Streichung der Pendlerpauschale mit dem Grundgesetz vereinbar ist. Im Auftrag des Bundesfinanzhofes prüft daher derzeit das Bundesverfassungsgericht, ob der Gesetzgeber die Fahrtkosten für die ersten 20 Kilometer zwischen Wohnung und Arbeitsplatz anerkennen muss oder nicht. Die endgültige Entscheidung fällt voraussichtlich Ende dieses Jahres. Um ihre Ansprüche zu wahren, müssen die Betroffenen die Entfernungspauschale bei der Steuererklärung für 2007 daher unbedingt ab dem ersten Kilometer geltend machen und das Spiel auf Zeit schadet den Menschen in unserem Land. Ich will es auch deutlich sagen: Wir müssen doch nicht stetig die Bürger unseres Landes und die Bürger insgesamt dazu zwingen, gegen Gesetze vorzugehen, wo erkennbar ist, dass sie verfassungswidrig sind.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Wir können doch bereits heute erkennen, wohin die Reise geht.

Und, sehr geehrter Herr Dr. Jäger, Politik muss auch den Anstand haben – leider ist er nicht da –, wenn etwas falsch gemacht wurde, es zurückzunehmen.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Richtig.)

Das ist auch ein Mittel gegen Politikverdrossenheit und aus meiner Sicht deutlich geeigneter als Ihr Vorschlag zur Briefwahl.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Aber zurück zum Sachverhalt. Es schadet den Menschen insbesondere in unserem Land, wenn die Regelungen zur Entfernungspauschale nicht unmittelbar angepasst werden. Für viele Steuerpflichtige stellen die Fahrtkosten zwischen Wohnung und Arbeitsplatz einen der größten Abzugsposten in ihrer Steuererklärung dar. Pro Tag und Entfernungskilometer wurden bis einschließlich 2006 30 Cent als Werbungskosten anerkannt. Ab dem Steuerjahr 2007 hat der Gesetzgeber die Regelung zur Pendlerpauschale jedoch außer Kraft gesetzt. Im entsprechenden Gesetz heißt es nur noch lapidar: „Keine Werbungskosten sind die Aufwendungen des Arbeitnehmers für die Wege zwischen Wohnung und regelmäßiger Arbeitsstätte ...“

Als eine Art Entgegenkommen für die Bürgerinnen und Bürger, die besonders weite Wege zur Arbeit zurücklegen müssen, hat der Gesetzgeber allerdings ein Trostpflaster eingefügt. Demnach dürfen die Kosten ab dem 21. Kilometer wie bisher gnädigerweise wie Werbungskosten geltend gemacht werden. Ich erwähnte es bereits, dass im Auftrag des Bundesfinanzhofes daher das Bundesverfassungsgericht die Gesetzeslage prüft.

Da bis zur endgültigen Entscheidung schon viele Steuerbescheide für 2007 erlassen sein werden, haben die obersten Finanzbehörden von Bund und Ländern jetzt die Verwaltungspraxis in der Übergangszeit geregelt. Die Finanzämter müssen den ungekürzten Fahrtkostenbeitrag ab sofort oder ab 2007 auf der Lohnsteuerkarte eintragen. Falls der Antrag auf Eintrag des vollen Freibetrages bereits einmal abgelehnt worden ist, können die Bürger dagegen Einspruch einlegen und einen Antrag auf Aussetzung der Vollziehung stellen. Die Finanzämter sind angewiesen, diesen Anträgen unbürokratisch stattzugeben.

Spannend ist, dass das Bundesfinanzministerium zugleich bemerkt, dass bei Inanspruchnahme der Lohnsteuerermäßigung Nachzahlungen drohen, falls das Verfassungsgericht die Kürzung der Pauschale letztlich doch für rechtmäßig erklärt. Für die Betroffenen gilt jedoch, teuer kann es für sie unter dem Strich ohnehin nicht werden. Vor allem müssen sie nicht etwa, wie behauptet, mit Strafzinsen rechnen, wenn sich bei ihnen eine Steuernachzahlung ergibt. Das Problem besteht jedoch weiterhin darin, dass derjenige, der dem Staat an der Stelle vertraut hat, unter Umständen bestraft wird, da er nachträglich nicht in den Genuss von Steuerrückständen kommt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Raimund Bormann, NPD:
Wie kann man diesem Staat vertrauen?)

Voraussetzung für eine nachträgliche Steuererstattung ist, dass sie die Fahrtkosten, ich habe es vorhin schon einmal bemerkt, in voller Höhe vermerkt haben. Gutgläubige und gesetzestreue Bürger mit Fahrtwegen bis zu 20 Kilometern, die darauf verzichten, kommen nicht in den Genuss eines für sie positiven Urteils. Falls den Betroffenen dieses Ärgernis aber erst auffällt, während sie bereits ihren Steuerbescheid in den Händen halten, dann haben sie noch eine letzte Chance. Sie können Einspruch gegen den Steuerbescheid einlegen, weil sie selbst etwas falsch eingetragen oder vergessen haben, aber ab Erhalt des Steuerbescheides haben sie dafür nur noch vier Wochen Zeit. Mit Rechtsfrieden hat der derzeitige Zustand also immer noch nichts zu tun. Ich denke, dass wir alle das relativ leicht nachvollziehen können.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, gerade in einem Flächenland, in dem das Pendeln wichtig ist, und wir alle erwarten, dass die Bürgerinnen und Bürger flexibel und beweglich sind und ihre Arbeit auch in entfernten Regionen wahrnehmen, müssen wir alles dafür tun, dass die Flexibilität aufrechterhalten bleibt und nicht eingeschränkt wird.

Unser Punkt 3 im Antrag bedarf nur einer kurzen Erläuterung. Der Punkt 3 zielt darauf ab, dass es aufseiten der SPD Überlegungen gibt, die Beträge von 30 Cent abzusenken, um den zu erwartenden Verlust auszugleichen. Ich denke, diese Überlegung sollte auch unter Berücksichtigung der aktuellen Preisentwicklung bei Benzin und Diesel deutlich zurückgewiesen werden. Es muss doch für alle Vertreter dieses Hauses ein Interesse daran bestehen, und das zum Wohle unseres Landes. Deshalb fordern die Liberalen Sie alle auf, unserem Antrag zuzustimmen. – Recht herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Abgeordneter.

Im Ältestenrat ist eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 30 Minuten vereinbart worden. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Als Erster hat um das Wort gebeten der Ministerpräsident des Landes Mecklenburg-Vorpommern Herr Dr. Ringstorff. Bitte schön, Herr Ministerpräsident.

Ministerpräsident Dr. Harald Ringstorff: Herr Abgeordneter Schnur, ich weiß nicht, ob Sie beim IHK-Empfang in Neubrandenburg dabei waren. Wenn Sie dabei waren, haben Sie nicht richtig zugehört. Ich habe gesagt,

es gibt ein rechtsstaatliches Genehmigungsverfahren und das ist selbstverständlich. Ich habe nie gesagt, dass ich mich dafür einsetzen werde. Nur damit keine Legendenbildung hier geschieht. Ich weiß nicht, ob Ihnen das jemand aufgeschrieben hat oder ob Sie falsch zugehört haben. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Ministerpräsident.

Es hat jetzt das Wort die Finanzministerin des Landes Frau Keler. Bitte schön, Frau Ministerin.

Ministerin Sigrid Keler: Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordnete!

Liebe Frau Gramkow, das waren innerhalb von zehn Minuten 45 Millionen zusätzliche Ausgaben.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Richtig.)

Meine Damen und Herren, seit dem 1. Januar 2007 sind Aufwendungen von Arbeitnehmern für die Fahrt vom Wohnort zum Arbeitsort nur noch ab dem 21. Kilometer steuerlich absetzbar. Diese Regelung war Teil eines breit angelegten Programms zum Abbau von Steuersubventionen. Inzwischen haben verschiedene Gerichte, auch der Bundesfinanzhof, Zweifel geäußert, ob dies mit dem Grundgesetz vereinbar sei. Im Kern sind es drei Argumente, die hier ins Feld geführt werden. Erstens heißt es, dass es sich bei den Wegen zwischen Wohnung und Arbeitsplatz um ausschließlich beruflich veranlasste Fahrten handeln würde, die steuerlich anerkannt werden müssten.

Zweitens argumentieren die Richter, dass die Neuregelung gegen den im Grundgesetz festgeschriebenen Schutz von Ehe und Familie verstoßen würde, weil berufstätige Ehepartner gezwungen wären, auseinanderzuziehen.

Drittens heißt es, das Gleichheitsgebot würde verletzt werden, weil die Nahpendler gegenüber den Fernpendlern benachteiligt würden.

Meine Damen und Herren, ich kann diese Rechtsauffassung nicht teilen. Gemeinsam mit dem Bundesfinanzministerium und mit den Finanzgerichten in Mecklenburg-Vorpommern, Baden-Württemberg und Köln halte ich die jetzige Regelung für verfassungsgemäß. Ich bin zuversichtlich, dass auch das Bundesverfassungsgericht dies bestätigen wird, denn erstens sehe ich das Gleichheitsprinzip in keiner Weise ausgehebelt. Die Tatsache, dass Fahrten ab dem 21. Entfernungskilometer steuermindernd geltend gemacht werden können, ist vom Gesetzgeber ausdrücklich als Härtefallregelung aus sozialen Gründen eingeführt worden. Der Gesetzgeber hat seit jeher das anerkannte Recht, bestimmte Grenzen festzulegen, und praktiziert dies auch in allen Politikfeldern.

Zweitens stellt die genannte Härtefallregelung ab dem 21. Kilometer sicher, dass die Besonderheiten auch von Doppelverdienern berücksichtigt werden. Von einer Unvereinbarkeit von Ehe und Berufstätigkeit bei Ehegatten kann also nicht die Rede sein.

Drittens, und jetzt komme ich zum Hauptargument der Gegner, sind die Aufwendungen für die Fahrten zwischen Wohnung und Arbeitsplatz durchaus nicht nur beruflich veranlasste Kosten, denn die Entscheidung, beispiels-

weise ein Häuschen im Grünen vor den Toren der Stadt zu bauen und nicht in einer Wohnung im Stadtkern zu leben, ist ganz sicher auch privat begründet.

(Udo Pastörs, NPD: Vielleicht aber auch historisch.)

Dies hat im Übrigen das Bundesverfassungsgericht im Jahr 2002 bestätigt. Insofern handelt es sich um gemischte Aufwendungen. Hier hat der Gesetzgeber weiten Spielraum, ob und wie er dies berücksichtigt.

Neben den rechtlichen Argumenten wird von den Antragstellern jedoch einhellig auf die vermeintlich besondere Situation des Flächenlandes Mecklenburg-Vorpommern hingewiesen. Anders, als es häufig behauptet wird, ist jedoch die Zahl der Fernpendler in unserem Land nicht überdurchschnittlich hoch. Das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung in Berlin hat im Jahr 2003 hierzu aufschlussreiche Berechnungen durchgeführt, aktuellere Zahlen liegen uns leider nicht vor. Hier dürfte sich aber innerhalb von fünf Jahren keine gravierende Verschiebung ergeben haben. Danach müssen nur rund 23 Prozent der Pendler im Land eine Wegstrecke von über 20 Kilometern zurücklegen, davon rund 5 Prozent über 50 Kilometer. Damit liegen wir ziemlich genau im Bundesdurchschnitt, überdurchschnittlich ist jedoch bei uns die Zahl der im Nahbereich des Arbeitsplatzes Wohnenden. 21 Prozent aller Berufstätigen wohnen nicht mehr als einen Kilometer von ihrem Arbeitsplatz entfernt. In keinem anderen Bundesland in Deutschland lebt ein so hoher Anteil der Menschen so nah am Berufsort. Von einer besonderen Belastung unseres Bundeslandes kann daher sicher nicht die Rede sein.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Aber führen wir uns noch einmal vor Augen, was passieren würde, wenn die Bundesregierung zur alten Regelung zurückkehren oder das Bundesverfassungsgericht die jetzige Regelung für verfassungswidrig erklären würde.

Angela Merkel hat dies Ende des letzten Jahres schon einmal verkünden lassen: Falls es zu einer Neuregelung kommen sollte, bleibt für sie das Ziel bestehen, 2,5 Milliarden Euro einzusparen. Die Konsequenz wäre eine deutliche Senkung der Pauschale auf unter 20 Cent pro Kilometer oder eine Reduzierung des Arbeitnehmerpauschbetrages. Eine Senkung der Entfernungspauschale würde allerdings die Nahpendler mit dem Häuschen im Grünen gegenüber den Fernpendlern deutlich bevorzugen. Von einer Senkung des Arbeitnehmerpauschbetrages wären zudem sehr viele Bürgerinnen und Bürger zusätzlich negativ betroffen. Das wäre ganz sicher die ungerechtere Alternative.

Im Kern reiht sich die Forderung nach Wiedereinführung der alten Entfernungspauschale jedoch ein in eine diffuse Steuersenkungsdebatte, die derzeit die Republik beschäftigt. Ich halte derartige Forderungen für unverantwortlich und auch sozialpolitisch für falsch. Denn würden wir ihnen nachgeben, würden wir erneut einen schwerwiegenden finanzpolitischen Fehler wiederholen: in Aufschwungsphasen Mehreinnahmen für neue Ausgaben und/oder Steuersenkungen zu verwenden, die dann zu explodierenden Neuschulden im Abschwung führen. Bei einem Schuldenberg des Bundes von über 1.000 Milliarden Euro, der täglich weiter anwächst, muss ein ausgleichender Haushalt Priorität haben.

(Zurufe von Toralf Schnur, FDP, und Raimund Borrmann, NPD)

Besonders falsch ist die Behauptung, Steuersenkungen wären sozialpolitisch der richtige Weg, um insbesondere die kleinen Einkommen stärker am Aufschwung zu beteiligen. Viele Kleinverdiener und Rentner zahlen so wenig Steuern, dass sich steuerliche Entlastungen kaum spürbar bemerkbar machen würden.

(Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Das gilt im Übrigen auch für die Entfernungspauschale. Von Steuersenkungen profitieren Besserverdienende immer überdurchschnittlich.

Aber andersherum wird ein Schuh daraus: Gravierende Steuersenkungen hätten negative sozialpolitische Auswirkungen, weil der Sozialstaat finanziell weiter unter Druck geraten würde.

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Wer soll denn die Kinder vom Kindergarten bis zur Universität gut ausbilden? Wer soll die Verkehrswege ausbauen? Wer soll für öffentliche Sicherheit sorgen, für eine leistungsfähige und bürgerfreundliche Verwaltung? Sind 20 oder 30 Euro netto mehr im Monat wirklich wertvoller als ein guter Kindergarten?

(Udo Pastörs, NPD: Ja, wenn Sie es da mal reinstecken würden, das wäre schön.)

Nein, denn von einem handlungsfähigen Staat profitieren die Schwachen und Schwächsten besonders.

Meine Damen und Herren Abgeordnete, vielen ist sicher nicht aufgefallen, dass uns in Kürze durchaus eine Steuerreform bevorsteht, die die Bürger um mindestens 9 Milliarden Euro entlasten wird.

(Zuruf von Heike Polzin, SPD)

Allerdings ist dies eine gerichtlich erzwungene Reform. Das Bundesverfassungsgericht hat kürzlich in einem Urteil eine höhere Absetzbarkeit von Krankenkassenbeiträgen verlangt. Bei einer Mindestgesamtwirkung von 9 Milliarden Euro werden das Land Mecklenburg-Vorpommern mindestens 85 Millionen Euro und die Kommunen 13 Millionen Euro Steuerausfälle zu verkraften haben. Das entspricht im Übrigen in etwa unseren Aufwendungen für unsere Kitas. Dies hat nicht nur eine hohe zusätzliche Belastung für die öffentlichen Haushalte zur Folge, sondern auch neue Steuerungerechtigkeiten. Eine besondere Absetzbarkeit von Krankenkassenbeiträgen entlastet vor allem jene, die gut verdienen.

Daher noch einmal: Für weitere Steuersenkungen gibt es ganz offensichtlich zurzeit keinen Spielraum. Viel eher sollte man darüber nachdenken, ob neu entstandene Ungerechtigkeiten im Steuersystem durch Umverteilungen ausgeglichen werden können. So wird derzeit von vielen Seiten die sogenannte „kalte Progression“ ins Feld geführt,

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Richtig.)

also der inflationsbedingte Anstieg der realen Steuerlast, und es werden gravierende Änderungen im Steuersystem eingefordert. Auch denkbar und zu Recht derzeit diskutiert ist ein Umstieg auf eine steuerbasierte Finanzierung der Sozialsysteme. Sie sehen, es gibt momentan so viele steuerpolitische Baustellen, dass im Sinne einer stimmigen Gesamtlösung eine vorgezogene Einzellösung bei der Entfernungspauschale genau der falsche Weg wäre.

Aber eines bleibt grundsätzlich festzuhalten: Die Strategie, die Einnahmen durch Steuersenkungen zu ver-

mindern und gleichzeitig mehr ausgeben zu wollen, untergräbt über kurz oder lang den Sozialstaat, und ein soziales Deutschland kann sich solch einen schwachen Staat nicht leisten.

Und übrigens, an die FDP gewandt: Ihr neues SteuermodeLL, was, glaube ich, auch wieder auf einen Bierdeckel passen soll, passt ganz bestimmt nicht in diese Landschaft. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Frau Ministerin.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Herr Löttge. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Mathias Löttge, CDU: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren!

Liebe Frau Gramkow, Tatsache, wie Sie es hinkriegen, innerhalb kürzester Zeit wirklich 45 Millionen zu verteilen ...

(Peter Ritter, DIE LINKE: Die Zustimmung zu den G8-Kosten ging noch schneller, Herr Löttge. – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Damit hat es nichts zu tun.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Erzählen Sie doch nicht so einen Schmarren! – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Ich finde es auch erstaunlich

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

und ich glaube, wenn ich die letzten Debatten im Landtag verfolgt habe, dann waren es schon weit mehr als 45 Millionen. Indem wir immer wieder auf die gleichen Haushaltsstellen zurückgehen, wird das auch nicht besser. Vor allen Dingen bin ich bei aller Wertschätzung ein bisschen überrascht darüber, weil ich Sie anders kenne, dass gerade Sie Vorschläge machen, die eigentlich davon zeugen, dass Sie keine mittelfristige oder langfristige Finanzpolitik machen. Wenn ich heute 20 Millionen ausbebe, dann muss ich mir auch Gedanken darüber machen, wie ich sie in fünf Jahren noch finanzieren will.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Sehr richtig, Herr Löttge.)

Und das kann ich im Moment bei Ihren Vorschlägen nicht immer erkennen.

(Zurufe von Angelika Gramkow, DIE LINKE, und Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Ein Wort an die FDP: Ich finde es schon vermessen von der FDP, dass sie nun meint, sich alleine für eine Vereinfachung des Steuersystems einzusetzen. Ich glaube, das ist definitiv nicht so, das ist reine Selbstüberschätzung.

(Toralf Schnur, FDP: Das ist doch euer Modell! – Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Und zum anderen, auch wenn Sie nun gerade weitreichende Beschlüsse beim Bundesparteitag gefasst haben, inwieweit die nun zu Problemlösungen beitragen, da möchte ich mich wirklich der Finanzministerin anschließen, ich glaube es auch nicht.

(Toralf Schnur, FDP: Herr Löttge, Sie kriegen eine Kopie!)

Ihre Vorschläge werden uns hier nicht wesentlich weiterhelfen, sondern wir werden sicherlich in der Großen Koalition andere Vorschläge finden, die das Problem eher lösen.

(Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Zunächst möchte ich mich bei den Antrag stellenden Fraktionen bedanken, bedanken für formal korrekt formulierte Anträge. Im Unterschied, liebe Kolleginnen und Kollegen der Fraktion DIE LINKE, zu Ihren Kollegen im Bundestag haben Sie erfreulicherweise nicht beantragt, dass die Verfassungsmäßigkeit der Entfernungspauschale sofort vollständig anerkannt wird. Ich glaube, über eins sind wir uns im Klaren:

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Das macht immer noch das Gericht.)

Die Kontrolle der Verfassungsmäßigkeit von Regelungen erfolgt – richtig – immer noch durch Verwaltungsgerichte, nicht aber durch uns als Parlamentarier. Im konkreten Fall der Entfernungspauschale wird es eine solche Entscheidung im Laufe des Jahres durch das Bundesverfassungsgericht geben. Bis dahin gilt die aktuelle Regelung.

(Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Die Große Koalition hat es sich zum Jahreswechsel 2006/2007 nicht leicht gemacht, als mit der Abschaffung der Pendlerpauschale ein massiver Einschnitt in das Steuerrecht zulasten der Arbeitnehmer vollzogen wurde. Dieser Schritt war und ist zumindest aber ökonomisch und finanzpolitisch gut begründbar, trägt doch die Kürzung der Pendlerpauschale nicht unwesentlich zur Haushaltskonsolidierung bei. Und bei der Erreichung dieses Ziels, das belegen die aktuellen Zahlen, sind wir, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, auf einem guten Weg.

Auch mit der Einführung des Werktorprinzips sind wir wahrlich nicht allein auf dieser Welt. Andere Länder, genannt seien hier Spanien, Irland oder die USA, verfahren nach dem gleichen Prinzip. Dennoch – das möchte ich an dieser Stelle ganz deutlich sagen – verschleißt natürlich auch die Union nicht die Augen vor der aktuellen Entwicklung, vor allem aber der Preisentwicklung im Bereich der Kraftstoffe. Seit der Neuregelung der Pendlerpauschale im Jahr 2006 haben sich die Benzinpreise von etwa 1,18 Euro auf aktuell teilweise über 1,50 Euro entwickelt. Der Preis für das Rohöl hat sich annähernd verdreifacht.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sicher.)

Nun ist es aber so, manche mögen sagen, leider, dass der Hauptprofiteur dieser Preissteigerung eben nicht der Staat ist.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Mit Ausnahme der Umsatzsteuer sind Mineralölsteuer und Ökosteuer fix bei 65,5 Cent je Liter festgesetzt, das heißt also, ob der Liter 1 Euro oder 2 Euro kostet, macht bei dieser Steuer keinen Unterschied.

(Toralf Schnur, FDP: Das ist doch ein Witz! Das ist doch ein Witz! Ihr habt doch keine Kosten. – Udo Pastörs, NPD: Sie lassen die Mehrwertsteuer aus. – Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Es ist im Übrigen auch nicht so, dass die Mehreinnahmen, welche sich aus der Neuregelung der Pendlerpauschale ergeben,

(Udo Pastörs, NPD: Sie lassen eiskalt die Mehrwertsteuer aus.)

immerhin in Höhe von etwa 2,5 Milliarden Euro, durch Einnahmen oder Einsparungen aus anderen Bereichen in irgendeiner Weise kompensiert werden könnten.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Die finanzpolitische Betrachtung ist aber nur die eine Seite. Weitere Seiten bestehen sicherlich in der Betrachtung der Veränderungen am Arbeitsmarkt sowie in der Schaffung von Rahmenbedingungen für wirtschaftliches Wachstum.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Aha!)

Und es ist sicherlich unstrittig, dass gerade die gestiegenen Energiepreise einen maßgeblichen Einfluss auf das Wirtschaftswachstum haben, denn Geld, welches infolge steigender Energiepreise ausgegeben werden muss, fehlt natürlich an anderer Stelle für Investition und Konsumtion. Die Vielschichtigkeit der Diskussion wird noch deutlicher, wenn man sich vor Augen führt, dass es noch in diesem Jahr ein Urteil geben wird, das vielleicht die Regelung zur Pendlerpauschale in Gänze kippen könnte. Insbesondere auch aus diesem Grund, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren, haben sich die Koalitionsfraktionen entschieden, sowohl den Antrag der Fraktion DIE LINKE als auch den der FDP-Fraktion in die zuständigen Ausschüsse zu überweisen. Dies gilt umso mehr in Anbetracht der Diskussion, die wir eben schon hatten, zu komplexen Regelungen hinsichtlich des Steuersystems.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das war ja ein toller Joker jetzt.)

In der momentanen Situation können wir viel über das Für und Wider der aktuellen Regelung diskutieren, letztlich aber tun wir es im luftleeren Raum, denn ohne die entsprechende Rechtsprechung des obersten Gerichtes kann es keine abschließende Entscheidung zu dieser Problematik geben.

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Nun will ich gerne zugeben, dass Abwarten nicht die beste Form der Politik ist. Um die Folgen dieses Abwartens aber zu relativieren, steht es jedem Pendler frei, sich einen Freibetrag entsprechend der alten Regelung auf der Lohnsteuerkarte eintragen zu lassen. Das heißt konkret, dass den Berufspendlern zurzeit überhaupt nichts verloren geht.

Ziel bleibt es, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, und dem hat sich alles andere unterzuordnen, möglichst zügig eine verfassungsgemäße und damit rechtssichere Regelung zu gestalten. Daran haben wir ein hohes Interesse und daran werden wir arbeiten. Wir empfehlen, und ich bitte um Ihre Zustimmung, die Überweisung des Antrages in den Finanzausschuss. – Recht herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Löttge.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion DIE LINKE die Abgeordnete Frau Gramkow. Bitte, Frau Abgeordnete.

Angelika Gramkow, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Herr Löttge, wenn Sie glauben, dass Sie mit einer Überweisung unserer Anträge um eine klare Positionierung umhinkommen, werden Sie sich getäuscht haben.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –

Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Er will sie beerdigen. Er will sie beerdigen.)

Liebe Sigrid Keler, sehr verehrte Frau Finanzministerin,

(Harry Glawe, CDU:
Ihr habt das doch in der Hand.)

wenn Sie heute davon ausgehen, dass Sie eine Einzelslösung nicht wollen und eine vorgezogene Einzellösung nicht akzeptieren, dann wissen wir beide ganz genau, es wird die vorgezogene Einzellösung geben, weil das Verfassungsgericht in diesem Jahr entscheiden wird.

(Rudolf Borchert, SPD: Aber
dieses Urteil bleibt abzuwarten. –
Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Und ich bin nicht so wie Sie davon überzeugt, dass das, was ich auch gut finden würde, ein gerechteres, ein einfacheres, ein nachvollziehbares Steuerrecht schafft. Ich denke, das diskutieren wir im einheitlichen Deutschland seit 20 Jahren,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Und das
wird auch kein Verfassungsgericht ändern.)

in der alten Bundesrepublik seit 30 Jahren. Und ich bin davon überzeugt, die Debatte wird noch etwas anhalten, als dass uns der Verweis auf ein gerechteres, einfacheres, transparenteres Steuerrecht darin helfen wird, eine klare Position zur Pendlerpauschale einzunehmen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE,
und Irene Müller, DIE LINKE: Richtig.)

Und die Kritik, die ich vorgetragen habe, ist doch nicht nur eine Kritik der Linken. Auch viele Fachleute, Gerichte, Vertreterinnen und Vertreter anderer Parteien gehen davon aus,

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Fragen Sie mal die Handwerker!)

dass die jetzige Regelung zur Pendlerpauschale nicht zu halten ist. Und es mehren sich die Stimmen in der SPD, um die Wiedereinführung der Pendlerpauschale ab dem ersten Kilometer zu kämpfen. So bezeichnet der SPD-Bundestagsabgeordnete Reinhard Schultz das Beharren der Bundesregierung und der Koalition – ich füge hinzu: und auch der Landesregierung von Mecklenburg-Vorpommern – auf die Kürzung der Pendlerpauschale als politisch falsch und kurzfristig.

(Torsten Koplin, DIE LINKE: Hört, hört!)

Und auch von meinem Kollegen Rudolf Borchert von der SPD war in der Presse zu vernehmen, er begrüßt eine Rückkehr zur alten Regelung, und das freut mich wirklich.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Darf der denn das? Darf der das?)

Dass in Bayern die CSU, die im Bundestag diese Regelung erst mit beschlossen hat, jetzt angesichts eines sehr intensiven Wahlkampfes in Bayern darüber streitet,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Alles eine Frage der Weißbierdosis. –
Peter Ritter, DIE LINKE: Auch da wirkt Links.)

die Pendlerpauschale ab dem ersten Kilometer wieder einzuführen, Steuersenkungen für untere und mittlere Einkommen und gar eine Kindergelderhöhung einzufordern, das mag man ihr negativ anrechnen, ich finde, sie hat auch in dieser Auseinandersetzung den Punkt getroffen.

(Harry Glawe, CDU: Die Kindergelderhöhung kommt sowieso, Frau Gramkow!)

Und für DIE LINKE ist es allemal wichtiger, wenn man eine falsche Entscheidung korrigieren will, als dauerhaft auf einer falschen Entscheidung sitzen zu bleiben.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen DIE LINKE und FDP)

Ich weiß auch, dass entsprechende Initiativen der Linken im Deutschen Bundestag und Protokollnotizen der Landesregierung, die eigentlich auch mal davon ausgegangen war, die Pendlerpauschale in der Art zu kürzen, als verfassungsmäßig nicht zu halten sind, Frau Keler,

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion der FDP)

nicht zu einer Mehrheit geführt haben. Und da haben in Schleswig-Holstein im Landtag die Fraktionen von CDU und SPD in der letzten Woche – ich weiß, da waren Kommunalwahlen,

(Rudolf Borchert, SPD:
Das hat auch nichts geholfen.)

würden Sie jetzt sagen – einen gemeinsamen Antrag eingestellt: „Kieler Koalition will zurück zur Pendlerpauschale“.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
DIE LINKE und FDP – Peter Ritter, DIE LINKE:
Das war auch Schwarz-Rot.)

Deshalb, meine sehr verehrten Damen und Herren, überweisen Sie die Anträge! Ich beantrage die Überweisung auch in den Wirtschaftsausschuss, denn da gehört er eigentlich hin, und nicht nur in den Finanzausschuss.

(Harry Glawe, CDU: Sie
wollen das doch unbedingt haben. –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Aber Sie werden damit nicht um eine abschließende namentliche Abstimmung zu diesen Anträgen umhinkommen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen DIE LINKE und FDP)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Frau Abgeordnete.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Herr Borchert. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Rudolf Borchert, SPD: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Anträge der FDP beziehungsweise der Fraktion DIE LINKE fordern die Landesregierung auf, dass sie sich unverzüglich und umgehend an die Bundesregierung wendet und sich dafür einsetzt, die Entfernungspauschale ab dem ersten Kilometer wieder zu zahlen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Bevor die alle in den Sommerurlaub gehen, müssen wir doch handeln.)

Wir hatten dieses Thema bereits am 15. November, da war es ein FDP-Antrag. Und ich kann mich noch sehr gut an die ausführliche Debatte dazu erinnern. Ich verweise auf meinen damaligen Redebeitrag. Ich möchte einen Beitrag zu einer Verkürzung der Debatte leisten und verzichte angesichts der Tatsache, dass meine Vorredner das Thema an sich hier noch mal ausführlich dargelegt haben, in der Sache auf weitere Ausführungen. Insofern komme ich gleich auf die schon angesprochenen Positionen von Rudolf Borchert oder andersherum die Positionen der SPD-Fraktion und auch die von Rudolf Borchert zu sprechen.

Im Vergleich zum 15. November letzten Jahres haben sich die Position der Fraktion als auch meine Position nicht geändert, 1:1. Ich wiederhole sie gerne noch mal:

Erstens. Die SPD-Fraktion ist der Meinung, damals und auch heute – und das ist auch meine Meinung ganz klar –, dass es gilt, erst das Bundesverfassungsgerichtsurteil abzuwarten. Das ist in Kürze zu erwarten, in wenigen Monaten. Und ich habe auch in einem Pressegespräch deutlich gemacht, dass das für mich absolute Priorität hat. Denn wer Rechtssicherheit einfordert und wer Rechtssicherheit selbstverständlich auch schaffen will, der muss logischerweise in diesem Falle, das ist meine Überzeugung, Überzeugung der Fraktion, das Bundesverfassungsgerichtsurteil abwarten und zur Kenntnis nehmen und vor allen Dingen, das wurde hier noch nicht angesprochen, auch die Urteilsbegründung. Die Urteilsbegründung ist deshalb so wichtig, weil sich daraus Schlussfolgerungen ergeben bezüglich einer möglichen Neugestaltung der Pendlerpauschale in puncto Rechtssicherheit, aber auch in Fragen der praktischen Umsetzung. Insofern ist das die erste Position.

Ich habe allerdings auch in diesem Pressegespräch deutlich gemacht, dass ich persönlich angesichts der Tatsache, dass sehr viele Pendler in Deutschland, circa 15 Millionen, und hier im Land, die Zahlen wurden von Herrn Schnur genannt, 480.000, ohne dass ich eine rechtliche Wertung vornehme, nichts dagegen hätten – man könnte auch sagen, vielleicht würde ich mich möglicherweise sogar freuen –, wenn das Bundesverfassungsgerichtsurteil hier eine Rechtsprechung trifft, die den Erwartungen der Pendler entspricht, also deutlich in diesem Falle eine Korrektur vornimmt, die der Gesetzgeber praktisch vollzogen hat. Allerdings ist das eine Herangehensweise, die guter Praxis entspricht, dass man hier nicht vorschnell Entscheidungen trifft,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Also doch! Also doch!)

sondern das Bundesverfassungsgericht akzeptiert und dieses dann in praktische Politik umgesetzt. Das ist insofern auch nicht ungewöhnlich.

Der zweite Teil unserer Position, auch vom 15. November, ich wiederhole das heute gerne noch mal, ist ganz klar: Wer die Entfernungspauschale ab dem ersten Kilometer

wieder einführen möchte, muss die Frage beantworten, wie wird es bezahlt. Diese Frage wird das Bundesverfassungsgerichtsurteil nicht beantworten. Die Frage müssen wir politisch beantworten, insbesondere natürlich finanzpolitisch und steuerpolitisch.

In den Redebeiträgen hat Frau Gramkow deutlich gemacht, wie sich das DIE LINKE vorstellt. Bei der FDP, muss ich sagen, habe ich in der Begründung zum Antrag etwas gelesen, was mich stutzig gemacht hat. Da kommt ein Finanzierungsvorschlag nach dem Motto: „Die Steuermehreinnahmen werden es schon richten.“ Allgemeiner geht es gar nicht mehr. Und da ist natürlich der Hinweis auf den Bundesparteitag der FDP schon interessant.

(Toralf Schnur, FDP: Eben! Eben!)

Eine Partei, die vor wenigen Tagen dort nicht nur Steuervereinfachungen beschließt, sondern eine Steuersenkungsorgie in einem Steuersenkungspaket, die Steuersenkungen von 36 Milliarden beschließt,

(Toralf Schnur, FDP: 32!)

von 32 Milliarden Euro beschließt und andererseits noch aus der Portokasse 2,5 Milliarden für die Wiedereinführung der Entfernungspauschale bezahlen will, ist natürlich in sich absolut widersprüchlich.

(Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Es gibt noch einen zweiten interessanten Beschluss auf Ihrem Bundesparteitag zu dieser Thematik, nämlich als Gegenfinanzierung für diese 32 Milliarden die Abschaffung von Steuersubventionen. Ich stelle jetzt einfach mal die Frage in den Raum an die FDP: Ist damit möglicherweise auch die Entfernungspauschale gemeint? Ich gebe zu, das ist etwas polemisch, aber der Frage nach der Gegenfinanzierung, Herr Schnur, können Sie sich natürlich nicht entziehen.

(Hans Kreher, FDP: Das machen wir nicht.)

Man kann nicht einerseits den Leuten Steuervereinfachungen, Abbau von Steuersubventionen, Steuersenkungen und so weiter versprechen und andererseits bei der Entfernungspauschale locker mal 2,5 Milliarden zur Verfügung stellen. Das passt einfach nicht zusammen.

Insofern halte ich es für absolut sachdienlich, die Anträge zu überweisen, um einerseits abzuwarten, was das Bundesverfassungsgerichtsurteil letztendlich in der Urteilsbegründung entscheiden wird.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
So lange werden wir Ihnen nicht Zeit geben.)

Zweitens ist es in dem Zusammenhang natürlich wichtig, das in Kenntnis der Vorschläge, die von der Bundesregierung zu erwarten sind, zu machen. Denn interessanterweise wurde der Antrag der Linken in gleicher Sache im Bundestag ebenfalls überwiesen, und zwar am 29.05. Das ist noch gar nicht so lange her. Wie es der Zufall will, hat der Finanzausschuss des Bundestages bereits gestern in einer Erstbefassung das Thema beraten. Und weil wir natürlich eine sehr starke Vernetzung und Verbindung mit der Bundespolitik haben, halte ich es für absolut sachdienlich, es hier im Landtag auch so zu tun, zu überweisen und dann in Kenntnis des Urteils beziehungsweise auch der Entscheidungen auf Bundesebene gemeinsam im Finanzausschuss

(Heike Polzin, SPD: Wirtschaftsausschuss nicht?)

und meinerseits auch im Wirtschaftsausschuss das Thema noch mal zu beraten. Den Antrag zur Überweisung hat Herr Löttge bereits gestellt für die Koalitionsfraktionen, das brauche ich nicht zu wiederholen. Ich freue mich auf eine sachgerechte Diskussion im Finanzausschuss und sicherlich auch im Wirtschaftsausschuss.

(Heike Polzin, SPD: Wirtschaftsausschuss nicht?)

Wie bitte? Etwas vergessen?

(Heike Polzin, SPD: Wirtschaftsausschuss nicht?)

Wirtschaftsausschuss, ja, klar. Würden wir dann praktisch auch ...

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktionen DIE LINKE und FDP)

Moment, bevor wir jetzt nach dem Motto: „Wünsch Dir was“ das Thema noch aufmachen, würde ich schon meinen, ...

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Ja, wir wollten ja nicht überweisen. –
Helmut Holter, DIE LINKE: Wir wollen
abstimmen. – Peter Ritter, DIE LINKE:
Ja, wir wollten ja nicht überweisen,
wir wollen abstimmen.)

Ach so, Moment, dann habe ich Frau Gramkow falsch verstanden.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Aber Frau
Gramkow kann man nicht falsch verstehen.)

Ich hatte in etwa die Erwartung bei Frau Gramkow, dass sie sich auch darauf freut,

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

dass wir dann gemeinsam im Finanzausschuss das Thema beraten, eher so positiv signalisiert als Zustimmung zur Überweisung gesehen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Es bleibt uns gar
nichts weiter übrig, als dem zuzustimmen. –
Zuruf von Heike Polzin, SPD)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Borchardt.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der NPD der Abgeordnete Herr Köster. Bitte, Herr Abgeordneter.

Stefan Köster, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wie viel Zeit wird noch vergehen, bis die Pendlerpauschale einerseits verfassungskonform geregelt wird und andererseits die Arbeitnehmer in unserem Land finanziell Entlastung erhalten? Im Gegensatz zu Ihnen, meine Damen und Herren von den Systemparteien, haben wir, die NPD, die Interessen unseres Volkes im Auge

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE)

und lassen uns daher nicht von Lobbyisten lenken. Wir setzen uns für die Interessen unseres Volkes ein. Das ist Nationalismus,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Im Volkswagen oder was?!)

die Vertretung der eigenen Interessen vor denen Fremder.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das ist ermüdend. –
Zurufe von Heike Polzin, SPD, und
Irene Müller, DIE LINKE)

Wenn Sie also hier in diesem Punkt die Wünsche der Bürger im Land vertreten,

(Irene Müller, DIE LINKE:
Bürger im Land oder deutsche?)

dann könnte man wirklich glauben, Sie befinden sich auf dem richtigen Weg. Leider täuscht der Eindruck. Sie stellen solche Anträge, um bei den Wählern den Eindruck zu vermitteln, wir von der Linken und der FDP setzen uns für die Belange des kleinen Mannes ein und fordern die Wiedereinführung der vollen Pendlerpauschale.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Für die Frauen auch.)

Und was Sie dem kleinen Bürger als milde Gabe in die eigene Tasche stecken, das ziehen Sie ihm auf der anderen Seite wieder heraus.

(Irene Müller, DIE LINKE: Sie haben aus
Versehen eine Rede von gestern genommen.)

Sie von der FDP gönnen zwar dem geplagten Bürger die Absicherung der Kilometerpauschale, aber gleichzeitig haben Sie kein Problem damit, dass er von der Altersvorsorge bis zu Brillengestell und Zahnersatz alles selbst zahlen muss.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Hinzu kommen die steigenden Spritpreise, welche nach Ihrer Denkweise wohl noch eine positive Folge des geliebten freien Marktes sind. FDP-Logik ist: Der Autofahrer kann zwar freudig die Kilometerpauschale abrechnen, aber er hat halt Pech, wenn er sich die Spritkosten nicht mehr leisten kann. Zusätzlich soll er gefälligst seinen Zahnersatz selbst bezahlen oder er lächelt eben zahnlos.

Nicht viel besser sind die Wendekommunisten, die sich hier ständig als Ritter der sozialen Tat aufspielen

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Ritter ist
richtig. – Zurufe von Peter Ritter, DIE LINKE,
und Udo Pastörs, NPD)

und die in Wirklichkeit nur Träger des herrschenden liberalkapitalistischen Systems sind. Ihre Hauspostille, die „taz“,

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE – Zurufe von
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE,
und Peter Ritter, DIE LINKE)

hat sehr schön festgestellt, was die Aufgabe von Gysi und Konsorten war,

(Zurufe von Angelika Gramkow, DIE LINKE,
und Raimund Borrmann, NPD)

und zwar die Bürger der ehemaligen DDR zu täuschen, Zitat: „Hätte Gysi in diesem Prozess nicht mit viel Geschick als öffentliche Person gezeigt, dass es geht, dass man zu diesem neuen, alten Deutschland stehen kann, ja sollte, trotz aller Unbill – die NPD wäre längst im Bundestag. Gysi hat viele für die Demokratie gewonnen und – auch durch die Förderung von jungen Leuten in der Partei – die ‚Linke‘ im Großen und Ganzen zu einer staatstragenden Partei gemacht.“

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Haben Sie schon zum Antrag gesprochen?)

Sie und Ihre Partei, Herr Professor Methling, sind doch sonst nicht für Steuergeschenke zu haben.

(Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Ihr Sozialismus folgt doch der beschränkten Logik: Nehmt es den Reichen, schenkt es den Armen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Und Ihre? – Peter Ritter, DIE LINKE:
Und Sie? Was haben Sie für eine Logik?)

Wie wäre es – und jetzt komme ich zum Schluss –, wenn Sie konsequenterweise gleich hier und heute verkünden,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ich denke, Sie streiten
immer für die Armen, Herr Köster?! Das Arme
und Schwache soll doch gefördert werden,
oder? – Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

dass der Benzinpreis zu senken sei, dass man die Mineralölsteuer und die Mehrwertsteuer drastisch senkt

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

und die Ökosteuer abschafft? Sie wollen doch angeblich dem einfachen Bürger helfen.

(Karin Strenz, CDU: Zeit ist alle! –
Peter Ritter, DIE LINKE: Die Zeit ist um.)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Herr Köster, kommen Sie zum Schluss.

Stefan Köster, NPD: Trotz Ihrer Wählertäuschung werden wir Ihren Anträgen zustimmen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Es hat jetzt noch einmal das Wort für die Fraktion der FDP der Abgeordnete Herr Schnur. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Toralf Schnur, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident!

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Herr Schnur macht sich immer das Pult
runter, damit er drüberliegen kann.)

Warum eigentlich? Also man muss sagen, dass ein Beitrag nach einer recht spannenden Debatte relativ schwierig ist.

Herr Köster, nur mal am Rande: Bundestag und NPD, Umfrage NPD findet nicht statt. Zeigen Sie mir mal eine Umfrage, wo Sie überhaupt stattfinden bei Umfragen.

(Stefan Köster, NPD: Hat hier in Mecklenburg-Vorpommern auch nicht stattgefunden.)

Egal.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Lassen Sie mich nun auf die Äußerungen der Finanzministerin eingehen. Was mich wirklich ernsthaft berührt, ist, wenn sich unsere Finanzministerin hinstellt und uns erzählt, dass 21 Prozent der Arbeitnehmer näher als einen Kilometer an ihrem Arbeitsort sind, und uns damit verkaufen will, dass hier in einem Flächenland unsere Arbeitnehmer kaum pendeln. Das finde ich dann grotesk, das sage ich hier ganz offen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Mich hätte an der Stelle einmal interessiert, Frau Finanzministerin, wenn Sie hier solche Behauptungen in den Raum stellen, dann sagen Sie uns doch mal, wie viele Pendler über 20 Kilometer pendeln.

(Ministerin Sigrid Keler:
Habe ich doch gesagt: 23 Prozent. –
Udo Pastörs, NPD: Hat sie doch gesagt.)

Das haben Sie bewusst weggelassen. Wenn Sie diese Statistik ausführen, dann machen Sie es doch auch noch über 50 Kilometer, dann wird es nämlich noch viel schlimmer. Und genau an der Stelle, Frau Finanzministerin, finde ich, ist Redlichkeit gefragt. Ich bin offen der Meinung, und das gebe ich auch zu, man kann über die verfassungsrechtlichen Bedenken, die der eine oder andere hat, streiten. Und wenn wir sagen, wir haben verfassungsrechtliche Bedenken, Sie aber sagen, Sie haben keine, dann ist das zum Teil vielleicht Ihre Meinung, das ist auch verständlich,

(Udo Pastörs, NPD: Zum Teil ihre Meinung.)

aber letzten Endes hat Frau Gramkow es gesagt: An der Stelle hatten Sie auch schon mal eine andere Rechtsauffassung.

(Zurufe von Ministerin Sigrid Keler
und Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Und lassen Sie mich noch eines zu Herrn Löttge sagen. Herr Löttge, wenn Sie die Benzin- und Dieselpreise benennen und uns hier im Landtag erzählen wollen, dass der Staat doch tatsächlich derjenige ist, der eigentlich nur in ganz kleinem Maße von diesen Preiserhöhungen profitiert, dann erzählen Sie das mal Ihren Kollegen im Bundestag. Die glauben das nämlich auch nicht mehr. Und wenn Sie sagen – jetzt kommen wir zu Herrn Borchert –, 2,5 Milliarden Subventionen werden durch die FDP mal eben so mit einem Handstreich durchgezogen, dann werde ich Ihnen sagen: Die FDP hat bei ihrem Steuersystem natürlich Subventionen abgebaut

(Rudolf Borchert, SPD: Welche denn?)

und natürlich würde die Pendlerpauschale bei unserem gerechten Steuersystem abgebaut.

(Rudolf Borchert, SPD: Welche denn?)

Aber man muss an der Stelle dann eines sagen: Wenn ich das gesamte System verändere, dann kann ich auch Subventionen abbauen,

(Rudolf Borchert, SPD: Ja welche denn? –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

unter anderem die Pendlerpauschale und andere, aber das erreichen wir über das Gesamtsystem.

(Heike Polzin, SPD: Die Botschaft hör ich wohl.)

Und, Herr Borchert, dazu noch eines: Wir haben an dieser Stelle einen Vorschlag gemacht, der unter den jetzigen Rahmenbedingungen, und jetzt haben wir kein vereinfachtes Steuersystem, angewandt werden muss. Und an der Stelle sage ich Ihnen ganz offen, das ist genau der richtige Weg. Deshalb stimmen Sie unseren Anträgen zu! Wir werden zumindest der Überweisung erst einmal zustimmen. – Recht herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Schnur.

Wir sind am Ende der Rednerliste. Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe damit die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung.

Im Rahmen der Debatte ist beantragt worden, beide Anträge federführend an den Finanzausschuss und zur Mitberatung an den Wirtschaftsausschuss zu überweisen. Wer stimmt für diesen Überweisungsvorschlag? – Danke schön. Die Gegenprobe. –

(Zurufe aus dem Plenum: Oh!)

Danke schön. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Überweisungsvorschlag bei Zustimmung durch die Fraktion der SPD, der CDU, der Fraktion DIE LINKE, der Fraktion der FDP, der Fraktion der NPD bei vier Gegenstimmen der Fraktion DIE LINKE angenommen.

Meine Damen und Herren, wir treten in die Mittagspause ein. Die Sitzung wird um 13.50 Uhr fortgesetzt. Die Sitzung ist unterbrochen.

Unterbrechung: 13.04 Uhr

Wiederbeginn: 13.53 Uhr

Vizepräsident Hans Kreher: Meine Damen und Herren, die unterbrochene Sitzung ist wieder eröffnet.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 18:** Beratung des Antrages der Fraktion der NPD – Zentralregister für Sexualstraftäter einrichten, Drucksache 5/1480.

Antrag der Fraktion der NPD:
Zentralregister für Sexualstraftäter einrichten
– Drucksache 5/1480 –

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Müller von der NPD.

Tino Müller, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Noch immer verfügt unser Land über kein Zentralregister für Sexualstraftäter, noch immer sind die Herren der Blockparteien schuld daran, dass die Täter nach ihrem Gefängnisaufenthalt unbehelligt und mit allen Rechten zurück in die Gesellschaft kommen.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Nach Einschätzung von Wissenschaftlern ist das Rückfallrisiko bei Sexualstraftätern extrem hoch. Das ergibt die jüngste Studie aus Berlin. Was muss noch passieren, damit Sie endlich Ihre ideologischen Scheuklappen zum Wohle unserer Kinder fallen lassen?

Einige grauenhafte Beispiele, die dank Ihres Zögerns auch in Mecklenburg und Vorpommern passieren konnten:

- Die 12-jährige Ulrike ist mit ihrem Fahrrad unterwegs zum Sporttraining. Ihr Fahrrad wird unweit ihrer elterlichen Wohnung gefunden, ihre Leiche zwei Wochen später in einem Waldstück. Ein 25-Jähriger hat das Mädchen verschleppt, sexuell missbraucht und erdrosselt. Zum Zeitpunkt der Tat ist er auf Bewährung frei.
- Die 6-jährige Jessica wird missbraucht und ermordet, als sie vom Kindergarten nach Haus kommt, von einem Nachbarn, den sie kennt. Der Täter, ein 38-jähriger Mann, ist mehrfach vorbestraft wegen Vergewaltigung und Kindesmissbrauch. Er saß bereits im Gefängnis und wurde wieder auf freien Fuß gesetzt.

- Auch die 6-jährige Eileen wird am helllichten Tag entführt, missbraucht und in einem Wald von einem Wiederholungstäter umgebracht. Der 38-Jährige ermordete mit 17 schon eine Rentnerin und missbrauchte Kinder. Er war nach zwei Jahren wieder frei.
- Erst vor wenigen Tagen wurde bekannt, dass einem 55-Jährigen der sexuelle Missbrauch von Kindern vorgeworfen wird. Dieser soll Betreuer eines Caritas-Freizeittreffs einer Schweriner Grundschule sein

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

und über einen längeren Zeitraum hinweg zwei Mädchen unsittlich berührt haben.

Machen wir uns nichts vor, eine zentrale Datenbank könnte das erste Verbrechen eines solchen Täters selbstverständlich nicht verhindern, aber könnte die nahezu hundertprozentige Gewähr dafür geben, dass ein solch schweres Subjekt, möchte ich sagen, niemals wieder die Möglichkeit hat, einen Posten in öffentlichen Einrichtungen wie Schulen oder Kindergärten zu bekommen. Das sind Beispiele, die mir mehr als deutlich aufzeigten, dass wir eine von uns geforderte Datei für Sexualstraftäter mehr als nötig haben. Die Regierungen in den Ländern Niedersachsen, Bayern und Hamburg haben bereits eine ähnliche Datenbank verabschiedet.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Was heißt „ähnliche“?)

Der niedersächsische Innenminister Uwe Schünemann sagte im November des Jahres 2007, dass er eine bundesweite Einführung einer Sexualstraftäterdatei für sehr sinnvoll halte. Am 4. Januar 2008 gab auch die brandenburgische Justizministerin Beate Blechinger, CDU, die Einrichtung einer sogenannten HEADS-Datei im Land Brandenburg bekannt. HEADS steht für die Haft-Entlassenen-Auskunfts-Datei-Sexualstraftäter und wurde am 1. Oktober 2006 beim Polizeipräsidium München eingerichtet. Die bayerische Justizministerin Beate Merk erläuterte bereits damals, „bei einem Wegzug eines gefährlichen Sexualstraftäters in ein anderes Bundesland werde zwar das zuständige Landeskriminalamt verständigt, darüber hinaus wäre es jedoch hilfreich, wenn auch andere Länder ein solches Informationsnetz hätten, mit dem wir unser bayerisches System verknüpfen könnten“.

Ich möchte Sie auch noch einmal an den Frühling 2007 erinnern. Damals erregte die Meldung, dass ein Verurteilter pädophiler Exsträfling zu gemeinnütziger Arbeit in Kindergärten verdonnert wurde. Ein solcher Vorfall wäre ebenfalls mit der von uns geforderten zentralen Datenbank verhindert worden.

Wie Sie, meine Damen und Herren, sicherlich noch wissen, stellte die NPD bereits im Mai 2007 einen Antrag zur Errichtung eines Zentralregisters für Sexualstraftäter.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Damals haben wir ihn abgelehnt. Wir werden ihn heute auch wieder ablehnen.)

Nachdem andere Bundesländer, in denen noch keine NPD-Fraktion sitzt, über eine solche Datenbank verfügen, erwarten die Bürger von Mecklenburg und Vorpommern, dass das Landesparlament endlich den Schutz unserer Kinder vor perversen Triebtätern gewährleistet. Die damalige Begründung Ihrer Ablehnung, die darin bestand, auf das polizeiliche Informationssystem Inpol hinzuweisen, dürfte sich spätestens durch die Aussage

der bayerischen Justizministerin und durch die Errichtung einer solchen Datei erledigt haben. Ihren Ausführungen nach wäre diese Entschließung vollkommen überflüssig gewesen, da ja sowieso alles sicher sei. Im Gegensatz zu Ihnen, meine Damen und Herren der Oberschicht, scheinen die Regierungen in den besagten Bundesländern wenigstens noch einen letzten Funken Verstand zu besitzen, um wenigstens die Notwendigkeit einer solchen Sexualstraftäterdatei zu erkennen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Nach wie vor liegt die geschätzte Dunkelziffer der jährlich in der Bundesrepublik begangenen Delikte bei bis zu 300.000 Fällen. Bei jedem dieser Fälle wird ein Kind missbraucht oder schwer misshandelt. Können Sie, meine Damen und Herren, morgens überhaupt noch in den Spiegel schauen? Wir, die Abgeordneten dieses sogenannten Hohen Hauses, haben die Verantwortung, etwas an diesen Verhältnissen zu verändern. Dies hat nichts mit Parteizugehörigkeit zu tun, denn der Schutz unserer Kinder sollte über allen Gegensätzen stehen. Daher will ich Sie noch einmal mit Nachdruck dazu auffordern: Stimmen Sie unserem Antrag zu!

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke.

Meine Damen und Herren, im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Abgeordnete Herr Kuhn von der CDU.

Werner Kuhn, CDU: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Dieses Thema ist sicher viel zu ernst, als dass wir uns dem oberflächlich und mit populistischen Parolen nähern sollten.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Stefan Köster, NPD: Was haben
Sie denn bis jetzt gemacht?)

Sondern die Aufzählung von den Delikten, die tatsächlich passiert sind, und sicher auch das, was die Bevölkerung betrifft,

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –

Michael Andrejewski, NPD: Machen Sie
Mittagspause! – Udo Pastörs, NPD:

Das ist ganz sachlich vorgetragen worden von
Herrn Müller. – Zuruf von Tino Müller, NPD)

ist natürlich auf sehr große Abscheu und Empörung gestoßen. Das ist völlig klar.

(Udo Pastörs, NPD: Das reicht nicht. –

Michael Andrejewski, NPD: Na
dann handeln Sie doch!)

Kaum ein Verbrechen ist schrecklicher und scheußlicher als ein Sexualdelikt,

(Udo Pastörs, NPD: Scheußlich!)

das an einem Kind begangen wird.

(Udo Pastörs, NPD: Nein,
nicht nur an einem Kind.)

Die Folgen für die Opfer, aber auch für die Familien einer solchen Tat sind oft enorm. Ich sagte es bereits, die Abscheu und die Distanzierung in der Bevölkerung sind zu Recht groß.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Wir dürfen daher in unseren Anstrengungen nichts unterlassen, Kinder vor solchen Taten so gut wie möglich zu schützen.

(Udo Pastörs, NPD:
Na dann machen Sie es doch!)

Ein Instrument, meine sehr verehrten Herren von der Fensterpartei,

(Udo Pastörs, NPD: Fensterpartei!)

ist tatsächlich, dass wir das Bundeszentralregister besser ausstatten. Wir sind hier auf einem Weg,

(Stefan Köster, NPD: Auf einem guten Weg? –
Michael Andrejewski, NPD: Auf einem
sehr, sehr langen Weg.)

dass die Möglichkeiten absolut verbessert werden.

(Raimund Borrmann, NPD: Sie haben ein
Schneckentempo. Sie kommen bloß nie an. –
Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Und ein Führungszeugnis, das man sich aus diesem Bundeszentralregister holen kann,

(Udo Pastörs, NPD: Abwege zum Abgrund.)

muss in Zukunft auch diese Straftaten,

(Raimund Borrmann, NPD: Wann tritt denn die
Zukunft ein? Beeilen Sie sich mal ein bisschen!)

die natürlich in einem angemessenen Maß vermerkt sind, in der Auskunft beinhalten. Dieses Führungszeugnis hilft dann immer schon. Und möglicherweise mussten Sie sich aus dem Bundeszentralregister auch schon einmal so ein Führungszeugnis erstellen lassen, um eine gewisse Position zu erreichen.

(Michael Andrejewski, NPD:
Für die Landratswahlen.)

Das ist immer auch dann günstig, wenn es um die Beschäftigung allgemein geht, aber insbesondere, wenn es um eine Beschäftigung geht, wo enger Kontakt zu Kindern und Jugendlichen besteht.

(Udo Pastörs, NPD: Ja, das haben wir ja hier
gehabt bei dem Straftäter im Kindergarten. –
Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Deshalb ist es wichtig, dass das Führungszeugnis alle für den Schutz von Kindern und Jugendlichen relevanten Verurteilungen enthält.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, zurzeit ist dort noch eine Gesetzeslücke, die aber schon durch die Länderkammer im Bundesrat aufgegriffen worden ist. In seiner Sitzung am 14. März ist der Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Bundeszentralregisters beschlossen worden. Sie kommen also zu spät. Außerdem haben Sie diesbezüglich auch nur ein Landesregister gefordert. Ich werde Ihnen jetzt beweisen, warum dieses Landesregister, das dann in allen 16 Bundesländern durch unterschiedliche Institutionen geführt werden müsste, eben nicht so aussagekräftig ist wie ein Bundesregister, wo solche Delikte eingetragen werden.

(Michael Andrejewski, NPD: Im Datenverbund
schon. – Raimund Borrmann, NPD:
Und warum gibt es das in Bayern?)

Das wollen wir jetzt in Angriff nehmen. Deshalb ist Ihr Antrag, den Sie haben, nicht so günstig und präzise, wie wir zurzeit parlamentarisch arbeiten.

(Raimund Borrmann, NPD: Die in
Bayern haben jedenfalls schon was.)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, mit diesem Gesetz soll es Arbeitgebern künftig erleichtert werden, die Einstellung von problematischen Bewerbern zu vermeiden,

(Udo Pastörs, NPD: Das sind Schwerverbrecher. –
Zurufe von Michael Andrejewski, NPD,
und Raimund Borrmann, NPD)

die aufgrund ihres Vorlebens für eine Beschäftigung in kinder- und jugendrelevanten Bereichen absolut ungeeignet sind.

(Udo Pastörs, NPD: Die Formulierung.)

Speziell geht es im Bereich der Sexualstraftaten auch um die Verbreitung von Kinderpornografie, pädophile Sexualstraftaten und vieles mehr. Alle im Bundesrat befassten Ausschüsse haben mit großer Mehrheit die Einbringung des Entwurfes in den Bundestag empfohlen. Zugegeben, in Einzelfällen ist das sicher auch sehr kompliziert, wenn es darum geht,

(Raimund Borrmann, NPD: Das ist
ganz einfach. Ihr müsst es nur machen.
Ihr kommt ja nicht aus dem Knick.)

ob ein Jugendlicher, der vielleicht eine Bagatelldelikt im Sexualbereich begangen hat, für immer und ewig in diesem Zentralregister registriert ist und er überhaupt keine Chance mehr hat,

(Michael Andrejewski, NPD:
Das wäre angemessen.)

ein neues Leben zu beginnen

(Udo Pastörs, NPD: Hören
Sie doch auf mit dem Geheule!)

und in die Gesellschaft integriert werden zu können.

(Raimund Borrmann, NPD: Schützen Sie
nicht die Täter, schützen Sie die Opfer!)

Aber alles das, was in einem Strafmaß über 90 Tagesstrafe passiert ist, wird in diesem Zentralregister eingearbeitet.

(Raimund Borrmann, NPD: Sie brüskieren
mit Ihrer Untätigkeit die Opfer.)

Und da können Sie sich aufregen, laut werden und auch alle möglichen Dinge als Argumente bringen, hier muss man tatsächlich die Verhältnismäßigkeit

(Raimund Borrmann, NPD: Ah ja,
Verhältnismäßigkeit. – Zuruf von
Michael Andrejewski, NPD)

im Auge behalten.

(Zurufe von Raimund Borrmann, NPD,
und Udo Pastörs, NPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, dazu haben sich die Bundeskanzlerin und die Länderchefs am 19. Dezember letzten Jahres verständigt.

(Raimund Borrmann, NPD:
Aber es hat sich nichts getan.)

Der Gesetzesentwurf wird im Bundestag in der nächsten Zeit, und zwar sehr zeitnah, behandelt werden,

(Udo Pastörs, NPD: In der nächsten Zeit?
Schauen wir mal! – Michael Andrejewski, NPD:
Noch in diesem Jahrzehnt?)

und entsprechend wird das Bundeszentralregister verändert.

(Raimund Borrmann, NPD:
Die NPD war wichtiger.)

Nun zu Ihrem Antrag, meine sehr verehrten Damen und Herren von der NPD, wie vorgetragen wurde, mit der normativen Kraft des Faktischen und den Aufzählungen von Beispielen, die wir natürlich in der Vergangenheit haben, die sicher sehr schlimm sind,

(Udo Pastörs, NPD: Aber?!)

wo tatsächlich Justiz und Strafverfolgung in der Form nicht so agieren konnten, wie wir uns das alle hätten wünschen können.

(Udo Pastörs, NPD: Aber?!)

Ich sage Ihnen: Wir wollen diese Veränderung im Bundeszentralregister erreichen. Aber ich muss Ihnen dennoch sagen, Sie haben trotzdem eine fehlerhafte Recherche bei der Begründung Ihres Antrages hier durchschauen lassen.

(Udo Pastörs, NPD: Das ist unwesentlich.
Wir wollen das Register.)

Ich will Sie hierüber aufklären: Gemäß Paragraph 1 des Gesetzes über das Zentralregister und das Erziehungsregister führt das Bundesamt für Justiz das Bundeszentralregister, das als organisatorischer Oberbegriff für das Zentralregister und das Erziehungsregister

(Udo Pastörs, NPD: Siedeln Sie es an,
wo Sie wollen. Aber machen Sie es!)

schon 1972 an die Stelle der bis dahin von den Ländern unterhaltenen 93 Strafregister trat.

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Das ist gerade das, was Sie fordern.

(Raimund Borrmann, NPD: Das ist doch
gar nicht wichtig für die Handlung.
Machen Sie doch endlich was!)

Sie sagen, das müssen wir alles wieder dezentral ordnen und, und, und. Ich werde Ihnen gleich sagen, warum. Weil das nämlich ein Schwachpunkt ist und wir diesbezüglich,

(Raimund Borrmann, NPD: Der einzige
Schwachpunkt sind Sie, weil Sie nichts machen.)

was die Bewegung und die Veränderung des Wohnortes von Straftätern betrifft, natürlich eingreifen müssen und weil wir es viel objektiver und viel effizienter behandeln können.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, in dieses Zentralregister werden rechtskräftige Entscheidungen der Strafgerichte und bestimmte Entscheidungen der Vormundschaftsgerichte sowie ausländische strafrechtliche Verurteilungen gegen Deutsche oder auch in Deutschland lebende Ausländer eingetragen. Das ist immer eines dieser Dinge, die Sie dann populistisch in Ihren Anfragen, wenn ich das so richtig betrachtet habe, einbauen wollen.

(Der Abgeordnete Udo Pastörs
bittet um das Wort für eine Anfrage.)

Vizepräsident Hans Kreher: Herr Kuhn, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Werner Kuhn, CDU: Nein, ich möchte das im Zusammenhang vortragen. Ich beantworte keine Zwischenfragen.

Wenn Sie also tatsächlich etwas für das berechnigte Anliegen der Rechtspolitik tun wollen, Kinder und Jugendliche vor Straftaten und insbesondere vor Sexual- und Gewaltdelikten zu schützen,

(Stefan Köster, NPD:
Dann vertrauen wir auf Sie!)

dann hätten Sie an dieser Stelle ansetzen müssen. Deshalb ist das fachlich falsch. Sie haben das sehr populistisch vorgetragen und versuchen damit sozusagen auch die Bevölkerung auf Ihre Seite zu ziehen.

(Udo Pastörs, NPD: Das ist auch unser
Recht in dieser Sache, dass wir das tun. –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Ich kann nur sagen, wir sind an diesem Thema ganz intensiv dran,

(Udo Pastörs, NPD: Ja, Sie sind überall dran.)

das heißt, es wird das Bundeszentralregister verändert und Straftaten im Sexualbereich werden dort komplett eingetragen.

(Raimund Borrmann, NPD:
Wann denn?! Wann denn?! Termin! –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Alle Arbeitgeber, die diesbezüglich bei Neueinstellungen Auskünfte wünschen, auch aus dem Bereich Schutzbehelfener, ob das Kindertagesstätten sind, ob das Sportvereine sind, die möglicherweise einen 400-Euro-Jobber beschäftigen, werden in der Lage sein, Auskünfte einzuholen, damit solche Dinge, wie wir sie in der Vergangenheit hatten,

(Udo Pastörs, NPD: Das ist eine Bringschuld
des Staates und keine Holschuld der Arbeitgeber.)

dass ein Schläfer irgendwo im Kindergarten sich möglicherweise als Hausmeister verdingt und Straftaten in dem Bereich begehen kann, in der Form so nicht mehr passieren können. Ich kann Ihnen nur sagen, wir brauchen von Ihnen diese Hinweise in der populistischen Art nicht.

(Udo Pastörs, NPD: Anscheinend doch,
sonst hätten wir dieses Register.)

Wir wissen, wie wir das parlamentarisch in unserer föderalistischen Demokratie in Angriff nehmen können. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU und FDP)

Vizepräsident Hans Kreher: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Müller von der NPD.

Tino Müller, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sie haben es wieder einmal nicht geschafft, über Ihren ideologischen Schatten zu springen. Dass Ihnen unsere Kinder nicht am Herzen liegen, sehe ich an Ihrer Abwesenheit bei diesem wichtigen Thema und an dem vorangegangenen Redebeitrag. Der Redebeitrag war

wieder einmal nur inhaltloses Blabla, alles schick, alles schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Die Wirklichkeit sieht aber anders aus. Ihre Antworten auf unsere Anträge sind aber immer sehr haarsträubend.

Ich möchte noch einmal Stellung beziehen zum gestrigen Totalausfall des Herrn Koplin, und zwar zu unserem Antrag zur Streichung des Paragraphen 15 SGB II,

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der SPD –
Peter Ritter, DIE LINKE: Thema! Thema! –
Zurufe von Dr. Margret Seemann, SPD,
und Andreas Bluhm, DIE LINKE)

als er anmerkte, dass in Freien Kameradschaften Ausländer als „Kanaken“ und Polen als „Polaken“ bezeichnet werden.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Weil das so ist.)

Ich frage Sie, woher Sie das denn so genau wissen wollen?

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Weil wir Sie beobachten.)

Haben Sie etwa wieder Gummiohr gespielt, wie der DDR-Volksmund so schön sagt, mit anderen Worten, gespitzt?

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktionen DIE LINKE und NPD)

Ich weiß doch, dass dort nicht so gesprochen wird. Ich muss es ja schließlich wissen, Herr Ritter.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Ja, ja! –
Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Herr Koplin, Sie hätten schon etwas besser hinhören sollen, dann hätten Sie mitbekommen, ...

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sie sollen
zum Thema reden! Herr Präsident!)

Vizepräsident Hans Kreher: Herr Müller, ich bitte Sie darum, zum Thema zu kommen, ...

(Raimund Borrmann, NPD: Das
machen andere Abgeordnete auch.)

Tino Müller, NPD: Ich komme zur Sache.

Vizepräsident Hans Kreher: ... und solche Ausdrücke, wie sie eben gebraucht wurden, zu unterlassen.

Tino Müller, NPD: Herr Koplin, Sie hätten schon etwas besser hinhören sollen, dann hätten sie mitbekommen, dass es Stimmen in den Kameradschaften gibt, die Leute wie Sie schmarotzende Volksvertreter nennen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Udo Pastörs, NPD: Bravo! –
Peter Ritter, DIE LINKE: Und darauf
sind Sie stolz? Darauf sind Sie stolz?)

Doch nun wieder zurück zu unserem Antrag. Ich fordere – Herr Dankert, mitschreiben – als nationaler Sozialist, dem unsere Kinder am Herzen liegen, weil diese die Zukunft des deutschen Volkes sind, eine namentliche Abstimmung über unseren Antrag.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Reinhard Dankert, SPD: Ja, deswegen bringen
Sie Ihre Kinder auch ins Lager.)

Vizepräsident Hans Kreher: Herr Borrmann, Sie haben eben durch Ihren Zwischenruf meine Amtsführung hier kritisiert.

(Raimund Borrmann, NPD: Ja, ja, habe ich.)

Sie wissen, dass Sie das nicht dürfen. Ich erteile Ihnen einen Ordnungsruf.

(Udo Pastörs, NPD: Da kann er auch mit leben.)

Herr Pastörs, Sie haben auch wieder meine Amtsführung kommentiert. Auch Sie wissen, dass Sie das nicht dürfen. Damit erteile ich auch Ihnen einen Ordnungsruf.

(Der Abgeordnete Stefan Köster
tritt an das Präsidium heran.)

Ich weise Sie darauf hin, dass Sie eine entsprechende Sitzung des Ältestenrates einberufen könnten. Aber eben haben Sie wieder meine Amtsführung hier kommentiert, dafür erteile ich Ihnen einen Ordnungsruf.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Meine Damen und Herren, ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/1480. Es wurde eine namentliche Abstimmung gefordert. Die Fraktion der NPD hat gemäß Paragraph 91 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung zur Drucksache 5/1480 eine namentliche Abstimmung beantragt.

Meine Damen und Herren, wir beginnen nun mit der Abstimmung. Dazu werden Sie hier vom Präsidium namentlich aufgerufen und gebeten, vom Platz aus Ihre Stimme mit Ja, Nein oder Enthaltung abzugeben. Ich bitte den Schriftführer, die Namen aufzurufen.

(Die namentliche Abstimmung
wird durchgeführt.)

Ist noch ein Mitglied des Hauses anwesend, das seine Stimme nicht abgegeben hat?

(Die Abgeordneten Dr. Armin Jäger
und Dr. Klaus-Michael Körner werden
nachträglich zur Stimmabgabe aufgerufen.)

Ist noch ein Mitglied des Hauses anwesend, das seine Stimme noch nicht abgegeben hat? – Das ist nicht der Fall. Ich schließe die Abstimmung. Ich bitte die Schriftführer, mit der Auszählung zu beginnen. Ich unterbreche die Sitzung für zwei Minuten.

Unterbrechung: 14.16 Uhr

Wiederbeginn: 14.18 Uhr

Vizepräsident Hans Kreher: Meine Damen und Herren, wir setzen die Sitzung fort.

Ich gebe das Ergebnis bekannt: An der Abstimmung haben insgesamt 56 Abgeordnete teilgenommen. Mit Ja stimmten 6 Abgeordnete, mit Nein stimmten 50 Abgeordnete, es enthielt sich kein Abgeordneter. Damit ist der Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/1480 abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 19:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Verordnung über die Bewertung des Arbeits- und Sozialverhaltens überarbeiten, Drucksache 5/1493.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Verordnung über die Bewertung des
Arbeits- und Sozialverhaltens überarbeiten
– Drucksache 5/1493 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete und Vizepräsident Herr Bluhm von der Fraktion DIE LINKE.

Andreas Bluhm, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Meine Rede zur Begründung unseres Antrages gliedert sich in drei Einzelbereiche. Zu Beginn möchte ich auf zwei rechtliche Aspekte eingehen, ehe ich mich dann in einem dritten mit inhaltlichen Fragen befasse.

Zum Ersten. In den letzten Tagen, insbesondere kurz vor der Anhörung, wurden wir des Öfteren gefragt, warum wir denn solange mit dieser Anhörung gewartet hätten, bis der Bildungsminister die Verordnung im Mitteilungsblatt veröffentlicht hatte. Dazu wäre festzustellen, mit der Verordnungsermächtigung in Paragraph 69 Ziffer 3 des Schulgesetzes hat der Gesetzgeber das Verfahren für die Ausgestaltung der Bewertung des Arbeits- und Sozialverhaltens an die Exekutive abgegeben. Damit ist eine formale Beteiligung des Parlaments wie zum Beispiel bei Gesetzentwürfen nicht notwendig.

(Präsidentin Sylvia Bretschneider
übernimmt den Vorsitz.)

Das bedeutet, dass zumindest die Opposition keine Entwürfe zur Begutachtung bekommt und sich dazu auch vorher nicht äußern kann.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Vielleicht sehen
die Entwürfe ja deshalb auch so aus.)

Wir können folglich in diesen Fällen nur eine offizielle Position beziehen, wenn die Verordnung veröffentlicht wurde oder sonst wie das Licht der Welt erblickte. Üblicherweise wird deshalb bei Verordnungen keine Befassung des Bildungsausschusses, zum Beispiel durch eine zusätzliche parlamentarische Anhörung, durchgeführt. Allerdings wegen der besonderen Bedeutung dieser Verordnung für die Persönlichkeitsrechte von Schülerinnen und Schülern sowie ihrer Eltern haben wir das ebenso wie die Fraktion der FDP in diesem Fall anders gesehen und gemeinsam auf Vorschlag der FDP die entsprechende Anhörung im Fachausschuss des Hauses beantragt.

Da auch der Vorwurf zu hören war, wir würden mit der Anhörung und mit der Aufforderung zur schnellen Veränderung der Verordnung gegen Recht und Gesetz verstoßen, will ich ausdrücklich darauf hinweisen, dass wir uns auf dem Boden der Geschäftsordnung des Landtages befinden.

(Zuruf von Torsten Koplin, DIE LINKE)

Dort heißt es in Paragraph 12 Absatz 1, ich darf zitieren: „Die Ausschüsse werden im Rahmen der ihnen vom Landtag erteilten Aufträge tätig. Sie können sich auch unabhängig von Aufträgen mit Angelegenheiten aus ihrem Aufgabengebiet befassen und hierzu dem Landtag Empfehlungen geben (Art. 33 Abs. 2 LVerf).“ Zitatende. Ich kann deshalb solche geäußerten Unterstellungen nur auf das Schärfste zurückweisen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Ein zweiter rechtlicher Aspekt, der wird dann schon etwas mehr ein Schmeckerchen.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Sehr richtig, Herr Bluhm, sehr richtig!)

Der zweite rechtliche Aspekt betrifft die Regelungen des geltenden Schulgesetzes des Landes Mecklenburg-Vorpommern und den Inhalt der in ihm enthaltenen Verordnungsermächtigung. In Paragraph 62 des Schulgesetzes des Landes Mecklenburg-Vorpommern heißt es unter der Paragrafenüberschrift „Bewertung der Leistungen und Beurteilung des Arbeits- und Sozialverhaltens“ in Absatz 1, ich darf zitieren: „Die Leistungen der Schüler werden durch Noten oder Punkte bewertet. Die Beurteilung des Arbeits- und Sozialverhaltens erfolgt durch schriftliche, differenzierte Aussagen.“ Zitatende.

(Peter Ritter, DIE LINKE: So, so!)

In Paragraph 69 Absatz 3 des Schulgesetzes wird dann mit einer entsprechenden Verordnungsermächtigung der Handlungsrahmen des Bildungsministeriums festgelegt. Ich zitiere noch einmal: „Die oberste Schulaufsichtsbehörde wird ermächtigt, durch Rechtsverordnung ... zu regeln, a) in welcher Weise eine differenzierte schriftliche Beurteilung des Arbeits- und Sozialverhaltens erfolgt und dabei einheitliche Beurteilungsmaßstäbe sicherzustellen.“ Zitatende.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Im Gesetz wird diese Ermächtigung explizit nur für eine „differenzierte schriftliche Beurteilung“ erteilt. Das in Paragraph 2 Absatz 1 der in Rede stehenden Verordnung geregelte Verfahren einer graduierten Bewertung des Arbeits- und Sozialverhaltens ist nach unserer Auffassung durch das geltende Schulgesetz nicht gedeckt.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Deshalb sind die in der Verordnung ausgewiesenen notenähnlichen Bewertungsgrade aus meiner Sicht weder vom Paragraphen 62 Absatz 2 Satz 1 des Schulgesetzes noch von der Verordnungsermächtigung in Paragraph 69 Ziffer 3a) gedeckt. Es ist aus meiner Sicht höchst fraglich, ob die Verordnung, so, wie sie veröffentlicht ist, rechtskonform ist. Und ich kann den Betroffenen, wenn es bei dem veröffentlichten Text bleibt und er so in Kraft treten sollte am 01.08. dieses Jahres, nur empfehlen, sich damit nicht abzufinden.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, um es noch einmal klarzustellen: Meine Fraktion ist nicht gegen eine differenzierte Bewertung des Arbeits- und Sozialverhaltens. Im Gegenteil, wir halten eine ausführliche Einschätzung nach einheitlichen Kriterien für pädagogisch sinnvoll. Deshalb hatten wir uns gemeinsam mit dem Koalitionspartner bei der Novellierung des Schulgesetzes in der vergangenen Legislatur auf genau diese Regelung vereinbart. Wogegen wir jedoch damals wie heute entschieden sind, ist eine Bewertung, die letztlich in Noten oder notenähnliche Bewertungsgrade mündet. Paragraph 62 regelt keine Bewertungsgrade neben den sechs Noten beziehungsweise die Bewertung von Leistungen durch Punkte. Genau dieses allerdings soll jetzt mit der veröffentlichten Verordnung geschehen.

Wir hatten beantragt, die Verordnung nicht in der veröffentlichten Form in Kraft zu setzen. Wir hatten bisher nicht beantragt, sie zurückzunehmen. Dieses werden

wir – Ihnen wird nachher dazu ein mündlicher Änderungsantrag, vielleicht auch schriftlich, noch vorgelegt werden – heute allerdings beantragen. Es gibt in der Verordnung Formulierungen, die wir sogar teilen. Dazu gehören insbesondere die im Paragraphen 1 formulierten Ziele und Aufgaben sowie die im Paragraphen 3 ausgewiesenen Bewertungsbereiche und Bewertungskriterien.

In der Anhörung im Bildungsausschuss wurde eine ähnlich differenzierte Sicht der Angehörten deutlich. Sie reichte von völliger Ablehnung bis hin zur Zustimmung. Deutlich wurde aber auch, dass unisono alle Sachverständigen selbst bei grundsätzlicher Zustimmung zum Teil erhebliche Bedenken hegen, und zwar insbesondere zur Aussagekraft der einzelnen Bewertungsgrade, der Vergleichbarkeit zwischen den einzelnen Schulen oder der Verbindlichkeit, also ob sie auf Zeugnissen fakultativ oder pflichtiger Bestandteil sein sollen und bei welchen Zeugnissen.

Es wird bei diesem Thema sicherlich keinen Königsweg geben, der allen Ansprüchen gerecht wird. Ich möchte jedoch darauf hinweisen, dass die Bedenken der Lehrerverbände, des Landeselternrates, des Landesschülerrates und der Kirchen, die im Übrigen regierungsseitig nicht einmal angehört wurden, eine andere Qualität haben als die Position der Wirtschaft. Eltern sind wegen der Folgen für ihr Kind direkt betroffen. Lehrkräfte sind in ihrer Funktion als Beurteiler und Umsetzer ebenfalls direkt betroffen, denn sie haben die Verantwortung für die Wahl der Bewertungsgrade. Die Wirtschaft ist praktisch der Abnehmer dieses Produktes. Folglich sollten die Bedenken der Eltern und Lehrkräfte, der Wissenschaft und der pädagogischen Forschung mehr Gewicht haben als die einfache Forderung der Wirtschaft nach Kopfnoten.

Nun, ich kann das Interesse der Wirtschaft durchaus verstehen, ein Bild vom Arbeits- und Sozialverhalten eines Bewerbers zu bekommen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Herr Rothe ist übrigens gegen jede Note.)

Arbeitszeugnisse sind deshalb in der Wirtschaft ein üblicher Bestandteil jeder Bewerbung. Aber wenn die Bewertung mit Ziffern, Noten oder notenähnlichen Bewertungsgraden eine so hohe Aussagekraft hat wie von der Wirtschaft behauptet, warum hat sie die Wirtschaft nicht längst als Ersatz für ein Arbeitszeugnis eingeführt, meine Damen und Herren? Unserem auch im Gesetz verankerten Ansatz, das Arbeits- und Sozialverhalten in Form einer ausführlichen schriftlichen Beurteilung zu bewerten, würde diesem Anliegen deshalb viel, viel eher entsprechen.

Der entscheidende Mangel von schriftlichen Bewertungen heutiger Tage liegt nach meinem Eindruck ganz woanders. Wenn Beurteilungen und Noten rechtlich gesehen Verwaltungsakte sind, dann müssen sie gerichtsfest sein. Das führt in der Praxis zu Verklausulierungen, die man oft nur noch mit einem entsprechenden Wörterbuch entziffern kann. Damit sind dann auch so manche Eltern überfordert und finden allein deswegen der Einfachheit halber Noten besser, auch weil sie selbst und ich ja auch daran gewöhnt wurden.

Es bleibt die grundsätzliche Frage, ob Noten wirklich den Zweck erfüllen, der ihnen zugeordnet wird. Es gibt viele Länder, die darauf verzichten und bessere Ergebnisse haben als wir. Und deswegen, meine sehr verehrten Damen und Herren, kann ich Sie nur auffordern, unserem

Antrag zuzustimmen und diese Verordnung, so, wie sie gegenwärtig vorliegt, nicht in Kraft treten zu lassen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Bluhm.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat zunächst der Minister für Bildung, Wissenschaft und Kultur Herr Tesch.

Minister Henry Tesch: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Der vorliegende Antrag der Fraktion DIE LINKE fordert von der Landesregierung, die im April veröffentlichte Verordnung zur Beurteilung und Bewertung des Arbeits- und des Sozialverhaltens an allgemeinbildenden Schulen in Mecklenburg-Vorpommern außer Kraft zu setzen. Ich kann den Titel noch mal vorlesen, da steht nicht „Kopfnoten“. Begründet wird der Antrag unter anderem mit fehlender Unterstützung der Verbände mangels Konsens und fehlender Sorgfalt bei der Erarbeitung. In keinem Kritikpunkt kann ich den Abgeordneten der LINKEN zustimmen.

Die Koalitionsparteien vereinbarten 2006, eine Bewertung des Arbeits- und des Sozialverhaltens der Schülerinnen und Schüler an den allgemeinbildenden Schulen einzuführen.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Dann müssen
Sie vorher das Gesetz ändern, Herr Minister. –
Peter Ritter, DIE LINKE: Ach, das macht er so.)

Ziel ist es, die Erziehungsfunktion von Schule dadurch zu stärken.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Das hat er
beim Kita genauso gemacht, erst weggestrichen. –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

2007 habe ich das Konzept „Auf dem Weg zur Selbstständigen Schule in Mecklenburg-Vorpommern“ vorgestellt. Darin finden Sie die Eckpunkte der nunmehr im April dieses Jahres veröffentlichten Verordnung zur Bewertung des Arbeits- und Sozialverhaltens klar dargelegt.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Genau.)

Diese Punkte sind bereits im vergangenen Jahr diskutiert worden. Werte und Regeln einer demokratischen Gesellschaft werden in der Schule nicht nur theoretisch vermittelt. Schulklima und Schulkultur werden durch die Ausgestaltung des Erziehungsauftrages nachhaltig bestimmt. Lehrerinnen und Lehrer vermitteln Werte, die von den Schülerinnen und Schülern reflektiert werden. Die Akzeptanz einer von allen Beteiligten erarbeiteten Schulordnung ist Voraussetzung für ein Schulklima, das von gegenseitigem Respekt geprägt sein soll.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Richtig.)

Dieser gegenseitige Respekt ist für die Arbeit und Atmosphäre im Unterricht sowie für das Schulleben insgesamt maßgeblich. Im Rahmen der Einführung der Selbstständigen Schule ist es nur logisch, dass die schulischen Gremien ihre Verantwortung hierfür wahrnehmen. Die beiden Bereiche, das Arbeitsverhalten und das Sozialverhalten,

werden ab dem Schuljahr 2008/09 in den Jahrgangsstufen 2 bis 10 mithilfe von vier Bewertungsgraden und einer Gesamteinschätzung jeweils am Schuljahresende beurteilt.

Worin liegt nun der Vorteil der Bewertung? Diese Verordnung leistet neben dem Beitrag zur Stärkung der Erziehungsfunktion von Schule einen enormen Beitrag zur Reduzierung des bürokratischen Berichtswesens in der Schule. Bisher waren jährlich zwei Lernentwicklungsberichte sowie in den Jahrgangsstufen 4 und 6 ein dritter erweiterter Bericht pro Schüler durch die Lehrkräfte zu erstellen. Darauf verzichten wir in Zukunft. Wertvolle Zeit für Gespräche mit den Eltern und Schülern ging durch dieses überdimensionierte Berichtswesen verloren.

Aber, meine Damen und Herren, Erziehung findet nicht auf dem Papier statt. Erziehung findet im Gespräch mit den Menschen statt. Mit der neu eingeführten Bewertung verringert sich der Schreibaufwand um mehr als 50 Prozent. Mit Beginn des neuen Schuljahres ersetzt die jährliche Gesamteinschätzung die vielen Einzelberichte. Lassen Sie mich das beispielhaft deutlich machen: Ein Lehrer wandte durchschnittlich pro Schüler pro Schuljahr zwei Zeitstunden für dessen schriftliche Einschätzung auf. Geht man von einer Klassenstärke mit 24 Schülern aus, so waren dies insgesamt 48 Stunden oder sechs Arbeitstage, die nur am Schreibtisch dafür verwandt wurden, statt im individuellen Gespräch mit dem Schüler und seinen Eltern verbracht zu werden. Ich bin mir sicher, dass die Lehrerinnen und Lehrer unseres Landes die gewonnene Zeit gut für die Entwicklung der Sozial- und Selbstkompetenzen ihrer Schülerinnen und Schüler nutzen werden.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Helfen soll ihnen dabei das neue Instrument der halbjährlichen Bewertung des Arbeits- und des Sozialverhaltens. Dabei handelt es sich nicht um eine Wiedereinführung der sogenannten Kopfnoten, denn eine Zensurierung findet, wie bereits gesagt, nicht statt.

Sehr geehrte Damen und Herren der Fraktion DIE LINKE, in Ihrem Antrag bemängeln Sie den fehlenden breiten Konsens zu den Kriterien. Wir haben einheitliche Kriterien für beide Bereiche benannt. Für das Arbeitsverhalten sind es Anstrengungsbereitschaft, Mitarbeit und Fleiß, Zuverlässigkeit, Pünktlichkeit und Sorgfalt, Selbstständigkeit sowie Belastbarkeit und Ausdauer. Und bei der Bewertung des Sozialverhaltens sind bei jedem Schüler nachstehende Kriterien zu berücksichtigen: Umgangsformen und Einhaltung von Regeln, Teamfähigkeit und Verantwortungsbereitschaft, Konfliktverhalten und Kritikfähigkeit, Hilfsbereitschaft.

(Udo Pastörs, NPD:
Gruppenfähigkeit, Teamfähigkeit.)

Dieser Katalog ist sicherlich nicht vollständig, beinhaltet aber die wichtigsten Kriterien. Sie sind für die Beurteilung und Bewertung jedes Schülers verbindlich. Auch die Bewertungsgrade sind definiert. Sie sollen erzieherisch wirken und eine klare Rückmeldung an den Schüler und seine Eltern darstellen. Zum einen wird der zu einem bestimmten Zeitpunkt erreichte Stand dokumentiert, zum anderen werden Impulse für die weitere Entwicklung des Schülers gegeben. Statt bloßer Berichte zielt dieses neue Verfahren auf regelmäßige Kommunikation und partnerschaftliche Zusammenarbeit von Schule und

Eltern ab. Schon diese Zielsetzung macht deutlich, dass es nicht um eine Stigmatisierung junger Menschen oder, wie aus dem Antrag der LINKEN herauslesbar, um eine Beeinträchtigung der Persönlichkeitsrechte der Schüler geht.

Die ausbildende Wirtschaft fordert schon länger, dass das Arbeits- und Sozialverhalten der Schüler bewertet wird. Sie erhalten dadurch aussagekräftigere und genauere Informationen über die Ausbildungsplatzbewerber. In den Jahrgangsstufen 9 und 10 wird es die Bewertung des Arbeits- und Sozialverhaltens auf einer Anlage zum Zeugnis geben. Der Schüler kann dann selbst entscheiden, ob er die Bewertung bei einer Bewerbung vorlegt.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Und wenn nicht,
dann kriegt er aber keine Chance. Na, das ist ja!)

Ich frage mich, warum er dies nicht tun sollte, kann er doch in der Regel auf Erreichtes stolz sein. Ich hoffe, dass unsere Schüler dies auch als Ansporn in ihrer persönlichen Entwicklung sehen.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Genau. –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Meine Damen und Herren der Fraktion DIE LINKE, ich weiß nicht, woher Sie Ihre Erkenntnis haben, dass es seitens der überwiegenden Zahl der Lehrerverbände Kritik und erhebliche Zweifel bezüglich der pädagogischen Wirkungen und des organisatorischen Aufwandes bei der Umsetzung der Verordnung geben soll. Die von meinem Hause durchgeführte Verbandsanhörung und die vor 14 Tagen stattgefundene Anhörung durch den Bildungsausschuss des Landtages zeigten, dass die Mehrheit für die Einführung der Bewertung des Arbeits- und des Sozialverhaltens ist und die Verordnung billigt. Die Mehrheit aller Angehörten steht dem Vorhaben positiv gegenüber.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Die falschen Behauptungen im Antrag der LINKEN über die Art und Weise der Erarbeitung der Verordnung weise ich zurück. Wir sind mit besonderer Sorgfalt und Sensibilität vorgegangen. Über ein Jahr lang feilten Fachleute unter Einbeziehung der Erfahrungen anderer Bundesländer, entsprechenden externen Sachverständigen und der Schulpraxis an der Verordnung. Und ich finde, das Ergebnis kann sich sehen lassen. Man kann auch seine eigene Schlafmützigkeit nicht zum Maßstab von anderen machen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion
der CDU – Irene Müller, DIE LINKE:
Das war ja wohl völlig fehl am Platze! –
Peter Ritter, DIE LINKE: Wäre interessant,
wenn dieser Satz in Ihrer Beurteilung
drinstehen würde mit dieser Bemerkung.)

Die Schulen bereiten sich in ihren Dienstberatungen und Fortbildungen auf die neuen Anforderungen vor. Wir werden diesen Prozess begleiten ...

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion
DIE LINKE – Peter Ritter, DIE LINKE:
Wir machen mal eine Beurteilung vom Minister.
Der Minister ist arrogant zur Opposition. Ja,
so sieht's doch aus. – Udo Pastörs, NPD:
So war das bei der Stasi, Herr Ritter. –
Peter Ritter, DIE LINKE: Ach, Stasi!
Ihnen fällt doch wieder nichts anderes ein. –

Udo Pastörs, NPD: Der kleine Unterschied. –
Michael Andrejewski, NPD: Im Schatten
der Mauer. – Heinz Müller, SPD:
Wer hat hier eigentlich das Wort?)

Wir werden diesen Prozess begleiten sowie nach zwei Schuljahren gemeinsam mit allen Beteiligten zurückblicken und das Erreichte bewerten. Wir wollen dann auf eventuelle Veränderungsbedarfe eingehen. Auch das haben wir im Ausschuss so gesagt. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Danke, Herr Minister.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Polzin von der Fraktion der SPD.

Heike Polzin, SPD: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich merke schon an diesen Emotionen, das ist einfach kein Thema, das man nur rein sachlich abarbeiten kann. Das liegt wahrscheinlich in der Natur der Sache.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Na, woll'n mal sehen.)

Für meinen Geschmack ist diese unendliche Geschichte viel zu lange aufgeschoben worden in der Umsetzung. Das sage ich auch als damalige Regierungspartei, die schon ausgehend von unserem Antrag „Erziehungsfunktion von Schule stärken“ sehr deutlich darauf hingewirkt hat, dass es endlich klare Aussagen auch zum Sozial- und Arbeitsverhalten von Schülern gibt im Sinne von verständlichen Botschaften, im Sinne von Erziehungsfunktion. Und es gab aus diesen Erkenntnissen, diesen Anhörungen heraus in der damaligen Koalition sehr einheitlich die Auffassung – das war ein Auftrag an die Exekutive damals, 2004, wenn ich das richtig in Erinnerung habe –, einen solchen Maßstab zu erarbeiten. Danach haben wir damals auch die aktuelle Schulgesetznovelle ausgerichtet, inklusive Verordnungsermächtigung.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Nur, was nicht passiert ist, ist, dass die Exekutive dies umgesetzt hat. Das ist mein eigentlicher Kritikpunkt, der noch vor 2006 liegt.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU:
So, und jetzt passiert es.)

Drängeln unsererseits wurde mit Schulterzucken beantwortet. Und mir ist auch klar, woran das eigentlich liegt. Dann erhielt die Debatte im Wahlkampf 2006 neuen Rückenwind und ich sage mal, wenn der Ministerpräsident sich in das Thema einmischt, dann kriegt das vielleicht ein anderes Gewicht.

(Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Auch da bin ich ein bisschen ärgerlich, denn das, was wir vernünftig auf den Weg gebracht hatten im Sinne von klaren Ansagen zum Arbeits- und Sozialverhalten, ist aufgrund dieser verkürzten Debatte vor allem auch in den Medien mit dem Thema Kopfnote weggekommen und hat im Prinzip schon wieder einen Kriegsschauplatz eröffnet, wo gar keiner war. Genau das wollten wir eigentlich nicht. Wir wollten nicht zurückkehren zu den vier Kategorien, die wir damals – jedenfalls die, die hier gelebt haben, und viele aus den alten Bundesländern, die das aus ihrer Jugend noch kennen – im Notenmaßstab festgemacht hatten, die heutzutage, meine ich, auch schon etwas archaisch wirken, die man also durchaus überar-

beiten muss, weil sie wesentlichen, übergreifenden Kategorien Platz machen müssen. So weit zur Geschichte.

Insofern bin ich aber wirklich froh, dass hier endlich eine Verordnung vorliegt, über die man im Detail reden kann.

Und, Herr Bluhm, ich möchte in einem Punkt widersprechen. Ich sage, das Schulgesetz gibt ausdrücklich her, was diese Verordnung jetzt umsetzt,

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Genau so.)

denn wenn da steht, es gibt Graduierungen, dann haben wir genau im Auge gehabt, dass man sich auf Standards einigt, die verständlich und vergleichbar sind.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE:
Wo steht denn das?)

Und genau das tut die Verordnung hier.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Notenähnlich – darüber lässt sich in diesem Falle natürlich streiten, aber nicht umsonst haben die Verordnungserarbeiter nur vier Kategorien eingeführt und nicht sechs, gerade um von dem Thema Noten wegzukommen.

Und jetzt kommen wir mal ins Detail. Ich würde, wenn es wirklich nur darum ginge, Einzelheiten, Modalitäten dieser Verordnung zu diskutieren, in der Tat offen sein für Veränderungsbedarf. Das ist von den Anzuhörenden auch deutlich gesagt worden, wo es Entwicklungsmöglichkeiten gibt. Das ist, denke ich, auch nicht der Streitpunkt dabei. Genau deshalb haben wir uns darauf verständigt, das sehr zeitnah zu evaluieren, auch in Rückkopplung zu den Schulen, zu den Verbänden, ob es hier Nachbesserungsbedarf, Nachsteuerungsbedarf gibt. Also da müssen wir uns eigentlich überhaupt nicht verkämpfen, aber wir müssen endlich mal zu Potte kommen, das will ich auch noch mal deutlich sagen,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

denn jeder Versuch, hier wieder von vorn anzufangen, würde dafür sorgen, einfach bei den Abläufen, die die Erarbeitung einer Verordnung braucht, und bei dem Lauf eines Schuljahres, dass wir ein ganzes Jahr wiederum verloren hätten, das läuft nämlich darauf hinaus. Man muss Schulen rechtzeitig im Vorlauf die Rahmenbedingungen geben, nach denen sie arbeiten müssen, denn Schulen haben unter dieser Verordnung die Spielräume, die sie auch dringend brauchen. Uns geht es vor allem darum, dass nicht ein einzelner Lehrer nur aufgrund eines einzelnen Problems mit einem Schüler hier irgendwelche negativen Gefühle abarbeiten kann.

(Udo Pastörs, NPD: Wenn
er die falsche Gesinnung hat zum
Beispiel, im Geschichtsunterricht.)

Das kann überhaupt nicht passieren, wenn wir nämlich darauf abheben, dass das gesamte Kollegium, das mit diesem Kind zu tun hat, dann auch ein Mitspracherecht hat. Ich glaube, ausgewogener kann eine Note gar nicht gegeben werden, wenn man das manchmal mit Fachnoten vergleicht, die sich nicht nur an Punkten und richtig oder falsch festmachen, sondern auch sonst in bestimmten Fächern viel Spielraum einräumen.

Zum Zweiten. Ich würde gern ganz deutlich sagen, wir führen, glaube ich, hier auch eine etwas losgelöste Diskussion von dem, was da draußen im wirklichen Leben vorgeht.

(Udo Pastörs, NPD: Das glaube ich auch. –
Raimund Borrmann, NPD: Ja, ja.)

Der NDR hat beispielsweise unmittelbar an unsere Anhörung anschließend mal eine Umfrage gemacht, wie es denn eigentlich mit der Mehrheit der Bevölkerung aussieht.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Es ist aber wirklich die überwiegende Mehrheit, die sagt: Tut es, das ist der richtige Weg.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Ja, die Kopfnoten.)

Und jetzt komme ich mal zu einer anderen Grundauffassung, die mich in der Debatte pro und kontra Bewertung immer ein bisschen ärgert.

(Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Ich habe das Gefühl, diese wird immer nur von Leuten geführt, die eine Schlechtbehandlung befürchten. Woher kommt diese Grundeinstellung? Macht sie sich an bestimmten Personen fest? Also ich bekenne hier, dass ich in meinem ganzen Schulleben niemals in Betragen eine eins hatte, niemals.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Ich
auch nicht. – Ilka Lochner-Borst, CDU:
Ja, das soll vorkommen. –
Michael Andrejewski, NPD: Ich auch nicht.)

Und ich habe auch zur Kenntnis genommen, dass vieles von dem, was ich als junger Mensch tue oder nicht, doch zu verbessern sei.

(Udo Pastörs, NPD:
Aber Sie wirken sehr angepasst.)

An Sie passe ich mich nie an, verlassen Sie sich darauf!

(Udo Pastörs, NPD: Das glaube ich.)

Also da bin ich ziemlich geradlinig.

(Udo Pastörs, NPD: Sehr system-
angepasst. Da kriegen Sie eine Eins.)

Wir gehen also davon aus, das so was eine Erziehungsfunktion und eine Orientierungsfunktion für ein Kind selbst hat und natürlich auch für die Eltern. Wenn man heute immer mehr Forderungen stellt, dass Schule gerade im Erziehungsbereich kompensieren soll, was woanders schon lange nicht mehr klappt, dann muss man auf der anderen Seite auch mal deutlich sagen, wie ich denn diese Erwartungshaltung mit ganz realen Dingen stärken. Ich gehe davon aus, wenn Lehrer – ich tue das nicht, weil ich meine Kolleginnen und Kollegen kenne – wirklich diese Art nutzen wollten, um ein Kind abzustrafen, dann könnten sie das rein theoretisch über die Mathenote viel besser tun. Also es ist eigentlich eine hergeholte Diskussion, die in der Sache gar nicht stattfindet.

(Ilka Lochner-Borst, CDU: Richtig.)

Gehen wir einfach mal davon aus, dass wir in der Schule wieder ein paar Maßstäbe setzen müssen,

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Richtig.)

dass wir einfach in der Schule bei Mathematikleistungen wie Deutschleistungen sagen müssen, in dieser Gesellschaft musst du dich auch irgendwie gesellschaftlich

bewegen. Das heißt, es gibt Freiräume, es gibt Rechte, es gibt aber auch Grenzen und es gibt Pflichten. Und da, so habe ich im Moment das Gefühl, kippen wir langsam um, weil wir immer nur die eine Seite betonen und uns hinterher über die Ergebnisse wundern. Diese möchte ich nicht erst beim Staatsanwalt anfangen zu diskutieren,

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

sondern genau im präventiven umgänglichen Bereich, der nicht abstraft. Ich habe in meiner Berufspraxis sehr viele Mädchen und Jungen kennengelernt, die nicht unbedingt Leuchten in Mathematik waren, und über Rechtschreibung möchte ich auch nicht unbedingt zu ihrer Freude reden.

(Udo Pastörs, NPD: Hatten
die schlechte Lehrerinnen?)

Aber was denen wirklich immer geholfen hat, war eine aufmunternde Bewertung genau dieses Sozialverhaltens, denn es gibt sehr viele, die fachlich nicht so gut drauf sind, aber die haben eine Motivation, eine Zuverlässigkeit. Die schaffen es auch, für die Gemeinschaft Klasse wirklich etwas einzubringen, und denen hilft eine solche Bewertung.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Das bringt auch, sagen wir mal, gegenüber der Öffentlichkeit ein Selbstbewusstsein, dass ein Schüler seinen Wert nicht nur an einer Mathematiknote bemisst. Ich befinde das insgesamt als einen gerechten Ausgleich. Deshalb würde ich die ganze Debatte gern positiv führen, nämlich im Sinne von Werten. Und wer sagt, wir wollen nicht nur bilden, sondern auch erziehen, der muss auch irgendwo ein Instrumentarium entwickeln, wie man dieses tun kann. Ob dieses Instrumentarium nun in jedem Detail das Gelbe vom Ei ist, darüber kann man gern diskutieren. Das werden wir tun, wenn das Ganze in Gang ist.

Rückkopplungen zu Praktikern sagen mir – und wir haben alle in der Anhörung zum Beispiel den Schulleiter der Gesamtschule Stavenhagen gehört, der das schon lange macht in seiner Selbstständigen Schule, diese Bewertung in unterschiedlicher Art und Weise und sehr akzeptiert von Eltern und Schülern, genau diese Bewertung, das wollen wir mal nicht vergessen, machen sie ja nicht gegen die –, wir können mit dieser Verordnung gut leben. Und wenn mir das ein Praktiker an der Stelle sagt, ist das für mich glaubwürdig. Das gibt mir zumindest die innere Überzeugung, dass wir nicht ein weiteres Jahr verschenken sollen, sondern mit dieser Verordnung anfangen zu arbeiten, endlich anfangen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Frau Abgeordnete Polzin.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete und Vizepräsident Herr Kreher von der Fraktion der FDP.

Hans Kreher, FDP: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Viel zu spät hat der Landtag die Gelegenheit erhalten, sich mit der Verordnung über Kopfnoten auseinanderzusetzen.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Das ist
doch keine Verordnung über Kopfnoten.)

Die von der FDP-Fraktion und der LINKEN geforderte Anhörung im Bildungsausschuss hat daher nicht nur Fragen über die Kopfnotenverordnung selbst aufgeworfen, sondern auch Unverständnis über das Verfahren.

(Zuruf von Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Herr Bluhm hat darauf hingewiesen. In der Anhörung mit Eltern, Lehrer- und Schülerverbänden über die Kopfnotenverordnung kamen grundlegende Probleme deutlich zutage.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Ach, durch Wiederholung wird das auch nicht besser.)

Erstens. Der Landtag und die Verbände hätten in das Konzept der Kopfnotenverordnung besser einbezogen werden müssen.

(Heike Polzin, SPD: Kopfnoten? Worüber reden Sie jetzt? – Dr. Margret Seemann, SPD: Das ist doch gar keine Kopfnotenverordnung.)

Zweitens. Die Kopfnotenverordnung darf so nicht in Kraft gesetzt werden.

(Heike Polzin, SPD: Das dürfen Sie hier nicht aufschreiben, das ist keine.)

Meine Damen und Herren, Frau Polzin, wenn Sie jetzt sagen, dass Umfragen ergeben hätten, dass die Eltern das zum Teil befürworten und die Elternverbände da eine ganz andere Meinung hätten als zum Teil die Eltern – die Eltern wissen ja zum Teil, und das ist das Problem hierbei, noch gar nicht, in der Mehrheit jedenfalls, was auf sie zukommt. Gerade deshalb hätten wir vorher diese Diskussion intensiver führen müssen, damit in der Öffentlichkeit klar wird, was das bedeutet.

(Heike Polzin, SPD: Herr Kreher, die Züge sind alle vor Jahren abgefahren, vor Jahren schon. Sie fangen immer von vorne an.)

Die Landesregierung wäre deshalb gut beraten gewesen, wenn sie in derart kritischen Sachlagen das Parlament und den Bildungsausschuss eher mit einbezogen hätten.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU – Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Heike Polzin, SPD: Das wird die Qualität nicht verbessern. – Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

Die Kopfnotenverordnung hat derart weitreichende Konsequenzen für die Bildungspolitik im Land, dass sie nur durch die Schaffung eines breiten Konsenses umgesetzt werden kann. Dieser Konsens, meine Damen und Herren, ist nicht in Sicht. Hier wird eine weitere Front geschaffen, die man hätte vermeiden können.

Hier appellieren wir auch an die Wirtschaftsverbände.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Die das übrigens wollen.)

Sie fordern auf der einen Seite weniger einengende Vorgaben für ihre Ziele, mit der Forderung nach Kopfnoten widersprechen sie sich und erweisen sich damit selbst einen Bärendienst.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Nun belehren Sie mal nicht die Wirtschaftsverbände! Nun belehren Sie mal nicht die Wirtschaftsverbände! Da fällt mir nichts mehr ein.)

Liberalen Geist fordern wir nicht nur für die Wirtschaft,

(Jörg Vierkant, CDU: Sind Sie Unternehmensberater oder was?)

sondern auch für die anderen Bereiche. Kopfnoten im Sinne dieser Verordnung lehnen wir ab.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Heike Polzin, SPD: Um jeden Preis.)

Ein Bewertungssystem, das sich auf Begriffe reduziert und Bestandteil der Schullaufbahnempfehlung wird, nützt niemandem.

(Udo Pastörs, NPD: Sie wollen das liberale Chaos, die liberale Anarchie.)

Die Bewertungsgrade sind nicht ausreichend definiert. Die Bewertungsgrade sind nicht vergleichbar, dadurch wird der Chancengleichheit in einer Bewerbungssituation widersprochen.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: So, so.)

Außerdem gibt es keine Chancengleichheit zwischen den Schultypen und erst recht nicht zwischen den Bundesländern.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Unsinn!)

Weiterhin, ein Absolvent mit der Beurteilung „entwicklungsbedürftig“ hat kaum noch Chancen auf dem Arbeitsmarkt und ist für alle Zeiten stigmatisiert.

(Zuruf von Beate Schlupp, CDU)

Kopfnoten als Druckmittel, wie von einigen Verbänden gefordert, sind ein pädagogisches Mittel aus der Mottenkiste der Schulgeschichte.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Heike Polzin, SPD: Aus welcher Mottenkiste haben Sie Ihr Redemanuskript?)

Wir wollen keine weiteren Hürden im Bildungsweg der Kinder. Wir wollen, dass es zu einer besseren Betreuung von Lern- und Sozialkompetenz im Rahmen der Selbstständigen Schule an unseren Schulen kommt.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU – Zurufe von Heike Polzin, SPD, Dr. Margret Seemann, SPD, Wolf-Dieter Ringguth, CDU, und Udo Pastörs, NPD)

Hören Sie zu!

Dies sollte in Absprache zwischen Schule und Eltern geschehen. Nur dann können Regelungen getroffen werden, die allen Seiten nützen und von allen Seiten akzeptiert werden.

(Zuruf von Beate Schlupp, CDU)

Wir haben ja gehört in der Anhörung, es gibt an den Selbstständigen Schulen – und das wusste ich auch vorher – ganz unterschiedliche und erfolgreiche Konzepte,

(Dr. Margret Seemann, SPD: Aber wir als Eltern haben solche Bewertungen gekriegt, Herr Kreher.)

das Lern- und Sozialverhalten zu bewerten.

(Ilka Lochner-Borst, CDU: Vergleichen oder nicht vergleichen?)

Lassen Sie das doch die Selbstständigen Schulen in diesem Maße machen.

(Zurufe von Minister Henry Tesch,
Dr. Margret Seemann, SPD,
und Toralf Schnur, FDP)

Wir haben das von Poggendorf gehört. Das ist das, was man in Großbritannien schon jahrelang macht,

(Zuruf von Jörg Vierkant, CDU)

und das in jedem Fach, sehr differenziert.

(Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

Es ist viel besser für die Eltern ablesbar, wie es in den einzelnen Fächern ist, welche Wirkung das hat. Wir wissen doch, wie unterschiedlich Schüler in den Fächern sind.

(Dr. Margret Seemann, SPD: Ja.)

Und das ist aus dieser Globalzensur nie herauszuhören oder herauszulesen.

(Beate Schlupp, CDU: Wir durften
die Fächer ja auch nicht benoten. –
Zurufe von Heike Polzin, SPD,
und Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Wenn selbst, meine Damen und Herren, die Befürworter von Kopfnoten zum Beispiel die Begrifflichkeiten in der Bewertung kritisieren, dann ist doch etwas faul an der ganzen Verordnung.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Ilka Lochner-Borst, CDU: Ja, ja.)

So ist zum Beispiel die Kategorie „entwicklungsbedürftig“ missverständlich, da sich im Grunde alle Kinder und alle Jugendlichen noch in der Entwicklung befinden.

(Heike Polzin, SPD: Wir Alten auch, ja.)

Genau, genau, Sie haben es erfasst.

(Heike Polzin, SPD: Das ist ja
so gar keine Beleidigung, ne?)

Sie haben es erfasst, Frau Polzin.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD und CDU – Heike Polzin, SPD:
Nun kommen Sie aber mal ein bisschen runter,
Herr Kreher! Nun ist es aber genug hier!)

Mein Fazit, Frau Polzin: Die Kopfnotenverordnung ist eine Kopfgeburt, von oben verordnet, eine kopflose Verordnung. Sie wird die angestrebten Ziele verfehlen,

(Ilka Lochner-Borst, CDU: Oh, schade!)

wenn schon die genutzten Begriffe missverständlich sind. – Danke schön, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Heike Polzin, SPD: Das war ja gnadenlos.)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Vizepräsident Kreher.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Reinhardt von der Fraktion der CDU.

Marc Reinhardt, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will kurz auf Herrn Kreher eingehen.

Herr Kreher, Sie wissen ja, im Schulgesetz steht eindeutig drin, dass das Ministerium hier eine Verordnungser-

mächtigung hat. Und Verordnungen, da ist das nun mal so, laufen in der Regel ohne Parlaments- und Ausschussbeteiligung ab.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Aber nicht
für diese Verordnung. – Hans Kreher, FDP:
Welches Ziel hat diese Verordnung?
Sie müssen doch wissen, welches Ziel. –
Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Und dass wir das Thema ernst nehmen, hat die Anhörung gezeigt. Es ist tatsächlich so – meine Kollegin Polzin hat darauf hingewiesen –, solange ich im Landtag bin, diskutiere ich bald jede Woche über das Thema. Es gab eine sehr breite gesellschaftliche Debatte, die seit Jahren läuft.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Sie
haben das ganze Ding doch losgetreten.)

Und dass das in der Debatte so ist, dass nicht immer alle einer Meinung sind, ist mir klar. Wir haben das auch in der Anhörung gesehen, sehr geehrter Herr Bluhm, dass die überwiegende Mehrheit der Gehörten sich mit der künftigen Bewertung und Beurteilung des Arbeits- und Sozialverhaltens durchaus einverstanden erklärt hat.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE:
Ja, aber nicht mit dem Bewertungsgrad.)

Dazu komme ich nachher noch.

Dies, sehr geehrter Herr Bluhm, ist deshalb der Grund, warum wir genauso wie im Ausschuss heute Ihren Antrag ablehnen werden.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Na dann setzen Sie sich doch wieder hin!)

Es sind aber noch ein paar mehr Gründe und ich möchte dazu in aller Kürze, da ich der vorletzte Redner bin, ein paar Ausführungen machen. Wir alle hier und auch die Menschen im Land haben große Erwartungen an Schule.

(Egbert Liskow, CDU: Genau.)

Wir stimmen alle darin überein, dass Schule sowohl einen Bildungs- als auch einen Erziehungsauftrag hat. Worin spiegeln sich nun die Ergebnisse des Bildungsauftrags wider? In Noten, in Noten für einzelne Fächer und für die Fachlichkeiten. Und wie nun bewerten und beurteilen wir den Erziehungsauftrag von Schule? Dies war unter anderem die Frage des Schulleiters der Kooperativen Gesamtschule Stavenhagen.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Wir haben am Modellprojekt Selbstständige Schule teilgenommen und hatten diese Frage unter anderem zusammen mit dem Vorsitzenden des Verbandes Bildung und Erziehung gestellt.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Der Stavenhagener Schulleiter und sein Kollegium haben diese Frage für sich folgendermaßen beantwortet. Innerhalb des Modellprojekts haben sie das Arbeits- und Sozialverhalten der Schüler bewertet und beurteilt. Und die Mehrzahl an Schülern, Eltern und Lehrern fand daran gefallen und möchte dies auch heute nicht mehr missen.

Künftig, nach der Verordnung ab dem 1. August dieses Jahres, wird nun auch das Arbeits- und Sozialverhalten an allen Schulen bewertet. Dies sieht die Verordnung so

vor und das ist, wie ich finde, auch gut so. Künftig werden nun auch die persönlichen Entwicklungen eines Schülers und seine Kompetenzen in diesem Bereich erkennbar gemacht, für die Schüler selbst, natürlich auch für die Eltern und andere. Und ehrlich gesagt weiß ich nicht, was so schlecht daran sein soll, wenn einem sonst im Durchschnitt befriedigenden Schüler bescheinigt wird, dass seine Zuverlässigkeit, seine Pünktlichkeit und Sorgfalt, dass seine Teamfähigkeit und seine Verantwortungsbereitschaft vorbildlich oder gut sind.

(Egbert Liskow, CDU: Genau. Das ist richtig.)

Soll nicht auch er eine Chance erhalten, bei dem es im Fachlichen oft hapert – Frau Polzin hat es angesprochen –, aber bei dem das Arbeits- und Sozialverhalten durchaus eine vorzeigbare Qualität ist?

Die Vertreter der Industrie- und Handelskammer zu Schwerin, die Vereinigung der Unternehmensverbände für Mecklenburg-Vorpommern und die Arbeitsgemeinschaft der Handwerkskammer in Mecklenburg-Vorpommern hatten dazu eine klare Stellung. Es ist doch fast unbestritten, dass ein Unternehmer beziehungsweise ein Betrieb am liebsten einen Schüler ausbildet, der fast nur Einsen und Zweien, maximal zwei Dreien auf dem Zeugnis hat. Dies wiederum sagt überhaupt nichts darüber aus, ob er selbstständig arbeiten kann, ob er pünktlich ist, wie seine Umgangsformen sind, wie sein Konfliktverhalten und seine Kritikfähigkeit ausgeprägt sind. Aber dieser Schüler hat eine bessere Chance, mit einem Lehrvertrag nach Hause zu gehen. Die Chancen soll doch aber auch derjenige Schüler haben, der ein paar Dreien mehr auf dem Zeugnis hat, von dem der künftige Arbeitgeber aber dann auf dem Beiblatt erkennen kann, dass er ein ausgeprägter Teamplayer ist, Verantwortung übernimmt, belastbar ist und ausdauernd arbeiten kann.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Egbert Liskow, CDU: Super.)

Herr Trautmann, der Schulleiter der Schule aus Stavenhagen, hat eindrücklich dargelegt, wie positiv die Bewertung der Erziehungsarbeit innerhalb des Modells Selbstständige Schule von allen Beteiligten angenommen wurde, von Schülern, von Lehrern und auch von den Eltern. Die Vertreter des Landesschülerrates sagten in der Anhörung, Kopfnote seien eine Katastrophe. Ja, selbstverständlich, für jemanden, der überhaupt keinen Bock hat auf rein gar nichts in der Schule, ist jede Art von Beurteilung auch in den Fächern eine Katastrophe.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Das ist aber eine freche Unterstellung! –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Dies jedoch ist nicht mein Maßstab und diese Auffassung teilt auch nicht die Mehrheit der Schülerinnen und Schüler, die wir in unserem Land haben, denn die große Mehrheit der Schüler in unserem Land geht gern in die Schule und weiß sehr wohl, wie wichtig eine gute Bildung für das weitere Leben ist.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Und zum Schluss gebe ich dann zu, dass es in der Anhörung die meisten gegenteiligen Auffassungen zur Formulierung und Beschreibung der Bewertungsgrade „vorbildlich“, „gut“, „zufriedenstellend“ und „entwicklungsbedürftig“ gab. Aber die Alternative dazu ist für mich eben nicht, ganz und gar auf die Bewertung des Arbeits- und Sozialverhaltens zu verzichten oder die Verordnung noch ein Jahr hinauszuschieben. Vielmehr

wollen wir vorschlagen, dass wir uns nach ein bis zwei Jahren mit dem Prozess beschäftigen und dann gegebenenfalls auch die Verordnung anpassen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Reinhardt.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Lüssow von der Fraktion der NPD.

Birger Lüssow, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren und besonders Herr Professor Methling! Als Sie und Ihre politischen KZ-Wärter in Bautzen

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Jetzt reicht's aber!)

und anderswo noch die vollständige und unkontrollierte Macht in der DDR hatten,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

da waren Sie nicht so zimperlich. Da herrschten noch Zucht und Ordnung Ihrer altstalinistischen Kader. Da wurden die Hacken zusammengeknallt, wenn man den bolschewistischen Holocaust als große Tat des sozialistischen Bruders gefeiert hat.

(Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Herr Abgeordneter Lüssow, ich bitte Sie, Ihre Rede zu unterbrechen.

Ich weise die eben gemachten Äußerungen auf das Schärfste zurück.

(Irene Müller, DIE LINKE: Aber alle!)

Sie sind unparlamentarisch.

(Udo Pastörs, NPD: Aber wahr!)

Ich erteile Ihnen dafür einen Ordnungsruf.

(Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

Birger Lüssow, NPD: Wer die Millionen Opfer stalinistischer Säuberung nicht als gerächt empfand, der bekam nicht nur eine schlechte Kopfnote, Herr Methling, der wäre froh gewesen, wenn er nur eine schlechte Kopfnote bekommen hätte. Ich glaube nicht, dass man so etwas wie eine Kopfnote überhaupt ernsthaft hätte diskutieren können in Ihrem kommunistischen Arbeiter- und Bauernstaat. Und hier klingt Ihre Begründung des Antrages zur Überarbeitung der Verordnung über die Bewertung des Arbeits- und Sozialverhaltens so, als hätte der Wolf im Märchen von Rotkäppchen sich die Nachthaube aufgesetzt, um den Bürgern etwas von Demokratie und Mitbestimmung vorzusäuseln.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE:
Das machen Sie ja hier gerade.)

Der Unterschied zwischen Ihnen und uns, Herr Methling, besteht darin, dass Sie sich noch nicht einmal die Mühe gemacht haben, eine neue Partei zu gründen. Sie sind die gleiche Partei mit den weitgehend gleichen Kadern, die in der DDR für ganz andere Dinge standen, als sie heute verkünden.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Angelika Gramkow, DIE LINKE: Nee. –
Heike Polzin, SPD: Na, Ihre Vorgänger
sind ja Gott sei Dank ausgestorben. –
Zuruf von Andreas Bluhm, DIE LINKE)

Und trotzdem ist Ihr Anliegen in der Sache natürlich
berechtigt.

(Gelächter bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Was hier in Sachen Kopfnoten im Landtag abgezogen
wurde von der Landesregierung, das spottet wieder ein-
mal jeder Beschreibung.

(Dr. Margret Seemann, SPD:
Sie spotten jeder Beschreibung.)

Da wird im März eine Verordnung in Kraft gesetzt, die die
Benotung des Sozialverhaltens der Schüler regelt, und
zwei Monate später werden hier in den Landtag schein-
heilig Schüler, Eltern, Lehrer und Leute aus der Industrie
eingeladen, sie mögen doch einmal sagen, was ihnen an
dem Gesetz nicht gefällt.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Sie sollten Verbesserungsvorschläge machen für eine
bestehende Verordnung. Das ist eine Verhöhnung der
Bürger. Da wurden nämlich massive Kritikpunkte ange-
bracht, die man schon im Vorfeld als Korrekturen hätte
einfließen lassen können. Aber das ist Ihnen, meine
Damen und Herren von der Regierung, lästig.

(Zuruf von Minister Henry Tesch)

Das wollen Sie nicht hören. Deshalb schließen Sie sich
auch wie gewöhnlich in Ihren Ausschüssen ein und sper-
ren die Bürger aus.

(Raimund Borrmann, NPD: So ist es.)

Die Kritikpunkte, da haben Sie recht von den Kommu-
nisten, wurden tatsächlich nicht ausgeräumt. Da wurde
in der Stellungnahme des Philologenverbandes etwa
kritisiert, dass es hier keine einheitliche Handhabung im
Lande gibt. Man muss betonen, wir dürfen so etwas nur
sagen, weil die Stellungnahmen der Beteiligten schriftlich
vorliegen. Ansonsten müssten wir auf dem Trockenen
diskutieren. Das ist Ihr undemokratischer parlamenta-
rischer Alltag.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Da müssten Sie sich ja umstellen.
Da müssten Sie ja dann mitarbeiten.)

Warum geht die Beurteilung nur bis Klasse 10? Was
bedeutet in den Kopfnoten „entwicklungsbedürftig“? Ist
nicht klar, dass jeder Schüler entwicklungsbedürftig ist?

(Michael Andrejewski, NPD,
und Udo Pastörs, NPD: Richtig. –
Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Es wäre mitunter ja auch schön, wenn die Systempolitik
entwicklungsfähig ist, aber da verlangt sie den Schülern
etwas ab, was sie selbst nicht leistet.

(Zurufe von Dr. Norbert Nieszery, SPD,
und Dr. Margret Seemann, SPD)

Um das klarzumachen, die NPD spricht sich deutlich für
die Kopfnoten aus. Die Tugenden wie Fleiß, Verlässlich-
keit, Pünktlichkeit, Treue sind verkommen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Deutsche Ordnung, deutsche Ordnung!)

Das ist ein Ergebnis einer linken Politik, die unsere ganze
Kultur durchgepflügt hat. Mit diesen Sekundärtugenden
hätte man Auschwitz möglich gemacht, das sagten die-
jenigen, die heute die SPD repräsentieren.

(Dr. Margret Seemann, SPD: Was?! –
Zurufe von Dr. Norbert Nieszery, SPD,
und Egbert Liskow, CDU)

Die NPD freut sich, dass die gleichen Politiker heute
erkennen,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Nein, durch Ihre deutsche Ordnung
ist das möglich geworden.)

dass diese deutschen Tugenden sogar wieder Platz in
der Benotung finden. Der preußische Geist kommt zurück
und das ist auch gut so.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Wolf-Dieter Ringguth, CDU:
Das ist ja die überflüssigste Rede,
die hier heute gehalten wurde. –
Zurufe von Dr. Margret Seemann, SPD,
und Udo Pastörs, NPD)

Wenn wir dem Antrag der Linkspartei also dennoch
zustimmen, dann deshalb, weil sich die meisten Anre-
gungen der Experten gar nicht gegen die Kopfnoten als
solche ausgesprochen haben, sondern nur gegen die
dilettantische Durchführung dieser Sache in der Verord-
nung.

(Karin Strenz, CDU: Wir sind hier in Mecklen-
burg. Das gehört doch gar nicht zu Preußen. –
Udo Pastörs, NPD: Aber preußische Tugenden.)

Hier sollte die Landesregierung noch einmal die Mög-
lichkeit bekommen nachzubessern.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Das Wort hat jetzt
der Abgeordnete und Vizepräsident Andreas Bluhm von
der Fraktion DIE LINKE.

Andreas Bluhm, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine
sehr verehrten Damen und Herren!

Meine Herrschaften von der NPD, das war selbstentlar-
vend, was Sie eben hier vorgeführt haben.

(Beifall bei Abgeordneten der
Fraktionen der SPD und DIE LINKE –
Dr. Margret Seemann, SPD: Jawohl. –
Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Meine Damen und Herren, in einem Interview des heu-
tigen Tages lese ich von Herrn Minister, ich darf zitieren:
„Wir wollen mündige Bürger“

(Udo Pastörs, NPD: Ja, ja,
haben Sie gerade einen gehört.)

„und dazu ist die direkte Auseinandersetzung wichtig.
Wir wollen Informationen aufnehmen, anregen, Fragen
sammeln.“

Nun nach der Debatte heute hier habe ich eher das
Gefühl, es geht ausschließlich um entsprechende Bewer-
tungen, wenn sie in den Kram passen, und nicht um die
kritischen Stellungnahmen.

Zweite Bemerkung: Ich habe nicht vernommen, woher Sie wirklich die gesetzliche Basis für Ihre vorliegende Verordnung nehmen. Ich habe deutlich formuliert, dass aus unserer Sicht in den Paragraphen 62 und 69 die entsprechende Ermächtigung und die gesetzliche Grundlage nicht dafür existieren. Dass Sie im Koalitionsvertrag, meine Damen und Herren von CDU und SPD, das vereinbart haben, ist in Ordnung. Dass Sie es umsetzen, ist auch in Ordnung, aber die Reihenfolge ist zu beachten. Wenn Sie es denn umsetzen wollen, dann gehört dazu zuerst die Änderung des Gesetzes, um auf der Grundlage des geänderten Gesetzes die entsprechende Verordnung zu machen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Dritte Bemerkung: Also ich weiß ja nicht, ob wir auf verschiedenen Veranstaltungen waren. Ich habe fast von wirklich jedem, der in der Anhörung war, kritische Bemerkungen zu der vorliegenden Verordnung vernommen.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Das kann man doch im Protokoll lesen.)

Ich darf einfach mal aus drei vorliegenden schriftlichen Stellungnahmen zitieren, weil es noch nicht möglich ist, das Protokoll zu zitieren, und ich will Ihnen das nicht ersparen. Aus der Stellungnahme der Bildungskommission mit dem Anschreiben von Herrn Domisch: „Das im Entwurf vorgesehene Verfahren zur Einführung graduierter Bewertungen des Arbeits- und Sozialverhaltens sichert weder einheitliche Bewertungsmaßstäbe, wie sie im SchulG MV gefordert sind, noch können Sie die möglichen Adressaten die gewünschten kompetenzorientierten Informationen liefern. Das geplante Verfahren ist intransparent, subjektiv und ungerecht. Der damit verbundene bürokratische Arbeitsaufwand in den Schulen stärkt weder die dem Arbeits- und Sozialverhalten zugrunde liegenden Kompetenzen der Schüler noch die Erziehungsfunktion der Schule.“

Ich darf zitieren aus der Stellungnahme des VBE. Das ist ja ein Verband, den der Minister sehr gut in- und auswendig kennt. In Bezug auf die Frage 7 des Fragenkataloges „Welche Aussagekraft haben die in der Verordnung angeführten ‚Bewertungsgrade‘?“ schreibt der VBE, ich zitiere: „Die Bewertungsgrade lassen große Interpretationsmöglichkeiten zu. Zumindest die Einschätzung ‚entwicklungsbedürftig‘ entspricht sprachlich nicht den schulischen Anforderungen. Bewertungsgrade sollen mit den üblichen der Schule (sehr gut bis ungenügend) übereinstimmen.“

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU:
Dann hätten wir ja die Kopfnoten.)

„um nicht für zusätzliche Unsicherheiten mit Bewertungen bei Schülern und Eltern zu sorgen“, Herr Ringguth.

(Egbert Liskow, CDU: Machen wir doch nicht.)

Der Philologenverband antwortet zu Frage 6 des Fragenkataloges: ...

(Marc Reinhardt, CDU: Das ist
Rosinenpickerei, was Sie hier machen.)

Nein, nein, nein. Das passt Ihnen wieder nicht, Herr Reinhardt. Genau das ist es.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Das, was Ihnen nicht passt, wischen Sie vom Tisch, als würde es überhaupt nicht existieren.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Angelika Gramkow, DIE LINKE: Sehr
richtig. – Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Und genau deswegen zitiere ich es wieder. Antwort des Philologenverbandes auf die Frage 6: „Wichtig ist zunächst eine einheitliche Regelung für Mecklenburg-Vorpommern zu schaffen und dies nicht der Lehrerkonferenz jeder Schule zu überlassen. So haben die Wirtschaft und alle Arbeitgeber die Möglichkeit, die Noten unterschiedlicher Schulen zu vergleichen. Dazu gehört auch, dass es zentrale Indikatoren der Einschätzung des Arbeits- und Sozialverhaltens gibt und diese bekannt sind. Außerdem sollte eine Vergleichbarkeit mit anderen Bundesländern hergestellt werden.“ Mit der Verordnung – Fehlanzeige.

Und um das sozusagen noch zu untersetzen, aus der Antwort auf die Frage 7: „Wir halten vier Bewertungsgrade nicht für sinnvoll, da dadurch eine Vergleichbarkeit mit der Notengebung in den Fächern nicht gegeben ist. Daher plädieren wir für sechs Notengrade.“ Nun, das ist sozusagen ja das Dilemma.

(Zuruf von Heike Polzin, SPD)

Und mit Verlaub, wenn die Mehrheit der Bevölkerung so unisono gefragt wird, wie sie das denn mit den Kopfnoten sieht,

(Irene Müller, DIE LINKE: Eben, eben.)

ist klar, dass die Mehrheit dann sagt, ja, es ist okay, wir wollen das Sozial- und Arbeitsverhalten bewertet haben. Da ist ja unisono in der Gesellschaft Konsens.

(Hans Kreher, FDP: Das wollen
wir auch, das wollen wir auch.)

Die Frage ist doch aber, nicht einfach nur durch Mehrheiten zu entscheiden, sondern bildungspolitisch, bildungswissenschaftlich, pädagogisch sinnvoll.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen DIE LINKE und FDP)

Und da sind wir doch an dem Punkt. Es waren eben in der Anhörung nicht nur die Vertreter der beiden Kirchen, sondern auch Vertreter anderer Verbände, die gesagt haben, wenn man das schon macht, dann soll man es zumindest in Bezug auf das Abschlusszeugnis anerkennen, weil das nämlich in einer Art und Weise herangezogen wird, die in das Belieben gestellt wird. Die einen wollen es haben, die anderen wollen es nicht haben. Was soll denn das? Die Frage, die beantwortet wird oder nicht beantwortet wird, ist die, die sich auch in der Anhörung dargestellt hat: Was ist mit 11 und 12, wieso bei 10 aufhören? Das sind also Fragen, die nach wie vor offen sind. Und ein Schnellschuss, meine Damen und Herren von der Koalition, nützt uns an dieser Stelle eben gar nichts.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen DIE LINKE und FDP)

Es bleibt dabei, wenn ich vier Bewertungsgrade einführe oder fünf oder sechs oder acht, um das noch mehr ausdifferenzieren, es bleibt ein Bewertungsgrad.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Richtig.)

Demjenigen, der dann sozusagen auf diesen Bewertungsgrad guckt, wird vorgegaukelt, das ist eine allumfassende Bewertung dieses Schülers für das Arbeits- und Sozialverhalten. Na, was soll denn das? Also von daher ist das, was in dem Erlass geregelt ist, aus unserer

Sicht gar nicht falsch, eine umfassende Gesamteinschätzung des Sozial- und Arbeitsverhaltens zu machen. Das ist doch in Ordnung. Die Frage ist nur, ob es runtergebrochen werden muss auf einen dieser vier eigenartigen Bewertungsgrade.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen DIE LINKE und FDP)

Das ist doch der Punkt. Und was ist das denn anderes als eine ähnlich geartete Benotung?

Mit Verlaub, der vorliegende Erlass, die Verordnung zur Beurteilung und Bewertung des Arbeits- und Sozialverhaltens – und im Übrigen steht auch bei uns im Antrag nichts von Kopfnoten – heißt, ich darf noch mal zitieren Paragraf 2 Absatz 1: „Eine gradierte Bewertung des Arbeits- und des Sozialverhaltens erfolgt für jeden Schüler“ und so weiter. Dann heißt es unter Paragraf 4 „Bewertungsgrade“: „Für die Bewertung des Arbeits- und des Sozialverhaltens gelten folgende Bewertungsgrade: vorbildlich“, dies ist dann erläutert, „gut“ wird ebenfalls erläutert, „zufriedenstellend“ ist erläutert und „entwicklungsbedürftig“. Und wenn das da steht, ja, was ist das denn?

Von daher, meine sehr verehrten Damen und Herren, kann ich es Ihnen nicht ersparen und komme auf die grundlegende gesetzliche Ausgangslage zurück. Das geltende Gesetz dieses Landes sagt, dass das Arbeits- und Sozialverhalten eines Schülers in Mecklenburg-Vorpommern durch eine schriftliche Einschätzung zu bewerten ist und nicht durch einen Grad, wie auch immer er geartet ist.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Einen Bewertungsgrad nach dem Schulgesetz dieses Landes gibt es nicht.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Bluhm.

Das Wort hat jetzt noch einmal die Abgeordnete Frau Polzin von der Fraktion der SPD.

Heike Polzin, SPD: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bitte um Entschuldigung, dass ich Ihnen meinen zweiten Auftritt nicht ersparen kann, aber ich habe so das Gefühl, vielleicht sollten wir den Ball wieder ein bisschen herunterholen.

(Michael Andrejewski, NPD:
Darauf könnte man verzichten.)

Mitunter schafft man es auch ganz schnell durch eine Bemerkung, andere Leute auf den Baum zu bringen und dann die Reaktion nicht mehr abzukönnen. Insofern werde ich mir jetzt erst einmal verkneifen, Herrn Kreher eine Note zu geben für das, was er uns da inhaltlich angeboten hat. Nur mal so die Empfehlung, sich vielleicht mit dem Erlass selbst zu befassen, dann könnten wir endlich das unsägliche Wort wenigstens unter Bildungspolitikern weglassen, ansonsten erwarte ich gar nichts mehr.

(Hans Kreher, FDP: Meine Sicht, dass ich
Ihre Grade einfach als Kopfnoten bezeichne.)

Mir ist das oberpeinlich, dass Sie nicht zur Kenntnis nehmen wollen,

(Hans Kreher, FDP: Ja, ja.)

dass genau das hier nicht passiert.

(Hans Kreher, FDP: Das
Ergebnis ist entscheidend.)

Aber insofern könnte es mir auch relativ egal sein, das ist irgendwo so eine Kollegensolidarität. Verzeihen Sie mir an der Stelle!

Ich will noch einmal ein bisschen differenzierter mit dem Thema umgehen. Ich glaube, ich habe es vorhin auch gemacht. Wir haben zur Kenntnis genommen, dass die große Mehrheit der Anzuhörenden – und ich übertrage das auch –, die große Gruppe der Bevölkerung sagt, jawohl, sie tut es vom Prinzip, vom Grundsatz her. Was sich im Einzelnen abspielt in der Kritik von Verordnungen, von einzelnen Formulierungen und vielleicht auch von Ansätzen, ist das übliche Geschäft. Wenn ich mich erinnere, was wir zum Thema Schulgesetz an unterschiedlichen Meinungen hier entgegengenommen haben, dann hätte es mehrheitlich kein LHG gegeben, denn die große Meinung an den Universitäten war damals die Auffassung, das ist ein ganz fürchterliches Gesetz. Seit vier Jahren höre ich, wir haben mit das fortschrittlichste Gesetz in diesem Land. Das Gesetz hat sich nicht geändert, aber die Bewertung dessen. Das muss man einfach zur Kenntnis nehmen. Ich erinnere mich an die brachialen Kritiken, als wir das dreigliedrige Schulsystem in die Regionale Schule überführt haben. Das war des Teufels. Was wir uns von einigen Verbänden angehört haben, war die Prognostizierung des Untergangs des Abendlandes.

(Egbert Liskow, CDU: Immer noch.)

Drei Jahre später sagen dieselben Verbände auch gerade im Wirtschaftsbereich,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

sie haben damals was völlig Richtiges getan, auch gegen den Widerstand, nämlich Schulstandorte im Sinne von Kindern und Entfernungen in einem Flächenland zu entwickeln. Also das Bewusstsein wächst, obwohl das Gesetz nach wie vor das Gleiche sagt, und zwar, es gibt Regionale Schulen.

Ich bin davon überzeugt, dass Anhörungen durch verschiedene Interessenvertreter logischerweise verschiedene Interessen zum Ausdruck bringen. Und ich bin davon überzeugt, dass wir es gerade beim Bildungsthema bei keiner Thematik schaffen werden, dass alle sagen, ja, jetzt ist es gut. Da bin ich langsam schmerzefahren und kann es abwägen.

Und ich sehe auch die Beispiele, die Herr Bluhm bei dem Thema jetzt gewählt hat. Ich nehme mir gern mal den Philologenverband. Er hat ausschnitthaft gesagt, was der Philologenverband an der Verordnung gern besser gehabt hätte, nämlich einheitliche – nicht nur in unserem Bundesland Standard, sondern er wollte das gleich bundesweit – Benotungen mit sechs Noten. Also er hat auch ganz klar gesagt, er würde gern wieder bundesweit Noten haben. Ich muss jetzt keine Föderalismusdebatte aufmachen, um einfach zu sagen, dass wir an der Stelle nicht so wollen und auch nicht so können. Also wird man diesem Philologenverband nicht hundertprozentig gerecht, wenn man jetzt dreist noch mal anfängt, die Modalitäten der Verordnung umzubasteln. Man wird es auch nicht schaffen, davon bin ich fest überzeugt, aus diesen vier gewählten Bewertungsgraden einvernehmlich welche zu finden, bei denen alle sagen, ja, das bildet es ab. Auch das ist wieder eine Kunst, die niemand kann. Insofern werden wir immer am Anfang der Debatte welche haben, die sich da nicht aufgenommen fühlen.

Und ich sage es noch einmal: Diese Verordnung spiegelt nicht in umfassend glücklicher Weise, aber doch rechtlich sicher das wider, was wir eigentlich wollten und was im Schulgesetz steht, denn eine schriftliche Beurteilung von Schülern ist nicht ausgehebelt. Diese Noten sind additiv, zumindest in den Endjahren, ganz deutlich da, sie werden also ergänzt. Diese beiden Bezeichnungen sind nicht die einzige Aussage zum Arbeits- und Sozialverhalten und es ist ganz deutlich dafür gesorgt, falls es da noch Unklarheiten gibt, haben wir demnächst wieder eine Schulgesetznovelle.

Was jetzt Abschlusszeugnisse anbelangt, will ich noch einmal ganz deutlich sagen, wir haben uns darauf verständigt, dass diese graduierte Bewertung bis Klasse 8 auf die Notenzeugnisse direkt kommt. Vielleicht sollten wir sie dann mal nach unten setzen, denn daher kommt ja der Name Kopfnoten, weil die früher immer oben waren.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Das ist der einzige Hintergrund dieses Namens gewesen. Wir können sie ja mal nach unten setzen

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Dann sind es Fußnoten. – Heiterkeit bei
Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU)

und dann haben wir endlich den Namen aus dem Verkehr. Wir haben dann Fußnoten. Es sind keine Noten, Herr Methling.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Nein?)

Das ist überhaupt nicht das Thema, nein. Wir haben vier graduierte Bewertungen. Sie haben sicherlich vorhin zugehört, Herr Bluhm hat sie noch einmal genannt: vorbildlich, gut, befriedigend und entwicklungsbedürftig. Ich meine, das ist schon ein sensibles Herangehen. Davon sind drei Bewertungsgrade im Prinzip positiv und der eine ist zumindest noch nicht grottenschlecht. Also man kann bei dem Thema durchaus noch einiges machen,

(Udo Pastörs, NPD: Was machen wir
mit den Grottenschlechten denn?
Wie graduieren wir die denn?)

aber ich glaube, man hat sich darüber auch schon Gedanken gemacht. Ich unterstelle mal den Erarbeitern der Verordnung, dass die das nicht aus der Hüfte getan haben, dass die sich in anderen Bundesländern umgesehen haben, und ich unterstelle auch, dass es schon im kleinsten Kreise riesige Streitgespräche gegeben hat, ist a oder b richtig oder sollten wir lieber c nehmen. Das ist so üblich unter Bildungspolitikern, das muss man auch mal ein bisschen unaufgeregt sehen.

(Heinz Müller, SPD: Ja, ja.)

Aber diese sind im Prinzip vorrangig auf die innere Entwicklung gerichtet, um gar nicht so sehr einem Schüler eine Zukunftschance zu vermasseln. Ich sage das mal ganz deutlich, denn dieses Beiblatt ab Klasse 8 sorgt zumindest dafür. Der Einwand war ja richtig, denn wenn die Arbeitgeber in diesem Bundesland wissen, dass es dies gibt, werden sie sich ihren Teil denken, wenn das dann nicht dabei ist.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ja.)

Vielleicht werden sie es sogar nachfordern, das ist denkbar. Aber jede Schülerin, jeder Schüler, die sich in anderen Bundesländern bewerben – da ist das sehr unterschiedlich im Standard –, hat eine Chancengleichheit, hat aber auch eine sehr große und notwendige Chance,

die positiven Entwicklungen zu dokumentieren. Ich bin davon überzeugt, eine Mehrheit von Schülern wird sehr gern das Beiblatt hintragen und sagen, Mathematik war nur 4, aber ich möchte ja gern hier im handwerklichen Bereich etwas machen und hier steht,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Hat sich stets bemüht.)

alles ganz wunderbar in der Motivation. Das, glaube ich, ist nach wie vor das richtige Signal.

Jetzt habe ich es tatsächlich geschafft, meine Redezeit auszuschöpfen.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Ich bedanke mich.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Frau Polzin.

Das Wort hat jetzt noch einmal der Abgeordnete Herr Reinhardt von der Fraktion der CDU.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Oh ja, das ist schön. – Zuruf von
Helmut Holter, DIE LINKE)

Marc Reinhardt, CDU: Vielen Dank.

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Keine Angst, meine 14 Minuten nutze ich jetzt nicht aus.

(Heiterkeit bei
Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: 14, oh!)

Ich wollte nur sagen, zu dem, was Frau Polzin gesagt hat, möchte ich in allem zustimmen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Es würde mich
freuen, mal was Fachliches von Ihnen zu hören.)

Das macht es mir dann auch leichter, hier zu reden.

Herr Bluhm, Sie haben recht, es wird sicherlich bei den einen oder anderen inhaltlichen Bewertungen bei diesem Thema immer unterschiedliche Auffassungen zwischen uns Bildungspolitikern und auch den Verbänden geben.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE:
Das ist ja nun zum Glück so.)

Der Unterschied zwischen uns ist eigentlich nur, dass wir sagen, wir lassen die Verordnung dieses Jahr in Kraft treten und Sie sagen, wir überarbeiten sie lieber jetzt noch einmal und machen sie dann wahrscheinlich erst ein Jahr später.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Ja.)

Und wir meinen, es ist besser, jetzt endlich zu starten und dann nach ein, zwei Jahren das Ganze zu evaluieren.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Tja, wenn das auch für
das KAG gelten würde, wären wir ja zufrieden.)

Ich will aber noch ein Wort zu Herrn Lüssow sagen. Ich denke, der Beitrag hat uns doch gezeigt, was passiert, wenn man einer gewissen autoritären Gesinnungsbildung unterliegt.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Herr Lüssow, ich will ganz ehrlich sagen, wenn man für Fleiß und Mitarbeit bei uns im Bildungsausschuss eine Kopfnote erhalten würde, dann würden Sie eine glatte 6 bekommen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Wo gibt's denn eine 6?)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Reinhardt.

Das Wort hat jetzt noch einmal der Abgeordnete und Vizepräsident Bluhm für die Fraktion DIE LINKE.

Andreas Bluhm, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich will das ja nicht in die Länge ziehen.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE)

Also ich habe nicht so viel Zeit, ich habe nur noch zweieinhalb Minuten.

Frau Polzin hat jetzt noch von einem Beiblatt gesprochen, das man abheften kann. Ich finde dieses in dem Erlass nicht.

(Minister Henry Tesch: Das wird
ja auch mit dem Zeugniserlass geklärt.)

Und da kann ich Ihnen nur noch mal Absatz 3 des Paragraphen 2 zitieren.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Du musst
doch nicht alles wissen, Andreas.
Der Minister weiß das doch. – Zuruf
von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Ich zitiere: „In den Jahreszeugnissen“ – nicht als Beiblatt oder Anlage, in den Jahreszeugnissen, das ist ein amtliches Dokument –

(Jörg Vierkant, CDU: Von bis.)

„erläutert eine Gesamteinschätzung die Bewertung des Arbeits- und des Sozialverhaltens über das Schuljahr im Einzelnen. Diese Gesamteinschätzung erfüllt gleichzeitig die Aufgabe des Lernentwicklungsberichtes oder des erweiterten Lernentwicklungsberichtes.“ Und in dem Absatz davor heißt es: „Die Bewertung kann im Halbjahreszeugnis durch Bemerkungen ergänzt werden, die die Entwicklung des Schülers fördern.“

(Zuruf von Heike Polzin, SPD)

Und im Paragraphen 2 heißt es: „Eine graduierte Bewertung des Arbeits- und des Sozialverhaltens erfolgt für jeden Schüler ... bis zum Ende der Jahrgangsstufe 10 auf allen Halbjahres-, Jahres-, Übergangs-, Abgangs- und Abschlusszeugnissen.“ Das ist die geltende Rechtslage. Das, was Sie jetzt hier erzählen, ist etwas völlig anderes mit Verlaub.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion
DIE LINKE – Zuruf von Minister Henry Tesch)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich bitte nicht um Meldung von der Regierungsbank. Das ist nicht zulässig.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/1493.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Wenn Sie
gegen die Verordnung sprechen, dann
müssen Sie die ändern, Herr Minister. –
Minister Henry Tesch: Nein. –
Andreas Bluhm, DIE LINKE: Doch.)

Ich bitte jetzt, die Debatte zu beenden. Sie können sich dann gern in der Lobby austauschen. Jetzt sind wir im Abstimmungsverfahren.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/1493 bei Zustimmung der Fraktionen DIE LINKE, FDP und NPD sowie Gegenstimmen der Fraktionen der SPD und CDU abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 20:** Beratung des Antrages der Fraktion der FDP – Imagekampagne für Energieholzflächen, auf Drucksache 5/1499.

Antrag der Fraktion der FDP: Imagekampagne für Energieholzflächen – Drucksache 5/1499 –

Das Wort zur Begründung hat die Abgeordnete Frau Reese von der Fraktion der FDP.

Sigrun Reese, FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! „Imagekampagne für Energieholzflächen“, wie schon die Überschrift sagt, fordern wir die Landesregierung auf, eine Imagekampagne für Energieholzflächen durchzuführen und dabei die Anwendung verschiedener Agroforstsysteme bekannt zu machen.

Die Agroforstwirtschaft ist keine neue Erfindung und trotzdem ist deren Anwendung vielen Landwirten in unserem Land nicht bekannt. Über Jahrhunderte war sie in Europa ein wesentlicher Bestandteil der Agrarlandschaft. Die zunehmende Industrialisierung und Spezialisierung der Landwirtschaft hat jedoch zu einer Verdrängung dieser Bewirtschaftungsform geführt. Die Form von Agroforstsystemen hat sich in den letzten Jahrhunderten allerdings stark verändert. Wir verstehen heute unter Agroforstsystemen einen Agrarholzanbau auf landwirtschaftlichen Flächen, bei dem ertragreiche Holzsorten zur kurzfristigen und regelmäßigen Ernte mit in der Landwirtschaft üblichen Verfahren angebaut werden.

Die Entwicklung auf den Energiemärkten mit den ständigen Preissteigerungen aufgrund der immer knapper werdenden Ressourcen, aber auch die klimatischen Veränderungen in den letzten Jahrzehnten machen ein Umdenken in der Energiepolitik unumgänglich. Aufgrund von enormen Preissteigerungen bei fossilen Energieträgern entwickelte sich die Nutzung nachwachsender Rohstoffe für Strom und Wärmeerzeugung zu einer echten Alternative. Im Bereich der Umweltpolitik führten die klimatischen Veränderungen durch die Nutzung fossiler Energieträger mit negativer CO₂-Bilanz dazu, dass die Europäische Union beschlossen hat, bis zum Jahr 2020 den Anteil von erneuerbaren Energien aus zum Beispiel Wind, Wasser, Solar und Biomasse auf 20 Prozent am Primärenergieverbrauch zu erhöhen. Die Bundesregierung hat weiterhin die Senkung der Treibhausgasemission von CO₂ um 40 Prozent verbindlich vereinbart.

Einiges hat sich in den letzten Jahren in diesem Bereich entwickelt. Allein wenn man die Diskussion in den letzten Wochen und Monaten zu Biogasanlagen, Windparks, Solarflächen und so weiter verfolgt, kann man wohl mit Fug und Recht behaupten, der Markt boomt. Dieser boomende Markt führte dazu, dass Landwirte aufgrund der steigenden Energiepreise ihre Produktion verstärkt auf die Gewinnung von Energie ausrichten. Die Flächenkonkurrenz um die Nutzung landwirtschaftlicher Flächen einerseits zur Erzeugung landwirtschaftlicher Produkte und andererseits zur Energiegewinnung hat stark zugenommen.

In den letzten Wochen hat vor allem die ethische Diskussion über die Verwertung von Getreide zur Energieherstellung gerade in Anbetracht des Hungers in der Dritten Welt hohe Wellen geschlagen. Nach Aussagen des Agrarministers auf dem zweiten Regionalforum zur Zukunft der ländlichen Räume am 15. Mai in Suckow ist die Bioenergie ein Leitthema für die Landwirtschaft im 21. Jahrhundert. Der Standpunkt des Agrarministers zum Thema Bioenergie umfasst unter anderem folgende wesentliche Schwerpunkte:

Erstens. Stoffliche und energetische Nutzung von Biomasse hat Potenzial, ohne die Lebensmittelproduktion zu gefährden.

Zweitens. Es müssen für alle Biomasseproduktionsverfahren verbindliche Nachhaltigkeitskriterien geschaffen werden.

Drittens. Im Fokus der Nutzung sollen

- a) die Nachhaltigkeit der Produktion,
- b) eine positive Ökobilanz,
- c) eine hohe Energieeffizienz je Hektar,
- d) ein hohes CO₂-Einsparungspotenzial und
- e) geringe CO₂-Vermeidungskosten stehen.

Moderne Agroforstsysteme erfüllen alle diese Forderungen. Im Jahr 2007 betrug der Anteil der erneuerbaren Energien am Primärenergieverbrauch deutschlandweit 6,7 Prozent. Um das 20-Prozent-Ziel zu erreichen, müssen die Anstrengungen in Deutschland verdreifacht werden. Mecklenburg-Vorpommern übernimmt in diesem Bereich eine Vorreiterrolle und ist dem bundesweiten Ziel für das Jahr 2020 bereits etwas näher gekommen. In unserem Bundesland beträgt der Anteil der erneuerbaren Energien am Primärenergieverbrauch 14 Prozent. Trotzdem besteht derzeit eine Lücke zur Erreichung des Ziels. Diese Lücke könnte durch die Errichtung von Energieholzflächen weiter verringert werden, ohne die Nutzungskonkurrenz zwischen Nahrungsmittel- und Energieproduktion weiter zu erhöhen.

Der Wissenschaftliche Beirat Agrarpolitik beim Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz legte im November 2007 ein Gutachten vor, welches die Nutzung von Biomasse zur Energiegewinnung zum Inhalt hatte. Im Gutachten wurden die Biomaseträger und deren unterschiedliche Nutzung miteinander verglichen. Im Ergebnis wurde festgestellt, dass Hackschnitzel aus Kurzumtriebsplantagen in den Bereichen Vermeidungskosten pro Tonne CO₂ äquivalent und die Vermeidungsleistung pro Tonne CO₂ äquivalent die kostengünstigste und effizienteste Möglichkeit zur Erzeugung erneuerbarer Energien aus Biomasse darstellt.

Als weitere positive Aspekte sind unter anderem der Erosionsschutz, die größere Biodiversität in den Systemen, die Sicherung der Nährstoffkreisläufe und die Erhöhung der Wasserhaltekapazität zu nennen.

(Udo Pastörs, NPD: Und was ist mit dem Feinstaub, der verbrennt?)

Bisher werden Kurzumtriebsplantagen trotz ökologischer Vorteile in Deutschland noch recht wenig genutzt. In der Förderfibel, die zur Umsetzung des ELER erstellt wurde, sind zwar Programme mit diesem Inhalt enthalten, leider kommen diese Informationen nicht ausreichend bei den Landwirten an. Bei Gesprächen mit Landwirten stellte sich heraus, dass einige von diesen Möglichkeiten – bisher noch wenige, die meisten gar nicht – gehört hatten. Aufgrund der mangelnden Kenntnis bei den Landwirten und den beschriebenen positiven Auswirkungen plädieren wir für die Initiierung einer Imagekampagne für Energieholzflächen und somit zur Anwendung von Agroforstsystemen.

Wie können wir nun die weitere Energieerzeugung auf Flächen ohne die Konkurrenz zur Nahrungsmittelproduktion erhöhen? Die Agrarpolitik seit 1990 brachte es mit sich, dass auf Anweisung der Europäischen Union und zur Gewährleistung des europäischen Agrarmarktes in den neuen Bundesländern und vor allem auch in Mecklenburg-Vorpommern Flächen aus der landwirtschaftlichen Nutzung herausgenommen werden mussten und stillgelegt wurden. Die Pflicht zur Flächenstilllegung ist in diesem Jahr erstmals ausgesetzt und ich gehe davon aus, dass sich dieser Zustand als dauerhaft erweisen wird. In der Regel wurden Flächen in die Stilllegung gegeben, die im Vergleich mit anderen betrieblichen Flächen nicht so gute Bodenwerte erzielten und für eine effiziente landwirtschaftliche Produktion eher nicht geeignet waren. Dazu zähle ich auch die Rest- und Splitterflächen.

Mecklenburg-Vorpommern ist ebenfalls mit einer großen Anzahl an Niedermoorstandorten, die im Gegensatz zu den Hochmoorstandorten nicht unter strengen Schutz gestellt sind, ausgestattet. Diese bilden mit den noch vorhandenen zahlreichen Rest- und Splitterflächen neben den bereits erwähnten ehemaligen Stilllegungsflächen erhebliche Potenziale zur Bewirtschaftung als Energieholzflächen. Auf Niedermoor sind Weide und Erle natürliche Sukzessionsarten. Allen diesen Flächen ist gemein, dass sich eine effiziente Landwirtschaft auf ihnen nicht mehr betreiben lässt.

Nach Aussagen des Ministeriums für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz gibt es derzeit in Mecklenburg-Vorpommern allerdings lediglich vier Standorte mit Energiehölzern. Diese verfügen über eine Fläche von insgesamt gerade einmal 30 Hektar Holzflächen. Legt man die statistische Zahl der benachteiligten Standorte zugrunde und legt von diesen nur zehn Prozent für die Energieholzproduktion fest, würde eine Holztrockenmasse von 820.000 Festmetern pro Jahr entstehen. Damit könnten circa 164.000 Einfamilienhäuser mit Heizwärme versorgt werden. Durch die Bewirtschaftung von Flächen mit Energieholz kann ein weiterer Schritt unternommen werden, um sich unabhängiger von fossilen Energieträgern bei der Energieerzeugung zu machen und nicht mehr an deren Preise gebunden zu sein.

Energieholzflächen bieten eine gute Grundlage zur weiteren dezentralen Energieversorgung. Den Landwirten wird eine weitere Möglichkeit zur Diversifizierung ihrer Produktion gegeben.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das kennen die doch schon alles.)

Sie verfügen dann über ein weiteres wirtschaftliches Standbein, welches sie je nach regionalen Gegebenheiten zur Einkunftserzielung nutzen könnten. Minister Backhaus machte bereits des Öfteren darauf aufmerksam, dass die Landwirte zunehmend auch Energiewirte werden müssen. Aus diesem Grund und um die bereits genannten klimatischen und wirtschaftlichen Ziele zu erreichen, hoffe ich um die Zustimmung zu unserem Antrag. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Sie haben
nicht über die Imagekampagne gesprochen.)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Frau Reese.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat zunächst stellvertretend für den zuständigen Minister Frau Ministerin Keler.

Ministerin Sigrid Keler: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Die Koalitionspartner haben sich zum Ziel gesetzt, die Erzeugung nachwachsender Rohstoffe als eine umweltfreundliche Energie- und Stoffproduktion auszubauen. Damit soll eine stärkere Diversifizierung der Einkommensmöglichkeiten für Landwirtschaftsunternehmen erreicht werden. Die Koalitionspartner unterstützen darüber hinaus den Anbau von Energieholz. Sie sehen, meine Damen und Herren Abgeordnete, dem von der FDP formulierten Auftrag hat sich die Landesregierung bereits 2006 gestellt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Und davor auch schon. – Hans Kreher, FDP:
Das sagen Sie immer. Das sagen Sie immer.)

Hintergrund für den Antrag der FDP ist aber sicherlich die Befürchtung, dass durch die energetische Nutzung von Biomasse verstärkt Konkurrenzen zur Lebensmittelproduktion entstehen könnten. Angeheizt wird diese Befürchtung durch die nicht selten unvollständigen und falschen Medienberichte zum Thema „Welternährung und Bioenergie“.

Lassen Sie mich eines gleich vorweg klarstellen: Die Produktion von Nahrungs- und Futtermitteln in der Landwirtschaft hat in Mecklenburg-Vorpommern nach wie vor oberste Priorität. Trotzdem hat die stoffliche und energetische Nutzung von Biomasse ein Potenzial, ohne die Lebensmittelversorgung zu gefährden. Biomasse wird Bestandteil im Energiemix sein müssen, bevor langfristige Bioenergien durch andere alternative Energien abgelöst werden können.

Die Ursachen für die gestiegenen Lebensmittelpreise liegen meines Erachtens auch nicht in dem energetischen Biomasseentzug. Der permanente Anstieg der Weltbevölkerung auf mittlerweile 6,7 Milliarden Menschen führt zu einer rasant steigenden Nachfrage nach Lebens- und Futtermitteln. Hinzukommen aber erschwerend auch zahlreiche globale Faktoren, wie zum Beispiel weltweite Ernteausfälle durch Witterungsextreme, Stichwort Klimawandel, der massive Anstieg der Rohölpreise, die Flucht weltweit agierender Geldanleger weg vom Dollar und vom Immobilienbereich hinein in den Rohstoffmarkt.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Davon sind natürlich auch die Agrarrohstoffe betroffen. Gestiegene Preise bieten den Anreiz zur Produktionssteigerung gerade in Entwicklungsländern und zur Aufhebung von Produktionseinschränkungen. Die EU hat bereits signalisiert, dass die obligatorische Flächenstilllegung wegfällt. Auf der stillgelegten Ackerfläche in Mecklenburg-Vorpommern könnten so theoretisch 500.000 Tonnen Getreide geerntet werden.

Meine Damen und Herren Abgeordnete, die energetischen Verwertungslinien heute und zukünftig sind ausschlaggebend für die Art und den Umfang des Biomasseanbaus. Wenn Biomasse auch künftig energetisch genutzt werden soll, werden folgende Kriterien stärker in den Fokus rücken:

- a) Nachhaltigkeit in der Produktion
- b) positive Ökobilanz
- c) hohe Energieeffizienz, das heißt, hoher Nettoendenergieertrag je Hektar
- d) hohes CO₂-Einsparpotenzial
- e) geringe CO₂-Vermeidungskosten

(Sigrun Reese, FDP: Das hatte
ich gerade eben vorgetragen.)

Mit Sicherheit wird der Rohstoff Holz hierbei eine sehr bedeutende Rolle einnehmen. Holz wird üblicherweise auf Waldflächen produziert. Die Anlage von Kurzumtriebsplantagen mit Pappel oder Weide auf landwirtschaftlichen Flächen ist eine zusätzliche Option. Die Landesforschungsanstalt für Landwirtschaft und Fischerei befasst sich seit über zehn Jahren mit der Thematik und hat ihre Forschungsergebnisse mehrfach einem breiten Fachpublikum präsentiert.

Auch die finanzielle Unterstützung bei der Anlage von Kurzumtriebsplantagen auf landwirtschaftlichen Flächen ist über das Agrarinvestitionsförderprogramm möglich. Deshalb möchte ich an dieser Stelle noch einmal auf das Merkmal von Agroforstsystemen hinweisen. Agroforstsysteme verbinden die land- und forstwirtschaftliche Nutzung miteinander. Sie ist eine Form der Landnutzung, bei der mehrjährige Holzpflanzen willentlich auf derselben Fläche angepflanzt werden, auf der auch landwirtschaftliche Nutzpflanzen angebaut und/oder Tiere gehalten werden. Eine landwirtschaftliche Nutzung in Form von Grünland oder Ackernutzung, zumindest aber die Mindestpflege gehört immer zum System.

Die Idee der Kombination von Land- und Forstwirtschaft als Alternativen zu der bislang räumlich streng getrennten land- beziehungsweise forstwirtschaftlichen Nutzung steckt, wie man so schön sagt, noch in den Kinderschuhen. Mecklenburg-Vorpommern beteiligt sich daher am Verbundprojekt des Bundesministeriums für Bildung und Forschung zur Förderung alternativer Produktionssysteme, wie zum Beispiel der Agroforstwirtschaft. Im Rahmen des Verbundvorhabens soll geklärt werden, inwieweit kombinierte agrarforstliche Bewirtschaftungskonzepte aus ökonomischer, ökologischer und sozialer Sicht infrage kommen.

Hauptanliegen des Projektes ist die Entwicklung von kombinierten agrarforstlichen Bewirtschaftungskonzepten als Alternativen zur klassischen Erstaufforstung, die wirtschaftlich tragfähige Konzepte für land- und forstwirtschaftliche Betriebsinhaber darstellen und eine aus

landschaftsökologischer und sozialer Sicht verträgliche Entwicklung von Landschaften mit hohem Aufforstungsdruck ermöglichen.

Mit der Durchführung der Fördermaßnahmen hat das Bundesministerium für Bildung und Forschung den Projektträger Jülich beauftragt. An dem Projekt sind zwei Institute der Universität Freiburg, das Institut für Waldwachstum und das Institut für Landespflege, sowie das Landwirtschaftliche Technologiezentrum Augustenberg beteiligt. Die Arbeiten an diesem Verbundprojekt sind noch nicht abgeschlossen. Projektstart war der 1. April 2005, Laufzeit ist bis zum 30. September 2008. Mit verwertbaren Ergebnissen und Ableitungen für Mecklenburg-Vorpommern ist für Mitte 2009 zu rechnen. Einbezogen sind aus unserem Land unter anderem das Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz, die Landesforschungsanstalt für Landwirtschaft und Fischerei, die Universität Rostock, Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe, sowie der Waldbesitzerverband Mecklenburg-Vorpommern.

Meine Damen und Herren Abgeordnete, eine gesonderte Kampagne ist aus meiner Sicht nicht notwendig, da seitens der Landesregierung in den Bereichen Forst- und Landwirtschaft bereits zahlreiche entsprechende Bemühungen laufen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Dafür brauchen wir sonst nur Holz.)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Frau Ministerin.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Professor Dr. Tack für die Fraktion DIE LINKE.

Dr. Fritz Tack, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! In meiner Forschungstätigkeit für die nachwachsenden Rohstoffe habe ich mich bis 2006 auch mit der Energieholzproduktion und der -nutzung beschäftigt und ich kann mit Freude sagen, ich lasse im Augenblick noch eine Masterarbeit schreiben über die Energiebilanz bei Holz im Vergleich zur Ganzpflanzengetreideproduktion. Wenn die Landesregierung vorhätte, eine solche wie von der FDP-Fraktion vorgesehene Imagekampagne nur – und ich unterstreiche dieses „nur“ – für die Energieholzproduktion ins Leben zu rufen, wäre ich bestimmt aufgrund meiner Erfahrungen einer der Ersten, der hier einen Antrag einbringen würde, um eine solche Kampagne zu verhindern.

Was wir brauchen, ist ein Biomassemix. Das ist in den Ausführungen von Frau Ministerin Keler auch zum Ausdruck gekommen. Ich will zwei Fragen beleuchten, um etwas Licht in diesen, ich bleibe im Bild, künstlichen Dschungel zu bringen und unsere Meinung zu diesem Antrag zu begründen.

Energieholz, ob nun aus einer Schnellwuchsplantage, einer Kurzumtriebsplantage oder auch als klassisches Agroforstsystem, braucht Zeit zum Wachsen bis zur Ernte und der Ertrag spielt natürlich auch eine große Rolle. Man rechnet bei Kurzumtriebsplantagen mit mindestens fünf Jahren. Die FDP als ökonomieorientierte Partei

(Hans Kreher, FDP: Das wissen Sie doch nicht, wie wir orientiert sind.)

sollte wissen, dass in diesen angenommenen fünf Jahren nur Kosten für das Anlegen und die Pflege entstehen, kein Cent Ertrag kommt in dieser Zeit vom Acker.

Eine weitere Komponente sind der Absatz und die dazu notwendigen vertraglichen, weit in die Zukunft gerichteten Vereinbarungen mit potenziellen Nutzern, denn eine Kurzumtriebsplantage werde ich mindestens 25 Jahre nutzen müssen. Das sollten natürlich möglichst Betriebe sein, die in der Region die Energie verwerten. Diese Nutzer müssten in der Lage sein, diesen Rohstoff in Mengen und bei einem maximalen Wirkungsgrad zu nutzen. Dieser Wirkungsgrad wird bei den verschiedenen Verfahren außerordentlich unterschiedlich sein. Im Übrigen unterstütze ich alle Anstrengungen, dass weniger hochwertige Nahrungsgüterpflanzen in die energetische Nutzung gelangen.

Gestatten Sie mir einen kleinen Exkurs. Ich verweise auf ein gutes Beispiel in der Ravensberger Landbau GmbH im Landkreis Bad Doberan, wo ich zu Hause bin. Dort hat der Landwirt seine Biogasanlage hauptsächlich auf die Verwertung von biologischen Resten unter anderem seiner Kühe ausgerichtet. Ich meine, eine gute Entscheidung. Jedoch ist diese abhängig vom Erhalt der Milchproduktion, diese wiederum vom Milchpreis, der erzielt werden kann. Damit haben wir uns am gestrigen Tage befasst und wie die heutigen Pressemitteilungen sagen, ist das weiterhin aktuell und wird auch in der nächsten Zeit aktuell sein.

Ich komme nach diesem Exkurs wieder zurück auf die Verwendung derjenigen Biomasse, die auch als Nahrungsmittel dienen könnte und deren Anteil Sie für die energetische Nutzung einschränken möchten. Was haben Sie mit Ihrer Kampagne vor? Sie schreiben in der Begründung, dass sich der Anteil der Nahrungsmittel für den energetischen Prozess nicht weiter erhöhen soll. Dem stimme ich zu. Gleichzeitig wollen Sie die Flächen aus der Stilllegung für die Produktion von Energieholz nutzen. Haben Sie sich eigentlich die Frage gestellt, wie zurzeit diese Flächennutzung erfolgt? Denn stillgelegte Flächen können für nachwachsende Rohstoffe natürlich genutzt werden. Auf diesen Flächen, gerade auf Grenzstandorten, und die hatten Sie, Frau Reese, mit angesprochen, wird zum Beispiel das Getreide Roggen angebaut, Roggen, der nach einem Jahr gutes Geld bringt und der Abnehmer findet. Wollen Sie einer Kultur mittels einer einseitigen staatlichen Kampagne mit Steuergeld den Boden entziehen? Das werden Sie ganz sicher nicht wollen. Wir benötigen eine ganzheitliche Bewertung der Bioenergieerzeugung in der Land- und Forstwirtschaft. Da stimme ich Ihrer Aussage auch zu.

Eine weitere Frage aus der Sicht der Landwirte will ich ansprechen. Eine Umstellung von Wirtschaftsprozessen im landwirtschaftlichen Unternehmen auf Energieholz bedarf einer längeren Phase der Planungssicherheit. Ich habe versucht, das klarzumachen an der Nutzungsdauer einer Kurzumtriebsplantage von 25 bis 30 Jahren. Es bedarf also einer längeren Phase der Planungssicherheit für den Betrieb.

Wir haben gerade gestern auch in der Debatte um den Health Check dargestellt, dass mit den nun vorgesehenen Kürzungen der Direktzahlungen die bis 2013 gesicherte Planungssicherheit für die Betriebe nicht mehr gegeben wäre. Als betroffener Landwirt, als betroffener Bauer würde ich jetzt jeden Hektar so gewinnbringend wie möglich nutzen, natürlich unter Beachtung der guten fachlichen Praxis, um die geplanten Kürzungen, die hoffentlich nicht auf uns zukommen, aufzufangen und meinen Betrieb zu erhalten. Um im Bild zu bleiben: Genau das würde aber die Rodung der Kurzumtriebsplantagen und auch der Agroforstsysteme noch vor ihrer Etablie-

rung, vor ihrer Pflanzung bedeuten. Damit wird noch einmal deutlich, die Maßnahmen des Health Check verhindern langfristiges nachhaltiges Wirtschaften. Das wird auch keine noch so gut gemeinte Kampagne richten.

Ihr Problem liegt möglicherweise etwas tiefer. Als FDP können Sie aus Ihrem liberalen Verständnis heraus nicht direkt nach verstärkter staatlicher Förderung rufen. Sie versuchen, den Weg über die Imagekampagne zu gehen. Auch wenn Agroforstsysteme in der gestern im Landtag behandelten Studie zum Klimaschutz und den Folgen des Klimawandels als kurz- bis mittelfristige Maßnahme empfohlen werden und die verfolgte Absicht außerordentlich löblich ist, so ist der vorgelegte Antrag dafür, meine ich, ungeeignet. Unsere Fraktion lehnt diesen Antrag ab. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Professor Dr. Tack.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Schlupp von der Fraktion der CDU.

Beate Schlupp, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit dem vorliegenden Antrag fordert die FDP die Landesregierung auf, eine Imagekampagne für die Anwendung von unterschiedlichen Formen der Agroforstwirtschaft durchzuführen.

Mit der Agroforstwirtschaft, Frau Ministerin Keler hat das schon ausgeführt, sind Landnutzungstechniken gemeint, bei denen Bäume mit Landwirtschaftskulturen kombiniert werden. Diese Kombination, meine Damen und Herren, kann zeitlich und räumlich gleichzeitig oder gestaffelt erfolgen. Ziel dieser Agroforstwirtschaft ist die Steigerung des Gesamtertrages auf der Fläche durch eine Kombination von landwirtschaftlicher Produktion mit Forstpflanzen. Die Produktion von Nahrungsmitteln soll mit der Produktion von Forstpflanzen, die als Energieträger dienen, verbunden werden.

Die agroforstlichen Systeme lassen sich in drei Kombinationen untergliedern:

1. Kombination von Kulturpflanzen mit Gehölzen
2. Kombination von Tierhaltung unter Gehölzpflanzungen
3. Kombination von Tierhaltung, Nutzpflanzen und Gehölzen

Inwieweit die bereits zu Beginn der 80er Jahre im Rahmen der Entwicklungshilfe forcierte Form der Agroforstwirtschaft einer Imagekampagne in Mecklenburg-Vorpommern bedarf, vermag ich nicht zu beurteilen. Fest steht jedoch, dass die Koalitionspartner sich im Rahmen der Koalitionsvereinbarung unter den Punkten 114 und 115 klar für den Ausbau der Produktion von Energieholz ausgesprochen haben. Dennoch muss immer vorangestellt werden, dass die Landwirte in Mecklenburg-Vorpommern vordergründig als Unternehmer agieren. Die Nutzung agroforstlicher Systeme ist also eine unternehmerische Entscheidung eines jeden einzelnen Landwirts. Gerade vor dem Hintergrund der letzten Agrarreform und der damit verbundenen Koppelung der Ausgleichszahlungen an die Fläche stellt sich die Frage, inwieweit die Nutzung agroforstlicher Systeme unternehmerisch vertretbar ist.

Sehr geehrte Damen und Herren, vor dem Hintergrund der anhaltenden Diskussion hinsichtlich der Versorgung der Weltbevölkerung mit Nahrungsmitteln vertritt meine Fraktion die Auffassung, dass die Produktion von Nahrungs- und Futtermitteln in der Landwirtschaft Priorität hat. Auch wird sich vor dem Hintergrund der Energiepreisentwicklung die Agroforstwirtschaft am Markt etablieren. Hierzu seitens der Landesregierung bestimmte Bewirtschaftungsformen zu präferieren, greift meiner Auffassung nach in die freie Entwicklung der Marktkräfte von Angebot und Nachfrage ein. Weshalb ein solches Anliegen ausgerechnet von Ihnen, meine Damen und Herren von der Fraktion der FDP, in diesen Landtag getragen wird, ist für mich nicht nachvollziehbar.

(Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Lassen Sie mich auch darauf verweisen, und Professor Tack hat es auch getan, dass seitens der Europäischen Union die Verpflichtung für Flächenstilllegung aufgehoben wurde. Auch zu Zeiten der Stilllegungsverpflichtung konnten die Stilllegungsflächen mit nachwachsenden Rohstoffen bestellt werden. Und wenn Sie, sehr geehrte Damen und Herren von der FDP, darauf abstellen, dass Agroforstsysteme eine Alternative für Grenzertragsstandorte sein könnten, dann ist dieser Gedanke nicht neu. Allerdings lassen die Wasserhaushalte gerade in diesen Bereichen eine Bewirtschaftung durch Agroforstwirtschaft ohne dauerhafte Förderung in der Regel nicht zu.

Sehr geehrte Damen und Herren, lassen Sie mich abschließend noch einmal darstellen, worin die Aufgaben der Agroforstwirtschaft liegen. Zum einen soll sie zur Steigerung und zur Diversifizierung im Bereich der Agrarproduktion beitragen. Des Weiteren soll ein Beitrag zur Bereitstellung von Energieträgern für die Zukunft geleistet werden. Zusätzlich soll die Agroforstwirtschaft zum Schutz des Bodens vor Degradation und zur Verbesserung des Wasserhaushaltes beitragen. Insgesamt sollen mit der Agroforstwirtschaft neue Arbeitsplätze und neue Einkommensquellen geschaffen werden und mit der Diversifizierung eine Verminderung des Produktionsrisikos umgesetzt werden.

Wie Frau Ministerin Keler bereits ausführte, beteiligt sich Mecklenburg-Vorpommern an einem Projekt zur Förderung alternativer Produktionssysteme, unter anderem der Agroforstwirtschaft. Hier wird es dann, und wir haben den Zeitraum gehört, Grundlagen für politische Entscheidungen geben, die die naturschutzfachlichen und agrarstrukturellen sowie die demografischen Herausforderungen berücksichtigen. Eine gesonderte Kampagne ist aus Sicht meiner Fraktion zur Umsetzung dieser Maßnahmen nicht notwendig. Aus diesem Grund werden wir Ihren vorliegenden Antrag ablehnen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Frau Schlupp.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Reese von der Fraktion der FDP.

Sigrun Reese, FDP: Sehr geehrte Damen und Herren! Ich habe sehr wohlwollend aufgenommen, dass Ihnen allen die Bedeutung der Agroforstsysteme durchaus bekannt ist. Bedauerlicherweise ist sie in unserem Land noch recht unbekannt, was, denke ich, die Zahl oder die 30 Hektar, die zurzeit so genutzt werden im gesamten Land Mecklenburg-Vorpommern, sehr deutlich darstellt beziehungsweise darstellen. Aus diesem Grund bin ich

der festen Überzeugung, dass eine Imagekampagne in diesem Bereich überhaupt nicht in den Markt eingreift, und kann Sie nur nochmals bitten, unserem Antrag zuzustimmen. – Danke schön.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Was soll da gemacht werden, Aufkleber oder was?)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Frau Reese.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Peters von der Fraktion der SPD.

Angelika Peters, SPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Im Rahmen der öffentlichen, ich gebe zu, nicht immer ganz objektiv geführten Diskussion um die zunehmende Konkurrenz im Anbau von Biomasse und Lebensmitteln

(Udo Pastörs, NPD: Was ist „objektiv“?)

hat die FDP-Fraktion offensichtlich das Thema Agroforstwirtschaft für sich entdeckt. Nur für uns, meine Damen und Herren, ist es nichts Neues.

(Udo Pastörs, NPD: Das hat sie auch nicht gesagt.)

Meine Vorrednerin Frau Schlupp erwähnte es, Frau Keler führte es ebenfalls aus. Ein Blick in den Koalitionsvertrag, Frau Reese, hätte gereicht. In den Ziffern 114 und 115 wird ausgeführt, dass die Koalitionspartner den Anbau von Energieholzflächen befördern, also ist es nicht neu.

Frau Reese unterstellte – und sie hat es eben eigentlich noch einmal bekräftigt – unseren Landwirten, dass sie nicht genügend informiert sind über dieses Thema, weil sie wahrscheinlich davon noch nicht so viel Gebrauch machen. Wenn unsere Fachleute darüber schon nicht genügend informiert sind, gestatten Sie mir, dass ich ein drittes Mal für uns über die Agrosysteme in einer ganz vereinfachten Form ausführe.

(Udo Pastörs, NPD:
Damit wir das auch verstehen?!)

Das haben Sie gesagt. Vielleicht trifft es zu.

Agrosysteme unterscheiden sich von der klassischen Holzproduktion dadurch, dass Holz nicht wie üblich auf Waldflächen produziert wird, sondern auf Flächen, welche eine land- und forstwirtschaftliche Nutzung miteinander verbinden. Sie ist eine Form der Landnutzung, bei der mehrjährige Holzpflanzen auf derselben Fläche angepflanzt werden, auf der auch landwirtschaftliche Nutzpflanzen angebaut werden beziehungsweise Tiere gehalten werden. Eine landwirtschaftliche Nutzung gehört also immer dazu. Ich denke, das war jetzt einfach und auch für manch einen von uns verständlich.

Eine weitere Form des Anbaus von Energieholz, Agroforstwirtschaft war die eine Form, ist die Anlage von Kurzumtriebsplantagen, auch das wurde ausgeführt, Kurzumtriebsplantagen mit Pappel und Weiden auf landwirtschaftlichen Flächen. Damit befasst sich beispielsweise die Landesforschungsanstalt für Landwirtschaft und Fischerei seit über zehn Jahren. Auch die Förderung für die Anlage von Kurzumtriebsplantagen ist bereits jetzt möglich. Es wurde mehrfach ausgeführt, sowohl von Frau Keler als auch von Frau Schlupp, dass unser Land sich an dem Verbundprojekt zur Förderung alternativer Produktionssysteme, unter anderem auch der Agroforstwirtschaft, beteiligt. Ich möchte dazu die Ausführungen nicht wiederholen. Ich lege sie beiseite. Wir haben zu hören bekommen und müssen oder wollen erkennen, dass für

M-V verwertbare Ergebnisse und Ableitungen daraus für Mitte 2009 angedacht sind. Zusammengefasst, meine Damen und Herren: Die Landesregierung bearbeitet das Thema und handelt. Es bedarf also so eines Antrages nicht.

Noch mal zum Schluss ein paar Anmerkungen zur Einordnung der Agrowirtschaft in das Gesamtthema energetische Nutzung von Biomasse. Wir wissen, zur Sicherung der Energieversorgung und der Erreichung der Klimaziele ist die Nutzung von Bioenergie derzeit unverzichtbar. Aber, meine Damen und Herren, Hauptaufgabe der Landwirtschaft ist jedoch, und sie bleibt es auch, die Produktion von Nahrungsmitteln. Frau Schlupp, da sind wir uns vollkommen einig, Nahrungsmittel in der Landwirtschaft sind das A und O. Entsprechend begrenzt ist natürlich auch die Fläche, die für die Produktion von Biomasse zur energetischen Nutzung zur Verfügung steht. Man kann eine Fläche eben nur einmal nutzen.

(Udo Pastörs, NPD: Aha!)

Dieser Fakt zwingt uns zu hoher Effizienz im Umgang mit der Biomasse. Es wurde schon ausgeführt, dass die Effizienz durch Kriterien bestimmt wird. Auch diese Kriterien möchte ich nicht zum dritten Mal wiederholen. Ich denke, das ist ausführlich genannt worden.

(Vizepräsident Andreas Bluhm
übernimmt den Vorsitz.)

Wir sind gespannt, welche Ergebnisse das BMBF-Verbundprojekt zur Förderung alternativer Produktionssysteme insbesondere auch als ein Punkt für die Agroforstwirtschaft in M-V erbringt. Schnellschüsse, meine Damen und Herren, liebe Frau Reese, wie eine Imagekampagne zum jetzigen Zeitpunkt brauchen wir nicht. Die SPD-Fraktion lehnt diesen Antrag ab. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Frau Peters.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der NPD der Abgeordnete Borrmann. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Raimund Borrmann, NPD: Bürger Präsident! Bürger Abgeordnete! Endlich mal etwas Neues in der repräsentativen Demokratie! Der Landtag soll die Ringstorf-Regierung beauftragen, eine Imagekampagne durchzuführen. Innerhalb der Kampagne soll darauf geachtet werden, dass keine Reduktion der Forste auf bestimmte Flächen erfolgt. Wenn jemand bei einer Kampagne innerhalb auf etwas achten soll, kann er das nur, wenn er selbst Herr dieser Kampagne ist. Will die FDP also Herrn Ringstorf auf eine Roadshow der M-V AG schicken? Sollen Waldaktionen unters Volk gebracht werden? Die Landesregierung als Werbeagentur – vielleicht ist dies noch die einzig sinnvolle Tätigkeit, in der sie gegenüber der Brüsseler Eurokratie einigermaßen frei handeln darf, ohne gegen Richtlinien und Anweisungen zu verstoßen.

Was aber soll diese Imagekampagne? Die FDP definiert, so wir es denn richtig verstehen, den Beschlussinhalt als Kampagne für das Ansehen unterschiedlicher Formen der Agroforstwirtschaft. Wir glauben, dass, wenn diese profitabel sind, die Land- und Forstwirte sie selbst bestreiten werden ohne staatliche Einflussnahme. Hinzu kommt, dass Kampagnen sehr kurzatmig sind und schon nach kurzer Zeit dem Vergessen anheimfallen. Wir haben

ja die verschiedenen Zeiten für den Anbau von Agroforstkulturen schon vernommen. Die Kampagne zur Nutzung der Agroforstwirtschaft soll nicht auf bestimmte Flächen reduziert werden, sondern alle potenziellen Standorte sollen Berücksichtigung finden.

Das erinnert ein wenig an Maos „Laßt alle Blumen blühen!“ Will die FDP im Kreher'schen Liberalextrismus jetzt alle Bäume wachsen lassen? Will sie in Ringstorffs Garten Weiden pflanzen, damit der Ministerpräsident demnächst mit einem Holzvergaser durchs Land kurvt?

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Der Antrag ist in unseren Augen viel zu unbestimmt. Zitat: „Ebenso muss den Produzenten der Agrarforstprodukte die Verwendung ihrer Erzeugnisse freigestellt werden.“ Zitatende. Wenn Produzenten, so glauben wir, Eigentümer der Agrarprodukte sind, also der Bäume, dann steht ihnen nach Artikel 14 Grundgesetz die freie Verwendung zu. Inhalt und Schranken sind nach Absatz 1 Satz 2 durch Gesetze bestimmt. Und um diese zu beseitigen, ist eine Gesetzesänderung erforderlich, die hier nicht vorliegt. Aber vielleicht sollen ja vor der Verwendung der Erzeugnisse, sprich der Bäume, diese erst frei gestellt werden, damit sie besser abtransportiert werden können. Also ein: „Auf die Bäume ihr Affen, der Wald wird gefegt“?

Wenn man in die Begründung schaut und die Intension vernimmt, es sei darauf zu achten, dass sich der Anteil der Nahrungsmittel, die in den Prozess der energetischen Nutzung einbezogen werden, nicht weiter erhöhen möge, so können wir Nationalen darin vielleicht noch einen Verschnitt unseres Antrages zum Verbot der energetischen Verwendung von Lebensmitteln sehen und der Ankündigung von Frau Reese auf der letzten Tagung der Waldbesitzer in Sternberg, sich für deren Interessen besonders einzusetzen. Leider hat die Eule der Minerva noch nicht das Haupt von Frau Reese umflattert. Sie startet ja bekanntlich bei Einbruch der Dunkelheit und wir haben hier einen helllichten Tag. Nun ja, scheint die Sonne noch so schön, einmal muss sie untergehn.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Ich schließe die Aussprache. Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/1499. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um sein Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Danke schön. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/1499 bei Zustimmung durch die Fraktion der FDP, ansonsten Ablehnung durch die Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und NPD abgelehnt.

Ich rufe auf **Tagesordnungspunkt 21:** Beratung des Antrages der Fraktion der NPD – Förderung des ökologischen Landbaus in Mecklenburg-Vorpommern, Drucksache 5/1481.

Antrag der Fraktion der NPD:
Förderung des ökologischen Landbaus
in Mecklenburg-Vorpommern
– Drucksache 5/1481 –

Das Wort zur Einbringung hat der Abgeordnete Borrmann. Bitte, Herr Abgeordneter.

Raimund Borrmann, NPD: Herr Präsident! Sie haben mir das Wort erteilt zur Begründung des Antrages der Nationaldemokratischen Fraktion „Förderung des ökologischen Landbaus in Mecklenburg-Vorpommern“.

Bürger des Landes! Schon einmal zitierte ich den „Nordkurier“ vom 17. Mai dieses Jahres. Er führte bekanntlich aus: „Offensichtlich hat es das Land bisher nicht verstanden, den Eindruck zu erwecken, dass hier etwas passiert. Wir sind weltoffen, wir versuchen etwas Neues, wir verlassen alte eingetretene Bürokratiepfade. Wo wir sind, ist kein Provinzialismus. Diese klare Aussage vermissen zahlreiche Beobachter und Kritiker der gegenwärtigen Landespolitik und verweisen darauf, dass Visionen und Konzepte für die Entwicklung des Landes dringend notwendig sind. Jetzt droht ein Quantensprung. Wir stehen vor der Nagelprobe für die Überlebensfähigkeit der Provinz. Weder die Gefahren werden von der Politik offen auf den Tisch gelegt noch die Möglichkeiten, ihnen zu begegnen.“

In Bezug auf die Perspektive der Landwirtschaft heißt dies entweder Fortsetzung der industrialisierten Landwirtschaft mit Großbetrieben, Monokulturen, Artensterben, Agrotechnik und feudalen Abhängigkeitsstrukturen oder kleinteilige Betriebe, naturnahe und gesunde Produktion mit nachhaltig hohen biologischen Standards, indem sie beim Anbau wechselnde Fruchtfolgen beachten und eine mineralische Überdüngung vermeiden. In diesen Betrieben wird ein Vielfaches der Beschäftigten benötigt wie gegenwärtig in der Agroindustrie, Beschäftigte, die eine langfristige Perspektive haben, da die Nachfrage nach gesunder Nahrung weltweit steigt und weiterhin steigen wird, eine Nahrung, die keine Allergien, erworbene Immunschwächeerkrankungen oder Übergewichtigkeit mit allen verbundenen Zivilisationskrankheiten verursacht. Eine solche Landwirtschaft benötigt und befördert ein starkes, freies Bauerntum, das den Wert seiner Scholle noch kennt und die Bodenständigkeit mit sozialer Verantwortung verbindet.

Während diese Regierung vorgibt, sich für eine MV-tut-gut-Politik einzusetzen und sich um gesunde Wirtschaftsbedingungen zu sorgen, während sie öffentlich kleinteiligere und umweltverträglichere Landwirtschaftsstrukturen propagiert, umsorzt sie insgeheim die Rittergüter der roten Barone und kämpft in Brüssel für deren Interessen. Die Landwirtschaftspolitik in M-V, durch Till Backhaus repräsentiert, macht krank, krank in einem umfassenden Sinne: krank wegen der Vorgaben aus Brüssel, sonst bräuchte es wohl keiner Gesundheitsprüfung, krank durch das Preisdiktat der Handelsketten, krank durch die Agrochemie, krank durch die Patentrechte und den Feudalcharakter der Genindustrie, krank, weil sie Strukturen befördert, in denen nicht mehr Leistung aus Freiheit und Freiheit aus Leistung erwächst, sondern Untertänigkeit und Abhängigkeit durch entartete Strukturen, die Allmacht transnationaler Konzerne und ihrer willfähigen Bonzen auf allen Ebenen des staatlichen Handelns.

Bürger des Landes, was sollen wir von einem Minister halten, der im geheimen Agrarausschuss erklärt, nach drei Tagen Milchvernichtung im Monat wären die Bauern um ihren Gewinn gebracht, wo doch jeder weiß, dass bei diesen jetzigen Sklavenpreisen schon jeder abgelieferte Liter Milch ein Verlustgeschäft ist?

Bürger, in was für einer perversen Welt leben wir eigentlich, in der Bauern aus wirtschaftlicher Ohnmacht gezwungen werden, ihre Milch in die Gosse zu kippen, während anderswo Menschen vor Hunger verrecken oder revoltieren? Ist das eine weltoffene und humane Gesellschaft, wie es die Regierenden behaupten?

Bürger des Landes, wir Nationaldemokraten haben uns bereits entschieden. Wir lehnen diese gegenwärtige Landwirtschaftspolitik konsequent und dauerhaft ab – nicht aus Eitelkeit, nicht aus Profilierungssucht, nicht aus einer Antihaltung als Selbstzweck, sondern weil diese Politik und mit ihr das ganze System dem Unterang verdammt ist. Darum treten wir für eine alternative Politik ein, und das schon heute, in einer Zeit, in der die Etablierten noch scheinbar allmächtig alle Zügel in der Hand halten. Doch passen Sie auf, Damen und Herren dieses so abgehobenen Hauses: Bei geringer werdender Wahlbeteiligung, das mangelnde Bürgerinteresse offen zutage treten lässt, sehen wir heute schon deutliche und untrügliche Zeichen für eine Erosion Ihrer Macht, die sich eigentlich schon jetzt in eine Nullität verwandelt hat, seit Sie belieben, nur noch Devotbefehle aus Brüssel umzusetzen.

Unserer Ablehnung der etablierten Agrarpolitik stellen wir eine Alternative entgegen, den ökologischen Landbau. Wir sehen den Landtag in der Pflicht, die Landesregierung zu beauftragen, diese Art der Agrokultur umfassend und nachhaltig zu fördern.

Was ist dazu nötig, Bürger?

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Die Bürger sind gar nicht da. –
Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

1. Wir brauchen einen Aktionsplan für den ökologischen Landbau in Mecklenburg-Vorpommern bis 2011. Bis dahin hat die Ministerialbürokratie genügend Zeit, sich auf eine veränderte Agrarpolitik einzustellen, damit in der neuen Legislatur eine neue Regierung rasch und zielstrebig eine Wende herbeiführen kann. Inhalt dieses Aktionsplans sind alle Maßnahmen, die die Umstellung auf den ökologischen Landbau befördern, Gefahren für seine Ausbreitung wie durch die grüne Gentechnik beseitigen oder erschweren.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Andere europäische Länder gehen hier mit gutem Beispiel voran. Wir Nationaldemokraten sind uns nicht zu schade, deren Politik zu übernehmen, nur sehr viel rascher, grundsätzlicher und systematischer, wie es unserem ursprünglichen deutschen Volkscharakter entspricht.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

2. Wenn wir unsere Ziele und Aktionen definiert haben, dann ist es auch nötig, alle verfügbaren Mittel einzusetzen. Wir wollen keine Laberpolitik von Windbeuteln und Schlaffis, die doppelzüngig reden und nur an ihre nächste Diätenerhöhung denken.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Aha!)

Wir fordern eine Erhöhung der Prämien für die Umstellung auf den ökologischen Landbau.

(Volker Schlotmann, SPD: Was sind Sie eigentlich, nationale Demokraten oder nationale Sozialisten? – Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Es ist eine Neuberechnung der Umstellungs- und Beibehaltungsprämien vorzunehmen. Herr Schlotmann, wir Nationaldemokraten denken auch an eine Großflächenumlage. Das ist eine Abgabe, die umso höher ausfällt, je größer die mit einer Monokultur besäte Feldfläche ohne Trennstreifen und Hecken ist.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Diese Umlage sollte dann an jene ausgereicht werden, die kleinteilige Feldfluren anlegen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Aha!)

3. Die Förderung der Absatzbedingungen für regionale ökologische Erzeugnisse durch verbesserte Produktentwicklung, Werbung und gemeinsamen Netzauftritt. Ökologische Erzeugnisse und ökologische Vermarktung sind zweierlei. Was nützt es, wenn Lebensmittel unter ökologischen Bedingungen in anderen Regionen, Ländern oder Kontinenten produziert werden, aber ihr Transport eine negative Umweltbilanz aufweist?
4. Der Wille zur Umstellung bei Landwirten reicht nicht aus. Der Erwerb fundierter Erkenntnisse erfordert Zeit und Geld, beides für viele Landwirte sehr kostbare Güter. Die Ausreichung von Beratungsgutscheinen kann hier eine sinnvolle Hilfe sein.
5. Wir fordern wie das Agrarbündnis von Mecklenburg-Vorpommern einen Ausbau der Ökolandforschung in der Landesforschungsanstalt. Statt mit Steuergeldern die Gentechnik zu fördern, wollen wir das Gegenteil stärken.
6. Auch ein berufsbegleitendes Fortbildungsseminar für Landwirte, Vermarkter und Verkaufspersonal zur Direktvermarktung hilft, regionales Wirtschaften zum Laufen zu bringen und sich so von transnationalen Handelsdinosauriern abzukoppeln. Schon in wenigen Jahren, spätestens mit dem Ende des Erdölzeitalters, werden diese Giganten durch mangelnde Profitabilität ökonomisch kollabieren.
7. Um den Kampf mit diesen Schwergewichten schon heute aufnehmen zu können, sehen wir Nationaldemokraten es als erforderlich an, Seminare zur betriebswirtschaftlichen Analyse der Direktvermarktung im Land anzubieten.
8. All diese Maßnahmen werden erst dann Wirkung zeigen, wenn die Verbraucher stärker über die Gefahren der Lebensmittel aus agroindustrieller Produktion aufgeklärt werden. Die Zunahme von Allergien und Krebserkrankungen sind im Zusammenhang mit der krankhaften Veränderung des menschlichen Zellstoffwechsels zu sehen, der durch Umweltgifte und schadstoffbelastete Lebensmittel gestört wird. Ökologische Produkte können ein entscheidender Beitrag zur Erhaltung der Volksgesundheit sein. Wir Nationaldemokraten stellen die Gesundheit unseres deutschen Volkes über die Profitinteressen der Genindustrie.
9. Wir möchten eine verstärkte Förderung der ökologischen Nutztierhaltung zur Erzeugung von hochwertigem Biofleisch. Lager mit konzentrierter Hühnerhaltung und Schweinemast-KL lehnen wir ab. Sie machen Tiere krank, ihre Stresshormone werden Teil der Lebensmittel und schädigen schließlich Menschen.
10. Wir Nationaldemokraten wollen keine staatlich geförderte Forschung zur Agrogentechnik. Wir lehnen Freisetzungsversuche und den ihnen folgenden großflächigen Anbau genveränderter Pflanzen in Mecklenburg ab.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion
der NPD – Werner Kuhn, CDU:
Das ist ja wie die zehn Pioniergebote.)

Schließlich kann man also sagen, die Landesregierung verfolgt bislang eine gegen die Interessen und gegen die Mehrheit der Bürger gerichtete Agrarpolitik. Sie sonnt sich in der vermeintlichen Zukunftsfähigkeit unserer Landwirtschaft. Doch scheint die Sonne noch so schön, einmal muss sie untergehen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Kurt Schramm, deutscher Heimatdichter.)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Im Ältestenrat ist eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 45 Minuten vereinbart worden. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Als Erste hat das Wort für die Fraktion DIE LINKE die Abgeordnete Frau Schwebs. Bitte, Frau Abgeordnete.

Birgit Schwebs, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Man kann darüber diskutieren, ob intensive hochindustrialisierte Landwirtschaft, so, wie sie von den meisten Landwirten in Mecklenburg-Vorpommern praktiziert wird, das Nonplusultra ist. Man kann ebenfalls darüber diskutieren, ob die Landwirtschaft in unserem Land nicht nur effizient, sondern auch nachhaltig im Sinne der Kriterien von Rio betrieben wird.

(Udo Pastörs, NPD: Aber darüber
haben Sie nicht mit der NPD diskutiert.)

Diskutieren kann man auch darüber, ob mit dem Ökolandbau der Hunger weltweit in den Griff zu bekommen wäre. Und schlussendlich kann man auch darüber diskutieren, ob die Forderungen des Agrarbündnisses in unserem Land zum jetzigen Zeitpunkt gerechtfertigt sind. Ich persönlich kann diesen Forderungen in weiten Teilen zustimmen, andere Abgeordnete ganz sicher nicht. Genau deshalb führen wir ja hier diese Diskussionen laufend untereinander, miteinander und außerhalb des Parlamentes mit Landwirten,

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Umweltschützern und Vertretern der Agrogentechnik, um nur einige Diskussionspartner aufzuzählen.

Was man aber nicht zulassen darf, meine Damen und Herren, ist der ideologische und politische Missbrauch von Forderungen verschiedener Interessengruppen auf der parlamentarischen Bühne.

(Zurufe von Michael Andrejewski, NPD,
und Udo Pastörs, NPD)

Denn nichts anderes, meine Damen und Herren, wird hier getan, wenn die NPD die Forderung des Agrarbündnisses benutzt, um eine nationalistische und globalisierungsfeindliche politische Konzeption zu begründen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Zurufe von Michael Andrejewski, NPD,
und Udo Pastörs, NPD)

Und genau darum geht es.

(Udo Pastörs, NPD: Ja, natürlich.)

Denn die Konzeption der raumorientierten Volkswirtschaft nationaler Prägung, die uns von der NPD in der

Begründung des Antrages präsentiert wird, ist unstrittig die Antwort der NPD auf die Globalisierung und ihre Auswirkungen auf die Landwirtschaft.

(Udo Pastörs, NPD: Sehr richtig. –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Grund und Boden.)

Und Globalisierungskritik, meine Damen und Herren, wie Sie hören, liegt innerhalb der extremen Rechten voll im Trend. Intellektuell aufgearbeitet wird diese Kritik in den letzten Jahren insbesondere durch Jürgen W. Gansel. Er formuliert intelligent das Unbehagen der Rechten vor dem Anderssein, dem Fremdländischen als einem immmanenten Bestandteil des Globalisierungsprozesses.

(Udo Pastörs, NPD: Zu Recht. –
Zurufe von Michael Andrejewski, NPD,
und Raimund Borrmann, NPD)

Von ihm stammen Grundzüge des völkischen Antikapitalismus, wie er sich momentan auch bei den Anträgen der hiesigen NPD-Fraktion zeigt.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Als programmatische Alternative zum Globalisierungsprozess bietet uns die NPD gewissermaßen eine sozial abgefederte Marktwirtschaft, das haben wir hier von Herrn Borrmann gehört, unter nationalistischen Vorzeichen.

(Udo Pastörs, NPD: Na klar!
Es geht ja auch nicht anders.)

Dieses Gegenmodell, eben die raumorientierte Volkswirtschaft, wird programmatisch und strukturell nicht klar definiert. Es überwiegen eher allgemeine nationalistische Aussagen. Auf alle Fälle, wenn man sich intensiver damit beschäftigt, geklaut ist ein bisschen bei Gottfried Herder, ein bisschen bei von Thünen, ein bisschen bei Mao und inzwischen auch beim Agrarbündnis.

(Raimund Borrmann, NPD: Mann,
sind Sie gebildet! – Zuruf von
Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Das wichtigste Kennzeichen der raumorientierten Volkswirtschaft nationaler Prägung, meine Damen und Herren,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ja, Sie haben mit Herrn Borrmann
zusammen studiert, ne?! – Zuruf
von Michael Andrejewski, NPD)

ist aber, und auch das hören wir hier immer wieder, die Nationalisierung der sozialen Frage.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Und damit entpuppt sich die Globalisierungskritik der NPD nicht mehr und nicht weniger als ein moderner Nationalismus,

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen DIE LINKE und NPD –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: So ist es.)

der sich gegen die – und das ist ein Zitat von Herrn Gansel – „Zumutung der Globalisierung“ verteidigt.

(Udo Pastörs, NPD: Sehr richtig. Gut formuliert. –
Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Gefordert wird die Abschottung Deutschlands nach außen. Das gilt für die Wirtschaft im Allgemeinen und die Landwirtschaft im Besonderen.

(Michael Andrejewski, NPD:
Und für die Einwanderung.)

Denn die Basis der raumorientierten Volkswirtschaft ist „der heimische Lebensraum“.

(Stefan Köster, NPD: Jawoll! –
Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Und unter dem heimischen Lebensraum, der vor der Globalisierung gerettet werden soll, versteht die NPD selbstverständlich in erster Linie die ländlichen Regionen, deren Einwohner als die eigentlichen Leidtragenden des globalisierten Kapitalismus ausgemacht werden. Gansel spricht an unterschiedlichen Stellen direkt vom Globalisierungsangriff auf den ländlichen Raum und thematisiert die zunehmenden sozioökonomischen Unterschiede zwischen den städtischen Zentren und ländlichen Regionen in Deutschland. Populistische Sozialagitation, meine Damen und Herren, ist in den letzten Jahren unüberhörbar zu einem Hauptagitationsmuster der NPD geworden,

(Udo Pastörs, NPD: Wann sprechen
Sie denn mal zu dem Antrag?)

wie wir es auch hier im Landtag immer hören.

(Udo Pastörs, NPD: Sprechen Sie zur Sache!)

Diese Sozialagitation bildet immer mehr die Klammer für die Systemkritik und die menschenfeindliche völkisch-rassistische Gesellschaftskonzeption der NPD.

Ich spreche im Übrigen zu Ihrem Antrag, Herr Pastörs.

(Udo Pastörs, NPD: Ich höre wenig.)

Ich konzentriere mich auf die Begründung. Das andere hat Herr Borrmann hier ja schon mehr schlecht als recht vorgetragen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

So kündigte beispielsweise der NPD-Funktionär Sascha Roßmüller an, dass bei der Erarbeitung des neuen NPD-Programms – und auch hier wieder ein Zitat – „die anti-globalistischen Denkansätze im ökonomischen Bereich Schwerpunkte sein werden“. Zitatende.

(Udo Pastörs, NPD: Sehr richtig.
Das unterschreibe ich sofort.)

Aber auch das, meine Damen und Herren, ist nicht neu. Denn die Verknüpfung von Sozialprozess und Nationalismus war schon immer eine Voraussetzung dafür, dass rechtsextreme Parteien Wahlerfolge erringen konnten. Zum Beispiel 1928 in der Weimarer Republik ...

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Warten Sie ab, Herr Pastörs! Warten Sie ab!

(Udo Pastörs, NPD: Das Reich kommt noch.)

Es kommt auch noch mehr.

(Udo Pastörs, NPD: Das können
wir kaum noch erwarten.)

... koppelte die NSDAP das Thema Wirtschaftskrise mit dem völkischen Nationalismus

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

und versprach als Alternative eine sozialistische Volksgemeinschaft.

(Udo Pastörs, NPD: Jawoll!)

Wie diese in der Praxis aussah, wissen wir.

(Udo Pastörs, NPD: Es gab
was zu essen, Wasser und Brot. –
Zuruf von Torsten Koplin, DIE LINKE)

Und jetzt etwas weiter fortgeschritten in der Geschichte: In den 60er Jahren in der alten Bundesrepublik errang die NPD auch zeitweise Wahlerfolge, und zwar genau zu den Zeitpunkten, als sie ihre nationalistische Ideologie mit der Problematisierung der sozialen Krise für den alten Mittelstand verbinden konnte.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Es ist also mitnichten alternativ, wie es Herr Borrmann hier vorne verkündet hat, und schon gar nicht neu, was die NPD hier im Landtag produziert, was sie fordert und wie sie sich darstellt. Dabei geht es der NPD nicht in erster Linie um die sich verschärfenden sozioökonomischen Unterschiede,

(Udo Pastörs, NPD: Wie Sie das alles wissen!)

nein, meine Damen und Herren, sie hofft auf eine politische Basis in den ländlichen Regionen.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Denn schon im 20. Jahrhundert habe es, ich zitiere, „die größten Wahlerfolge für Nationalisten auf dem Lande“ gegeben, Zitatende. So Gansel in der „Deutschen Stimme“. „Dörfer und Kleinstädte könnten daher“, Zitat-anfang, und hören Sie gut zu, meine Damen und Herren, „im 21. Jahrhundert (...) zum Kristallisationspunkt eines fast erd- und bluthaften Widerstandes gegen die Globalisierung werden“. Zitatende.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sage ich doch, Grund und Boden. –
Udo Pastörs, NPD: Hoffentlich hat er recht.)

Und logischerweise, meine Damen und Herren, muss dieser Prozess auch organisiert werden. Das versucht die NPD mit allen Mitteln parlamentarisch und außerhalb dieses Hauses. Kein Wunder also, dass die Forderungen des Agrarbündnisses begeistert aufgenommen werden,

(Udo Pastörs, NPD: Weil sie vernünftig
sind, deshalb nehmen wir sie auf.
Aber nicht Ihre Argumente.)

stehen diese doch implizit für eine Kritik der gegenwärtigen politischen und insbesondere der agrarpolitischen Entwicklung.

Aber, meine Herren von der Fensterfront, zum Glück sind Ihre politischen Forderungen und scheindemokratischen Spielchen durchschaubar und werden von vielen Menschen nicht akzeptiert. Und da Herr Borrmann ja hier die Mitgliederversammlung des Waldbesitzerverbandes am 26. April in Sternberg angesprochen hat, möchte ich Ihnen dazu gern etwas erzählen: Die zuständigen Sprecher der demokratischen Fraktionen hatten zum Waldbesitzertag Einladungen erhalten vom Vorsitzenden des Waldbesitzerverbandes,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

damit mit ihnen diskutiert werden könnte. Kurz vor Beginn der Veranstaltung wurde der Vorsitzende des Waldbesitzerverbandes darüber informiert, dass sich der Abgeordnete Borrmann von der NPD in die Versammlung eingeschlichen hatte,

(Michael Andrejewski, NPD: Eingeschlichen!)

eingeschlichen, wie er das im Übrigen immer tut, ohne zu sagen, wer er ist. Da der Vorsitzende des Verbandes, ein höchst tatkräftiger Mann,

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

wenn auch im fortgeschrittenen Alter,

(Udo Pastörs, NPD: Da musste doch die Demokratie hergestellt werden. Das ist doch klar.)

seine ganz eigene Auffassung zu ungebetenen Gästen und nationalsozialistischen Agitatoren hat,

(Gelächter bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

verwies er den Abgeordneten Borrmann des Saales.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE –

Udo Pastörs, NPD: So ist das demokratische Recht. – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das ist wunderbar demokratisch.)

Dieser, meine Damen und Herren, insistierte zwar, er hätte eine Einladung, aber leider hat er diese Einladung nicht vom Vorstand des Waldbesitzerverbandes erhalten.

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Auch ein Statement wurde Herrn Borrmann durch den Waldbesitzerverband verweigert.

(Udo Pastörs, NPD: Ein Statement!)

Zu Recht, finde ich, denn ungebetene Gäste muss man nicht zu Wort kommen lassen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Zurufe von Michael Andrejewski, NPD, und Udo Pastörs, NPD)

Niemand, und damit wiederhole ich mich noch einmal,

(Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE, und Raimund Borrmann, NPD)

niemand möchte mit Ihnen und Ihrer Ideologie zu tun haben,

(Stefan Köster, NPD: Waren Sie eigentlich auch bei der Stasi?)

nicht das Agrarbündnis, nicht die gentechnikfreien Regionen in diesem Land und schon gar nicht der BUND,

(Michael Andrejewski, NPD: Aber zu viele Wähler nach Ihrem Geschmack.)

auch nicht die Mehrheit der Einwohnerinnen und Einwohner dieses Landes.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP – Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke, Frau Abgeordnete Schwebs.

Es hat jetzt noch einmal das Wort der Abgeordnete Borrmann. Bitte, Herr Abgeordneter.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Die Sonne scheint immer noch, Herr Borrmann.)

Raimund Borrmann, NPD: Also, Frau Schwebs, ich möchte mich ganz herzlich bei Ihnen bedanken für Ihre Ausführungen.

(Der Abgeordnete Raimund Borrmann gibt eine Tablette in sein Wasserglas. –

Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Nimmt der hier Drogen? Öffentlich Drogen nehmen! Sie sind durchschaut. – Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Es ist nur eine Brausetablette, keine Angst.

Ich kann fast alles unterstreichen, was Sie gesagt haben. Ich habe ja gelernt. Um vielleicht gleich einmal darauf einzugehen, Sie haben ja den Lobbyismus angesprochen, und wenn ich das richtig verstanden habe,

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

ist ja der Staat nach Marx das Machtinstrument der ökonomisch herrschenden Klasse. Wir vertreten diejenigen, die in diesem Land keine Stimme

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

und keine ökonomische Macht haben,

(Michael Andrejewski, NPD: Im Gegensatz zu den Waldbesitzern.)

die sich bei Ihnen kein Gehör verschaffen können.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Sie sind aber ganz schön laut.)

Denn Sie haben sich ja im Gegensatz zu uns für eine friedliche Koexistenz von Gentechnik und anderen Anbauformen entschieden.

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Und wenn Sie sagen, ich hätte irgendwo etwas geklaut, also geistiges Eigentum geklaut,

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Nicht nur Sie, Ihre Partei.)

dann muss ich sagen: Ich gebe ehrlich zu, dass wir die Welt nicht erfunden haben, sondern dass wir uns natürlich auch in der Weltgeschichte auskennen, in der Literatur, dass wir sie zitieren und uns darüber Gedanken machen, genauso wie Sie ja sicher auch.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Ich nicht.)

Das will ich Ihnen auch nicht absprechen. Und wenn Sie hier sehr lange den Kameraden Gansel aus Dresden zitieren, dazu kann ich ...

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ach, das ist Ihr Kamerad, ja?! Ah ja!)

Ja, warum denn nicht?

... nur sagen, dann haben Sie also auch schon festgestellt, dass die Achse Schwerin–Dresden durchaus funktioniert. Den Sozialisationsprozess ...

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Dazu brauchten wir Ihren Antrag nicht.)

Wir leben hier in einem anderen Bundesland

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja, Sie haben ja Ihren Herrn Marx. Da geht das gut. – Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

und außerdem besteht das Agrarbündnis ja für Mecklenburg-Vorpommern.

Den Sozialisationsprozess oder den Sozialprozess, den Sie beschreiben, und den Nationalismus, die Verbin-

derung, die gibt es natürlich, genauso wie es die Verbindung bei den LINKEN und bei der KPD ursprünglich gab, den Sozialisationsprozess und die Weltrevolution. Der Marxismus ist ja ursprünglich davon ausgegangen, dass die sozialen Schwierigkeiten, von denen Sie ja heute gar nicht mehr so explizit sprechen,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: So, so!)

also die Entfremdung, den Begriff benutzen Sie ja schon gar nicht mehr, beziehungsweise die kapitalistische Ausbeutung nur durch eine Weltrevolution zu beseitigen seien beziehungsweise dies nicht anders möglich ist,

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

während wir die Auffassung vertreten, dass dies nicht möglich ist, sondern man die sozialen Unterschiede und die sozialen Konflikte nur innerhalb von Nationen lösen kann.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Das ist einfach der prinzipielle Unterschied. Und das ist jetzt eine Glaubensfrage: Man kann entweder sagen, gut, wir lehnen das ab, oder wir ziehen das eine vor. Das muss man halt entscheiden und die Geschichte muss zeigen, was sich davon durchsetzt. Ich bin immer ein bisschen enttäuscht von Ihnen, wenn ich sehe, dass Sie Ihre Position eigentlich aufgegeben haben oder dass Sie sie nur vorgeblich aufgegeben haben.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der CDU und DIE LINKE –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Wir haben ja Sie als Gralshüter, da kann ja nichts passieren. – Zuruf von
Volker Schlotmann, SPD)

Diese Funktion nehme ich auch durchaus gerne wahr, um Ihnen das immer wieder deutlich zu machen. Es gibt allerdings auch einige bei Ihnen, mit denen kann man durchaus über die Thesen sprechen, die Sie ja bereits aufgegeben haben.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ach so?!)

Sahra Wagenknecht vertritt ja nach wie vor radikale Positionen. Ob es nur zum Schein ist, weiß ich auch nicht, aber zumindestens verkündet sie sie.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Die würde aber nicht mit Ihnen reden. –
Barbara Borchardt, DIE LINKE: Das ist der große Unterschied. Das ist der ganz große Unterschied.)

Na ja, gut, aber ich kann nicht von mir behaupten, dass ich menschenverachtend wäre.

(Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE,
und Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Na ja, Sie haben wenigstens Ihren „Martin“, und ich bin Borrmann.

(Beifall und Heiterkeit bei
Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Was soll ich darauf noch antworten?

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Bei diesem Witz vergeht einem das Lächeln,
Herr Borrmann. – Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Wenn Sie nicht mehr weiter wissen, holen
Sie solche alten Kisten raus.)

Durch diese alten Kisten, sehr verehrte Damen und Herren, leben Sie heute noch als Partei.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Und
dieser Partei haben Sie einmal angehört. –
Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe damit die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/1481. Wer diesem Antrag zuzustimmen wünscht, den bitte ich um sein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke schön. Stimm-enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/1481 bei Zustimmung durch die Fraktion der NPD, ansonsten Ablehnung durch die Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP abgelehnt.

Ich rufe auf **Tagesordnungspunkt 22:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Rahmenbedingungen für Konversion weiter ausgestalten, Drucksache 5/1494.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Rahmenbedingungen für
Konversion weiter ausgestalten
– Drucksache 5/1494 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Ritter. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Peter Ritter, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Gestatten Sie mir, bevor ich zu dem vorliegenden Antrag komme, ein paar Bemerkungen zu den Herren der NPD-Fraktion:

Meine Herren, gestern und heute haben Sie bei Ihren Reden zu jedem Antrag meiner Fraktion Ihre geistige Armut dokumentiert. Stasi, Mauer, Kommunismus – mehr fällt Ihnen offensichtlich nicht mehr ein, um sich mit uns auseinanderzusetzen.

(Raimund Borrmann, NPD:
Na was fällt Ihnen bei uns denn ein?)

Herr Andrejewski, solche Reden mögen vielleicht Ihren Kameraden Tränen in die Augen treiben,

(Michael Andrejewski, NPD:
Na Ihnen sicher nicht.)

die Mehrheit der Bevölkerung dieses Landes erwartet aber eine ehrliche Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit und Antworten auf die Probleme der Gegenwart. Und beides haben Sie nicht zu bieten.

(Raimund Borrmann, NPD: Das ist wie bei Gysi. –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, daher gilt: Schwafelt die NPD auch noch so schön, sie wird doch bald wieder untergehn.

(Beifall bei Abgeordneten der
Fraktionen der SPD und CDU – Heiterkeit
bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zum Antrag: Ihren Eifer beim Stellen beziehungsweise besser beim Nichtstellen von Landtagsanträgen begründeten die Koalitionäre in dieser Woche mit dem Koalitionsvertrag. Darin sei alles geregelt.

(Gino Leonhard, FDP: Alles geregelt.)

Wozu braucht man dann eigentlich noch das Parlament? Nun gut, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich habe noch einmal nachgeschaut, was zum Stichwort „Konversion“ im Koalitionsvertrag zu finden ist. Es heißt dort, ich zitiere: „Die Schließung von Militärstandorten hat die betroffenen Kommunen in existentielle Probleme gebracht. Schwerpunkt der Konversionspolitik ist die Begleitung der Kommunen bei der Entwicklung und Realisierung von Nachnutzungsmöglichkeiten. Im Rahmen der Investorenakquisition genießen die Konversionsstandorte in den kommenden Jahren besondere Aufmerksamkeit.“ Zitatende.

Liest man das, liebe Kolleginnen und Kollegen, könnte man meinen, es sei alles in bester Ordnung. Doch der Schein trügt, denn um die Konversion oder, besser gesagt, um die Unterstützung der Landesregierung für die Konversionskommunen ist es in jüngster Vergangenheit ziemlich ruhig geworden. Das ist eine Einschätzung, die von Bürgermeistern der Konversionskommunen anlässlich der Konferenz „Konversion und Stadtbau“ – organisiert von meiner Fraktion im März dieses Jahres in Stavenhagen – getroffen wurde. Ich werde später noch einmal darauf zurückkommen. Es liegt jedoch an Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen, nachzuweisen, ob diese Einschätzung stimmt, die Kritiken berechtigt sind oder alles in Butter ist,

(Gino Leonhard, FDP: Ist es nicht.)

vorausgesetzt, Sie lehnen unseren Antrag nicht ab. Eine Ablehnung wäre ohnehin nur schwer zu begründen und nicht zu begreifen, da Punkt 1 unseres Antrages inhaltlich mit Ihrer Koalitionsvereinbarung übereinstimmt. Ich will mich aber nicht voreilig freuen, liebe Kolleginnen und Kollegen, denn die sprichwörtlichen Pferde vor der sprichwörtlichen Apotheke sind so etwas wie ein Wesensmerkmal dieser Koalition.

(Ilka Lochner-Borst, CDU: Na, na, na, na!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, mit der Strukturreform der Bundeswehr in den Jahren 2001 und 2004 traten für viele Bundeswehrstandorte tief greifende Veränderungen in der Wirtschafts- zur Infrastruktur ein. Bevölkerungsrückgang, Kaufkraftverlust und zusätzliche finanzielle Belastungen beeinträchtigten die Konversionskommunen in ihren Entwicklungen. Anders als die damalige CDU-Fraktion und anfänglich auch die SPD-Fraktion, die den Eindruck erwecken wollten, die Bundesregierung, also die eigenen Parteifreunde, und die Bundeswehr wären von ihren Strukturreformplänen abzubringen, hat DIE LINKE von Anfang an die Vokabel „Konversion“ in die politischen Debatten eingebracht und entsprechende Konzepte vorgelegt. Denn, liebe Kolleginnen und Kollegen, Standortschließungen der Bundeswehr, aber auch die Folgen der sogenannten alten Konversion, also die Folgen der Standortschließung in der Westgruppe der russischen Streitkräfte und der Nationalen Volksarmee, sind für die betroffenen Kommunen eine besondere Situation. Diese besonderen Situationen bedürfen einer besonderen Förderung und Unterstützung. Deshalb ist die Formulierung im rot-schwarzen Koalitionsvertrag gut.

Doch wie sieht die Praxis aus? Im Doppelhaushalt 2004/2005 – Sie werden sich erinnern, wer zu dieser Zeit regierte – findet man die Haushaltsstelle „Kommunales Infrastrukturprogramm“. Darin heißt es unter anderem, ich zitiere: „Weitere 3 Mio. EUR für Maßnahmen

der Standortkonversion werden dem kommunalen Infrastrukturprogramm zugeordnet.“ Zitatende. Weiter heißt es: „Zur Förderung finanzschwacher Kommunen sind“ im Einzelplan 11 „Landesmittel in Höhe von 5.000 TEUR als Kofinanzierungshilfe für die genannten Programme und soweit möglich auch für die Standortkonversion veranschlagt.“ Zitatende.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, schaut man dagegen in den aktuellen Haushaltsplan des Wirtschaftsministeriums, findet man bei diesen Haushaltsstellen einen Strich. Dagegen gibt es einen Haushaltstitel mit der Überschrift „Vorbereitung und Durchführung von Maßnahmen der Standortoffensive Mecklenburg-Vorpommern“ mit ganzen 500.000 Euro für Vermarktungsinitiativen für Konversionsstandorte, eingeordnet neben fünf weiteren Schwerpunkten. Unter der Maßnahmengruppe 60 „EFRE 2007 bis 2013“ findet man dann noch die Beschreibung, ich zitiere: „Außerhalb der Gemeinschaftsaufgabe ‚Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur‘ ist die Förderung zoologischer Gärten und Einrichtungen sowie die Nutzbarmachung ehemals militärisch genutzter Liegenschaften vorgesehen.“

Und genau hier, liebe Kolleginnen und Kollegen, setzt die Kritik der Konversionskommunen an. Die Konversionskommunen sind keine zoologischen Einrichtungen, die Konversionskommunen sind besonderen Belastungen ausgesetzt und bedürfen daher – ich wiederhole mich – einer besonderen Förderung und Unterstützung. Eine Unterordnung der Förderung für Konversionen, die vielfältiger ist als die Investorensuche, unter die Bedingungen einer allgemeinen Wirtschaftsförderung ist kontraproduktiv, weil schwerfällig, bürokratisch und damit hemmend. Deshalb wollen wir mit unserem Antrag auch konkret wissen, welche Förderinstrumentarien für die besonderen Förderzwecke der Konversion zur Verfügung stehen.

Wir wollen weiterhin erreichen, dass die IMAG-Standortkonversion hinsichtlich ihrer Koordinierungs- und Steuerungsfunktionen wieder aktiver wird. Denn das ist die nächste Kritik der Konversionskommunen. Sie sagen, dass die Arbeit der IMAG-Standortkonversion kaum oder überhaupt nicht mehr spürbar ist.

Schließlich wollen wir wissen, wie die Landesregierung den Erfüllungsstand der Konversionspartnerschaft im Land, insbesondere der ökonomischen, städtebaulichen und landesplanerischen, arbeitsmarktpolitischen und umweltpolitischen Zielstellungen einschätzt.

In ihrer Antwort auf meine Kleine Anfrage teilt die Landesregierung diesbezüglich auf Drucksache 5/1320 mit, ich zitiere: „Die Bundeswehrstrukturreformen von 2001 und 2004 werden zeitverzögert umgesetzt. Dies hat zur Folge, dass die Konversionsbemühungen des Landes und der Kommunen nicht abgeschlossen sein können.“ Zitatende. Na toll, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das weiß ich selbst, weil ich in einer Konversionskommune lebe. Ist es denn aber nicht notwendig, den erreichten Zwischenstand zu analysieren, um künftige Strategien ableiten zu können? Wir meinen, ja. Deshalb verlangen wir mit unserem Antrag eine entsprechende Unterrichtung durch die Landesregierung.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, auch wenn es im Antrag nicht explizit erwähnt wurde, erwarten wir von der Landesregierung weiterhin stärkeren Druck gegenüber der Bundesebene. Denn eine wirkungsvolle Hilfe des Bundes ist bislang, mit Ausnahme der Unterstützung

bei der Vermarktung der ehemaligen Liegenschaften, ausgeblieben. Eine schon früher geforderte Überprüfung und Reform geltender Verwaltungsvorschriften zum Konversionsverfahren, insbesondere in den Ressorts Verteidigung beziehungsweise Finanzen, ist ausgeblieben. Ein verbindliches rechtsstaatliches Verfahren zur Regelung von Pflichten und Lasten im Konversionsprozess fehlt nach wie vor.

So gab es zum Beispiel 2007 vermögensrechtliche Ansprüche auf Teilflächen der ehemaligen Lützow-Kaserne in Basepohl über das Strafrechtsrehabilitierungsgesetz. Durch die Abschaffung des Investitionsvorangesetzes auf Bundesebene konnte diese absurde Situation entstehen. Der Bürgermeister der Reuterstadt Stavenhagen kritisierte hier den Mangel der Bundesgesetzgebung auf schon erwähnter Konversionskonferenz deutlich. Allein dieser Rechtsstreit bescherte eine Verzögerung von einem dreiviertel Jahr und war für alle ein Investitionshemmnis, denn durch die unsichere Situation konnten potenzielle Investoren keine Fördermittel beantragen und dadurch konnten auch keine Bauvorbereitungen getroffen werden. Es stellt sich also die Frage, ob der Landesregierung solche Hemmnisse bekannt sind, und, wenn ja, was sie dagegen tut.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir haben in den zurückliegenden Jahren auf dem Gebiet der Konversion gemeinsam viel erreicht. Dafür bin ich vor allen Dingen den Kolleginnen und Kollegen der SPD-Fraktion sehr dankbar. Das in Stavenhagen entwickelte Modell der gleitenden Konversion hat bundesweit für Interesse und Nachahmung gesorgt. Die 2006 unterzeichnete Konversionspartnerschaft zwischen dem Land, den Konversionskommunen, der Bundeswehr und der Bundesanstalt für Immobilienaufgaben ist ebenso bundesweit einmalig. Um diesen Vorsprung im Interesse der zahlreichen Konversionskommunen nicht leichtfertig zu verspielen, bitte ich um Zustimmung zu unserem Antrag. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Ritter.

Im Ältestenrat ist eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 45 Minuten vereinbart worden. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen.

Als Erster hat ums Wort gebeten der Minister für Verkehr, Bau und Landesentwicklung in Vertretung für den Minister für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus Herr Dr. Ebnet. Bitte schön, Herr Minister, Sie haben das Wort.

Minister Dr. Otto Ebnet: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich vertrete erneut den Wirtschaftsminister und trage sein Redemanuskript vor. Der Text lautet wie folgt:

In Mecklenburg-Vorpommern sind zahlreiche Regionen, Städte und Gemeinden von Veränderungen der Stationierung und der Präsenz militärischer Einheiten betroffen. Sie stehen vor großen wirtschaftlichen und sozialen Herausforderungen. Anfang der 90er Jahre zogen die ehemaligen sowjetischen Streitkräfte ab. In den Jahren 2001 und 2004 gab es neue Entscheidungen zum Stationierungskonzept der Bundeswehr. Derartige Veränderungen bedeuten vor allem eine Reduzierung des personellen und strukturellen Umfangs der Streitkräfte. Es gibt einen Abbau von Zivilbeschäftigten in den Streitkräften und militärisch genutzte Infrastruktur wird aufgegeben.

Die Landesregierung sieht die Bewältigung der Konversion militärischer Liegenschaften als wichtiges wirtschaftliches und gesellschaftspolitisches Problem an. Diese Prozesse strukturell abzufedern, ist eine gemeinsame Aufgabe der Kommunen und des Landes unter Mitwirkung des Bundes als Flächeneigentümer. Zugleich bietet die Landesregierung Hilfen, damit die anstehenden Umstrukturierungsprozesse bewältigt werden können. Die Landesregierung unterstützte zielgerichtete Investitionen der Kommunen. Das bezog sich auf militärisch genutzte Liegenschaften, die beispielsweise für Unternehmensansiedlungen, als Wohnimmobilien, als Verwaltungsgebäude der Kommunen oder für die Tourismusbranche vorbereitet werden sollten. Diese Hilfe ist auch in den kommenden Jahren erforderlich und im Koalitionsvertrag unter Punkt 41 formuliert.

Auf der Grundlage der Konversionsrichtlinie hatte in der Förderperiode 2000 bis 2006 das Land die Gemeinden bei der Umsetzung von Vorhaben der Standortkonversion unterstützt. 57 Vorhaben wurden bezuschusst, und zwar bei Abriss, Räumung, Entsiegelung und Renaturierung ehemaliger militärischer Flächen. Fördermittel wurden ferner eingesetzt zur Vorbereitung, Verbesserung und Wiederherstellung der Infrastruktur. Hilfe erhielten Kommunen zum Beispiel beim Konversionsmanagement und bei Konversionskonzeptionen. Die Unterstützung des lokalen Konversionsmanagements der betroffenen Kommune gemeinsam mit dem Bund stand dabei im Vordergrund. Das Land ist weiterhin bemüht, in Zusammenarbeit mit dem Bund und den Kommunen Nachnutzungskonzepte für Konversionsstandorte zu entwickeln. Damit sollen Voraussetzungen für Unternehmensansiedlungen und somit für neue Arbeitsplätze geschaffen werden.

Meine Damen und Herren, im Operationellen Programm des EFRE für 2007 bis 2013 ist vorgesehen, auch zukünftig für Konversionsmaßnahmen einen Zuschuss zu gewähren. Basis ist die Förderung von wirtschaftsnahen Infrastrukturmaßnahmen außerhalb der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“. Ein entsprechender Richtlinienentwurf befindet sich derzeit im Abstimmungsverfahren. Er sieht die Zusammenlegung der Richtlinien für eine kleinräumige Infrastruktur- und Standortkonversion vor. Das bedeutet, die Landesregierung kann auch zukünftig im Einzelfall Erfolg versprechende Investitionsvorhaben, sofern sie nicht aus anderen Förderprogrammen unterstützt werden können, fördern. Damit hilft sie den von Konversion betroffenen Standorten, um tragfähige zivile Strukturen aufzubauen.

Die bisherigen Vermarktungsinitiativen der Konversionsstandorte sind sehr vielfältig und zielgerichtet. Das erfolgt unter anderem durch Broschüren, Messeauftritte und die Internetplattform Investguide. Begünstigend für die Standorte wirken sich eine attraktive städtebauliche Situation und eine verbesserte Umweltsituation aus.

Meine Damen und Herren, alle Unterstützungsmaßnahmen der Landesregierung dienen vorrangig dem Ziel, dass mehr wettbewerbsfähige Arbeits- und Ausbildungsplätze auf dem ersten Arbeitsmarkt entstehen. Deshalb hat die Landesregierung mit der für die Verwertung der Standorte zuständigen Bundesanstalt für Immobilienaufgaben, der Wehrbereichsverwaltung Nord, und den Standortgemeinden eine Konversionspartnerschaft vereinbart. Mit ihr können die Maßnahmen zur Verwertung der Liegenschaften koordiniert werden, damit sie zivil nachgenutzt werden können.

Wirtschaftliche, soziale, städtebauliche und landesplanerische Folgen sowie Umweltfolgen können von den Konversionspartnern nur gemeinsam in einem andauernden Prozess gelöst werden. Der entscheidende Initiator ist hierbei die von der Standortschließung betroffene Kommune. Die Kommune kann die zivile Entwicklung der ehemaligen Bundeswehrliegenschaft ordnen, indem sie einen Flächennutzungs- und Bebauungsplan erarbeitet. Das dient zugleich der Stadtentwicklung.

Die kommunale Handlungsfähigkeit wird durch die gewonnenen Erfahrungen im Entwicklungs-, Liegenschafts- und Prozessmanagement gestärkt. Dieses Management ist allerdings auch erheblich mit Aufwand und Zeit sowie mit dem notwendigen personellen Know-how verbunden. Das Ministerium für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus kann für die Kommune ein zeitlich begrenztes professionelles Konversionsmanagement durch externe Experten begleiten. Hierzu gibt es im Land erfolgreiche Beispiele. Ich nenne die Standorte Eggesin, Stavenhagen oder Demen.

Konversionsregionen verfolgen arbeitsmarktpolitisch das Ziel, die Arbeitskräfte und ihre Qualifikationen an die sich verändernden Wirtschaftsstrukturen anzupassen. Um Neuansiedlungen auf Konversionsflächen zu unterstützen, erfolgt eine wirtschaftsnahe und zielgerichtete Qualifizierung von Arbeitskräften.

Umweltpolitische Zielsetzung der Konversion ist es, mögliche Altlasten auf den betroffenen Flächen zu identifizieren und zu beseitigen. Mit erheblichem Aufwand wurde in den vergangenen Jahren eine wichtige Arbeit geleistet als notwendige Voraussetzung für eine nachhaltig orientierte Strukturpolitik. Ökologie sowie Ökonomie bestimmten die Bewältigung der Altlastenproblematik gleichermaßen.

Beim Erwerb des Standortes durch die Kommune können vorhandene Förderprogramme für die Lösung von Konversionsaufgaben genutzt werden. Mecklenburg-Vorpommern hat seit 1993 fortlaufend unter Einsatz von Mitteln der Europäischen Gemeinschaftsinitiative KONVER beziehungsweise des EFRE sowie mit Mitteln des Landes eigene Fördermöglichkeiten geschaffen. Das hilft den Kommunen, die Lasten zu tragen, die durch den Abzug der Bundeswehr entstanden sind.

Um wirtschaftliche Verwertungen der Konversionsstandorte zu befördern, hat sich das Modell der gleitenden Konversion bewährt. Es beinhaltet eine zivile Anschlussnutzung der von der Bundeswehr freigegebenen Flächen bei gleichzeitig weitergeführter militärischer Nutzung des Standortes. Am Beispiel des Standortes Stavenhagen wurde Folgendes deutlich: Gleitende Konversion kann wirtschaftliche Verwertungen befördern und negative Folgen von Standortschließungen verringern.

Die interministerielle Arbeitsgruppe Standortkonversion unter Federführung des Wirtschaftsministeriums berät und begleitet Standortkommunen bei der Entwicklung und Realisierung von Nachnutzungsmöglichkeiten. Sie ist ein Instrument zur Umsetzung dieser Vorhaben und setzt ihre Arbeit bedarfsgerecht fort.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Man merkt es nur nicht.)

Ich will auch die Bund-Länder-Arbeitsgruppe „Anschlussnutzung Bundeswehrliegenschaften“ in Mecklenburg-Vorpommern erwähnen. Sie tagt in regelmäßigen Abständen und stellt den Informationsaustausch zwischen den

an der Konversion beteiligten Kommunen, dem Land und dem Bund sicher.

Meine Damen und Herren, die Landesregierung betrachtet alle von mir genannten Maßnahmen und Aktivitäten auch zukünftig als notwendig. Sie wird sie im erforderlichen Umfang verantwortungsvoll fortführen.

Das war der Text des Wirtschaftsministers. – Danke sehr.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Minister.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Herr Schwarz. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Thomas Schwarz, SPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Lieber Kollege Ritter, es gibt nichts, was man nicht besser machen kann. Zweifellos hat die rot-rote Koalition damals vieles bewegt. Bemerkenswert ist, dass gerade in einem Zeitraum, wo diese großen Steuerausfälle sind, sich das Land zur Konversion bekannt hat.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Ich möchte diese Gelegenheit nutzen und noch einmal zurückspringen in die Jahre 2001 bis 2004, wo die beiden Strukturreformen stattgefunden haben. Ich weiß noch, was für ein Aufschrei durch dieses Land ging,

(Helmut Holter, DIE LINKE: Sehr richtig.)

als es hieß, es sollen Standorte geschlossen werden.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sehr richtig.)

Das weiß ich noch. Da gab es Leute, die standen am Zaun und weinten, die weinen heute noch. Aber dann gab es einen Mann, der hat die Ärmel hochgekrempelt – und das sage ich ganz deutlich –, und zwar unser Ministerpräsident. Er hat es noch einmal versucht und in den Verhandlungen hinbekommen,

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion der NPD)

dass die Einschnitte nicht so tief sind, wie sie jetzt sind.

(Udo Pastörs, NPD: Märchenerzähler!)

Das ist so, denn es hätte schlimmer kommen können. Mecklenburg-Vorpommern hat immer noch die zweithöchste Stationierungsdichte in Deutschland. Das muss man wissen.

Nichtsdestotrotz, Herr Ritter, werden wir Ihren Antrag nicht ablehnen, denn der Antrag macht Sinn und es hat sich hier einiges verändert. Damals ging es darum, die Kasernen zu begleiten in Form von Konversionsmanagement beziehungsweise von Machbarkeitsstudien. Wir sind zum Teil aber in einer Phase schon darüber hinaus, zu sagen, Bauleitplanung, Investorensuche, denn es kam ja schon zum Verkauf. Das heißt also, jetzt gibt es ganz andere Probleme, über die wir uns im Ausschuss unterhalten müssen, nämlich Behörden. Denn wenn Kasernen eine Weile still vor sich hindämmern, das wissen wir, dann wächst die Natur zu. Dann erscheinen Tiere, die wir vorher nie gesehen haben.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Große Tiere!)

Das heißt dann nachher prompt wieder – Gutachten. Gutachten kosten Zeit und Gutachten kosten Geld.

(Udo Pastörs, NPD: Fledermäuse kommen dann auch.)

Es sind natürlich auch die Behörden gefragt, wenn eine Kaserne verkauft worden ist, dass schnellstmöglich gehandelt wird, damit sie nicht zum zoologischen Außenstandort von Schwerin wird, Herr Ritter.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Ich spreche im Namen der SPD-Fraktion: Wir werden dieses federführend in den Wirtschaftsausschuss überweisen und dazu noch beratend in den Verkehrsausschuss und Innenausschuss. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Zuruf von Helmut Holter, DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Abgeordneter Schwarz.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der FDP der Abgeordnete Leonhard. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Gino Leonhard, FDP: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Kollegen! Das Thema Konversion ist bekanntermaßen nicht neu, hat aber an seiner Aktualität nichts eingebüßt. Insofern geht der Antrag nach Auffassung meiner Fraktion in die richtige Richtung. Die Rahmenbedingungen für die Konversion ehemaliger militärischer Liegenschaften sollen weiterhin ausgestaltet werden. Die veränderten sicherheitspolitischen Konzeptionen in Europa haben aber dazu geführt, dass Teile der militärischen Flächen nicht mehr vorgehalten werden müssen. Wir Liberale gehen davon aus, dass sich hieraus aber nicht nur negative Entwicklungen ergeben müssen. Wenn, und das müssen wir gewährleisten, beste Voraussetzungen geschaffen werden, die betroffenen Standorte wieder einem Markt zuzuführen, dann kann ein positiver wirtschaftlicher Effekt entstehen.

Als Abgeordnete hier im Hohen Haus müssen wir dafür Sorge tragen, dass sich die Marktmechanismen ungehindert entfalten können, um diese Standorte in Wert zu setzen. Insoweit müssen wir die entsprechenden Rahmenbedingungen zur Verfügung stellen. Das war und ist sicherlich unstrittig. Ich möchte dazu auf einen Aspekt hinweisen, das ist die sogenannte Konversionspartnerschaft als vertragliche Selbstverpflichtung zwischen dem Bund, dem Land und den Standortgemeinden.

Völlig zu Recht, wie ich meine, sind die jeweiligen Gemeinden als Betroffene Teil dieses Prozesses. So heißt es ja auch in der Vereinbarung, den Standortgemeinden komme eine besondere Rolle im Konversionsprozess zu. Man hört aber derzeit gelegentlich auch die Auffassung aus den Gemeinden, dass man diesen mehr Autonomie zur Regelung der notwendigen Maßnahmen ermöglichen solle. Ohne mir jetzt bereits aber an dieser Stelle ein abschließendes Urteil erlauben zu können und zu wollen, rege ich an, gerade diesen Aspekt noch einmal intensiv zu prüfen. Haben die Standortgemeinden derzeit den Handlungsspielraum, den sie benötigen, um die jeweiligen Immobilien eigenverantwortlich und ohne bürokratische Hürden zu vermarkten? Wir müssen die Kommunen in die Lage versetzen, wirklich attraktive Immobilienangebote zu machen. Eine Vielzahl von Objekten wird gerade durch ihre Nebenflächen, also

durch die ehemaligen Logistik- und Reserveflächen, interessant. Es ist also in Zukunft sicherzustellen, dass alle ehemals militärisch genutzten Flächen als Gesamtheit dem Markt zugeführt werden können.

Dem Antrag des Kollegen Ritter der Fraktion DIE LINKE wird meine Fraktion zustimmen. Die Koalition hat beantragt, diesen Antrag in die Ausschüsse zu überweisen, und wir stimmen selbstverständlich diesem Antrag zu. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Leonhard.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Herr Löttge. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Mathias Löttge, CDU: Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Unter Konversion wird die Überführung bislang militärisch genutzter Liegenschaften in die zivile Nutzung verstanden. Normalerweise ist diese immer dann Thema in diesem Hohen Hause, wenn militärische Standorte geschlossen wurden oder werden. Diesbezüglich besteht erfreulicherweise zurzeit keine Gefahr und insofern wahrscheinlich auch kein akuter Handlungsbedarf. Deswegen, etwas anders als der Kollege Schwarz, haben wir uns schon gefragt, welche Gründe es für den Antrag gibt. So ganz sinnhaftig stellt er sich im Moment nicht dar,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das ist klar.)

weil wir davon ausgehen, dass die Landesregierung sehr engagiert an dem Thema arbeitet, und zwar so, wie es immer der Fall war.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Das Gegenteil ist aber der Fall.)

Aber, lieber Herr Ritter, lieber Herr Kollege Ritter, mittlerweile, nachdem ich Ihre Fragestellung gehört habe, sehe ich ein, es gibt dort einen dringenden Diskussionsbedarf.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Na das ist doch in Ordnung.)

Dem werden wir uns auch stellen und gerne darauf reagieren,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Oh, das ist ja gut.)

obgleich ich davon ausgehe, dass aufgrund der Rede unseres Ministers für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus, vorgetragen stellvertretend durch Herrn Minister Dr. Ebnet, auch schon viele Ihrer Fragen beantwortet wurden.

Meine Damen und Herren Abgeordneten, die wesentlichen Einschnitte bei der Auflösung militärischer Liegenschaften musste das Land infolge der Auflösung der nationalen Volksarmee sowie aufgrund der Strukturreform der Bundeswehr hinnehmen. Auch der Abzug der sowjetischen Streitkräfte im Jahr 1994 hatte entsprechende Folgen. Gerade die Bundeswehrstrukturreform in den Jahren 2001 bis 2004 war für viele Kommunen ein Schock, der tief greifende Veränderungen zur Folge hatte, insbesondere dann, wenn die Abhängigkeit vom Bundeswehrstandort in der jeweiligen Kommune überproportional stark ausgeprägt war. Bevölkerungsrückgang, Kaufkraftverlust und die finanziellen Folgen für den

Kommunalhaushalt waren und sind nur einige der Folgen solcher mit der Bundeswehrreform verbundenen Maßnahmen.

Die gewaltige Herausforderung der Konversion zeigt sich auch in deren quantitativer Dimension, denn insgesamt stehen oder standen in 32 Standortkommunen des Landes 65 militärisch genutzte Objekte mit rund 5.300 Hektar Fläche vor der Freigabe. Dass die sich aus der Konversion ergebenden Aufgaben nicht ohne Unterstützung des Landes vollzogen werden konnten und können, war und ist Auffassung aller Landesregierungen. Insofern unterstützte und unterstützt die Landesregierung zielgerichtet Investitionen der Kommunen in die Umnutzung bisher militärisch genutzter Flächen und Immobilien, zum Beispiel für Unternehmensansiedlungen, Wohnungsbau, touristische Anlagen oder auch Verwaltungsgebäude.

Meine Damen und Herren Abgeordnete, der Punkt 1 des vorliegenden Antrages der Fraktion DIE LINKE ist daher grundsätzlich richtig, genau genommen aber wiederum nicht wirklich notwendig, denn auch die aktuelle Regierungsmehrheit nimmt das Thema Konversion als gemeinschaftliche Aufgabe wahr

(Zuruf von Helmut Holter, DIE LINKE)

und unterstützt gerade im ländlichen Raum mit aktiver Strukturpolitik den Wandlungsprozess. Koordiniert werden die damit verbundenen Maßnahmen von der Interministeriellen Arbeitsgruppe IMAG. Diese nimmt also die Steuerungs- und Koordinierungsfunktion intensiv und vollinhaltlich wahr. Insofern stellt sich natürlich auch die Frage nach der Sinnhaftigkeit von Punkt 2 des Antrages.

Aber, meine Damen und Herren Abgeordneten, nicht ganz so einhellig wie bei der Festschreibung der Ziele der Konversionspolitik ist man sich vielleicht über den Weg dorthin. So stehen wir vor der Frage, ob es weiterhin notwendig ist, eine separate Konversionsrichtlinie in der Förderperiode 2000 bis 2006 für das Land aufrechtzuerhalten, oder aber, wie in der laufenden Förderperiode vorgesehen, ob eine Zusammenlegung der Richtlinien für kleinräumige Infrastruktur und Standortkonversion ausreicht.

Inhaltlich, meine sehr verehrten Damen und Herren, bleibt es dabei: Die Landesregierung unterstützt zielgerichtet entsprechende Investitionen der Kommunen. Die Förderung erfolgt dabei für wirtschaftsnahe Infrastrukturmaßnahmen außerhalb der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“. So werden mit oder ohne gesonderte Richtlinie auch zukünftig Konversionsmaßnahmen mit einem entsprechenden Zuschuss gefördert.

Meine Damen und Herren, um uns aber auch – ich sagte es schon – in den entsprechenden Fachausschüssen die Möglichkeit offen zu halten, die Thematik noch einmal in aller Komplexität zu erörtern, haben sich die Koalitionsfraktionen entschlossen, den von der Fraktion DIE LINKE vorgelegten Antrag zu überweisen. Gerade die unter Punkt 3 des vorliegenden Antrages aufgeworfenen Fragestellungen sind, denken wir, für alle, die sich mit Fragen der Konversion beschäftigen, von größtem Interesse. Wir beantragen daher die Überweisung des Antrages zur federführenden Beratung in den Ausschuss für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus und mitberatend in den Innenausschuss sowie in den Verkehrsausschuss. – Recht herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das ist wieder eine freudige Vorstellung hier.)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Löttge.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der NPD der Fraktionsvorsitzende und Abgeordnete Herr Pastörs. Bitte, Herr Abgeordneter.

Udo Pastörs, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Bevölkerungsrückgang und Kaufkraftverluste werden im Antrag der LINKEN unter anderem dafür angeführt, dass es einer zusätzlichen Strukturpolitik im ländlichen Raum bedürfe, um besonders die von der Konversionsproblematik betroffenen Kommunen zu stützen, also jenen Städten und Gemeinden zu helfen, die besonders unter Standortschließungen der Bundeswehr sowie durch den Kaufkraftverlust unter den Altlasten der abgezogenen Sowjetstreitkräfte leiden.

Meine Damen und Herren, es ist für uns von der NPD wunderbar, dass DIE LINKE mit so einem Antrag heute, ja, man muss schon sagen, den Landtag erneut belästigt, gibt uns doch dies die Möglichkeit, hier grundsätzlich aus unserer Sicht Stellung zu nehmen.

Es ist zwar richtig, dass durch die Bundeswehrstrukturreform einerseits und den Abzug der sowjetischen Besatzungstruppen aus unserem Lande andererseits besonders in jenen Gegenden große Probleme bestehen, wo das Vorhandensein militärischer Anlagen oft der einzige nennenswerte Wirtschaftsfaktor war,

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Die Besatzer, Herr Pastörs, waren Befreier.)

das kann jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass dies nun wirklich nicht den Grund für das Ausbluten in der Fläche und die Verelendung immer größerer Bevölkerungsgruppen in Mecklenburg-Vorpommern darstellt.

(Vizepräsident Hans Kreher
übernimmt den Vorsitz.)

Sie, meine Damen und Herren der LINKEN, haben während Ihrer Regierungsbeteiligung in zwei Legislaturperioden zusammen mit der SPD maßgeblich für eine Deindustrialisierung dieses Bundeslandes gesorgt. Unter Ihrer Ägide haben hunderttausende junge, leistungsfähige und gut ausgebildete Menschen vor Ihrer rot-roten Politik die Flucht ergriffen. Sie, mein lieber Herr Ritter, ...

(Reinhard Dankert, SPD: Haben die in
Sachsen auch regiert, Herr Pastörs?)

Sie, mein lieber Herr Ritter, spielen einmal mehr rotes Theater, indem Sie sich zum Anwalt der notleidenden Gemeinden aufblasen – das tun kleine Menschen oft sehr gern –

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –
Volker Schlotmann, SPD: Da müssen
Sie ja wissen, wovon Sie reden. –
Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

und aus von der Schließung bedrohten Bundeswehrorten Standorte machen. Hätten Sie sich, meine Herrschaften ...

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Das hat gegessen. Sie sagen es ja, getroffene Hunde belien.

Hätten Sie sich, meine Herrschaften der LINKEN, etwas tief greifender mit der Problematik beschäftigt, wäre Ihnen aufgefallen, dass die bestehenden Restflächen in Bezug auf Konversion im Ganzen gesehen strukturell überhaupt nicht mehr von Bedeutung sind.

Und gerade für diese Restflächen nutzen die Gemeinden bereits seit Jahren weitestgehend die vorhandenen Möglichkeiten, als da sind:

1. Einstellung oder Änderung von Flächennutzungsplänen
2. Erwerb eines Standortes, um sich die Möglichkeit zu eröffnen, an Förderprogrammen in Bezug auf Umwandlung von militärischer Nutzung zu einer zivilen Nutzung teilnehmen zu können

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Mein Gott, haben Sie Ahnung!)

Ich möchte hier besonders auf die zusätzlich bereits durch das Land Mecklenburg-Vorpommern seit 1993 bereitgestellten Mittel der Gemeinschaftsinitiative KONVER sowie auf die Möglichkeit der Förderung des Europäischen Fonds für regionale Förderung hinweisen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ach so!)

Dies alles ist jedoch so lange vergebliche Liebesmüh, wie Sie Ihr brutal kapitalistisches System unter EU-Aufsicht zum Nachteil unserer Menschen hier im Lande weiterbetreiben wollen, meine Herrschaften von der LINKEN.

(Volker Schlotmann, SPD: Der steht jeden Tag vorm Spiegel. –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Und der bewundert sich. –
Volker Schlotmann, SPD: Ja.)

Das Ganze lässt sich wirtschaftlich tragfähig eben nur lösen, wenn Investitionen in Produktion von Gütern und Dienstleistungen in dem Maße stattfinden, das es den Menschen erst ermöglicht, in ihrer Heimatgemeinde oder ihrem Landkreis nachhaltig gut bezahlte Arbeit zu finden.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ja, genau darum geht es.)

Und eben dieses leistet der BRD-Parteienstaat nicht. Sie werden auch mit solchen Theaterstückchen, wie hier von den Scheinkommunisten vorgetragen, die Menschen im Lande nicht mehr lange ruhig halten können,

(Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

weil diese genau wissen, dass Sie weder willens noch in der Lage sind, hier eine Verbesserung zu erreichen.

(Zurufe von Volker Schlotmann, SPD,
und Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Ihre EU-Hörigkeit und Ihre positiv globalistische Grundhaltung, Herr Professor Methling, macht Sie zu Feinden unseres Volkes und damit auch zu unseren Feinden.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sie sind ja ein kleiner Volkstribun. –
Helmut Holter, DIE LINKE: Wir wollen
Sie auch nicht als Freund haben. –
Zuruf von Volker Schlotmann, SPD)

Wir brauchen keine Beruhigungspillen für unser Volk, sondern Gegengift gegen das, was unsere Menschen zugrunde richtet und dem Sie das Wort reden.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Rote Lampe! Rote Lampe! – Zuruf
von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Ich komme zum Schluss.

Ich möchte Herrn Ritter hiermit nicht Faulheit unterstellen in seinem Antrag, sondern nur eine linke Angewohnheit, sich auszuruhen, bevor man müde wird. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Volker Schlotmann, SPD: Tri, tra, trullala! –
Dr. Armin Jäger, CDU: Märchenwald.)

Vizepräsident Hans Kreher: Meine Damen und Herren, das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Ritter von der Fraktion DIE LINKE.

Peter Ritter, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Herr Pastörs, nur zu Ihrer Information: Die Feinde des Volkes haben gerade in Demmin die Landratswahlen gewonnen

(Udo Pastörs, NPD: Mit einer Wahlbeteiligung von um die 30 Prozent, ja, ja.)

und Stavenhagen als bedeutende Stadt in diesem Landkreis war federführend bei den Wahlergebnissen der Feinde des Volkes. Sie haben mit Ihrer Rede, mit Ihren Bemerkungen auch eben wieder den Nachweis gebracht, dass Sie weder ein körperlicher noch ein geistiger Riese sind, Herr Pastörs.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE – Zurufe von
Volker Schlotmann, SPD, und Udo Pastörs, NPD)

Für Sie ist Konversion eine Belästigung, das ist das Fazit Ihrer Rede. Diese Botschaft kann man getrost in die Konversionskommunen tragen. Damit haben sich Wahlergebnisse für die NPD dort für Sie erledigt.

(Gelächter bei Abgeordneten
der Fraktion der NPD)

Und, Herr Löttge, ich freue mich, dass Sie einer Überweisung unseres Antrages zustimmen, auch wenn Sie bislang keinen akuten Handlungsbedarf erkannt haben, aber aufgrund meiner Rede dann doch vielleicht gesagt haben, an der einen oder anderen Stelle des Landes müssen wir hier noch mal nachsteuern. Da will ich Ihnen nur sagen, dass zum Beispiel die Landeshauptstadt Schwerin nach wie vor kein tragfähiges Konversionskonzept hat, obwohl sie stark von einer Standortschließung betroffen ist, und dass zum Beispiel in der Stadt Neubrandenburg erst vor wenigen Wochen ein Standort geschlossen wurde und zahlreiche Dienstposten nach Leipzig verlagert worden sind. Also auch da gibt es akuten Handlungsbedarf. Ich glaube, unser Antrag trifft genau den Nerv der Zeit und insofern freue ich mich, dass wir die Gelegenheit haben werden, in den von Ihnen benannten Ausschüssen gemeinsam über diese Fragen zu reden.

Und, Herr Minister Ebnet, Sie können ja nicht für die Rede, Sie haben sie nur vorgetragen, aber es war doch schon bemerkenswert, dass man aus dieser Rede erfahren konnte, dass nunmehr nach zwei Jahren Amtszeit dieser Regierung man sich endlich auf den Weg macht, einen richtigen Entwurf zu erarbeiten oder in die Abstimmung

zu bringen. Das ist schon eine stolze Bilanz, das muss ich Ihnen ehrlich sagen. Da stellt sich aber die Frage, was denn in den zwei Jahren dazwischen passiert ist.

(Udo Pastörs, NPD: Was ist denn in Ihren acht Jahren passiert, Herr Ritter?)

Offensichtlich herzlich wenig, um nicht zu sagen, gar nichts. Insofern ist die Kritik der Bürgermeister aus den Konversionskommunen, denke ich, hier nachhaltig bestätigt worden.

Ich freue mich also, dass Sie die Bereitschaft gefunden haben, unseren Antrag in die Ausschüsse zu überweisen, denn es ist in der Tat so, dass wir mit Demen und Stavenhagen Leuchttürme in der Konversion des Landes haben, es aber eine ganze Reihe von anderen Konversionskommunen gibt, die dringend der Hilfe bedürfen. Insofern lassen Sie uns in den Ausschüssen konzentriert und konstruktiv an die Arbeit gehen! – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Ritter.

Ich schließe damit die Aussprache.

Im Rahmen der Debatte ist beantragt worden, den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/1494 zur federführenden Beratung an den Wirtschaftsausschuss sowie zur Mitberatung an den Innenausschuss und an den Verkehrsausschuss zu überweisen. Wer stimmt für diesen Überweisungsvorschlag? – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Damit ist dem Überweisungsvorschlag bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE, der SPD, der CDU und der Fraktion der FDP sowie Gegenstimmen der Fraktion der NPD zugestimmt worden.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 23:** Beratung des Antrages der Fraktion der FDP – Gesetzliche Rahmenbedingungen für Kindertagesbetreuung verbessern, Drucksache 5/1500.

**Antrag der Fraktion der FDP:
Gesetzliche Rahmenbedingungen für
Kindertagesbetreuung verbessern
– Drucksache 5/1500 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Grabow von der FDP.

Ralf Grabow, FDP: Herr Präsident! Liebe Damen und Herren! Liebe Abgeordnete! In den Ausschussberatungen wird zurzeit das KiföG behandelt. Dabei ist während der Anhörung im Sozialausschuss sehr deutlich geworden, dass der aktuell von der Landesregierung vorgelegte Gesetzesentwurf mehr als unzureichend und vor allem schädlich für die Kinderbetreuung im Lande ist,

(Volker Schlotmann, SPD: Hört, hört! –
Dr. Armin Jäger, CDU: Ach!)

denn anstatt das KiföG zu novellieren und die Situation für Einrichtungen, Eltern und Kinder zu verbessern, vollzieht der Gesetzesentwurf nur die ohnehin schon beschlossenen Vorgaben des Haushaltes. Das haben auch die Gutachter im Rahmen der Anhörung bemängelt. Es wurde zu einem Gesetzesentwurf angehört, bei dem von vornherein klar war, dass eine Änderung nicht gewollt ist. So können wir mit den Fachleuten in unserem Land nicht umgehen. Wenn Sie sich die Stellungnahme von dem kirchlichen Vertreter Herrn Scriba mal anschauen – die sind ja auch öffentlich –, kann man da deutlich mehr darüber nachlesen. Wer seine Stellungnahme abgeben soll,

der muss zumindest das Gefühl haben, dass diese auch ernsthaft berücksichtigt wird.

Wir Liberalen haben die Kritik der Fachleute und vor allem des Landesjugendhilfeausschusses von Anfang an ernst genommen. Wenn wir also das KiföG jetzt anfasen, dann sollten wir auch gleich die Chance nutzen, einige grundlegende Dinge anzupacken. Meine Fraktion hat deshalb diesen Antrag eingebracht, um mit Ihnen hier und heute wichtige Knackpunkte des KiföG zu diskutieren. Wir haben mit diesem Antrag bewusst die Öffentlichkeit der Landtagssitzung gesucht. Hier im Plenum wollen wir nicht nur Ihre Position hören, sondern vor allem von der Landesregierung wissen, wann die vollständige Novellierung des KiföG endlich erfolgt.

Ich hoffe ja, dass der Minister nachher einen Zeitablauf gibt, wann das passieren soll, denn bei vielen Vereinen und Verbänden wird gemunkelt 2009, 2010. Das halte ich für zu lange, weil wir dann schon wieder in die Wahlen gehen. Schließlich sind die von uns vorgetragenen 14 Punkte allen Abgeordneten, dem Ministerium und den Fachleuten bekannt.

Ich möchte an dieser Stelle an die Debatte in der vorherigen Wahlperiode erinnern. Insbesondere Sie, Herr Glawe, haben damals die entscheidenden Kritikpunkte benannt. Einige von den 14 Punkten haben Sie damals schon benannt, die leider auch noch heute nach gut fünf Jahren aktuell sind.

(Gino Leonhard, FDP: Jetzt kommt's!)

Und diese 14 Punkte belegen, dass das KiföG im wahren Sinne des Wortes erneuert werden muss. Viele Vorschriften und Regelungen sind bei Weitem nicht mehr zeitgemäß, zu umständlich und zu lückenhaft. Nicht nur unsere Ansprüche an eine gute Kinderbetreuung haben sich in den letzten Jahren grundlegend gewandelt. Auch haben sich die Bedingungen am Arbeitsmarkt verändert, die sowohl von den Eltern mehr Flexibilität verlangen als auch von der Einrichtung mehr Qualität. Kitas sollen nicht mehr länger Verwahreinrichtung für Kinder berufstätiger Eltern sein.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:
Sie sind es auch nicht.)

Sie sollten die Kinder von Beginn an auf das Leben und auf die Schule vorbereiten und sie sollten auch die Eltern bei ihrem Erziehungsauftrag unterstützen. Insbesondere sollten Kindern aus Problemelternhäusern alle Chancen für eine gleichberechtigte Teilhabe ermöglicht werden. Das heißt heute leider nicht nur frühkindliche Bildung, sondern vor allem auch Gesundheitsvorsorge. Das gegenwärtige KiföG wird diesen Anforderungen nur bedingt gerecht. Richtig ist zwar, dass die Landesregierung zumindest versucht, einen neuen familienpolitischen Schwerpunkt zu setzen, doch dies ist bei Weitem nicht konsequent genug.

Unser Antrag beinhaltet noch im Wesentlichen die inhaltlichen Schwerpunkte, die im Unterausschuss Kita des Landesjugendhilfeausschusses erarbeitet worden sind. Diese werden insgesamt fünf Schwerpunkte umfassen:

Erstens ist es eine Reform des KiföG im Ganzen. Das heißt, unter anderem besteht ein stärkerer Bezug auf die individuellen Bedarfe der Kinder sowie die klare Zuordnung zu einem Ministerium. Und hier möchten wir als FDP-Fraktion ganz klar sagen, dass wir das Bildungsministerium zukünftig für den Kita-Bereich in der Verantwortung wissen wollen.

Der zweite Themenschwerpunkt, den wir in unserem Antrag aufgreifen, ist die Berücksichtigung aktueller Entwicklungen, hier vor allem der Bereich der frühkindlichen Bildung. Dieses muss ganzheitlich und genau im Gesetz formuliert werden. Weiterhin müssen die Kitas stärker die Vereinbarung von Familie und Beruf berücksichtigen. Viele Eltern arbeiten heute im Schichtbetrieb oder müssen länger auf Arbeit bleiben, unter anderem, weil sie zum Beispiel im Tourismusbereich arbeiten. Ferner müssen neue Formen der Kindertagesförderung in das KiföG aufgenommen und die Essensversorgung einheitlich geregelt werden.

Dritter Schwerpunkt ist die Personalausstattung. Auch hier müssen die Berufsgruppen für das pädagogische Personal erweitert werden. Es braucht einen stärkeren Einsatz von Zusatzkräften und gerade dies ist bislang nur aufgrund zusätzlicher Mittel bei der frühkindlichen Bildung möglich.

Viertens ist die Finanzierung der Kinderförderung von Bedeutung. Zu fragen ist: Wann gibt es endlich Klarheit bei den Leistungsentgelten? Die Bemessung und Verteilung der Landesmittel ist weder bedarfs- noch leistungsgerecht.

Und schließlich der fünfte Punkt berührt das Thema Elternbeitrag. Wann werden endlich und wie – von der CDU und SPD im Wahlkampf angekündigt – die Eltern entlastet? Das, was wir jetzt haben, trifft wenige.

(Harry Glawe, CDU: Sie haben nicht zugehört, glaube ich.)

All diese bekannten Probleme müssen jetzt schleunigst angegangen werden. Bitte unterstützen Sie unseren Antrag!

Und eine Bitte, da der Minister nach mir dran ist: Vielleicht sagt er ja, wie schnell das KiföG noch überarbeitet wird. Ich glaube, dass schon viele Leute daran arbeiten. Viele der Punkte sind bekannt, wir müssen dazu nicht noch einmal zwölf Monate brauchen. Ich glaube, das würde keiner auf der Straße verstehen, wenn wir noch mal zwölf Monate brauchen, um einige Ergebnisse, die schon fünf Jahre alt sind, noch mal zwölf Monate in die Länge zu ziehen. Ich hoffe, dass der Minister jetzt irgendwo eine definitive Aussage dazu macht, wann es eine Überarbeitung des KiföG geben wird. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Grabow.

Das Wort hat jetzt der Sozialminister des Landes Mecklenburg-Vorpommern Herr Sellering.

Minister Erwin Sellering: Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Sehr geehrter Herr Grabow! Jeder hier in diesem Hohen Haus hat seine Rolle. Sie haben die Oppositionsrolle und nehmen die sehr engagiert wahr, das ist richtig.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Das sollte uns aber nicht daran hindern, dass wir wichtige Vorhaben ernsthaft in der Sache gemeinsam auf den Weg bringen. Ich verstehe Ihren Antrag auch so, dass das ein Angebot ist, bei dem mitzumachen, was die Koalitionäre sich auf die Fahne geschrieben haben, nämlich dieses Land noch familienfreundlicher zu machen, es zum Kinderland zu machen.

(Michael Andrejewski, NPD: Ohne Kinder.)

Der Antrag heute passt zeitlich gar nicht schlecht. Heute hat in Berlin die Bertelsmann Stiftung verkündet, wie das Ranking in den Bundesländern ist, was den Kita-Bereich angeht. Und erwartungsgemäß hat Mecklenburg-Vorpommern ganz hervorragend abgeschnitten. Wir haben wirklich gute Werte erzielt. Wir haben sehr viele gute Angebote in der Kinderbetreuung. Wir liegen natürlich im Osten sehr viel besser als die meisten Westländer. Ich sage nur eine Zahl: Wir geben im Kita-Bereich genauso viel Geld aus wie Nordrhein-Westfalen, einem Land mit zehnmal mehr Einwohnern, zehnmal mehr Kindern. Die absolute Zahl, wir geben genauso viel aus. Da kann man sich mal ausrechnen, was das prozentual bedeutet.

Aber wir haben gesagt als Regierung, als Regierungsfractionen, auch wenn wir schon sehr gut sind und inzwischen noch besser geworden sind, das sind die Zahlen von 2005. Wir haben in den letzten zwei Jahren einiges bewegt, auch das, was wir hier im Parlament häufig gemeinsam besprochen haben, auch das, was Sie jetzt anmahnen, worüber wir morgen früh noch sprechen werden. Wie ist zum Beispiel im Moment der Stand bei der Umsetzung der Entlastung der Eltern? Zum Mittagessen werde ich Ihnen morgen noch etwas erzählen. Da sind ja viele Schritte gegangen worden, auch unter dem Stichwort Lea-Sophie, wo wir die U-Untersuchungen in dem Sinne verbindlich machen, dass es Folgen hat, wenn man da nicht hingehet. Dass auch nachgeschaut wird, dass wir im Bereich der Familien Anreize schaffen durch eine Kopplung, Anreize dafür schaffen, dass Eltern Kurse besuchen, sich darum kümmern, sich fortzubilden, sich um ihre Kinder zu kümmern. Also ich denke, dass wir auch schon heute bei der Bertelsmann Stiftung besser aussähen, wenn das alles berücksichtigt worden wäre.

Jetzt will ich mal auf einen Punkt kommen, bei dem Sie sagen, bei der Anhörung hat es Kritik gegeben an unserer KiföG-Änderung. Das ist natürlich Oppositionsarbeit, die Sie da betreiben. Das ist auch nicht dumm gemacht, das ist ja klar. Aber zwischen uns ist doch verabredet, wir werden eine große KiföG-Änderung machen, und wir haben einen einzigen Punkt vorgezogen. Die Anhörung hat sich natürlich zu dem gesamten KiföG-Bereich gehalten. Ich will auch noch mal ganz deutlich sagen zu dem einen Punkt, den wir vorgezogen haben, ich glaube, inzwischen ist bei den Letzten aus den Verbänden angekommen, dass die Argumentation der Oppositionsparteien, hier im Parlament zu sagen, wir hätten aus der frühkindlichen Bildung 2 Millionen Euro herausgenommen, nun absolut und überhaupt nicht stimmt,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU – Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

sondern dass wir einfach ganz klar vorrechnen müssen, wir haben das, was früher aus einem Topf war, jetzt aus zwei Töpfen, und dadurch konnten wir einen entlasten. Insgesamt stehen also deutlich mehr Gelder zur Verfügung.

Aber ganz klar ist, Herr Grabow, und da sind wir ja in vielen guten Gesprächen, das hat die Anhörung gezeigt, so gut das KiföG auch ist, muss man deutlich sagen, wir haben ein sehr gutes KiföG im Land, aber es hat sich eben im Vollzug gezeigt seit 2004 – Sie haben das angesprochen –, an manchen Ecken gibt es technische Fragen, aber es gibt auch sehr weitgehende inhaltliche Fragen, dass man sagt: Was können wir da besser machen?

Sie haben jetzt gefragt: Wann geht es denn los und wann haben wir es im Gesetzblatt? Wir können nicht noch zwölf Monate warten. Also jetzt mal ohne die geringste Überheblichkeit einer Regierungspartei: Das ist ein Riesenwerk, was wir da anpacken, das wird eine Riesensache werden. Und ich muss Ihnen sagen, wenn Familienpolitik ein Schwerpunkt dieser Regierung ist, müssen Sie sich mal vorstellen, was das für ein Haus bedeutet, eine Abteilung, die verstärkt werden muss. Alles, was ich Ihnen aufgezählt habe, ist in den letzten Monaten von denen erarbeitet worden. Diese stöhnen, sie sind völlig am Anschlag. Und wenn ich denen sage, jetzt macht doch mal das KiföG, das wird gar nicht gehen. Wir diskutieren im Moment so, dass wir sagen, dann muss es eben eine Projektgruppe geben, wo wir Leute zusammenziehen. Frau Linke weiß, was das für ein Werk damals war und wie lange das gedauert hat.

(Dr. Marianne Linke, DIE LINKE: Ja, in einem Jahr haben wir das gemacht. – Zuruf von Torsten Koplin, DIE LINKE)

Ich habe es eben noch sehr erschwert, weil ich damals im Bereich Bürokratieabbau tätig war und wir viel diskutiert haben. Also da ist sehr viel zu tun und es muss auch vorher durch eine sehr weitgehende inhaltliche Diskussion geklärt und im Land Konsens hergestellt werden, wo wir hinwollen.

Sie haben völlig zu Recht gesagt, dass in der Anhörung schon deutlich geworden ist, dass viele Verbände Punkte haben, auf die sie uns ansprechen. Ich will jetzt nicht eine Partei hervorheben, aber die SPD-Fraktion hat ja eine große Anhörung dazu gemacht. Dieser wird im September eine folgen. Wir haben dazu eingeladen und es haben viele Interessenvertreter, viele Experten teilgenommen, wo wir diese Fragen diskutieren. Jetzt müssen wir so weit klarkommen, dass wir uns fragen: Wo wollen wir hin?

Und dann wird die technische Umsetzung noch sehr groß sein. Sie müssen sich einfach nur mal vor Augen führen, wie viel dahinter sitzt, politische Steuerung durch Geld zu machen. Wie immer wir das ausformulieren, wie immer wir das regeln, es hat ganz weitgehende Folgen, wie sich Kommunen verhalten, wie sich Träger verhalten, wie sich Eltern verhalten. Und diese politische Steuerung will sehr wohl überlegt sein. Technisch ist das noch sehr schwierig.

Daran arbeiten wir und ich gehe davon aus, dass wir im September alle, die eingeladen sind – und ich verstehe auch Ihren Antrag so –, sagen: Jawohl, das, was die Regierungsparteien da so engagiert machen, werden wir positiv begleiten, natürlich immer mit der Kritik einer Opposition, die sich anbietet, das ist klar. Aber wir werden das insgesamt gemeinsam machen. Und dann glaube ich schon, dass wir hier im Land für die Kinder das Allerbeste erreichen und da noch zu Verbesserungen kommen.

Ich bin heute schon von der Presse gefragt worden: Wo sind denn noch die Schwächen hier im Land? Wenn wir uns vergleichen, dann kann man sagen: Ja, es wird viel diskutiert, es gibt ganz viele Wünsche. Es gibt viele Wünsche, bei denen wir ganz deutlich sagen, das wären Verbesserungen. Und ich habe allen, mit denen wir reden, sehr deutlich gesagt, den Interessenvertretern, den engagierten Akteuren, ich möchte, dass eure Mitarbeit nicht nur darin besteht, Wünsche zu äußern, sondern dass ihr uns auch bei der politischen Frage helft zu sagen, wenn wir zu Verbesserungen kommen müssen

und das irgendwo Geld kostet und wir dann irgendwann definieren, vielleicht gibt es irgendwo mehr, das muss man genau definieren, wo das herkommen könnte, wenn es dann eine Summe gibt, dann möchte ich, dass alle, die Wünsche äußern, sich auch an der Diskussion beteiligen: Was ist prioritär? Was ist wichtiger als das andere? Wo kann man auf Kosten des einen mehr tun und für die Kinder mehr erreichen?

Und da zum Beispiel will ich mich schon outen. Wenn ich über Gruppengrößen rede, muss ich ganz deutlich sagen: Für mich spielt bei Gruppengrößen in erster Linie eine Rolle, dass wir unter dem Gesichtspunkt Chancengleichheit Bereiche haben in diesem Land, wo es einfach schwieriger ist, wo in Gruppen mehr schwierige Kinder sind. Und dann müssen wir vielleicht in erster Linie dazu kommen, dass dort die Besetzung mit Erzieherinnen so ist, dass man was tun kann.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Wenn wir in dieser Weise diskutieren, werden wir, glaube ich, zu guten Ergebnissen kommen. Und ich möchte mit den Experten im Land, die kluge Vorschläge haben, die kein Geld kosten, oder die kluge Vorschläge haben, wo man ...

(Heike Polzin, SPD: Die gibt es durchaus.)

Ja.

... vielleicht das Geld, was wir bisher ausgeben, noch klüger anlegen kann und das Gleiche erreichen, was wir bisher erreicht haben, auch diskutieren.

Aber ich will noch einmal deutlich sagen: Ich freue mich über den Antrag, weil es eine klare Begleitung unseres wichtigen Vorhabens ist. Das ist eines der größten Gesetzesvorhaben, was in dieser Legislaturperiode auf dem Tisch liegt, mit ganz weitgehenden Folgen für Eltern und Kinder. Und da müssen wir nicht nur sorgfältig diskutieren über die Ziele, die wir wollen, sondern dann wird man auch sehr sorgfältig technisch diskutieren müssen, wie wird das umgesetzt. Das ist eine Riesenaufgabe, vor der, das muss ich sagen, die Experten in meinem Haus ein bisschen Bammel haben. Da werden wir genau hinguhen müssen und auch vielleicht innerhalb der Landesregierung zu personeller Verstärkung kommen müssen, dass da wirklich so viel Sachverstand da ist,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das war eine Kampfansage.)

dass wir das als eine ganz wichtige Aufgabe begreifen, wo wir vielleicht zeitlich etwas zusammenführen. Ich habe zum Beispiel Angebote, ein nettes Angebot von den kommunalen Spitzenverbänden, die sagen, das ist für uns ein so wichtiges Gesetzesvorhaben und wir haben so viel Interesse daran, dass dabei etwas Vernünftiges herauskommt, wir könnten uns vorstellen, einen Experten, der bei uns arbeitet, euch ein Jahr lang zur Verfügung zu stellen.

(Zuruf von Torsten Koplin, DIE LINKE)

Diesen muss man natürlich bezahlen, aber wir würden euch den zur Verfügung stellen. Ich glaube, dass man über eine solche Verzahnung sehr gut nachdenken kann, denn am Ende muss doch stehen, dass wir uns nicht gegenseitig bekämpfen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Das ist, glaube ich, ein wichtiges Vorhaben. Das muss doch über die Grenzen von Opposition und Regierung

hinaus gehen. Es muss auch so sein, dass wir die Gruppen im Land einbeziehen. Und ich bin da sehr zuversichtlich. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Minister.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Dr. Linke von der Fraktion DIE LINKE.

Dr. Marianne Linke, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine verehrten Damen und Herren Abgeordnete! Genau vier Jahre ist es her, dass hier im Landtag das Gesetz zur Kindertagesförderung und Tagespflege Mecklenburg-Vorpommern, kurz KiföG genannt, das Licht der Welt erblickt hat, ein Gesetz, das zunächst heftig umstritten war und nicht wirklich gemocht wurde. Erinnern Sie sich, es wurde durch eine Volksinitiative und eine Verfassungsbeschwerde begleitet und ist aus beiden Verfahren gestärkt hervorgegangen. Das Gesetz steht für diejenigen Gesetze und Vorhaben der 4. Legislatur, bei denen eine klare sozialpolitische Zielstellung mit einer verbindlich normierten Finanzausstattung abgesichert werden konnte.

Ja, Herr Minister Selling, das war politische Steuerung durch Geld. Das Kindertagesförderungsgesetz war unsere Antwort auf Veränderungen, die sich seit der Wende hier im Lande in der Kindertagesförderung ergeben hatten. Die Kindertagesförderung wurde auch nach 1990 immer noch flächendeckend und von sehr gut ausgebildetem Personal und engagierten Trägern angeboten. Die Bedeutung der frühkindlichen Bildung wurde jedoch mit der Übernahme altbundesdeutscher Gepflogenheiten immer mehr zurückgedrängt. Und dieser Rückschritt ist sowohl von Eltern als auch von Erzieherinnen und Erziehern als schmerzlicher Mangel empfunden worden und konnte mit dem KiföG und der Einführung einer verbindlichen Bildungsarbeit aufgehoben werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete, wir leben in einer Gesellschaft, die seit 1990 durch eine hohe soziale Differenzierung der Bevölkerung gekennzeichnet ist und durch wachsende Armut gerade unsere Kinder zunehmend ihrer Entwicklungschancen beraubt. In den Schuleingangsuntersuchungen zeigt sich, dass bei einer ernstzunehmenden Anzahl von Kindern Entwicklungsverzögerungen und -störungen, motorische Defizite, aber auch medizinische Befunde wie Adipositas, Beeinträchtigungen des Seh-, Hör- oder Sprechvermögens zu beobachten sind.

(Udo Pastörs, NPD: Auch an den
Früchten könnt ihr sie erkennen.)

Wir wissen aus der Geschichte der alten Bundesrepublik ebenso wie aus den PISA-Studien, dass die soziale Situation, unter der Kinder aufwachsen, in starkem Maße ihren Bildungsweg und ihre gesundheitliche Situation bedingt. Die Weichen für eine erfolgreiche Bildungsbiografie werden also nicht erst mit dem Schuleintritt des Kindes gestellt. Nein, sie werden nicht erst dann gestellt, an dieser Schwelle werden vielmehr Versäumnisse frühkindlicher Bildung besonders deutlich. Konzeptionelle Veränderungen im Interesse der chancengleichen Entwicklung der Kinder und Jugendlichen waren deshalb nicht nur im schulischen Bereich, sondern auch und gerade im außerschulischen und hier vor allem im vorschulischen Bereich geradezu zwingend erforderlich.

Nach heftigen Debatten waren sich 2004 alle einig: frühkindliche Bildung ist ein ganzheitlicher Prozess, den wir auch ganzheitlich gestalten müssen, jedoch aus praktischer Einsicht heraus schrittweise umsetzen müssen, schrittweise bezüglich der Aufgabenbeschreibung, schrittweise bezüglich der Umsetzung und schrittweise bezüglich der Finanzierung. So sind die Paragraphen 1 fortfolgende angelegt.

Nach dem Antrag der FDP-Fraktion liegt dem Landtag der Entwurf einer Gesetzesänderung der Landesregierung vor, mit welchem die Koalitionäre unter anderem die Zuständigkeiten für die Kindertagesförderung auf zwei Ministerien aufsplitten und eine Kürzung der gesetzlich festgeschriebenen Haushaltsmittel für die vorschulische Bildung planen, um außergesetzliche Leistungen finanzieren zu können. Schauen wir in die Protokolle der Anhörungen, dann werden die Kürzungen der gesetzlich vorgesehenen Mittel für die vorschulische Bildung unionso abgelehnt.

Schauen Sie auf den Punkt 7 des FDP-Antrages und auf die Stellungnahmen zur Gesetzesänderung bezüglich der vorschulischen Bildung, dann wird deutlich – Herr Minister und da gibt es einen Unterschied in unserer Interpretation –, im Kindergarten gibt es nicht vordergründig einen Novellierungs-, sondern vor allem einen Vollzugsbedarf. Seit November 2006 stagniert der Vollzug, sprich die Umsetzung des Gesetzes, bezüglich so wichtiger Normen wie der Einbindung aller Altersgruppen in die strukturierte, anregungsreiche Gestaltung der Tagesabläufe. Das ist der FDP-Antragspunkt 7.

Im Gesetz finden Sie aber genau diese Fragen geregelt im Paragraphen 1 Absatz 2 und im Paragraphen 1 Absatz 3. Und wir haben auch einen großen Mangel im Vollzug bei der Umsetzung des Paragraphen 1 Absatz 4. Hier heißt es: „Die Kindertagesförderung hat den nahtlosen Übergang der Kinder in die Grundschule und die Zusammenarbeit mit dieser zu sichern.“ Es gibt vielerorts zwar Vereinbarungen zur Zusammenarbeit von Kindergarten und Grundschule, jedoch eben keinen im Sinne des Gesetzes geregelten Übergang der Kinder aus dem Kindergarten in die Grundschule. Da ist Handeln der Regierung gefragt.

Die Landesregierung täte gut daran, die Stellungnahmen aus den durchgeführten Anhörungen vom November 2007, das war im Finanzausschuss, und vom Mai 2008, das war im Sozialausschuss, zu ihren Novellierungsabsichten ernst zu nehmen und diese zusammen mit den Schlussfolgerungen aus einem einjährigen KiföG-Umsetzung, niedergelegt auf den Seiten 27 fortfolgende im Vierten Kinder- und Jugendbericht der Landesregierung, ich zeige ihn noch einmal, damit Sie da reinschauen können, der im Juli 2006 veröffentlicht wurde, zügig umzusetzen. Stattdessen, verehrter Herr Bildungsminister Tesch, haben Sie heute zum wiederholten Male genau diese Schlussfolgerungen wiederholt, die auf den Seiten 28 dieses Berichtes Absatz 5 fortfolgende niedergelegt sind. Ehrlich gesagt wünscht man sich im Interesse der Kinder irgendwann keine Vorträge über Vorhaben beziehungsweise über die Präsentation von bekannten Gesetzestexten, sondern das, was eben Aufgabe der Regierung ist, nämlich Berichte über die Umsetzung von Gesetzen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete, die Einführung der verbindlichen vorschulischen Bildung im Jahr 2004 war eine Antwort auf die bis dahin veränderten gesellschaftlichen Bedingungen und ein wichtiges Signal zur Stärkung der Rahmenbedingungen, die einer

chancengleichen Entwicklung aller Kinder dienen. Inzwischen leben viele Kinder mit ihren Eltern unter Hartz-IV-Bedingungen. 50 Prozent der unter 15-jährigen Kinder leben in Armut oder sind mit ihren Eltern von Armut bedroht. Daraus ergeben sich erhöhte Anforderungen an einen verbindlichen Vollzug des Gesetzes. Die FDP-Fraktion greift aus den Anhörungen unter Nummer 7 ihres Antrages die Weiterentwicklung eines ganzheitlichen Bildungsansatzes heraus, der im Gesetz längst geregelt ist und einer zügigen Umsetzung durch die Landesregierung bedarf. Gleiches gilt für den Punkt 2. Hier ist nicht der Gesetzgeber, sondern ist die Exekutive gefragt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete, nach Auffassungen der Anzuhörenden war für die erfolgreiche Umsetzung der Kindertagesförderung in den ersten Jahren nach der Einführung unter anderem die ungeteilte Verantwortung sowohl für die Inhalte als auch für die Strukturen der Kinder- und Jugendhilfe maßgeblich. Ministerium, Jugendhilfeausschüsse, Jugendämter, Träger und Kindergärten, Eltern und Kinder waren auf direktem und kurzem Wege verbunden.

Meine Fraktion hält es wie die Anzuhörenden nicht für vertretbar, dass die Verantwortung für den Bereich der Kindertagesförderung in der Art gesplittet wird, dass die Verantwortung für die Inhalte der Kindertagesförderung künftig der Schulabteilung des Bildungsministeriums und die Verantwortung für das Netz der Kindertagesbetreuung der Kinder- und Jugendabteilung des Sozialministerium zugeordnet wird. Es springt einem geradezu die Frage ins Auge: Wer soll denn die Inhalte umsetzen, die Schulabteilung? Welchen Zugang hat sie zu den Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe? Offensichtlich gar keinen, Herr Fraktionsvorsitzender Schlotmann – er ist leider gerade nicht im Raum –, sonst wäre doch wenigstens ein Mitarbeiter Ihrer Einladung zur Tagung gefolgt, um zu lauschen und zu erörtern, wie die zukunftsorientierte Kita aussehen solle. Übrigens, nach jahrzehntelanger intensiver Forschung auf dem Gebiet der Frühpädagogik sollte auch die Landesregierung wissen, Pädagogik im Kindergarten ist alles andere als Schulpädagogik.

Die Fraktion der FDP hat in ihrem Antrag den Hinweis aus den Anhörungen aufgegriffen, die Zuständigkeit für die Kindertagesbetreuung in einem Ministerium zu bündeln und in der Verantwortung der Kinder- und Jugendhilfe zu belassen. Und das trifft auch unsere Intention.

(Dr. Armin Jäger, CDU:
Wie der Name schon sagt.)

Den Punkten 9 und 10 des Antrages können wir nicht zustimmen. Es klingt mittlerweile modern, als Ausdruck hoher Flexibilität, wenn Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer nicht nur acht, sondern zehn Stunden oder gar rund um die Uhr ihren Arbeitgebern zur Verfügung stehen. Ladenschlussgesetze werden kreierte, alles, um die Wirtschaft fit und das Unternehmen konkurrenzfähig zu halten. In Ordnung, es gibt Berufe, die einen Rundum Einsatz erfordern. Ich denke an das medizinische Personal im Krankenhaus oder alle im Bereich der Gefahrenabwehr eingesetzten Beamten. Aber, verehrte Abgeordnete, soll das jetzt auch für unsere kleinen Kinder gelten? Sollen sie sich jetzt auf Schichtdienst in der Krippe und im Kindergarten einstellen? Haben Sie Kinder, kleine Kinder, verehrte Abgeordnete?

(Dr. Gerd Zielenkiewitz, SPD: Enkelkinder!)

Schlafen die heute von abends um 12.00 Uhr bis morgens um 9.00 Uhr, weil Mama bis 10.00 Uhr arbeitet und

das Kind erst um 11.00 Uhr abholen kann? Also ich finde das abenteuerlich, das ist überhaupt kein Beitrag zur harmonischen Entwicklung von Kleinkindern. Ausgewogenheit, Harmonie und Regelmäßigkeit, das sind Schlagworte, mit denen Bedürfnisse kleiner Kinder umschrieben werden sollten. Wir sollten uns viel mehr dafür einsetzen, dass Kindererziehungszeiten als zum Leben junger Menschen gehörende normale Lebensphasen in der gesamten Gesellschaft akzeptiert werden und in den Unternehmen dahin gehend geplant werden, dass den jungen Eltern Berufstätigkeit und Erziehung ihrer Kinder zu Bedingungen ermöglicht werden, die im Interesse der Kinder, der Familie und der Unternehmen liegen und nicht umgekehrt. Es kann doch nicht unser Ziel sein, den kleinen Roboter zu befördern, der dann mit sechs Jahren ausflippt.

Im Punkt 10 wollen Sie innovative Formen der Kindertagesbetreuung befördern. Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete, wir sind für alle innovativen Formen neuer wissenschaftlich fundierter pädagogischer Ansätze, verschließen uns aber jedweder Kommerzialisierung der Kindertagesförderung, die Sie hier offensichtlich planen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Die Landesregierung ist gut beraten, das geltende Kindertagesförderungsgesetz umzusetzen und entsprechend der veränderten Lebenswirklichkeit der Kinder, die sich mit der Einführung des SGB II und des SGB XII herausgebildet hat,

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

die sozialpolitischen Schwerpunkte zu präzisieren. Kinder brauchen ein anregungsreiches Bildungsangebot, und zwar über den ganzen Tag verteilt. Kinder brauchen Ganztagsplätze.

Meine Fraktion plädiert dafür, die Kommunen bei der Übernahme der Elternbeiträge für Ganztagsplätze zu unterstützen. Meine Fraktion plädiert dafür, die Weiterentwicklung der gesunden Lebensweise und gesunden Ernährung so zu gestalten, dass alle Kinder gesunde Mahlzeiten in der Kita einnehmen können und die Verpflegungskosten als Bestandteile der Gesamtkosten wie Betriebs- und Personalkosten in die Kostenplanung einbezogen werden.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Sehr gut.)

Und meine Fraktion plädiert dafür, die Fachkräfte im Kindergarten mindestens so zu bezahlen wie die Betreuer von technischen Anlagen. Es kann nicht sein, dass Betreuer von Kindern ...

Vizepräsident Hans Kreher: Frau Dr. Linke, Ihre Redezeit ist beendet.

Dr. Marianne Linke, DIE LINKE: ... geringer bezahlt werden als Betreuer technischer Anlagen. Wir plädieren für die Überweisung des Antrages. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Dr. Linke.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Glawe von der CDU.

Harry Glawe, CDU: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Die FDP hat einen

Antrag gestellt „Gesetzliche Rahmenbedingungen für Kindertagesbetreuung verbessern“. Das ist grundsätzlich das Ziel der Regierungsfractionen und auch ein erklärtes Ziel. Deswegen glaube ich nicht, dass Sie die Chance haben, dieses Thema, an dem schon in Arbeitsgruppen im Bildungsministerium gearbeitet wird und zukünftig dann auch noch im Sozialministerium, besetzen können,

(Zuruf von Heike Polzin, SPD)

denn das wird durch CDU und SPD oder SPD und CDU in diesem Land seit eineinhalb Jahren getan.

(Zuruf von Dr. Marianne Linke, DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, zur Frage der immer wieder vorgeworfenen Kürzungen, die ja bei der Anhörung immer eine besonders entscheidende Rolle gespielt haben, muss man Folgendes sagen: Alle haben damals, als das KiföG auf den Weg gebracht wurde, die 7 Millionen Euro in das Gesetz geschrieben, um eine Anschubfinanzierung im Bereich der vorschulischen Bildung zu sichern. Das war der Sinn der Sache.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig, genau.)

Es ist doch legitim, wenn man über vier Jahre die Förderungen ausgereicht hat, dass man auch darüber nachdenkt, ob man nicht umsteuern muss.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Wir sind der Überzeugung, dass in einigen Bereichen umgesteuert werden muss, und zwar nicht generell diese Summen auf null zu reduzieren, sondern eine Reduzierung auf 5 Millionen Euro. Und warum machen wir das? Wir machen das, weil diese Förderung insbesondere für Sachkosten in den Kitas gedacht war.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Wenn man vier Jahre lang Sachkosten angeschafft hat,

(Irene Müller, DIE LINKE:
Richtig, dann kann man umsteuern.)

dann frage ich mich wofür, denn man kann ja nicht jeden Tag immer wieder dasselbe anschaffen.

(Irene Müller, DIE LINKE:
Das hat auch gar keiner gewollt.)

Also vier Jahre lang ist die Grundausrüstung finanziert worden. Der überwiegende Teil der Erzieherinnen und Erzieher gibt ja auch zu, dass das in Ordnung ist. Es gibt aber andere Dinge, wo die Mittel nicht für Sachkosten und Investitionen in diesem Bereich verwendet worden sind.

(Irene Müller, DIE LINKE: Dann wird
genau gesagt, wofür man das Geld braucht.)

Ich will mich jetzt darüber gar nicht weiter auslassen.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Ein Zweites lassen Sie mich noch sagen: Der Vorwurf, dass in besonderer Weise die Zuschüsse für die Förderung von Kindern in Kindertageseinrichtungen reduziert worden sind, entspricht natürlich nicht der Tatsache. Ich will auf die Haushaltszahlen der Jahre 2008, 2009 und meinetwegen auch auf das Jahr 2007 noch einmal hinweisen. Im Bereich der normalen Finanzierung, also Zuschüsse des Landes an die Kitas, sind immerhin im Jahre 2007 84,1 Millionen Euro ausgegeben worden, im Jahre 2009 werden es 85,8 Millionen Euro sein. Das heißt, auch in diesem Bereich ...

Vizepräsident Hans Kreher: Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Schwebs?

Harry Glawe, CDU: Ja, selbstverständlich.

Birgit Schwebs, DIE LINKE: Mich würde einmal interessieren, wissen Sie eigentlich, dass im Gesetz der Ausbau und die Erweiterung der vorschulischen Bildung festgeschrieben ist?

Harry Glawe, CDU: Der Ausbau ist immer das Ziel und die Bildung fortzusetzen und aufzuschreiben ist ebenso immer Ziel.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Ob
das im Gesetz festgeschrieben ist? –
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Und jetzt machen wir Folgendes: Jetzt wird das Gesetz an das Haushaltsgesetz angepasst. Das ist nämlich das, was wir machen müssen.

(Irene Müller, DIE LINKE: Das ist eine
Verschleierung der wahren Geschichte.)

Im Haushaltsgesetz stehen jetzt 5 Millionen Euro und im KiföG stehen noch 7 Millionen Euro. Das wird demnächst geheilt, und zwar in der nächsten Landtagssitzung, glaube ich.

Birgit Schwebs, DIE LINKE: Danke.

Harry Glawe, CDU: Bitte schön.

Meine Damen und Herren, die Frage der FDP lautet: Ist frühkindliche Bildung in unserem Land das Ziel? Natürlich, denn das Land Mecklenburg-Vorpommern will eines der führenden Familienländer in Deutschland sein. Wir sind auf dem besten Wege dahin.

(Irene Müller, DIE LINKE:
Ja, ja, mit Ankündigung!)

Wir haben mit der SPD viele Dinge im Koalitionsvertrag verhandelt. Wir sind dabei, im Bereich der Bildungskonzeption vom nullten bis zum zehnten Lebensjahr für die Kinder neue Perspektiven aufzuzeigen, wie frühkindliche Bildung von Anfang an funktionieren soll. Frau Linke hatte ja einen Rahmenplan, der sozusagen die vorschulische Bildung ab dem fünften Lebensjahr vorgesehen hat. Ich glaube, Frau Linke, wenn Sie ehrlich sind, sind wir auf dem besseren Weg. Sie haben das vielleicht auch gewollt, aber sich damals nicht durchsetzen können. Das gehört vielleicht auch zur Ehrlichkeit dazu.

(Irene Müller, DIE LINKE: Sie sind nicht
auf dem besseren Weg. Sie gehen den
Weg weiter. Das ist auch in Ordnung. –

Barbara Borchardt, DIE LINKE: So ist
das mit der Durchsetzung in der Koalition.)

Meine Damen und Herren, wir sind dabei, die Dinge zu ordnen. Ich denke, dass wir auch rechtzeitig eine große Kita-Novelle vorlegen werden. Der Minister hat es de facto angekündigt. Wir werden morgen zu einigen Themen in dieser Frage noch Stellung nehmen. Ich will nicht vorgehen und verweise auf morgen. Das wird eine interessante Debatte, Frau Linke, und darauf freue ich mich heute schon. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Dr. Marianne Linke, DIE LINKE: Oh ja!)

Vizepräsident Hans Kreher: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Köster von der NPD.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Stefan Köster, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit ihrem Antrag greift die FDP die Anregungen der Fachleute aus den zwei Anhörungen auf, ...

(Reinhard Dankert, SPD: Haben Sie eine Brausetablette?)

Brauche ich nicht.

(Reinhard Dankert, SPD: Ach so!)

... wobei das Augenmerk der Liberalisten weniger auf die Bedürfnisse der Kinder und Eltern gerichtet ist, sondern vielmehr auf die Ganztagesbetreuung. Ob dies jedoch eine richtige Weichenstellung sein wird, wage ich zu bezweifeln.

Einen kapitalen Bock schoss in diesem Zusammenhang der Parlamentarische Geschäftsführer der FDP Herr Leonhard. Betete uns sein Fraktionsvorsitzender bislang hier immer vor, wie wichtig die Ausschüsse seien und dass in den Ausschüssen ja die wahre Arbeit stattfände, wobei sich viele etablierte Parteienvertreter eher in der Wiederholung von bereits Gesagtem gefallen,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

wird Herr Leonhard im „Nordkurier“ wie folgt zitiert:

(Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

„Nicht in den Ausschüssen, sondern im Plenum sollte das debattiert werden.“

(Michael Andrejewski, NPD: Ja, genau.)

Damit, Herr Leonhard – Sie sind mal wieder nicht anwesend –, sind Sie ganz deutlich auf NPD-Kurs.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

War diese Äußerung vorher mit Ihren Ausschussfanatikern abgesprochen?

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Oh Mann!)

Für das Herumwerkeln der Landesregierung fehlt auch uns jegliches Verständnis. Vor dem Hintergrund, dass drei Millionen Kinder in der BRD auf Sozialhilfeniveau leben und damit auch durch diese Situation Bildungsarmut droht, sind die Kürzungen der Landesregierung im Bereich der vorschulischen Bildung eine Katastrophe. Auch wir haben es in den Anhörungen sehr deutlich vernommen, dass die Landesregierung überhaupt keine Konzepte für eine bessere Kinderbetreuung mit Einbindung der Eltern hat. Da wird lamentiert, angehört und wieder geredet, doch die verschiedenen Stellungnahmen der Fachleute fließen in die Politik der Landesregierung überhaupt nicht ein und die Erzieherinnen werden weitestgehend im Stich gelassen.

Hauptaugenmerk der Kindertragesbetreuung hat das Kind zu sein. Alles, was dem Kind für seine Entwicklung dienlich ist, muss gefördert werden. Und was genauso wichtig ist, die Eltern müssen in die Kindertagesbetreuung eingebunden werden und die Kindertagesbetreuung muss sich an den Bedürfnissen der Eltern ausrichten. Was wiederum nicht außer Acht gelassen werden darf, ist, dass die Eltern genügend Zeit haben müssen, damit sie sich um ihre Kinder kümmern können. Die Kindertagesbetreuung kann also nicht abgetrennt von allen anderen Problemen im Land betrachtet werden. Vielmehr muss

auch dieser Bereich in ein ganzheitliches Programm einfließen. Aber wo ist dieses ganzheitliche Programm der Landesregierung? Es ist notwendig, dass auch die Kindertagesbetreuung nicht rein betriebswirtschaftlichen Zwängen untergeordnet wird. Kindererziehung und -betreuung dürfen doch nicht von einem Kosten-Nutzen-Faktor abhängig gemacht werden.

Wohin läuft aber die heutige sogenannte Familienpolitik? Viele Wissenschaftler weisen auf die Gefahren von zu früher und zu langer Fremdbetreuung von Kleinkindern und Babys hin. Die Warnrufe werden auch von Ihnen absichtlich überhört.

(Reinhard Dankert, SPD: Dagegen geben Sie Ihre Kinder ja in ein Lager zur Erziehung.)

Fachleute wie Wolfgang Bergmann, Kinderpsychologe, warnen vor dem derzeitigen Trend,

(Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

Kinder möglichst schnell und möglichst lange abzugeben. Ich zitiere: „Die Frage darf nicht lauten: Wie kriegen wir die Frauen nach der Geburt schnellstmöglich wieder in das Berufsleben zurück.“

(Reinhard Dankert, SPD:
Ja, sondern an den Kochtopf. –
Dr. Armin Jäger, CDU: An den Herd, ja.)

„Hinter dieser Fragestellung steckt ein Denkmuster, das ich für völlig falsch halte.“

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Aha!)

„Es geht nämlich davon aus, daß ein Kind eine Belastung und eine Behinderung für die Mutter ist.“

(Zurufe von Dr. Armin Jäger, CDU,
und Irene Müller, DIE LINKE)

„In fremden Umgebungen mit wechselnden Bezugspersonen werden Kinder sicherlich innerlich nicht zu stabilen Menschen.“

(Dr. Armin Jäger, CDU:
Das ist ja völliger Unsinn!)

„Dafür werden wir in 20 Jahren eine sehr hohe Rechnung zahlen.“ Zitatende.

(Reinhard Dankert, SPD: Wir
werden einmal beobachten, ob viele
NPD-Kinder zu Hause bleiben. –
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

EZUS hat bei einer repräsentativen Umfrage, ich habe es Ihnen ja schon einmal hier vorgestellt, von potenziellen Müttern herausgefunden, dass circa 70 Prozent von ihnen gern ihre Kleinkinder zu Hause erziehen wollen, wenn die finanziellen Mittel dafür zur Verfügung stünden. Wir benötigen also nicht nur eine Novellierung des Kindertagesfördergesetzes, sondern so schnell wie möglich auch eine sehr intensive Unterstützung von Eltern, deren Kinder beispielsweise nur drei bis vier Stunden in die Kindertagesstätte gehen und sich darüber hinaus aus freiem Herzen persönlich um die Erziehung ihrer Kinder kümmern.

Die heute verfolgte Strategie des Ausbaus der Kleinkinderverwahrung hat System. Ein Blick auf die Denkmuster der fanatischen Befürworter der antiautoritären Erziehung genügt, um festzustellen, genauso wurde es umgesetzt. Die Frankfurter Schule vertrat einen anti-autoritären Kurs, frei von allen natürlichen Bindungen

und einer Anteilernhaltung. Jetzt hat sich diese Doktrin durchgesetzt.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Der Einfluss und die Bindung zu den Eltern sollen möglichst gering gehalten werden, um die Kleinsten gleich kollektiv auf Multikultiwerte zu trimmen.

(Irene Müller, DIE LINKE: Haben Sie schon mal was von Zusammenarbeit von Eltern und Kita gehört?)

Darum auch die Propagierung von Gender Mainstreaming schon im Kindergarten und selbstverständlich die Integration von Ausländern.

(Reinhard Dankert, SPD: Jetzt geht ihm ein Licht auf. – Zurufe von Heinz Müller, SPD, und Irene Müller, DIE LINKE)

Wenn Sie so an die Sache herangehen, werden Kinderziehung und -betreuung einerseits,

(Zuruf von Heike Polzin, SPD)

wenn man auf Qualität achten will, vom Geldbeutel abhängig bleiben und andererseits zum bloßen Geschäft.

(Zuruf von Ilka Lochner-Borst, CDU)

Und beides wollen wir nicht.

Vizepräsident Hans Kreher: Herr Köster, Ihre Redezeit ist beendet.

Stefan Köster, NPD: Ich komme zum Schluss.

Wir von der NPD lehnen diese Kinderverzierung aus tiefster Überzeugung ab.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Tegtmeier von der Fraktion der SPD. Bitte, Frau Tegtmeier.

Martina Tegtmeier, SPD: Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren!

Zunächst ein Wort an meinen Vorredner: Ich denke, für diese Thesen werden Sie keine belastbaren wissenschaftlichen Studien finden, die diese Auffassung, die Sie hier eben kundgetan haben, vertreten.

(Stefan Köster, NPD: Ich schicke sie Ihnen per E-Post zu. – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Ganz im Gegenteil, es gibt sogar andere Untersuchungen, die die gegenteilige Auffassung sehr klar darlegen und auch gut begründen.

(Reinhard Dankert, SPD: Die NPD braucht keine wissenschaftlichen Studien.)

Darüber hinaus habe ich erst vor einer Woche eine sehr interessante repräsentative Umfrage in der Evangelischen Akademie auf Zingst zur Kenntnis genommen, in der es darum ging, wie die Einstellung der Kinder zu bestimmten Sachen ist. Es ging um das Empfinden der Kinder für eine liebevolle Erziehung in ihren Elternhäusern. Es ging darum, ob Kinder sich durch die Abwesenheit und durch die Fremdbetreuung in Kindertagesstätten benachteiligt beziehungsweise vernachlässigt fühlen und ob ihre Lebensfreude darunter leidet. Diese Umfrage war in der gesamten Bundesrepublik repräsentativ, und zwar in Ostdeutschland und in Westdeutschland. Man hat ländliche und städtische Räume dabei berücksichtigt

und ausgewogen. Dabei hat es sich ganz klar gezeigt, dass wir es hier mit einem überkommenen Vorurteil, das in Westdeutschland leider noch ziemlich gepflegt wird, zu tun haben.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD – Udo Pastörs, NPD: Das ist absolut falsch, was Sie sagen. Das wissen Sie auch. Das ist das Schlimme.)

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Etwa 97 Prozent, DIE LINKE spricht sogar von 98 Prozent, der 3- bis 6-Jährigen in Mecklenburg-Vorpommern besuchen eine Kindertagesstätte. Aber wir müssen es realisieren und auch sehr ernst nehmen, dass die Einschulungsuntersuchungen bei einer Vielzahl dieser Kinder Entwicklungsdefizite aufgedeckt haben und aufdecken werden. Der hohe Anteil unserer 3- bis 6-Jährigen ...

(Udo Pastörs, NPD: Wie kommt das denn? Das widerspricht doch dem, was Sie zuvor gesagt haben.)

Hören Sie zu, hier widerspricht nichts!

(Udo Pastörs, NPD: Das ist aber sehr originär.)

... in unseren Kitas muss besser genutzt werden, um Kinder individuell zu fördern und ihre Gesundheit zu stärken. Hier müssen wir ansetzen, um spätere Entwicklungsdefizite zu vermeiden und die Chancengleichheit aller Kinder beim Übergang in die Grundschule zu verbessern. Die Zusammenarbeit von Kita und Grundschule muss verbessert werden, das haben wir vorhin auch von Frau Dr. Linke gehört,

(Udo Pastörs, NPD: Bla, bla, bla!)

und das ist sicherlich im Rahmen des jetzt gültigen KiföG in einigen Teilen schon möglich.

Die Zahl der festgestellten physischen und psychischen Auffälligkeiten ist bei Kindern aus Elternhäusern – und das war hier auch schon öfter Bestandteil der Diskussion – mit niedrigem Bildungsabschluss und einem hohen Grad an Arbeitslosigkeit drei- bis viermal so hoch wie bei Kindern aus Elternhäusern mit hohen Bildungsabschlüssen und einem hohen Grad an Erwerbstätigkeit. Aber ebenso wichtig wie die Erkenntnis, dass trotz der hohen Betreuungsrate – ich nenne es einmal so – bei uns im Kita-Bereich zahlenmäßig enorm hohe Entwicklungsdefizite zu verzeichnen sind,

(Udo Pastörs, NPD: Aha!)

ist die Erkenntnis, dass die Kita-Zeit die Entwicklung von Kindern entscheidend positiv beeinflusst.

(Udo Pastörs, NPD: Ach so, sonst wären sie noch verwahrloster.)

Eine veröffentlichte DEW-Studie zeigt auf, dass jedes zweite Kind von Eltern ohne Bildungsabschluss wegen Entwicklungsrückständen erst ein Jahr später eingeschult wird. Besuchen diese Kinder jedoch ab dem Alter von drei Jahren eine Kita, beginnt nur noch jedes fünfte Kind die Schulzeit ein Jahr verspätet.

(Udo Pastörs, NPD: Das ist ein Zeichen für Ihre Bildungswirtschaft.)

In Mecklenburg-Vorpommern besuchen also, ich sagte es bereits, fast alle Kinder ab drei Jahren eine Kita. Um ihre Entwicklung in dieser Zeit bestmöglich zu fördern, werden wir noch in dieser Legislaturperiode das im

März 2004 verabschiedete Kindertagesförderungsgesetz novellieren. Bereits bei seiner Verabschiedung im Jahr 2004 hatten wir uns dazu ausgesprochen, dass es in angemessener Zeit auf den Prüfstand zu stellen ist. Genau das tun wir zurzeit.

Als Grundlage für die Weiterentwicklung des Kinderförderungsgesetzes führte die SPD-Fraktion am 19. Mai dieses Jahres in Schwerin eine Fachtagung „Zukuntorientierte Kitas – Das Kindertagesförderungsgesetz auf den Prüfstand“ durch. Namhafte Experten wie Professor Dr. Hans-Werner Klusemann, Professor für Politische Soziologie an der Hochschule Neubrandenburg, Georg Horcher, Leiter der Koordinierungsstelle Soziale Hilfe der schleswig-holsteinischen Kreise, Professor Dr. Marion Musiol, Professorin für Early Education – Bildung und Erziehung im Kindesalter, an der Hochschule Neubrandenburg und Professor Dr. Sabine Mönch-Kalina, Professorin für Sozialrecht an der Hochschule Wismar, die ja hier auch schon an zahlreichen Anhörungen teilgenommen hat, nahmen an dieser Fachtagung teil. Sie diskutierten in Workshops mit über einhundert Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus der Praxis über maximale Chancengleichheit durch individuelle Förderung, über das Netzwerk Kindertagesstätte, über zukunftsichere Strukturen und Inhalte der Qualifikation der pädagogischen Fachkräfte sowie über die Finanzierung der KiföG-Förderung zwischen Sparzwängen, Bedarfs- und Qualitätsansprüchen. Also der Bogen ist breit und sehr umfassend gespannt.

Nach unserer Überzeugung entstehen die besten Ideen nämlich in der Praxis und deswegen diskutieren wir auch mit Menschen aus der Praxis. Die Diskussion von Experten mit Menschen aus der Praxis in Mecklenburg-Vorpommern stand bei dieser Fachtagung im Vordergrund, denn wir wollen zu realitätstauglichen Lösungsansätzen kommen.

(Udo Pastörs, NPD: Aha! Lobenswert.)

Ein Ergebnis unserer Tagung war auch, dass wir viel mehr vom einzelnen Kind her denken müssen, welche Stärken und welche Schwächen es hat, welche Förderung es braucht, was die Kita selbst leisten kann und wo die Zusammenarbeit mit Partnern erforderlich ist.

Des Weiteren haben sich für die Diskussionen zur Novellierung des Kinderförderungsgesetzes etliche Anhaltspunkte aus den Anhörungen, das ist ja bereits auch mehrmals vorgetragen worden, ergeben, wo überall die Punkte schon vermerkt worden sind. Ich nenne es einmal die Anhörung der kleinen Novelle des KiföG. Der Minister hat vorhin ausgeführt, dass es sich bei diesen Anhörungen oder bei dem derzeitigen Gesetz um einen vorgezogenen Punkt aus einer gesamten Novelle handelt, die in der jüngsten Vergangenheit durchgeführt wurden.

Eine weitere Veranstaltung unserer Fraktion zum KiföG, darauf nahm Herr Selling auch schon einmal Bezug, werden wir im Herbst dieses Jahres durchführen. Dort sollen die Ergebnisse der ersten Tagung mit Erzieherinnen und Erziehern diskutiert werden. Ich sage es hier noch einmal: Uns geht es um eine weitestgehende Chancengleichheit, egal, aus welcher Familie ein Kind kommt, egal, wie viel Geld zur Verfügung steht. Jedes Kind soll die Möglichkeit bekommen, seine besonderen Stärken und Begabungen zu entwickeln, um vollkommen integriertes Mitglied unserer Gesellschaft zu sein.

Aber nun zum Antrag der FDP: Sehr geehrter Kollege Grabow, alle hier von Ihnen genannten Punkte befinden sich bereits in der Prüfung und in der Diskussion. Sie

wurden alle bereits auf den Tisch gelegt und befinden sich im Verfahren. Auf einen Punkt trifft das allerdings nicht zu, das ist der Punkt 4. Ich habe eben sehr über die Ausführungen von Frau Dr. Linke zu diesem Punkt gestaunt, denn auch ich habe an den Anhörungen zum KiföG teilgenommen. Ich erinnere mich sehr deutlich an die Anhörung im Sozialausschuss. Da wurde genau dieser Punkt kritisiert, weil die Landesregierung hier ja bereits die Entscheidung getroffen hatte, die Zuständigkeit eben nicht einem Ministerium zuzuordnen, sondern weil die Kompetenzen für die Zuständigkeiten in zwei Ministerien personell liegen, diese auch zuständig sein zu lassen. Zwischen beiden Häusern muss jedoch das Einvernehmen hergestellt werden. Aber, Frau Dr. Linke und sehr geehrter Herr Grabow, während der Anhörung im Sozialausschuss zur Novellierung des Kindertagesförderungsgesetzes habe ich diese Regelung kritisch hinterfragt, weil wir zunächst auch nur eine negative Äußerung dazu hatten. Im Ergebnis sprachen sich die Angehörten jedoch mehrheitlich für die bestehende Regelung aus. Meine Fraktion teilt diese Auffassung.

Die zeitliche Vorgabe in Ihrem Antrag, Herr Grabow, gilt ebenso viel, denn mit einem solch sensiblen Bereich wie der Kindertagesförderung muss mit äußerster Sorgfalt vorgegangen werden und darin müssen auch die zurzeit stattfindenden Diskussionsprozesse einfließen können, denn diese sind meines Erachtens noch lange nicht abgeschlossen. Ich glaube auch nicht, dass das bis zum 30.08. der Fall sein wird.

Geschätzter Kollege Grabow, ich sage jetzt nicht, dass Ihr Antrag entwicklungsbedürftig ist,

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion der NPD)

sondern ich bitte Sie, sich auch weiterhin konstruktiv in diesen Prozess einzubringen. Ich bitte Sie jedoch, ziehen Sie diesen Antrag zurück, denn er ist der Sache nicht dienlich. Meine Fraktion wird diesem Antrag nicht zustimmen. Und da ich hier stellvertretend für den Kollegen Heydorn stehe, der ja für diesen Bereich in unserer Fraktion zuständig ist, lassen Sie mich in seinen Worten sagen: Sie brauchen uns an dieser Stelle nicht zum Jagen zu tragen. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ein Wort wie gemeißelt.)

Vizepräsident Hans Kreher: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Grabow von der FDP.

Ralf Grabow, FDP: Gut, es haben alle ihre Meinung geäußert und ich finde es schön, dass ich noch das letzte Wort haben darf.

Herr Selling, ich gebe Ihnen einen Tipp, der Name ist auch schon gefallen: Wenn Frau Professor Kalina einen Prozess moderieren würde, dann würde man, glaube ich, schon zu einem Entwurf kommen, der vielleicht nicht mehr 12 Monate dauert. Das sage ich Frau Tegtmeyer und auch ganz ehrlich zu Herrn Heydorn, auch wenn er uns jetzt nicht hört.

(Heike Polzin, SPD: Wir sagen Bescheid.)

Vieles, was da heute deutlich gesagt wurde, das weiß er auch.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Das ist schon 24 Monate alt,

(Dr. Armin Jäger, CDU:
Wir sagen ihm das weiter.)

davon wird es nicht besser, und wenn man es noch zehnmal diskutiert. Ich glaube, ich bin unverdächtig darin, dass ich nicht Kindergärtnerinnen oder auch Fachleute einbeziehen will. Ich glaube, dafür habe ich immer geworben. Nur, wir haben einige Probleme und vor denen, Frau Linke, können wir nicht die Augen zumachen. Das Problem in Ihrem Wahlkreis auf Rügen ist so, da gibt es ein Projekt „Kids“, was Kinder aufgenommen hat, wo Mütter im Tourismusbereich gearbeitet haben. Und hier müssen wir uns der Sache stellen, dass wir längere Arbeitszeiten haben –

(Zuruf von Torsten Koplin, DIE LINKE)

das ist einfach so, längere Arbeit ist vielleicht falsch ausgedrückt, aber längere Öffnungszeiten –, denn da kommen wir einfach nicht drum herum.

(Dr. Armin Jäger, CDU:
Das ist vollkommen richtig.)

Die Welt hat sich geändert und wir helfen auch nicht den Kindern, wo die Eltern nicht genug Ruhe und Zeit haben, sich um die Kinder zu kümmern.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Also ich glaube, wir müssen diskutieren, wie man das macht, und sicherlich ...

(Harry Glawe, CDU: Die Schule geht im September los. – Dr. Armin Jäger, CDU:
Wir machen das hier bei HELIOS.)

Ja, das gibt es ja schon. HELIOS macht es und Neubrandenburg hat dieses auch schon gemacht. Ich glaube, man muss diskutieren an dieser Stelle. Das wird man mit Fachleuten tun. Ich habe es inzwischen mit den Kirchen getan. Sicherlich will keiner, dass die Kinder vier Wochen lang in der Spätschicht da sind, das will ich auch klar sagen. Ich glaube, das will keiner. Sicherlich muss man überlegen, wie man das hinbekommt, aber wir können uns der Sache nicht verschließen, auch im Bildungssektor nicht. Also ich glaube, wenn wir das KiföG anfangen, haben wir eine ganz dringende Aufgabe. Mit den Frauen in den Call-Centern haben wir die nächste Gruppe, die wir abarbeiten müssen,

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

und ich sage mal, da kommen wir nicht drum herum und können die Augen auch nicht zumachen.

Herr Glawe,

(Harry Glawe, CDU: Ja?)

Sie waren ja nicht in der Anhörung, schade,

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

sonst hätten Sie deutlich gehört, das mit den 2 Millionen war wirklich kein guter Zug,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das war doch mal so.)

denn das kam deutlich in der Anhörung, und sicherlich haben die Träger ...

(Harry Glawe, CDU: Das sind
überhaupt gar keine neuen Argumente.
Das waren alles die alten Argumente.)

Hör doch einfach zu!

Also das ist nach deutlicher Nachfrage, glaube ich, von Ihren Kollegen der SPD

(Harry Glawe, CDU: Ja, wir wissen das.)

bei den Trägern erklärt worden,

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

wo man über Kameras gesagt hat: Hört mal zu, wir haben das Geld nicht nur für Kameras und Fernseher genommen,

(Harry Glawe, CDU: Ja.)

sondern wir haben es auch für eine inhaltliche Gestaltung genommen.

(Harry Glawe, CDU: Ja, ja, ja. –
Zuruf von Heike Polzin, SPD)

Und, Herr Glawe, da können Sie streiten, ...

(Dr. Armin Jäger, CDU:
Die sind noch da, 5 Millionen.)

Das reicht aber nicht.

... denn ich war damals mit dabei. In der Anhörung ist deutlich gekommen,

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

was die Träger gesagt haben, selbst zu den 7 Millionen, wenn man dann inhaltlich etwas macht.

(Irene Müller, DIE LINKE: Es ist genau
gesagt worden, wofür sie das Geld
brauchen. Man muss mal zuhören.)

Also das ist ja nun auch Geschichte, aber man sollte dann wenigstens so ehrlich sein, dass euch da kein Wurf gelungen ist. In der Anhörung ist nun mal deutlich etwas anderes herausgekommen. Wenn es jetzt beschlossen ist,

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

dann ist das eben so, schade, aber man muss auch fair sein. In der Anhörung habt ihr sogar nachgefragt und kein Träger hat da, glaube ich, ein Blatt vor den Mund genommen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Na, haben Sie schon
mal einen Träger erlebt, der gesagt hat, wir
lehnen das Geld wieder ab? Also kommen
Sie mal! – Zuruf von Heike Polzin, SPD)

Ja, genug hat keiner, das ist schon richtig, aber ich glaube, da gab es berechtigte Kritiken.

(Irene Müller, DIE LINKE: Der Träger hat
gesagt, wofür er es verwenden wird. –
Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Also ich denke, dass man das überweist. Auch die Hoffnung stirbt zuletzt, aber ich hoffe, dass Sie diesen Antrag überweisen werden. Ich glaube, der Minister sprach von einer sinnvollen Begleitung,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja. –
Zuruf von Harry Glawe, CDU)

und ich meine, das ist schon so, dass wir da auch begleiten werden. – Ich bedanke mich.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Vizepräsident Hans Kreher: Meine Damen und Herren, ich schließe die Aussprache.

Im Rahmen der Debatte ist beantragt worden, den Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/1500 zur Beratung an den Sozialausschuss zu überweisen. Wer stimmt für diesen Überweisungsvorschlag? – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Damit ist dieser Überweisungsvorschlag bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE und der FDP, aber Ablehnung der Fraktion der SPD, der CDU und der NPD abgelehnt.

Wir kommen damit zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/1500. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag bei Zustimmung der FDP-Fraktion, einer Zustimmung bei der Fraktion DIE LINKE,

(Gino Leonhard, FDP: Zwei! Zwei!)

ja, zwei, ansonsten Enthaltung bei der Fraktion DIE LINKE, aber Ablehnung der Fraktion der SPD, der CDU und der NPD abgelehnt.

Meine Damen und Herren, ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 24**: Beratung des Antrages der Fraktion der NPD – Schulversorgung im ländlichen Raum sicherstellen, Drucksache 5/1482.

**Antrag der Fraktion der NPD:
Schulversorgung im ländlichen
Raum sicherstellen
– Drucksache 5/1482 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Lüssow von der NPD.

Birger Lüssow, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn es in diesem Land um das Thema Schulschließung geht, dann kommt es einem immer so vor, als würden die Systemparteien vom Wetter reden oder von der Globalisierung.

(Zuruf von Volker Schlotmann, SPD)

Beides könne man im Prinzip nicht ändern. CDU und SPD, FDP sowieso, schauen dem Schulsterben sowie dem Sterben der Regionen zu. Wenn die eine Verwaltungseinheit stirbt, dann macht man eben größere Kreise. Wenn die kleine Schule stirbt, dann werden eben größere Schulzentren errichtet. Aber vielleicht haben wir in diesem schicksalsergebenen Verhalten der Systemparteien ja schon einen Fall von vorausgreifender Integration der Deutschen für die Zukunft, in der in Deutschland die Scharia gelten wird.

(Dr. Margret Seemann, SPD: Was?! –
Zuruf von Volker Schlotmann, SPD)

Die Linkspartei spricht sich gegen Schulschließungen aus, neuerdings wenigstens, denn als sie selbst in der Regierungsverantwortung war, da war sie nicht so zimperlich mit den Schulschließungen. In der Opposition lässt sich als staatstragende Partei immer gut widersprechen.

(Volker Schlotmann, SPD: Sie reden hier einen Unsinn, das ist ja nicht zu fassen!)

Dann gehen Sie doch raus!

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Dr. Armin Jäger, CDU: Das werden wir
nicht tun. – Volker Schlotmann, SPD:
Sie können nach Hause gehen.)

Die Lösung, die die Linkspartei anbietet, ist aber, wie zu erwarten war, ziemlich dürftig. Um Schulschließungen zu

entgehen, senkt man einfach die Klassenstärken. Irgendwann macht man dann noch mit drei Schülern Unterricht und der Letzte macht das Licht aus. So kann es nicht weitergehen. Die Landesregierung, die weitgehend untätig dem Schulsterben zuschaut, muss endlich die Aufgabe wahrnehmen, die ihr die Verfassung zuschreibt. Sie muss handeln, denn wenn alles Schicksal wäre in der Politik, dann könnten sich die Menschen eine Menge Geld sparen, dann wäre nämlich Ihre Arbeit in der Politik überflüssig.

(Volker Schlotmann, SPD: Ach ja?! –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das ist Ihre auch.)

Seit Jahren stellen sich Lehrer und Eltern immer die gleiche Frage: Wie kann sich Mecklenburg-Vorpommern immer wieder als Gesundheitsland Nummer eins präsentieren, wenn es die Kleinsten schon von der Kindheit an krank macht? Lange Schulwege, Fahrten in überfüllten Bussen, überfüllte Klassen – das schürt Stress und Lernschwierigkeiten, das macht unsere Kinder krank und statt den Schülern wenigstens einen familiären Ausgleich zu gönnen, strebt man noch Ganztagschulen an, in denen sie zwangsbetreut werden, weil dieser Staat den Eltern misstraut.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Wo nur noch Mindestschülerzahlen über den Bestand einer Schule bestimmen, ganz so, als würden wir uns in einem landwirtschaftlichen Betrieb befinden, in dem es lediglich um Stückzahlen eines Viehbestandes geht, da mutet man Schülern bis zu 90 Minuten Fahrtzeit zu. Da können sich die Kinder schon einmal auf die erzwungene Wanderschaft vorbereiten, die sie als Erwachsene erwartet, weil Ihr Wirtschaftssystem den Menschen nicht mehr dort die Arbeit gibt, wo sie wohnen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Schüler werden in diesem Land schlechter behandelt als Erwachsene, und das, obwohl sie unter unserem besonderen Schutz stehen sollten. Wir haben zwar in unserem Land Klassenstärken von bis zu 30 Schülern, aber nicht die Räume, die für solche Klassen notwendig wären. Erwachsene sind etwa in Großraumbüros durch Lärmschutzverordnungen geschützt, Kinder müssen dagegen in Klassenräumen unterrichtet werden, die oft nicht größer als 50 Quadratmeter sind. Notwendig wären allerdings 100 Quadratmeter.

(Präsidentin Sylvia Bretschneider
übernimmt den Vorsitz.)

Während man Schäferhunden für eine artgerechte Tierhaltung 6 Quadratmeter zumisst, reichen für unsere Schüler nach den Gesetzen und Verordnungen, die Sie zu verantworten haben, weniger als 2 Quadratmeter. Das ist Ihre Politik.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Und statt kreativ darauf zu antworten, statt den Schulbestand zu wahren und die Klassen wieder etwas kleiner werden zu lassen und die Freiräume größer,

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

legen Sie die Schulen zusammen und erhalten auch noch diesen Zustand. Wenn Sie weiterhin auf diese Weise die Regionen ausbluten lassen, wenn Sie weiterhin dafür sorgen, dass mit den Schulen die weitere Infrastruktur ausgedünnt wird, wenn Sie weiterhin dafür sorgen, dass

Schüler über eine Stunde Fahrtzeit zur Schule haben, dann werden die Eltern auch nicht in solche Regionen ziehen, weil sie das ihren Kindern nicht zumuten wollen, oder sie werden sich in einem solch kinderfeindlichen Land überhaupt nicht für den Nachwuchs entscheiden. Was hilft es, wenn Sie ständig Programme zur Qualitätssicherung auflegen im Bildungsbereich? Was hilft es, wenn Sie die Schüler mit immer neuen Prüfungen traktieren, wenn Sie die Voraussetzungen nicht schaffen?

Die Landesregierung setzt auf die Zusammenlegung von Schulen und damit auf die Verlängerung von Schulwegzeiten. Ihr Lehrpersonalkonzept behindert die Lehrer. Nicht die Kinder stehen im Mittelpunkt Ihrer Bildungspolitik, sondern haushaltspolitische Erwägungen. Man kann an vielem sparen, an den Kindern jedoch nicht. Schüler sind nicht die unangenehmen Verursacher von Pflichtausgaben, Kinder sind unsere Zukunft und deshalb müssen sie an erster Stelle stehen in der Haushaltsplanung.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Wie gesagt, es ist Ihre Aufgabe, Konzepte vorzulegen, damit eine Bestandswahrung unserer ländlichen Schulstandorte gesichert ist. Dafür wurden Sie gewählt, dafür wurden Ihnen millionenschwere Mittel zur Verfügung gestellt, damit Sie sich den Sachverstand holen können, den Sie vermutlich selbst nicht besitzen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Na, den werden wir bei Ihnen holen.)

Es ist ja nicht schlimm, sehr verehrte Damen und Herren von CDU und SPD, wenn Sie keine Ideen haben. Ideen haben Sie ja nur, wenn es darum geht, eine gewählte Opposition mit allen Finanzmitteln und unter Rechtsbrüchen zu bekämpfen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion
der NPD – Reinhard Dankert, SPD:
Doch, uns fällt auch noch viel mehr ein.)

Wenn Sie in der Schulpolitik keine Ideen haben, dann fragen Sie doch wenigstens einmal Leute, die davon etwas verstehen,

(Volker Schlotmann, SPD: Wahrscheinlich Sie. –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Bürger Lüssow vor allem.)

oder hören Sie auf die Vorschläge von Eltern und Lehrern. Auch wir sind hier in diesem Rahmen gern bereit, einige Tipps zu geben.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Lassen Sie die Schulen kleiner werden! Verbessern Sie sogar noch das pädagogische Angebot und machen Sie das öffentlich!

(Zurufe von Volker Schlotmann, SPD,
und Harry Glawe, CDU)

Kleine Klassen, entspannte Lernatmosphäre – vielleicht bekommen Sie dann auch noch den einen oder anderen stressgeplagten Großstädter dazu, sich seine Heimat auf dem Land zu suchen. Wenn Klassenräume dann leer stehen, nutzen Sie das! Solche Räume könnten ausgebaut und für weitere Freizeitaktivitäten zur Verfügung gestellt werden. Nicht die Mindestschülerzahl ist nach unserer Auffassung die Kardinalfrage, sondern das pädagogische Leben vor Ort. Wenn eine Schule zu klein wird, dann könnten sich die Klassen auch nach dem alten Mus-

ter einer Dorfschule zusammenlegen. Wir wissen heute, dass solche jahrgangsübergreifenden Unterrichtsmodelle sehr wertvoll sein können.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Gibt es
doch längst im Land. Gibt es doch alles. –
Ilka Lochner-Borst, CDU: Das haben wir
doch alles. – Zuruf von Minister Henry Tesch)

Wenn eine Schule geschlossen werden soll, dann schauen Sie doch einfach danach, ob nicht durch Elternengagement Dinge aufgefangen werden können.

(Volker Schlotmann, SPD: Die Rede ist von
Niedersachsen oder so geschrieben worden.)

Reden Sie mit den Menschen vor Ort und fragen Sie, was sie bereit sind, für die Erhaltung des Schulstandortes selbst zu tun. Aber Sie kennen die Menschen vor Ort gar nicht mehr,

(Harry Glawe, CDU: Ja, total
durch den Wind heute wieder.)

weil Sie sich nur noch unter Ihresgleichen befinden. Oder behindern Sie nicht weiterhin die freien Schulen im Lande, die durch Ihre Gesetze ohnehin benachteiligt werden! Die haben ja erst jüngst wieder einmal deutlich gemacht, dass das Land Mecklenburg-Vorpommern ganz offensichtlich seine Bildungspolitik nach Haushaltsvorbehalten gestaltet. Wir dürfen aber keine Bildungspolitik nach Kassenlage machen. Wir dürfen nicht die Kinder zum Experimentiergegenstand der Schulpolitik machen, sondern wir müssen verlässliche Planungsgrößen haben.

Die nationale Opposition spricht sich, um dies noch einmal zusammenzufassen, für kurze Schulwegzeiten aus, für eine Selbstständigkeit von Schulen. Insbesondere möchten wir eine flexible Gestaltung von Schule vor Ort erreichen.

(Reinhard Dankert, SPD: Bla, bla, bla! –
Zuruf von Volker Schlotmann, SPD)

Einheitlichkeit kann es dort geben, wo einheitliche Lebensvoraussetzungen bestehen. Da dies in unserem Land nicht der Fall ist, da wir keine gleichen Lebensbedingungen haben, müssen auch in Sachen Bildungspolitik konkrete, auf die Situation bezogene Antworten auf die drängenden Fragen gefunden werden.

(Reinhard Dankert, SPD:
So ein Satz ist immer richtig.)

Und schließlich möchten wir, dass die Kinder im Mittelpunkt des Schulalltags stehen. Ihr Lernumfeld muss verbessert werden, sie müssen als Persönlichkeiten gefördert werden.

(Reinhard Dankert, SPD: Machen wir.)

Die Landesregierung verwaltet politisch den Verfall. Wir brauchen aber keine Konkursverwalter an der Regierung, sondern Gestalter. Solange die nationale Opposition in diesem Land die politische Führung noch nicht übernommen hat,

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Zurufe von Reinhard Dankert, SPD,
und Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

fordern wir Sie deshalb von der Oppositionsbank zum Handeln auf.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Träumt doch weiter! –
Zurufe von Reinhard Dankert, SPD,
und Harry Glawe, CDU)

Tun Sie etwas für Ihr Geld und legen Sie ein Konzept zur Bestandsbewahrung der ländlichen Schulstandorte vor!

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Meine sehr geehrten Damen und Herren, im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat zunächst der Abgeordnete Herr Reinhardt von der Fraktion der CDU.

Marc Reinhardt, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren!

Sehr geehrte Herren der Fraktion der NPD!

(Zuruf von Andreas Bluhm, DIE LINKE)

Ich stelle fest, dass Sie das Handeln und Agieren unserer Landesregierung bezüglich des Erhalts wohnortnaher Schulstandorte unterstützen. Ich will Ihnen aber auch ganz ehrlich sagen, dieser Unterstützung bedarf es nicht.

(Michael Andrejewski, NPD: Und warum werden die dann geschlossen?)

Und an Sie gerichtet, Herr Lüssow: Sie müssen sich, bevor Sie hier falsch Zeugnis ablegen, auch informieren. Es gibt bereits das Modell der kleinen Grundschule auf dem Land,

(Michael Andrejewski, NPD: Ja, das wissen wir.)

wo wir auch jahrgangsübergreifend seit vielen Jahren unterrichten. Insofern hat dort die letzte Landesregierung bereits ein Modell auf den Weg gebracht,

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

was gerade erreichen soll, dass auch Grundschulen im ländlichen Raum und in der Fläche erhalten werden können.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Und die Landesregierung – Herr Pastörs, hören Sie zu, dann lernen Sie vielleicht etwas,

(Volker Schlotmann, SPD: Nee, niemals. –
Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Ihr Verhalten ist manchmal auch etwas entwicklungsbedürftig –,

(Zuruf von Volker Schlotmann, SPD)

wird auch weiterhin alles dafür tun, dass unsere Kinder entsprechend ihren Fähigkeiten und Fertigkeiten alle Schularten besuchen können. Wie wir schon mehrmals in diesem Hohen Haus formuliert haben, werden die im Schulgesetz formulierten Ausnahmeregelungen angewendet, um ein qualitatives Bildungsangebot in zumutbarer Entfernung für alle Schularten vorzuhalten.

(Raimund Borrmann, NPD: Das ist unzumutbar.)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Erfahrungen der letzten Jahre und auch aktuell aus dem laufenden Schuljahr zeigen ganz klar, dass die auf der Grundlage des Schulgesetzes durch die Landesregierung durchgeführten Verfahren zur Prüfung und Genehmigung

von Anträgen, Eingangsklassen im konkreten Fall auch bei der Nichterreichung von Schülermindestzahlen zu bilden, durchaus geeignet sind, für die Grundschulen, regionalen Schulen und die Gesamtschulen wohnortnahe Schulstandorte zu gewährleisten. Jedoch eines müssen wir neben dem Kriterium Wohnortnähe auch berücksichtigen: Eine kritische Größe von Schule darf nicht unterschritten werden, um Unterrichtsqualität und Bildungsangebot nicht auf ein Minimum zu reduzieren. Hier müssen wir die richtige Balance und das Augenmaß finden, da es Ziel und Aufgabe verantwortungsvoller Bildungspolitik in unserem Land ist, diese schwierige Situation zu meistern.

Im Gegensatz zu Ihnen, meine Herren von der NPD, verschwenden wir unsere Zeit nicht darauf, die Ängste und Nöte von Schülern und Eltern heraufzubeschwören.

(Udo Pastörs, NPD: Die Ängste haben Sie produziert.)

Wir wollen dafür sorgen, dass unsere Kinder in Mecklenburg-Vorpommern gute Schulen besuchen können. Daher brauchen wir Ihren Antrag nicht und lehnen ihn ab. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Reinhardt.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete und Fraktionsvorsitzende der NPD-Fraktion Herr Pastörs.

Udo Pastörs, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! In einer Tageszeitung von heute Morgen ist in der Überschrift zu lesen „Pisa-Chef prügelt Kultusminister“ und ich stelle mir gerade den Boxkampf zwischen dem doch nicht gerade wehrhaft wirkenden Herrn Tesch

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Der wird sich Sie wahrscheinlich holen als Begleitung.)

und dem Direktor des Max-Planck-Institutes für Bildungsforschung Herrn Baumert vor. Das wäre doch was. Da würden endlich mal genügend Zuschauer auf den Tribünen Platz nehmen,

(Zurufe von Volker Schlotmann, SPD,
und Dr. Armin Jäger, CDU)

in der Hoffnung, dass der Richtige das meiste abbekommt. Aber Scherz beiseite.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das war ein Scherz?!)

Das war ein Scherz.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE –

Dr. Armin Jäger, CDU: Bei Ihrer Grundeinstellung habe ich das für ernst genommen.)

Erst stirbt der Bauer, dann das Volk. Die Vergreisung in unserem Lande ist in vollem Gange, die Abwanderung ungebrochen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Wäre nicht schlecht, wenn Sie auch abwandern würden.)

Feuerwehrleute noch mit 67 auf der Feuerwehrleiter, so wünscht sich das Herr Caffier von der CDU. Sie leisten dann dort, wenn es nach der Bundesregierung geht, den 68-Jährigen nach Vorstellung mancher anderer Politiker, die bis 70 Jahre arbeiten sollen, den Dachdeckern in luftiger Höhe Gesellschaft.

(Hans Kreher, FDP: Zur Sache!)

Die kranken politischen Rahmenbedingungen der letzten Jahrzehnte, verursacht durch die sich demokratisch nennenden Blockparteien, haben katastrophale Verhältnisse für unsere Schüler im Lande heraufbeschworen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ah ja!)

Professor Baumert spricht in neuen Gutachten von sogenannten Chaossschulen, die bereits in Stadtstaaten dieser Republik im Hauptschulbereich 70 bis 90 Prozent ausmachen. So erfahren wir auch, dass das vielgerühmte 4 Milliarden Euro schwere Bundesprogramm zur Errichtung neuer Ganztagschulen seine wichtigste Zielgruppe überhaupt gar nicht erreicht, nämlich sogenannte Risikoschüler. Diese jungen Menschen können gerade einmal auf Grundschulniveau schreiben und rechnen. Damit sind sie, was das Schreiben angeht, ein klein wenig weiter als der Herr Reinhardt, aber immerhin sollte das uns nicht zufrieden stellen.

Nach den blühenden Landschaften des Dicken aus Oggersheim kam die Deindustrialisierung unsers Bundeslandes,

(Volker Schlotmann, SPD: Das ist so platt und mies, was Sie hier immer veranstalten.)

nach der Deindustrialisierung kam die Abwanderung, vornehmlich der Jungen und Leistungsfähigen. Dies hatte auch einen starken Rückgang der Geburtenrate zur Folge. Hieraus folgten Schulschließungen und das hieraus resultierende Zusammenkarren unserer Kleinen in sogenannte Schulzentren. Darunter ist meist ein großer Betonklotz zu verstehen, in dem die Kinder weder Bildung oder Bindung zu ihren Mitschülern noch zu ihren Lehrern aufbauen können.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU)

Nicht selten stehen morgens bereits die Kleinen um 6.30 Uhr allein und vereinsamt an Bushaltestellen herum und warten auf ihren Abtransport.

(Zurufe von Volker Schlotmann, SPD, Dr. Armin Jäger, CDU, Toralf Schnur, FDP, und Raimund Borrmann, NPD)

Was dann folgt, lässt sich an dem Ergebnis des brandaktuellen Gutachtens von Professor Baumert besser darstellen, meine Herrschaften. 20 Prozent der deutschen Neunklässler sind zukunftslos, lesen wir dort. Die Schließung der kleinen Schulen und die damit einhergehende Überbelastung unserer Kinder durch das Hin-und-Her-Gekarre sowie der immense Zeitverlust sind die falsche Entwicklung nach unserer Überzeugung.

Und, Herr Reinhardt, zu Ihren wunderbaren Schullandschaften, die Sie eben ansprachen, dass Sie alles tun und ja alles in Ordnung sei, vielleicht hier und da noch eine Zahl. 1991 hatten wir 971 Schulen im Lande, ...

(Toralf Schnur, FDP: 1,9 Millionen Einwohner!)

Ja, die sind abgehauen vor der Politik hier im Lande.

(Volker Schlotmann, SPD: Bei Ihnen, ja.)

... 2006 noch 627. Und jetzt zur Qualität des Unterrichts: Ohne Abschluss waren 2005 1.156 Schüler und 2006 schon 1.355 Schüler. In Ostvorpommern spricht man bereits von 5.500 funktionalen Analphabeten.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Ende! – Dr. Armin Jäger, CDU: Oh, die rote Lampe leuchtet, schön!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das legt Zeugnis ab von den Märchen, die ein Herr Reinhardt hier erzählt, und das zeigt ganz deutlich, dass Ihr Schulkonzept so rein abstrakt theoretisch ist, dass Sie es mit den Realitäten im Lande nicht mehr ...

(Der Abgeordnete Udo Pastörs beendet seine Rede bei abgeschaltetem Mikrofon. – Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Herr Pastörs, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Aufgrund Ihres persönlichen Angriffs, der eine Unterstellung und Beleidigung gegen den Abgeordneten Herrn Reinhardt enthielt, erteile ich Ihnen einen Ordnungsruf und mache Sie darauf aufmerksam, dass ein weiterer Ordnungsruf das Entziehen des Wortes für die heutige Sitzung nach sich zieht.

(Zuruf von Karin Strenz, CDU)

Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/1482. Wer dem Antrag der NPD zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/1482 bei Zustimmung von fünf Abgeordneten der NPD-Fraktion und Gegenstimmen aller anderen Mitglieder des Landtages abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 25:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Unterrichtung über Eingaben an die Landesregierung, auf Drucksache 5/1495.

Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Unterrichtung über Eingaben
an die Landesregierung
– Drucksache 5/1495 –

Das Wort zur Begründung hat die Abgeordnete Frau Borchardt von der Fraktion DIE LINKE.

Barbara Borchardt, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Gemäß Artikel 10 der Landesverfassung haben die Bürgerinnen und Bürger des Landes Mecklenburg-Vorpommern das Recht, ich zitiere, „sich einzeln oder in Gemeinschaft mit anderen schriftlich mit Bitten oder Beschwerden an die zuständigen Stellen und an die Volksvertretung zu wenden.“

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

Ich gehe davon aus, dass Sie meine Meinung teilen und mit mir übereinstimmen, dass selbstverständlich unter den zuständigen Stellen die Landesregierung und ihre entsprechenden Behörden zu verstehen sind. Ich denke auch, dass ich an dieser Stelle nicht weiter auf die Vorteile des Petitionsverfahrens auf Parlamentsebene einzugehen brauche, sie sind allseits bekannt. Es geht uns mit unserem Antrag auch nicht darum, die beiden Ebenen Exekutive und Legislative gegeneinander auszuspielen, oder darum, wie gestern von Frau Peters befürchtet, den Petitionsausschuss mit noch mehr Arbeit zu belasten. Nein, mit diesem Antrag wollen wir das Informationsrecht des Parlamentes stärken, ein vertrauensvolles Verhältnis verstärken und mehr Transparenz ausüben

lassen. Und auch das will ich an dieser Stelle sagen: Ein gut funktionierendes Beschwerdemanagement kommt in erster Linie den Bürgerinnen und Bürgern dieses Landes zugute. Mit einer entsprechenden Berichtspflicht könnte dies aus unserer Sicht befördert werden.

Nun werden Sie sicherlich sagen, diese Transparenz könnte man auch herstellen zum Beispiel über eine Kleine Anfrage an die Regierung. Ja, meine Damen und Herren, das dachte ich auch. Aber etwas verwundert musste ich zur Kenntnis nehmen, dass die Landesregierung an sie gerichtete Vorschläge, Bitten und Beschwerden offenbar nicht statistisch erfasst.

(Zurufe von Angelika Peters, SPD,
und Toralf Schnur, FDP)

So zumindest, und das finde ich bedenklich, lautet die Antwort auf meine Kleine jüngst gestellte Anfrage. Bekannt ist aber, das geht aus öffentlichen Studien hervor, dass die Bürgerinnen und Bürger sich sehr häufig an die Regierung wenden, offensichtlich häufiger als an den Petitionsausschuss beziehungsweise den Bürgerbeauftragten.

Die Ursachen dafür sind sicherlich sehr vielfältig. Vielleicht ist es das durchaus vorhandene Obrigkeitsdenken, der Gedanke, dass man sich direkt mit der Stelle auseinandersetzen sollte, mit der man eine Streitigkeit hat, oder auch die Frage, dass die Regierung über mehr Personal verfügt und man dadurch schneller zum Ziel kommt. Das alles ist aus meiner Sicht auch überhaupt kein Problem. Nein, im Gegenteil, ich finde es gut, dass Bürgerinnen und Bürger diesbezüglich eine Wahlfreiheit haben. Schließlich ist die Verwaltung einschließlich Regierung die ausführende und vollziehende Gewalt, kurz Exekutive genannt.

Eingaben beinhalten nicht nur persönliche Sorgen und Nöte, oftmals werden Missstände im System aufgezeigt. Damit sind Eingaben ein wertvolles Instrument, das Verwaltungshandeln selbst sowie die Grundlagen des Handelns, damit meine ich Gesetze, Verordnungen und Erlasse, zu überprüfen und notfalls zu korrigieren. Eingaben müssen also nicht als Last, sondern als Chance angesehen werden. Sie werden mir sicher recht geben, dass dieser Prozess des Umdenkens in den Köpfen gerade erst begonnen hat, denn bequem sind Eingaben nie. Das werden mir alle, die, egal auf welcher Ebene, damit zu tun hatten, bestätigen.

Unverständlich ist aber, warum das Parlament von der Regierung überhaupt keine Informationen erhält und die in der Verfassung festgeschriebene Kontrollpflicht gar nicht ausüben kann, ja schlichtweg entzogen wird. Durch eine jährliche Unterrichtung an den Landtag zu wissen, welche inhaltlichen Schwerpunkte bei den Eingaben dominierten und wie gehäuft sie eingingen, würde uns Abgeordneten sicherlich helfen, die eine oder andere parlamentarische Initiative einzuleiten und mit Fakten zu untersetzen. Und genau das ist der Punkt. Wir könnten Rückschlüsse auf das eigene Handeln ziehen.

Meine Damen und Herren, ich nenne Ihnen nur die Schlagworte Bürgernähe, Bürgerfreundlichkeit. Der Umgang mit Eingaben zeigt den Bürgern auf sehr direktem Wege, ob und wie diese Grundsätze gelten und eingehalten werden. Daher dürfte es meiner Ansicht nach ein Selbstverständnis sein, dass alle Daten erfasst werden, die vom Werdegang einer Eingabe vom Eingang bis zur Erledigung Zeugnis ablegen können. Ich sehe dies nicht als zusätzliche Aufgabe, sondern als internes und effektives

Kontrollinstrument der Verwaltungs- und Regierungsarbeit an.

Im Innersten bin ich davon überzeugt, dass dies auch so von den Ministerinnen und Ministern unseres Landes gesehen und entsprechend gehandelt wird, dass nur die Zusammenstellung von Daten oder die Koordination noch nicht so klappt. Für mich ist das aber lebendige Demokratie, wenn bürgerschaftliche Mitwirkung bei Entscheidungsprozessen gewollt und unterstützt wird. Und dass Eingaben etwas bewirken können, kann ich aus meiner Arbeit im Petitionsausschuss bestätigen.

Bitte kommen Sie mir auch nicht mit dem Argument, mehr Bürokratie, mehr Aufwand, keine gesetzliche Vorgabe oder in anderen Ländern wäre das auch nicht üblich. Abgesehen davon, dass es nicht stimmt, würde das aus meiner Sicht auch kein Argument sein und, meine Damen und Herren, andere Landesregierungen haben die Zeichen der Zeit längst erkannt. So besteht, liebe Kolleginnen und Kollegen insbesondere der SPD, seit über fünf Jahren in Rheinland-Pfalz ein Bürgerbüro, welches sich der Eingaben an den Ministerpräsidenten und die Landesregierung Rheinland-Pfalz annimmt. Ich zitiere aus einer Pressemitteilung der Landesregierung Rheinland-Pfalz vom 25. Februar dieses Jahres: „Das Bürgerbüro der Landesregierung hat im vergangenen Jahr 5.148 Anliegen von Bürgerinnen und Bürgern abschließend bearbeitet. Gegenüber dem Vorjahr 2006 sind die Eingaben damit wieder um 30 Prozent gestiegen und über 20 Prozent der Petitionen betrafen im vergangenen Jahr Fragen der Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsunfähigkeit“ und so weiter und so fort. Der Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz Kurt Beck äußerte dazu, dass sich immer mehr Menschen an das Bürgerbüro wendeten, mache deutlich, dass es eine notwendige Einrichtung und eine richtige Entscheidung sei.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, dieses Bürgerbüro existiert neben dem Petitionsausschuss und neben dem Bürgerbeauftragten. Ich zitiere aus der Antwort zu einer Kleinen Anfrage von der Abgeordneten der CDU im rheinland-pfälzischen Landtag von Mitte April dieses Jahres: „Die sehr rege Inanspruchnahme sowohl des Bürgerbeauftragten als auch des Bürgerbüros der Landesregierung zeigt, dass beide Anlaufstellen ihre volle Berechtigung haben. Es spiegelt sich darin auch das in den letzten Jahren in der staatswissenschaftlichen Diskussion entwickelte Leitbild der Bürgergesellschaft, bei dem es darum geht, die Menschen in die Verarbeitung ihrer eigenen Angelegenheiten einzubeziehen, wider.“

So weit geht mein Antrag nicht. Allerdings könnte ich mir schon vorstellen, dass über ein solches Bürgerbüro, angesiedelt in der Staatskanzlei und im Einklang mit der Reformierung der Verwaltung, nachzudenken wäre. Ich bitte in meinem Antrag lediglich um eine jährliche Unterrichtung des Landtages zu Eingaben. Diese Unterrichtung sollte, so rege ich an, ähnlich der Berichterstattung des Petitionsausschusses und des Bürgerbeauftragten erfolgen.

Ich bitte um Zustimmung zu unserem Antrag und möchte mit einem Ausspruch enden: Tue Gutes und rede darüber.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE – Zuruf von
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 45 Minuten verein-

bart. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat die Abgeordnete Frau Peters von der Fraktion der SPD.

Angelika Peters, SPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Borchardt hat als einen Grund für Ihren Antrag angegeben, sie wirbt um Vertrauen zwischen allen Beteiligten, zwischen Regierung und Parlament. Das heißt im Umkehrschluss, es gibt eigentlich gar nicht so das richtige Vertrauen. Wenn man darum werben muss, muss es ein Misstrauen geben.

Und wissen Sie, eigentlich wäre es mir nie im Traum eingefallen seinerzeit, als die Häuser mit Herrn Professor Methling oder mit Herrn Holter oder mit Frau Dr. Linke besetzt waren, so einen Antrag zu stellen, weil ich Vertrauen hatte zu den Häusern. Also ich frage mich: Warum jetzt dieser Antrag?

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sie waren schon lange nicht mehr in der Opposition, Kollegin.)

Ja, ja, das ist nämlich der wahre Grund. Die Opposition hat kein Vertrauen. Sagen Sie es doch auch so! Sagen Sie es dann so

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ja, ja.)

und reden Sie doch nicht drum herum!

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Wir haben keinen Zugang.)

Es geht gar nicht darum, dann sagen Sie das doch.

Es gibt einen guten Ausspruch von Johann Nepomuk Nestroy, der sagte: „Zu viel Vertrauen ist häufig eine Dummheit.“

(Irene Müller, DIE LINKE: Eben, deswegen wollen wir mehr wissen.)

„zu viel Misstrauen immer ein Unglück.“

Wie misstrauisch und wie unglücklich müssen wohl die Urheber dieses Antrages sein, frage ich mich dann in dem Zusammenhang.

(Irene Müller, DIE LINKE: Gar nicht. –
Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Da wird die Landesregierung aufgefordert, uns jährlich bis zum 31. März über Vorschläge, Bitten und Beschwerden, Eingaben des vorangegangenen Jahres zu unterrichten.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja, ja.)

Und dabei geht es nicht nur um Zahlen aus den einzelnen Geschäftsbereichen der Landesregierung,

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

nein, es geht auch um Angaben zum Sachverhalt, zum Verfahren und der Dauer des Verfahrens und natürlich – und das ist der Zugang der Informationen – zum Ergebnis der Erledigung. Das ist wohl das Wichtigste, was Sie wissen wollen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja, das wollte die Wirtschaft von uns auch wissen.)

Und aus der Begründung können wir dann auch entnehmen, dass es dabei um die wahrzunehmende – Frau Borchardt hat es angesprochen – Kontrollfunktion des Landtages gegenüber der Landesregierung und der

Landtagsverwaltung geht, und das alles, weil wir bisher keine Kenntnis von diesen Vorgängen haben und es dazu auch keine statistische Erfassung gibt.

Meine Damen und Herren der Partei DIE LINKE, ich sage Ihnen, wir lehnen diesen Antrag aus folgenden Gründen selbstverständlich und ganz entschieden ab.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Oh ja! –
Zuruf von Torsten Koplin, DIE LINKE)

Wir gehen nämlich von mündigen Bürgern aus,

(Torsten Koplin, DIE LINKE: Ah ja! –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja. –
Sigrun Reese, FDP: Das ist ja was ganz Neues.)

mündige Bürger, die selbst entscheiden, ganz selbst entscheiden – Sie sind doch auch mündig, denke ich mal –, von wem sie eine Antwort auf ihre Fragen beziehungsweise Lösung für ihr Problem erwarten.

(Irene Müller, DIE LINKE: Darum geht's doch gar nicht. – Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Wenn der Bürger sich entscheidet, seine Frage dorthin zu stellen, dann erwartet er auch von dort eine Antwort.

(Irene Müller, DIE LINKE:
Es kommt auf den Inhalt an.)

Ansonsten kann sich der Bürger bei Unzufriedenheit auch an die parlamentarischen Ansprechpartner, wie Frau Borchardt sie aufzählte, wenden,

(Dr. Armin Jäger, CDU: An jeden von uns.)

also an den Petitionsausschuss, an den Bürgerbeauftragten,

(Dr. Armin Jäger, CDU:
Darauf müssen wir bestehen.)

an die Fraktionen insgesamt,

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

an die Präsidentin, an den einzelnen Abgeordneten im Wahlkreis.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Eben,
das darf er selber entscheiden.)

Ich denke, da hat er genügend Ansprechmöglichkeiten.

Unsere bisherigen Erfahrungen sind auch ...

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das stellen wir doch gar nicht infrage mit unserem Antrag.)

Wir haben ja auch die Doppeleingaben.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Da steht nicht drin, es ist zukünftig verboten, Herrn Dr. Jäger anzurufen. – Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Wie oft steht in den Stellungnahmen der Ministerien, bei uns ist der gleiche Sachverhalt inzwischen schon eingegangen

(Irene Müller, DIE LINKE: Man sollte Anträge nicht mit Hintergedanken lesen.)

und wir haben darauf geantwortet. Also es läuft ohnehin schon parallel. Und ich weiß nicht, warum wir hier noch einen Bericht brauchen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sie wollen es nicht. –
Volker Schlotmann, SPD: Stimmt.)

Wir denken, der Aufgabenbereich der Landesregierung ...

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Wir werden uns in den ureigenen Aufgabenbereich und damit in das Verwaltungshandeln nicht einmischen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

Und ich sage noch einmal: Wem nützt die Unterrichtung aus der Vergangenheit mit abgeschlossenen Vorgängen? Uns nicht.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Für das künftige Jahr können wir doch keinen Bericht geben. –
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Na eben, deswegen stellen wir den Bericht ...

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Ach wissen Sie, Frau Borchardt, es gibt ein Sprichwort:

(Irene Müller, DIE LINKE: Oh ja!)

„Wenn Arroganz Radfahren könnte, müssten Sie bergauf noch bremsen.“

(allgemeine Unruhe – Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Was also sollen wir mit den abgeschlossenen Verfahren?

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ich glaube, dann wären Sie Spitzenreiterin. –
Irene Müller, DIE LINKE: Haben Sie das Sprichwort eigentlich schon gesagt bekommen?)

Wir brauchen die Ergebnisse nicht. Uns erschließt es sich also nicht, zumal sich der Petent, wie wir schon mal gesagt haben, allen parlamentarischen Ansprechpartnern zuwenden kann. In dem Sinne, meine Damen und Herren, lehnen die Koalitionsfraktionen diesen Antrag ab.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Schnur von der Fraktion der FDP.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Immer ganz lieb sein!)

Toralf Schnur, FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Abgeordnete!

(Irene Müller, DIE LINKE: Um zu erleben, wie die CDU im gleichen Rhythmus zappelt.)

Der hier vorliegende Antrag der LINKEN fußt auf einer Kleinen Anfrage von Frau Borchardt. Das hat sie selber gesagt.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Sie hat sich geärgert.)

In den sechs Fragen soll darin die Landesregierung Auskunft über Bürgeranfragen beziehungsweise Eingaben, die im Jahr 2007 direkt an die Landesregierung M-V gegangen sind, geben. Gefragt wurde neben der Quantität auch nach der Qualität der Eingaben.

(Volker Schlotmann, SPD:
Das wird noch spannender. –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Aus der Antwort der Landesregierung geht hervor, dass diese keine entsprechende Statistik führt. Frau Borchardt hat das ausgeführt, Frau Peters auch.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Jetzt kommt wieder eine.)

Daraus ist zu schließen, dass die Ministerien keinerlei Ahnung darüber haben,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Was sie eigentlich tun.)

wie viel der eigenen Kapazität für die Bearbeitung von Bürgeranliegen verwendet wird.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Richtig.)

Sollte das in der Tat so sein, wäre das ein katastrophaler Zustand. Jedes Haus sollte doch wissen, ob die eigenen Mitarbeiter mit Bürgerfragen, Landtagsangelegenheiten oder eigenen Gesetzentwürfen beschäftigt sind.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Weiß man ja auch.)

Der Antrag der LINKEN ist deshalb durchaus berechtigt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Sehr gut.)

Wir als Landtag müssen alle wissen, was die Ministerialbürokratie tut

(Karin Strenz, CDU: Fahren Sie Tandem?)

und wie intensiv der direkte Kontakt zwischen Landesregierung und Bürgern ist.

(Udo Timm, CDU: Jetzt fährt er Tandem. –
Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Wir und auch die Landesregierung müssen Kenntnis darüber erlangen, was die Menschen in Mecklenburg-Vorpommern bewegt und an wen sie sich wenden. So können wir als Landtag, insbesondere mit unserem Gremium, dem Petitionsausschuss, sowie der Landesregierung selbst unsere jeweilige Transparenz immer optimieren. Mehr Bürgernähe ließe sich ebenfalls erreichen. Auch das hatte Frau Borchardt gesagt. Und das sollte in unser aller Interesse sein. Mir selbst ist es wichtig, dass die geforderte Unterrichtung nicht allein eine reine Aufzählung von Bürgeranfragen beinhaltet.

(Irene Müller, DIE LINKE: Aber nicht, wenn man mit bösem Blick auf den Antrag guckt.)

Was ich mich allerdings frage und was ich vor allem die LINKE fragen möchte, ist:

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Fragen Sie ruhig.)

Wie wurde vor 2006 durch die seinerzeit rot-rote Landesregierung mit Vorschlägen, Bitten und Beschwerden von Bürgern umgegangen?

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Sie meinen, bis 2006. – Peter Ritter, DIE LINKE: Bis 2006.)

Hielt es die rot-rote Landesregierung seinerzeit auch nicht für notwendig, den eigenen Kontakt mit den Menschen im Land zu protokollieren? Ich gehe doch davon aus, dass die unter Leitung der damaligen PDS stehenden Ministerien auch entsprechende Berichte verfasst haben.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das waren offene Häuser, Herr Schnur.)

Meine Fraktion befürwortet grundsätzlich den vorliegenden Antrag. Wir sollten aber darauf achten, dass nicht wieder nur irgendein Bericht erstellt wird. Wir brauchen auch ein umfassendes Qualitätsmanagement,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Wie war das eigentlich unter Herrn Lehment?)

was den Umgang des Landtages und der Landesbehörden angeht. Nur so können wir bürgernäher und bürgerfreundlicher werden, ein weiterer Baustein zum Abbau von Politikverdrossenheit. – Herzlichen Dank fürs Zuhören.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen DIE LINKE und FDP)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Danke, Herr Schnur.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Strenz von der CDU-Fraktion.

Karin Strenz, CDU: Meine Damen und Herren! Frau Präsidentin! In der Landtagssitzung im April hatten wir den Tätigkeitsbericht des Petitionsausschusses des Jahres 2007 gemäß Paragraf 68 der Geschäftsordnung des Landtages auf der Tagesordnung. Dazu nur eine Zahl: Den Petitionsausschuss erreichten 2007 insgesamt 758 Eingaben und das waren im Vergleich zum Vorjahr immerhin 41 Prozent mehr. Diese Zahlen, sehr geehrte Damen und Herren, verleiten mich nun zu der Annahme, dass wir es hier tatsächlich, wie Frau Peters schon sagte, mit mündigen Bürgern im Land zu tun haben.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

Es ist ja oft genug beschworen worden heute, dass wir genau das haben möchten und nicht Bürger, die an die Hand genommen werden müssen.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Und all diesen Bürgern in Mecklenburg-Vorpommern haben wir laut Landesverfassung Artikel 35 „Petitionsausschuss“ und Artikel 36 „Bürgerbeauftragter“ umfangreiche Rechte eingeräumt. Sie können dort ihre Beschwerden, Vorschläge und Bitten an das Parlament richten. Und siehe da, sie machen davon regen Gebrauch. Offensichtlich kennen die mündigen Bürger ganz genau ihre Rechte und wissen, an wen sie sich wenden müssen, wenn sie Hilfe benötigen, nämlich an den Petitionsausschuss. Und wir wiederum – und nicht nur Sie, Frau Borchardt – als Petitionsausschuss haben auch Rechte. Sowohl die Landesregierung als auch die unterstehenden Träger öffentlicher Verwaltungen sind nämlich verpflichtet, auf unser Verlangen hin erforderliche Akten zur Klärung des angesprochenen Problems vorzulegen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das ist richtig.)

Insofern sehen wir in unserer Fraktion überhaupt keine Notwendigkeit, dass sämtliche Schreiben der Bürger, die an die Landesregierung gerichtet sind, noch einmal gesondert aufgeführt werden müssen und das Parlament sich dann mit diesem Sachverhalt noch mal beschäftigen muss.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig. – Irene Müller, DIE LINKE: Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß.)

Selbstverständlich gibt es in Mecklenburg-Vorpommern mündige Bürger, die nicht an den Petitionsausschuss, sondern an den Ministerpräsidenten oder den Innenminister oder an den Sozialminister

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das ist ihr gutes Recht.)

oder an irgendein anderes Mitglied der Landesregierung schreiben. Aber ich gehe schon davon aus, dass dieser

Absender ganz genau weiß, warum er welchen Brief an welchem Tag wem schreibt. Und wenn nun mal eben dieser mündige Bürger X

(Irene Müller, DIE LINKE:
Darum geht's doch gar nicht. –
Zuruf von Torsten Koplin, DIE LINKE)

seinen Frust bei Minister Y ablassen will, weil dieser in der letzten Woche bei der Einweihung oder Übergabe von Z merkwürdige Äußerungen getroffen hat, dann darf er das verflucht noch mal auch tun.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Dann muss Frau Borchardt das nicht wissen.)

Ja, Wasser oder Wein.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Eben, ja.)

Wie gesagt, wir sehen hier überhaupt keine Notwendigkeit. Wir sind auch der Meinung, Vertrauen ist manchmal besser, als nur zu kontrollieren. Es gibt auch so eine Art Verfolgungswahn. Das brauchen wir nicht. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Es gibt Widerspruchsbearbeitung.)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Danke, Frau Strenz.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Andrejewski von der Fraktion der NPD.

Michael Andrejewski, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Bürger machen viel zu selten von ihrem Recht Gebrauch, sich mit Beschwerden an Landtag und Landesregierung zu wenden. Viel zu wenige wissen überhaupt, dass es einen Petitionsausschuss gibt.

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

In unseren Bürgersprechstunden wissen das die meisten nicht. Dabei ist das der einzige Ausschuss mit Existenzberechtigung. Alle anderen dienen nur dem Zweck, Posten zu schaffen, damit jeder Abgeordnete sich ein bisschen bedeutend fühlen kann,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ich weiß, dass Sie gegen das Parlament sind.)

und dazu, Betriebsamkeit zu erzeugen als Ersatz für echte Gestaltungsmöglichkeiten. Weit über 80 Prozent der Kompetenzen wurden an Brüssel abgetreten, vieles regelt der Bund.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Alles völliger Unsinn.)

Da bleibt für den Landtag nicht viel übrig.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Deswegen gehen Sie gar nicht erst hin.)

Würde sich dieses Hohe Haus bei den Debatten auf die Zuständigkeit des Landes beschränken,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Deswegen sind Sie faul und gehen nicht in die Ausschüsse.)

dann würde eine ...

Ich gehe zu den Ausschüssen

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, ja.)

und merke, dass dort nicht gearbeitet wird, sondern geschwätzt.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE –
Heinz Müller, SPD: Von Ihnen nicht.)

... eintägige Sitzung alle zwei Monate reichen wie bei den Kreistagen, und die jetzigen Ausschüsse könnte man bis auf den Petitionsausschuss komplett einsparen,

(Irene Müller, DIE LINKE: Wieso?
Herr Müller betätigt sich da auch nicht.)

da es niemandem nützt, wenn das dem Landtag Gesagte dort noch einmal vor- oder nachgekaut wird, was sich dann Arbeit nennt und sich wichtig macht durch die Nichtöffentlichkeit,

(Zuruf von Torsten Koplin, DIE LINKE)

als ob da die ganz großen Staatsgeheimnisse verhandelt würden. Die habe ich da noch nicht gesehen. Das hätte man alles problemlos in der Zeitung veröffentlichen können. Aber wenn Sie mich widerlegen wollen, bitte schön, dann machen Sie die Ausschüsse doch öffentlich. Sie können die Verfassung ändern. Am Tag der offenen Tür ging das ja auch. Wir hätten da einen Vorschlag: Permanenter Tag der offenen Tür, das Parlament versteckt sich nicht länger in Geheimgremien, sondern wendet sich zur Abwechslung mal den Bürgern zu.

(Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Die meisten der jetzigen Ausschüsse werden dichtgemacht, dafür wird der Petitionsausschuss ausgeweitet, vielleicht in mehreren Kammern organisiert und befasst sich nicht nur mit Bürgereingaben, sondern führt auch Anhörungen durch zu allen möglichen Themen, die den Bürgern auf den Nägeln brennen. Da könnten Sie vielleicht auch erfahren, dass die meisten Bürger auf den Demokratiewust gerne verzichten würden, wenn sie dafür die eingesparten Büchereibusse wiederbekommen würden.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

In Ausnahmefällen könnte man dann bei besonders sensiblen individuellen Daten auch Nichtöffentlichkeit herstellen.

(Zuruf von Minister Henry Tesch)

Aber im Prinzip müsste eine Demokratiepoltik öffentlich sein, es heißt ja „res publica“ und nicht „geheime Sache“.

In dem Zusammenhang müsste der Petitionsausschuss natürlich noch bekannter gemacht werden. Der Landtag hat bereits eine Werbekampagne für die Freiwillige Feuerwehr beschlossen, aber beim Petitionsausschuss scheint besonders die Landesregierung zu hoffen, dass möglichst wenige Bürger auf ihn aufmerksam werden. Er hat eine reine Alibifunktion nach dem Motto: Wir halten so etwas vor, sagen aber vorsichtshalber keinem was davon, vielleicht meldet sich ja dann keiner oder möglichst wenige. Auch wenn es 700 in einem Jahr sind, das ist gar nichts, verglichen mit denen, die Schwierigkeiten haben und die allen Grund hätten, sich an den Petitionsausschuss zu wenden. Hin und wieder gibt es mal einen kleinen Zeitungsbericht, aber notwendig wäre natürlich ein massiver Werbefeldzug, damit jeder Bürger weiß, dass so etwas überhaupt existiert und er auf diesem Wege den Politikern zu einem Quäntchen Realitätskontakt verhelfen könnte.

(Zuruf von Karin Strenz, CDU)

Eine Volksvertretung sollte sich für die Meinung des Volkes interessieren. Sie sollte von sich aus auf die Bürger zugehen und sich über ihre Probleme und Sorgen kundig machen. Das könnte natürlich zu manch unangenehmer

Erkenntnis führen, dass nämlich viele Lieblingsideen der politischen Klasse im Volk auf wenig Gegenliebe stoßen, wie zum Beispiel Diätenerhöhung, EU-Osterweiterung,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Haben Sie auch mal ein anderes Thema als diese ewige Leier? Das ist sehr langweilig. – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Gebühren für die Sozialgerichte, die drohen, oder höhere Hürden für die Gewährung von Prozesskostenhilfe. Das wird abgelehnt. Und da Sie das nicht hören wollen,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Albern.)

igeln Sie sich im Schloss ein, wo Sie dann darüber nachsinnen, wie Sie der NPD die Kümmerkompetenz wieder abnehmen können,

(Dr. Armin Jäger, CDU:
Die haben Sie doch gar nicht.)

und erst kurz vor der Wahl kommen Sie wieder raus.

Das haben Sie gesagt in manchen Zeitungsartikeln, dass man uns die wieder abnehmen müsste.

All dies kann natürlich nur die erste Stufe sein.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Wenn der Landtag auf die Beschwerden der Bürger immer nur antworten kann, tut uns leid, wir sind nicht zuständig, das wird in Brüssel entschieden, nützt das beste Petitionswesen nichts. Die deutsche Souveränität muss wieder in vollem Maße hergestellt werden,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Jetzt
sind wir wieder beim Thema.)

damit aus einer Landtagsattrappe wieder ein richtiger Landtag wird.

Der Antrag der LINKEN bringt eine minimale Verbesserung mit sich, deswegen stimmen wir zu. Nach unserem Modell könnte man übrigens den sogenannten Bürgerbeauftragten einsparen. Das ist sowieso nur ein Versorgungsposten für Weggelobte, die man anderswo nicht brauchen kann. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Borchardt von der Fraktion DIE LINKE.

Barbara Borchardt, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Offen gesagt, die hier stattgefundene Debatte hat uns als Fraktion DIE LINKE nicht überrascht. Ich will auf einige Fragen, die in diesem Zusammenhang gestellt wurden, sofort antworten.

Ja, es ist richtig, wir haben acht Jahre mitregiert und wir haben in Bezug auf die Petitionen oder die Unterrichtungen über Petitionen an die Landesregierung einen solchen Antrag nicht gestellt. Ich will aber auch dazu sagen, dass mir ganz persönlich

(Udo Pastörs, NPD: Lieber gewesen wäre.)

durch meine Kleine Anfrage aufgefallen ist, dass hier keine Berichtspflicht möglich ist und keine Anfragen möglich sind, die Landesregierung nicht aussagekräftig ist.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, und dann?)

Aber – und das können Sie nachlesen – bis 2006 gab es zu spezifischen Fragen, ob Petitionen dort in den unter-

schiedlichen Bereichen gekommen sind, Aussagen der Landesregierung, ob sich Bürgerinnen und Bürger mit der Beschwerde an die Regierung gewandt haben oder nicht. Diese Aussagen gab es. Und ich glaube, dass gerade in Bezug auf diese Fragen in der letzten Zeit doch eine Änderung eingetreten ist.

Darüber hinaus – und das will ich an der Stelle auch sagen – geht es mir in keiner Weise darum, in irgendeiner Weise Misstrauen zu säen. Im Gegenteil, im Bericht des Petitionsausschusses und auch des Bürgerbeauftragten haben wir immer herausgearbeitet, dass wenige Petitionen ausgemacht worden sind, wo die Verwaltung falsch gehandelt hat. Wir haben herausgearbeitet, dass das Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger auch durch die Petitionen und wir durch unsere eigene Kontrolle noch einmal nachweisen konnten, dass die Verwaltung entsprechend der gesetzlichen Vorgaben ordentlich gearbeitet hat. Und gerade wenn ich auf die Seite gucke, ist es aus meiner Sicht nicht schlecht, wenn auch die Regierung in der Unterrichtung nachweisen kann – und das wird sie auch tun –, dass bei über 75 Prozent der an sie gerichteten Petitionen die Regierung beziehungsweise die entsprechende Verwaltung richtig gehandelt hat. Das ist aus meiner Sicht eine Frage, wo wir auch zu mehr Vertrauen wieder zu dieser Demokratie beziehungsweise auch zu den einzelnen Vorgängen innerhalb der Landesregierung beitragen könnten.

(Udo Pastörs, NPD: Damit geben Sie doch zu, dass das Misstrauen der Bevölkerung da ist.)

Und das hat nichts mit Misstrauen zu tun, sondern genau entgegengesetzt, wenn wir zum Beispiel über Wahlbeteiligung reden, auch solche kleinen Maßnahmen innerhalb der Landesregierung nutzen, um das Vertrauen von Bürgerinnen und Bürgern zurückzugewinnen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Aber die Bürger wählen doch Abgeordnete, die wählen doch nicht Minister.)

Ich will an dieser Stelle nur noch mal erinnern, die Chancen, die gerade das Petitionswesen für die Verbesserung des Verhältnisses von Bürgerinnen und Bürger und Staat bietet, haben wir aus meiner Sicht diesbezüglich noch lange nicht genutzt. Darin stecken viele Reserven und eine Reserve wäre die Berichterstattung der Landesregierung.

Ich will uns auch noch einmal daran erinnern, welche Aufgaben eigentlich Petitionen haben. Sie haben eine Aufgabe zu thematisieren, bestimmte Probleme in der Gesellschaft zu thematisieren, sie haben eine Kommunikations- und Informationsfunktion, sie haben eine Diagnosefunktion,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, machen sie das denn nicht?)

eine Integrationsfunktion, eine Kontrollfunktion, eine Rechtsmittelfunktion, eine Partizipationsfunktion

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

und eine Ventilfunktion. Und was ist daran schlimm,

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

dass dieses Parlament nicht darüber unterrichtet wird, in welcher Art und Weise und mit welchen Problemen sich die Bürgerinnen und Bürger an die Landesregierung direkt gewandt haben? Das hat auch nichts mit unmündigen Bürgerinnen und Bürgern zu tun.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Doch.)

Ich habe vorhin ganz deutlich gesagt, ich finde es gut, dass der Bürger ein Wahlrecht hat und dass wir aber auf der anderen Seite unterrichtet werden, nicht mit Name und Adresse und nicht mit den einzelnen Schreiben, die der Bürger an die Regierung richtet, was sie für ein Problem hatten, sondern, dass wir über die Aufstellung der Probleme und den Umgang unterrichtet werden. Ich glaube, das ist in einer Demokratie nicht zu viel verlangt, und, wie gesagt, andere Regierungen machen es vor.

Ich finde, wir haben gemeinsam, wenn wir diese Unterrichtung ablehnen oder gemeinsam auch noch einmal darüber diskutieren, in welcher Weise wir Demokratie stärken können, auch in Bezug auf die Maßgabe, direkte Demokratie zu stärken, und dazu tragen Petitionen durchaus einen großen Beitrag bei, aus meiner Sicht eine Chance verpasst. Mich freut es nicht gerade. Ich hatte eigentlich erwartet, dass wir hier und insbesondere die Mitglieder des Petitionsausschusses etwas sachlicher mit dieser Frage umgehen, und bitte um Abstimmung und Zustimmung für unseren Antrag.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE –
Zuruf von Karin Strenz, CDU)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Ums Wort hat jetzt noch einmal der Abgeordnete Herr Timm von der Fraktion der CDU gebeten.

Udo Timm, CDU: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es juckt mir nicht nur unter den Fingern, es juckt mir auch unter der Zunge!

(Irene Müller, DIE LINKE:
Was ist das denn für eine Krankheit?)

Ich bin der Meinung, dass das Petitions- und Bürgerbeauftragtengesetz dieses Landes kein Vehikel dafür ist, um in die Geschäftsordnung der Landesregierung einzugreifen. Ich bin auch nicht der Meinung, Herr Pastörs, dass der Redebeitrag von Herrn Andrejewski gesessen hat. Ich will Ihnen das auch mal ganz kurz erläutern.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Manchmal tut es ja gut, wenn man ein bisschen aufgeheult wird.

(Udo Pastörs, NPD: Ja, klar. –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Ihr Ausschussmitglied Herr Müller ist im Petitionsausschuss eine Null.

(Udo Pastörs, NPD: Ja.)

Der sagt da nichts, der tut da nichts, der bewegt da nichts.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Michael Andrejewski, NPD:
Sie sind ein Haufen Nullen.)

Warum nicht? So viel zur Kümmerkompetenz, Herr Andrejewski.

(Michael Andrejewski, NPD: Es ist schwer, einen Haufen Nullen in Bewegung zu bringen.)

Es geht nicht darum, hier bloß irgendwelches Zeug in die Welt zu blähen, womit man vielleicht öffentlich was erreichen kann. Nichts erreichen Sie damit.

(Udo Pastörs, NPD: Was haben Sie denn erreicht in den letzten 18 Jahren?)

Es ist einfach jämmerlich.

Ich kümmere mich darum

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, wir auch.)

und das mache ich sehr vehement.

(Udo Pastörs, NPD: Sie kümmern sich darum, was Sie wollen, und wir kümmern uns darum, was wir wollen. – Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Herr Müller fährt mit zur Veranstaltung vor Ort und dann kriegt dieser Mensch es fertig und sagt, ich äußere mich nicht, ich will erst mal hören, was Sie sagen.

(Udo Pastörs, NPD: Ja, das ist auch vernünftig.)

Und dann hat er keine Meinung mehr.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

Dann ist er flach wie ein breit getretenes Brett.

(Beifall und Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU)

Es ist einfach ein Jammer, was Sie hier für eine Show abziehen

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, ja, genau!)

für nichts und wieder nichts.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und FDP)

Und es ist bedauerlich, dass immer wieder viele Menschen auf Sie Schaumschläger reinfallen. Ich wünsche mir, dass die Menschen in diesem Land klüger werden. Pastörs und Konsorten brauchen wir parlamentarisch weiß Gott nicht. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Herr Timm, den Ausdruck „Schaumschläger“ weise ich als unparlamentarisch zurück.

Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/1495. Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE zuzustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/1495 mehrheitlich bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE, der FDP und der NPD sowie Ablehnung der Koalitionsfraktionen abgelehnt.

Vereinbarungsgemäß rufe ich den **Zusatztagesordnungspunkt** auf: Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Bedarfsgerechte und wohnortnahe Ausbildungsangebote an den beruflichen Schulen in Mecklenburg-Vorpommern zum Schuljahr 2008/2009 sichern, Drucksache 5/1529. Hierzu liegt Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/1543 vor.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Bedarfsgerechte und wohnortnahe
Ausbildungsangebote an den beruflichen
Schulen in Mecklenburg-Vorpommern
zum Schuljahr 2008/2009 sichern
– Drucksache 5/1529 –**

**Änderungsantrag der Fraktion der FDP
– Drucksache 5/1543 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Koplin von der Fraktion DIE LINKE.

Torsten Koplin, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Lassen Sie mich zu Beginn meines Redebeitrages Folgendes feststellen: Die Bedarfs-ermittlung für den Bereich der beruflichen Bildung ist von vielen Unwägbarkeiten bei der Planung geprägt. Das ergibt sich aus solch schwer bestimm- baren Planungs- grundlagen, wie zum Beispiel der, dass die variablen Zahlen der Wirtschaft und andere Ausbildungsbetriebe für ihre dualen Ausbildungsangebote eben unwägar sind, die Mehrfachanmeldungen von Bewerberinnen und Bewerbern auf duale und Vollzeitausbildungsplätze die Planungen schwierig machen, es ergibt sich aus dem Wahlverhalten der großen Zahl von sogenannten Altbewerbern oder Bewerbern, die sich für eine Zweit- ausbildung entscheiden, und in diesem Jahr aus dem Sonderfall, dass es einen doppelten Jahrgang von Abi- turientinnen und Abiturienten gibt. Dies alles erschwert eine gesicherte Planung für das kommende Schuljahr. Wir wissen aus eigener Erfahrung, dass sichere Daten meist erst im November vorliegen. Das kann man beklagen, aber wirklich ändern kann man das gegenwärtig nicht, weil man darauf nur sehr begrenzten Einfluss hat. So weit zu unserem pragmatischen Verständnis als Opposition für die zu leistende Arbeit im Ministerium.

Es könnte eine solche Betrachtung natürlich auch aus einem anderen Blickwinkel erfolgen. Die Stellenbedarfe für die beruflichen Schulen werden mit dem Haushalt beschlossen. Auch sie stehen unter den bereits genann- ten Vorbehalten und unsicheren Planungsdaten. Wenn dann allerdings die Daten nicht so wie geschätzt eintre- ten, gibt es ein Problem. Auch während unserer Regie- rungszeit mussten wir mehrfach mit mehreren Hundert zusätzlichen Lehrerstellen nachsteuern, sehr zum Unmut und gegen den massiven Widerstand anderer Ministe- rien. Aber wir haben nachgesteuert und uns der dazu erforderlichen Auseinandersetzung gestellt. Genau dies passiert aber gegenwärtig nicht. Dafür führte der Minister ein Monitoring ein. Das mag zwar für die Planung nützlich sein, aber für einen erkennbaren Fehlbedarf hat es keine Lösung zu bieten. So sind zumindest unsere bisherigen Erfahrungen. Was nützen Ihnen die besten Zahlen, wenn Sie keine zusätzlichen Lehrerstellen haben, mit denen sie den Mehrbedarf decken können.

(Vizepräsident Andreas Bluhm übernimmt den Vorsitz.)

Auf den Punkt gebracht, könnte man sagen, ist das Moni- toring ohne Steuerungsinstrumente, sprich ohne zusätz- liche Stellen, nur ein Placebo. Es dient dazu, der Öffent- lichkeit zu suggerieren, man könne die Probleme lösen, man muss dazu nur lange genug prüfen beziehungsweise abwarten. Eine wirkliche Lösung wäre ein operativer Stel- lenpool, aus dem man die Fehlbedarfe decken kann. Den aber gibt es nicht und deshalb versucht man, die Zahlen der Bewerberinnen und Bewerber so hinzurechnen, dass sie den vorhandenen Stellen entsprechen.

Nicht umsonst wurde im aktuellen Unterrichtsvorgangserlass ein neuer Paragraph 9 mit der Überschrift „Haushaltsvorbehalt“ eingeführt, der lautet: „Die mit dieser Verordnung in Aussicht gestellten Lehrerwochenstunden stehen unter Haushaltsvorbehalt und werden ausschließlich im Rahmen der im Einzelplan des Bildungsministeriums zur Verfügung stehenden Haushaltsmittel bereitgestellt.“ Für im Verwaltungsdeutsch nicht Geübte will ich das zu übersetzen versuchen. Es bedeutet im Klartext: Die Stunden sind geplant, wenn sich die Finanzsituation des Landes ändert, dann können sie auch gekürzt werden. Es gibt aber keinesfalls mehr Stunden. Passt die Anmeldungen und Bedarfe an die vorhandenen Stellen an, ist eine Forderung. Dies gilt für alle Schulen, allgemeinbildende und berufliche.

Einen Haushaltsvorbehalt gibt es für den gesamten Landeshaushalt nach dem geltenden Haushaltsrecht sowieso. Es wäre hier kein zusätzlicher nötig. Aber man ist wohl im Ministerium der Auffassung, es wäre wichtig, den Knüppel zum Hund zu legen. Ich bin insofern schon etwas verwundert, dass zum Beispiel im Schulamtsbereich Neubrandenburg die Schulen prognostiziert haben, dass es einen Schülerinnen- und Schülerrückgang von etwa 5 bis 8 Prozent gibt. Die Zulassungsbeschränkungen bewirken jedoch – Sie wissen, 431 Lehrerstellen sollen auf 361 abgesenkt werden – einen Rückgang von 16 Prozent, also dem doppelten des eigentlich prognostizierten. Die aktuelle Stellensituation wird dadurch zusätzlich erheblich verschärft, dass die befristeten Arbeitsverträge von den Lehrkräften nicht für das kommende Schuljahr verlängert werden. Diese Lehrkräfte stehen damit für den Unterricht nicht mehr zur Verfügung, weil sie in den Stellenzuweisungen gar nicht mehr enthalten sind. Es besteht bei der Stellenausstattung der nicht unberechtigte Verdacht, dass durch die Kürzungen ein Beitrag dazu geleistet werden soll, um die von den Gewerkschaften angezeigten Prognosen des Ministeriums zur Einführung der Teilzeit an Berufsschulen zu legitimieren.

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Der Minister hat in der heutigen Fragestunde auf meine Frage eine Reihe von Zahlen zu Bewerberinnen und Bewerbern vorgetragen, die ein differenziertes Bild ergeben. Dazu möchte ich Folgendes anmerken:

1. Es gibt in der dualen Ausbildung offensichtlich ein Überangebot an unbesetzten Lehrstellen.
2. Bei den Vollzeitbildungsgängen gibt es einerseits noch ein Überangebot an Bildungsgängen, aber andererseits auch ein Defizit.

Zu Letzterem verwundert mich, wenn Schulen aber Zulassungsbegehren ...

(Heike Polzin, SPD: Das ist also sehr differenziert.)

Ja, ja, ich sage ja, es ist sehr differenziert zu sehen.

Was mich verwundert, Frau Polzin, ist Folgendes: Wenn die Schulen Zulassungsbegehren von vornherein nicht annehmen dürfen, dann sind die Bewerberzahlen natürlich gering. Insofern ist dieses differenzierte Bild, das wir konstatieren mussten, ...

(Dr. Armin Jäger, CDU: Nein, nein, nein, nein. Das ist ein falscher Schluss. –
Zuruf von Heike Polzin, SPD)

Klären Sie mich auf, wenn ich das falsch sehe! Aber das ist erst einmal die Überlegung, die ich dazu habe. So interpretiere ich zumindest dieses differenzierte Bild an dieser Stelle.

In einer Antwort auf eine kleine Anfrage meines Kollegen Bluhm wird allerdings ausgeführt, ich zitiere: „Aufgabe des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur ist es, vorrangig die duale Berufsausbildung abzusichern.“ Und weiter heißt es an anderer Stelle: „Die Reduzierung der Ausbildungskapazitäten im Bereich der vollzeitschulischen Maßnahmen ist erforderlich, um die vorgehaltenen dualen Ausbildungsplätze auch durch Absolventen der allgemein bildenden Schulen besetzen zu können.“ Ende des Zitats. Das Verfahren halte ich aus mehreren Gründen für höchst problematisch:

1. Weil damit gegen das Grundrecht der Berufsfreiheit des Grundgesetzes verstoßen wird. Dort ist festgelegt, dass Beruf, Arbeitsplatz und Ausbildungsstätte frei gewählt werden können.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Natürlich.)

2. Viele Vollzeitbildungsgänge sind gesetzlich geregelte Voraussetzungen für eine weiterführende Bildung. Beispielsweise setzt der Besuch einer Fachschule nach Paragraph 28 Absatz 2 einen Berufsschulabschluss oder die Berufsreife voraus. Zusätzlich wird eine zweijährige einschlägige Berufserfahrung gefordert. Diese Bewerber kommen also selten aus den allgemeinbildenden Schulen. Wird den Bewerbern keine Zusage erteilt, wird ihre Qualifizierung unterbrochen. Dies ist mit dem Anspruch des lebenslangen Lernens nicht mehr zu vereinbaren.
3. Duale Ausbildungen sind in bestimmten Berufsgruppen zwar theoretisch möglich, werden aber von der Wirtschaft aus objektiven Gründen nicht angeboten. Dazu gehören zum Beispiel auch die Kosmetikerinnen. Die Betriebe sind viel zu klein, um eine sinnvolle duale Ausbildung überhaupt organisieren zu können. Die Zusammenfassung zu einer überbetrieblichen Ausbildung ist wegen der Entfernungen kaum möglich. Darum gibt es gerade in diesem Beruf mehr Anmeldungen für die bisherige Vollzeitausbildung als Plätze.

Es ist aus meiner Sicht ein Widerspruch, den will ich auch deutlich machen, und zwar Jugendliche einerseits durch Zulassungsbeschränkungen aus dem Land zu drängen und andererseits durch Heimwehkarten wieder herzuholen. Auch eine andere Betrachtung, Bildung als prioritär anzusehen und gleichzeitig Lehrerstellen zu kürzen, ist ein Widerspruch, meine Damen und Herren. Wissen muss man, dass die duale Ausbildung wegen des geringeren Bedarfes an Lehrkräften erheblich billiger ist als eine Vollzeitausbildung. Es werden also die Stellendefizite des Landes zulasten der Jugendlichen gehen. Die Jugendlichen haben aber zuerst einmal einen Anspruch auf Ausbildung und erst in zweiter Linie ist wichtig, wo dieser Anspruch befriedigt wird. Die aktuelle Diskussion zeigt, dass die Jugendlichen und ihre Eltern hoch verunsichert sind. Die aktuelle Diskussion zeigt auch, dass die beruflichen Schulen gegenwärtig nicht annähernd wissen, wie sie die Bedarfe befriedigen sollen. Ich kann deshalb nur feststellen, der Staat ist und bleibt für die Sicherung der beruflichen Ausbildung sowohl im dualen System, aber auch bei der Vollzeitausbildung verantwortlich und niemand anderes. Ich kann die Landesregierung und die sie tragenden Koalitionsfraktionen, also Sie,

meine geschätzten Damen und Herren von der CDU und der SPD, nur dringend auffordern, dieser Verantwortung nachzukommen!

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Schönen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Koplin.

Seitens der Fraktionen ist eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 30 Minuten vereinbart worden. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Als Erster hat ums Wort gebeten der Minister für Bildung, Wissenschaft und Kultur Herr Tesch. Bitte schön, Herr Minister, Sie haben das Wort.

Minister Henry Tesch: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Dem Antrag der Fraktion DIE LINKE zum Erhalt der gesamten Vollzeitbildungsgänge kann ich so nicht zustimmen. Gestatten Sie mir, dazu wie folgt Stellung zu nehmen:

Ich gebe zu, dass die berufliche Bildung in ihrer Gesamtheit nicht einfach zu erfassen ist. Die Organisation der beruflichen Bildung in den Ländern und auch in unserem Land ist kompliziert. Vielen im Land sind die Differenziertheit und der Zusammenhang der Schularten, der sich hinter dem Sammelbegriff „Berufliche Bildung“ verbirgt, sowie die Durchlässigkeit des Systems nicht bewusst. Dazu gehört auch die Verbindung und Abhängigkeit von schulischen Vollzeitbildungsmaßnahmen und dualer Berufsausbildung, auf die ich in meinen Ausführungen noch eingehen werde.

Erschwerend kommt hinzu, dass die demografische Entwicklung die beruflichen Schulen erreicht hat. Die Schülerzahlen gehen an den beruflichen Schulen zurück. Durch den doppelten Absolventenjahrgang an den Gymnasien wird der Schülerrückgang allerdings verdeckt. 4.000 Schüler weniger als im Vorjahr verlassen mit dem mittleren Abschluss die Schulen. Ich sage Ihnen bereits einmal an dieser Stelle, weil ja jeden Tag irgendwelche Zahlen durch die Presse gehen, wir alle werden irgendwann im November an unseren Zahlen gemessen. Ich finde es teilweise schon sehr mutig, wirklich sehr mutig, wenn ich sehe, welche Zahlen der eine oder andere in die Welt setzt.

Die beruflichen Schulen erfüllen im Interesse der Zukunftssicherung unseres Landes ihren Bildungsauftrag, Fachkräfte für die Wirtschaft in optimaler Qualität auszubilden und den jungen Menschen eine berufliche Perspektive in unserem Land zu ermöglichen. Die Landesregierung hat die Bedingungen geschaffen, um ein bedarfsgerechtes und wenn möglich vorhandenes wohnortnahes Ausbildungsangebot für die jungen Menschen zu sichern. Die Schulnetzplanung für die beruflichen Schulen ist grundsätzlich abgeschlossen. Wir erinnern uns, danach werden die noch 36 beruflichen Schulen, ursprünglich 48, bedingt durch die demografische Entwicklung, sich zu 15 – dann mit voraussichtlich 5 Nebenstellen – bestandsfähigen und profilierten Berufsschulzentren entwickeln. Die Schulnetzplanung bietet damit langfristig allen Beteiligten Planungssicherheit bei der regionalen Entwicklung der beruflichen Schulen. Ausbildungsbetriebe, Eltern und Schüler können sich langfristig

darüber informieren, welche Berufe an welchen Standorten der beruflichen Schulen ausgebildet werden. Durch die inhaltliche Weiterentwicklung der beruflichen Schulen zu selbstständig agierenden Regionalen Beruflichen Bildungszentren werden auch zukünftig die beruflichen Schulen ein leistungsfähiger Partner im dualen System bleiben. Mit der Weiterentwicklung der beruflichen Schulen zu Regionalen Beruflichen Bildungszentren soll die Qualität der Berufsausbildung gesteigert werden. Ziel dieser Entwicklung ist es aber auch, die knappen Ressourcen des Landes und der Schulträger besser abzustimmen und zu bündeln, um einen möglichst optimalen Einsatz zu erreichen.

Die Situation stellt sich bei rückläufigen Absolventenzahlen der allgemeinbildenden Schulen im kommenden Schuljahr so dar, dass mehr dualen Ausbildungsplätzen weniger Absolventen der allgemeinbildenden Schulen gegenüberstehen. Ich habe schon fast vor einem Jahr darauf hingewiesen, als alle über den doppelten Abiturjahrgang gesprochen haben, und der wird fast kompensiert. Wir hatten im letzten Jahr nicht ganz 21.000 Absolventen und wir erwarten zum Schuljahresende 21.900 Absolventen der allgemeinbildenden Schulen. In dieser Zahl ist der doppelte Abiturjahrgang schon enthalten. Wir können ja einmal die Pressemitteilungen und Verlautbarungen von vor einem Jahr herausuchen. Auch das würde ich uns allen einmal empfehlen, wenn wir im Ausschuss sind. Wir gehen davon aus, dass von den Abiturienten 8.925 ein Studium an einer Hochschule im Land und an den Hochschulen in der Bundesrepublik aufnehmen werden. 3.100 Schüler werden ein Bildungsangebot an Schulen in freier Trägerschaft oder in einem anderen Bundesland aufnehmen. Das ist eine konstante Zahl seit vielen Jahren. Niemand treibt hier junge Leute aus dem Land. Auch das ist wirklich eine Überschrift, ich sage das ganz persönlich, die man so nicht hinnehmen kann.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

An den 36 beruflichen Schulen erwarte ich 9.895 Schüler, die betrieblich in einem dualen Beruf ausgebildet oder ein Bildungsangebot in einer schulischen Vollzeitmaßnahme aufnehmen werden.

Ich möchte auf die besondere Situation für das kommende Schuljahr 2008/2009 aufmerksam machen. Den 8.925 Absolventen der allgemeinbildenden Schulen, die eine betriebliche Ausbildung anstreben, stehen im kommenden Schuljahr 2008/2009 laut Aussage der Wirtschaft bereits jetzt schon circa 14.800 betriebliche und außerbetriebliche duale Ausbildungsplätze zur Verfügung. Den 8.925 Absolventen stehen rund 15.000 Plätze gegenüber. Damit steht den Absolventen der allgemeinbildenden Schulen erstmalig eine signifikant höhere Zahl betrieblicher und außerbetrieblicher Ausbildungsplätze zur Verfügung als in den vergangenen Jahren. Eine völlig umgedrehte Situation.

Weiterhin plant das Land für das kommende Schuljahr an den beruflichen Schulen 1.900 schulische Vollzeitausbildungsstellen, 1.100 Plätze in der Abiturausbildung an Fachgymnasien und noch einmal 650 Plätze im Berufsvorbereitungsjahr. Zusätzlich hat sich die Bundesagentur für Arbeit auf 2.550 Berufsausbildungsvorbereitungsmaßnahmen eingestellt. Damit stehen den 8.925 Absolventen der allgemeinbildenden Schulen insgesamt 21.000 Bildungsangebote zur Verfügung. Allerdings, und darauf, finde ich, hat Herr Koplin zu Recht aufmerksam gemacht,

steht auch wieder den Absolventen der allgemeinbildenden Schulen eine schwer zu beziffernde Zahl an Altbewerbern gegenüber, die ebenfalls eine Ausbildung anstreben. In der Regel bewerben sich die Altbewerber auf einen betrieblichen oder außerbetrieblichen Ausbildungsplatz und weniger auf eine Vollzeitmaßnahme an einer beruflichen Schule.

Für die Versorgungssituation der Absolventen der allgemeinbildenden Schulen und der Altbewerber ist die Entwicklung auf dem gesamten Ausbildungsmarkt, insbesondere aber der duale Ausbildungsmarkt zu berücksichtigen. Und für diesen weist der Monatsbericht in der Bundesagentur für Arbeit aus, dass sich die Zahl der Bewerber für eine Ausbildungsstelle von 17.674 im Mai 2007 um 25,3 Prozent auf 13.202 im Monat Mai 2008 verringert hat. Zugleich ist die Zahl der Berufsausbildungsstellen von 10.206 im Mai 2007 um 8,2 Prozent auf 11.045 im Mai 2008 gestiegen. Dabei sind die betrieblichen Ausbildungsstellen von 8.238 um 13,6 Prozent auf 9.359 gestiegen. Der Bestand an derzeit unbesetzten Berufsausbildungsstellen wird für den Mai 2008 mit 5.733 ausgewiesen. Ich glaube, am Ende greifen alle sehr gerne auf dieses Monitoring zurück. Man kann das natürlich diskreditieren, aber, wie gesagt, am Ende sind alle froh, dass wir das Monitoring im letzten Jahr eingeführt haben.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Ich erinnere vielleicht noch einmal daran, Herr Koplin, mit welchem Widerstand das an den Schulen eingeführt wurde. Auch das sollte uns beiden zu denken geben. Das Monitoring, das im Bildungsministerium zu den Schülerzahlen, Bewerbungen und zur Besetzung der Bildungsmaßnahmen zum Schuljahr 2008/2009 durchgeführt wird, weist aus, dass den 14.800 betrieblichen und außerbetrieblichen Berufsausbildungsstellen zurzeit nur 1.039 Anmeldungen an Berufsschulen gegenüberstehen. Und jetzt versteht vielleicht der eine oder andere auch die Wirtschaft, die sich hier seit vielen Monaten massiv zu Wort meldet. Ich betone ausdrücklich, dass sie überall dort, und auch das klang an, wo es duale Ausbildungsabschlüsse gibt, keine parallelen vollzeitschulischen Ausbildungsgänge braucht. In bestimmten Berufsbereichen wie zum Beispiel den Gesundheits- und Pflegeberufen sowie bei den sozialpädagogischen Fachkräften ist die duale Ausbildung wenig ausgeprägt. Hier muss es weiterhin genügend vollzeitschulische Angebote geben. Und ich sage es noch einmal, bei den Gesundheitsberufen, das weiß vielleicht der eine oder andere auch, dass das an die Krankenhausbetten im Land gekoppelt ist.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

Aber auch zu der Aussage, wir wollen Gesundheitsland sein und jetzt gibt es nicht mehr Plätze, sollte man sich einfach einmal die rechtlichen Grundlagen ansehen. Auch das ist gefährlich, finde ich, wenn man das so in die Welt setzt.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

Bildungsgänge, die junge Menschen für ein Hochschulstudium qualifizieren, müssen ebenfalls erhalten bleiben. Trotz der sinkenden Zahl der Absolventen mit mittlerer Reife, also circa 4.000 weniger als im letzten Jahr, und der geringeren Bewerbung für das Fachgymnasium – ich sage Ihnen einmal die Zahlen: im Schuljahr 2007/2008 hatten wir 2.473 Bewerbungen für das Fachgymnasium, im Schuljahr 2008/2009 haben wir 1.431 – habe

ich dennoch verfügt, dass die Eingangsklassen an den Fachgymnasien genau in der Größenordnung des Schuljahres 2007/2008 gebildet werden, also 1.100 geplante Schülerplätze, um die Quote der Absolventen mit Hochschulzugangsberechtigung zu erhöhen. Auch die Klassen der Fachoberschulen sollen unter Berücksichtigung der aktuellen Bewerberzahl zur Stunde – Stand Monitoring: 943 – in der Größenordnung des Vorjahres gebildet werden, also 810 geplante Schülerplätze, somit auch keine Reduzierung zum letzten Jahr.

Ebenso habe ich veranlasst, dass neben den Bildungsgängen des Fachgymnasiums und der Fachoberschule auch die Bildungsgänge im Gesundheits- und Pflegebereich im Umfang der Genehmigung zum Schuljahr 2007/2008 zum kommenden Schuljahr zu öffnen sind. Das sind noch einmal circa 1.000 geplante Schülerplätze.

(Torsten Koplin, DIE LINKE:
Das ist aber alles ziemlich neu.)

Das ist nicht neu. Das ist alles im Monitoring und auch auf der Internetseite des Kultusministeriums tagtäglich abrufbar.

(Torsten Koplin, DIE LINKE:
Nein, Ihre Verfügung.)

Nein, das ist ein ganz normales Geschäftsgebaren. Aber wir kommen noch darauf zurück.

Sie haben ja gesagt, die Schulen sagen es Ihnen. Wer generiert hier eigentlich welchen Bedarf? Das muss man sich natürlich auch vor Augen halten. Das Gleiche trifft auf die Erstausbildung und Fachschulausbildung im maritimen Bereich zu. Für die Bildungsgänge, die über keine berufliche Perspektive hinsichtlich einer beruflichen Tätigkeit verfügen beziehungsweise für die es eine entsprechende duale Ausbildung gemäß Berufsbildungsgesetz oder Handwerksordnung gibt, sind zukünftig keine Vollzeitausbildungen vorgesehen. Das betrifft beispielsweise die Bildungsgänge Kinderpflege und Familienpflege, bei denen die Vermittlung in die Berufstätigkeit fast null ist, und die Bildungsgänge der technischen und wirtschaftlichen Assistentenausbildung.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

Ich zitiere Ihnen aus einem Brief, weil wir ja gerade darüber gesprochen haben, was denn das Ministerium so erreicht. Zitat:

„Sehr geehrter Herr Bildungsminister Tesch,

ich habe den Realschulabschluss, bin ein junger motivierter Mensch, 19 Jahre und werde im Juli 2008 meine Berufsausbildung beenden. Im September begann ich an der Staatlichen Berufsschule in Malchow eine zweijährige Ausbildung zur staatlich geprüften Kinderpflegerin. Mein Traumberuf seit vielen Jahren. Nachdem ich 2007 diese Ausbildung erfolgreich beendet hatte, bewarb ich mich um die Ausbildung zur staatlich anerkannten Kinderpflegerin zum 01.09.2007, da der Schulleiter beim Einstellungsgespräch sagte, dass die Einsatzmöglichkeiten nach dieser Ausbildung größer sind. Was eine große Lüge ist. Er erwähnte mit keinem Wort, dass dieser Beruf auch nach dem dritten Lehrjahr keine Perspektive für uns Auszubildende hat. Dann hätte ich diese Ausbildung niemals gemacht. Jetzt stehe ich kurz vor dem Abschluss des dritten Lehrjahres und könnte in einer Kita hier in Plau, die der Volkssolidarität e. V. Parchim angehört, meinen Beruf ausüben. Ich musste jedoch erfahren, dass dieser Beruf keine Anerkennung in Mecklenburg-Vorpommern

hat, und somit ist die Chance zur Übernahme in den Kindergarten, in dem ich in den ersten zwei Jahren alle Praktika und jetzt im dritten Lehrjahr vier Tage in der Woche acht Stunden arbeite und einmal pro Woche zur Schule nach Malchow fahre, gleich null. Es werden nur wirkliche Fachkräfte benötigt und eingestellt. Warum wird diese Ausbildung denn gefördert? Keiner meiner Mitschüler hat bis jetzt einen Arbeitsplatz. Sollen drei Jahre der Ausbildung vergeblich für mich und alle anderen gewesen sein? Ich war in den drei Jahren so glücklich, weil ich mit Kindern arbeiten konnte, die Fortschritte in all ihren Lebensbereichen, Wissen und Können zu beobachten und zu fördern, wo ich nur konnte. Aber alles war umsonst. Eine anschließende Ausbildung zur Erzieherin ist auch nicht mehr gegeben, da das Auswahlverfahren bereits abgeschlossen ist. Ich fühle mich durch die Landesregierung verraten und betrogen. Die Ausbildung zum Kinderpfleger in Malchow erhält lediglich die Arbeitsplätze der auszubildenden Lehrer in der Schule, gibt den Auszubildenden jedoch keine Zukunft im Land.“

Ich habe Ihnen das deshalb vorgelesen, da wir natürlich auch hier eine Menge Überschriften erleben.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Sicher, ja.)

Wir müssen natürlich auch sagen, welche Zukunftsperspektiven haben junge Leute, wenn wir sie ausbilden. Und dass diese Bildungsgänge zugunsten marktfähiger Ausbildungen zurückgefahren sind, wurde bereits in den vergangenen Jahren mit den staatlichen Schulämtern beziehungsweise den beruflichen Schulen besprochen. Im Bericht der Landesregierung zur organisatorischen Umsetzung der schulischen Berufsausbildungsangebote im Schuljahr 2007/2008 (Landtagsdrucksache 5/696 vom 09.07.2007) wurde darauf auch schon hingewiesen.

Seit Jahren werden technische Zeichner und Kosmetiker an den beruflichen Schulen in teuren Vollzeitausbildungsgängen ausgebildet, obwohl es dafür eine geregelte duale Ausbildung nach dem Berufsbildungsgesetz oder der Handwerksordnung gibt. 74 Schüleranmeldungen an der Beruflichen Schule Neubrandenburg „Wirtschaft, Handwerk und Industrie“ für eine Vollzeitausbildung zur staatlich anerkannten Kosmetikerin stehen vier betriebliche Anmeldungen für den dualen Ausbildungsberuf bei der Handwerkskammer Ostmecklenburg-Vorpommern gegenüber. Schulische Vollzeitausbildungsgänge und duale betriebliche Ausbildung verhalten sich wie kommunizierende Röhren. In den vergangenen Jahren wurden die schulischen Vollzeitbildungsgänge gemäß den damals enorm steigenden Schülerzahlen erweitert, auch darauf hat Herr Koplin hingewiesen, was Lehrerstellen zur Folge hatte. Heute ist es genau umgedreht, die Schülerzahlen gehen drastisch zurück. Ich bin angehalten, die schulischen Vollzeitbildungsgänge auf das notwendige Maß zu planen und gegebenenfalls auch zurückzuführen. Was auf keinen Fall passieren darf, ist, dass die Wirtschaft die angebotenen Ausbildungsplätze aufgrund erhöhter Vollzeitbildungsgänge nicht besetzen kann.

Aus meinen Ausführungen fasse ich zusammen, dass für eine Aufstockung des gesamten vollzeitschulischen Bildungsangebotes an den beruflichen Schulen derzeit kein Bedarf besteht. Für die studienqualifizierenden Bildungsgänge und für die Bildungsgänge, für die es keine entsprechende Ausbildung in der Wirtschaft gibt, sind durch die Landesregierung die entsprechenden Maßnahmen zur Aufrechterhaltung des Bildungsangebotes wie im Vorjahr eingeleitet. Mit der Weiterentwicklung der beruflichen Schulen zu Regionalen Beruflichen Bildungs-

zentren soll die Qualität der Berufsausbildung gesteigert werden. Die Landesregierung ist verpflichtet, mit ihren Ressourcen sorgsam im Interesse des Landes umzugehen. Dem fühle ich mich verpflichtet.

Sollte sich im Laufe – und auch das ist ein Trugschluss, auch das sagte ich schon, das ist nicht neu am heutigen Tag – des begleitenden Monitorings herausstellen, dass zusätzliche Mittel aufgrund unerwartet hoher Schüler- oder Ausbildungszahlen notwendig sind, wird die Landesregierung darauf reagieren. Auch das ist vorbereitet. Das Ziel der Landesregierung ist es, auch für das kommende Ausbildungsjahr jedem ausbildungswilligen und ausbildungsfähigen Jugendlichen einen betrieblichen Ausbildungsplatz, eine schulische Vollzeitausbildung oder eine berufsvorbereitende Maßnahme anzubieten. Ich glaube, gerade das Letzte, was ich gesagt habe, eint wirklich alle demokratischen Parteien in diesem Landtag. Wir wollen die jungen Menschen auf das Erwerbsleben vorbereiten und ihnen als Fachkräfte in der Wirtschaft bestmögliche Entwicklungschancen bieten. Ich danke für Ihre Mitarbeit und denke, das wird noch ein Thema sein, was uns bis November wirklich alle bewegen wird. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Minister.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der SPD die Abgeordnete Frau Polzin. Bitte schön, Frau Abgeordnete.

Heike Polzin, SPD: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich disponiere wieder einmal um, weil ich denke, nach der umfänglichen Darstellung durch den Minister sind sehr viele Fragen abgearbeitet worden. Wir haben uns diesen Erkenntnisstand in den letzten Tagen schon angeeignet, weil natürlich auch bei uns die Problemlage signalisiert wurde. Ich bin der Meinung, ein sehr differenziertes Herangehen an diese Thematik hat uns auch im letzten Jahr schon begleitet. Irgendwie wird es uns allen so gehen, denn wir haben quasi die gleiche Wahrnehmung. Damals hieß es viel zu wenig, dass hier nachgesteuert werden muss. Deshalb haben wir uns gerade im Bildungsausschuss sehr sachlich auf ein Verfahren verständigt. Es war unser Auftrag, mittels Monitoring die Bewegung auf dem Arbeitsmarkt und in der vollzeitschulischen Ausbildung zu beobachten, inklusive nachzusteuern. Das hieß es damals schon. Nachsteuern heißt, wir haben in der Hinterhand durch das Handeln der Landesregierung mehr Mittel zur Verfügung. Und das gilt auch für dieses Jahr. Aber man muss bei all diesen Diskussionen, meine ich, auch die Kirche im Dorf lassen.

Ich wollte mich gerade wie ein Lehrer verhalten und fragen, ob ich Sie störe.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Wen haben Sie gemeint? –

Harry Glawe, CDU: Die rechnen gerade.)

Immer der, der fragt, ist gemeint, Herr Professor Methling.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ich höre Ihnen meistens andächtig zu.)

Meine alten Sprüche habe ich halt noch drauf. Die vergisst man nie. Das ist wie das Fahrradfahren.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja, ja, ja.)

In diesem Sinne würde ich jetzt einfach darum bitten, dass wir uns noch einmal in Erinnerung rufen, das hat der Minister – und man kann das gerne im Internet nachverfolgen – für mich eindeutig nachgewiesen, wir haben mehr Ausbildungsplätze als Absolventen plus Prognose Altbewerber. Diese Prognose, die treibt uns ja schon eine paar Jahre, weil sie sehr schwer zu treffen ist und auch nicht unbedingt herauszufinden ist, wer wird sich in welche Richtung bewegen. Insofern können wir hier auf eine jahrelange Erfahrung setzen. Aber niemand von uns kann aus dem Kaffeesatz lesen und feststellen, wohin sich beispielsweise auch Absolventen des Abiturjahrganges bewegen, der jetzt in doppelter Zahl vorhanden ist.

Ich gehe davon aus, dass, wenn diese Absolventen kein Studium antreten, wofür ja eigentlich ein Abitur da sein sollte, diese sich schon in die qualifizierte duale Berufsausbildung begeben, denn das ist für einen jungen Menschen die weitaus attraktivere Richtung. Der bekommt dann wenigstens schon einmal sein Lehrlingsgeld. In der vollzeitschulischen Ausbildung, die für das Land wesentlich teurer ist, bekommt er eben nichts. Das ist ja auch ein Problem, das wir beim Umsteuern von vollzeitschulischen Maßnahmen in den dualen Bereich einfach einmal im Auge behalten müssen. Ich weiß, dass meine Schülerinnen und Schüler, wenn sie es konnten, sich viel eher etwas in der betrieblichen Ausbildung gesucht haben.

Nun sieht es so aus: Wir haben ein ungeheures Angebot und die Bewerberlage sieht mau aus. Selbstverständlich sagt die Wirtschaft, bevor ihr eure teilweisen Ersatzmaßnahmen einsetzt, und das waren sie damals, erinnern wir uns einmal daran, warum gab es eigentlich einen so hohen Anteil an vollzeitschulischen Maßnahmen: weil unsere Wirtschaft einfach nicht im Stande war, das über duale Ausbildung hinzubekommen. Es war teilweise Kompensation von wirtschaftlicher Schwäche, um es auf den Punkt zu bringen. Und das muss man doch angesichts der Demografie und der wachsenden Bedarfe aus der Wirtschaft auch einmal umgekehrt abbilden. Ich halte das für den absolut richtigen Weg.

Uns allen ist natürlich klar, dass eine vollzeitschulische Maßnahme sehr differenziert zu sehen ist. Wir waren uns im Bildungsausschuss alle einig, dass gerade die studienqualifizierenden Maßnahmen, also Fachgymnasium, die Fachoberschule und die Höhere Berufsfachschule dabei auszunehmen sind. Auch das ist uns weiterhin ein Anliegen und in dem Bereich gibt es auch keine dualen Alternativen. Wir wollen ja gerade, dass diese Quote der Studierfähigkeit erhöht wird. Das ist genau der richtige Weg. Darum sehen wir das auch sehr differenziert. Aber das man generell sagt, wir müssen darauf achten, dass sich im Berufsschullehrerbereich der demografische Faktor nicht widerspiegelt, manchmal scheint es mir so eine Ersatzdebatte zu sein, das ist ganz schön fern von der Realität.

Erinnern Sie sich bitte, wo in der allgemeinbildenden Schule der demografische Faktor, sprich Abbau von Stellen, eigentlich schon gelandet ist. Bei den Berufsschulen haben wir prognostiziert, dass Teilzeit dort nach der Geburtenquote und nach den Abgängern vor drei Jahren eigentlich hätte einsetzen müssen. Das ist bis heute nicht passiert, weil ganz einfach immer gegengesteuert wurde und man den Bedarfen von Altbewerbern Rechnung trug. Ich meine, dass man mit diesem Thema sehr differenziert und auch sehr sachgerecht umgegangen ist.

Ich will einen weiteren Fakt erwähnen, der einfach aus der Praxis auch typisch ist. Junge Absolventen schreiben niemals nur eine Bewerbung. Die bewerben sich bei A, B, C und D, weil sie genau wissen, sie bekommen vielleicht ein paar Absagen, und möchten lieber den Fuß in der Tür haben.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Na logo!)

Das ist doch völlig in Ordnung, dass sie das tun. Das hat aber auch Konsequenzen, wenn man sich zu einem bestimmten Zeitpunkt im Monitoring einmal die Bewerbungen ansieht. Da sind etliche mindestens drei- oder viermal als Zahl vertreten. Und wenn sie dann eine Zusage haben und mit diesem Bereich zufrieden sind, dann fallen sie aus den anderen Bereichen heraus. Das ist auch in all den Jahren passiert. Insofern muss man bei dem Thema auch ein bisschen Gelassenheit an den Tag legen, wenn man denn genau weiß, man hat die Wassersuppe, um gegensteuern zu können, wenn die Bedarfe eben so sind.

Einen Satz glaube ich auch noch einmal sagen zu dürfen: Wir haben uns immer dazu verständigt, dass wir wollen, dass jeder Jugendliche, der willens und in der Lage ist, in diesem Land einen Ausbildungsplatz angeboten bekommt. Einen! Dass jeder, egal wie er aussieht oder heißt, die Berufsrichtung und den Lernort bekommt, den er gerne haben möchte, das, glaube ich, kann man nicht versprechen. Das ist noch zu keinen Zeiten, an die ich mich erinnern kann, so passiert. Da muss man sich teilweise ein bisschen nach den Möglichkeiten strecken. Auch zu DDR-Zeiten habe ich nicht erwarten können, dass meine Ausbildungsstelle sich nun an Punkt A befindet, zu dem ich nicht weit fahren muss, sondern ich habe mich im Grunde meinem Wunsch gemäß orientieren müssen, wo gehe ich jetzt hin. Ich habe das damals für völlig normal gehalten und weiß nicht, ob das heute unnormal sein soll oder ob wir damit vielleicht, wenn wir das infrage stellen, manchmal eine Diskussion an einer Stelle, wo es nicht Not tut, noch verschärfen.

Kurz und gut, wir haben im Grunde mit unserem Verhalten zu Ihrem Antrag ganz einfach dokumentiert, verehrte Fraktion DIE LINKE – wir hatten ja einen Änderungsantrag gestartet, der den Abgeordneten auch vorliegt, deshalb muss ich dazu etwas sagen, obwohl er de facto jetzt nicht mehr existiert, weil er natürlich in der Sache geschäftsordnungsmäßig zu hinterfragen ist –, dass Ihr Antrag den Ursprungsantrag zu sehr verändert.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Richtig.)

Wir müssen akzeptieren, das sind die Spielregeln, dass Sie das so empfinden. Ich erwähne es nur deshalb, um deutlich zu machen, wir wollten als gemeinsames Ziel eine Brücke bauen. Wir behalten es im Auge. Wir begleiten es kritisch und sorgen notfalls dafür, dass umgesteuert wird, und zwar im vollsten Vertrauen, dass dieser Prozess wiederum wie im letzten Jahr sehr transparent durch das Bildungsministerium mit dem Bildungsausschuss verarbeitet wird. Da das auf diese Art und Weise nicht geht, also eine weitere Brücke, damit es nicht immer heißt, dass wir diejenigen sind, die wichtige Themen verniedlichen, beantragen wir eine Überweisung Ihres Antrages in den Bildungsausschuss. Dort werden wir uns in der Sache kontinuierlich daran entlanghangeln. Ich erwähne auch, dass bereits im letzten Bildungsausschuss durch die CDU-Fraktion beantragt wurde, dieses Thema auf die Tagesordnung zu setzen. Insofern sind wir transparent dafür und auch sehr selbstbewusst, dass

wir bei diesem Thema nicht die Zeit verschlafen haben. Schon mit unserer Nachsteuerung im Doppelhaushalt, ich erinnere daran, bei all den Virulenzen, die wir hatten, bin ich guten Mutes, dass wir unseren Absolventen eine Lehrstelle anbieten können. – In diesem Sinne bedanke ich mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Frau Polzin.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der FDP der Vizepräsident Herr Kreher. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Hans Kreher, FDP: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Liberalen unterstützen den Antrag der LINKEN in den wesentlichen Punkten. Die im Antrag der LINKEN aufgelisteten Aspekte müssen nach unserer Auffassung noch ergänzt werden. Wir möchten konkrete Vorschläge für die Qualitätssicherung und -steigerung eingebracht wissen. Dazu gehört, dass man die demografische Situation nutzen muss, um frei werdende Mittel in die Verbesserung der Ausbildung zu investieren, Frau Polzin. Dazu gehört selbstverständlich auch der Aspekt der Berufsschullehrerbildung und -fortbildung. Hier leiden die Berufsschulen an einer unbefriedigenden Altersstruktur und Qualitätsstruktur. Schließlich, aber nicht abschließend, wäre es wünschenswert, wenn insbesondere für Lehrer, aber auch für Schüler eine leistungsfördernde Umgebung geschaffen wird. Als Stichwort sei hier nur das Lehrpersonalkonzept als Motivationsbremse genannt und auf Schülerseite eine bessere Abstimmung zwischen Arbeitgeber und Schulen. Hier wollen wir ausdrücklich auch die ausbildenden Betriebe in die Pflicht nehmen.

Dies ist sicherlich noch nicht alles, was zum Thema Berufsschulen zu sagen wäre. Die Anzahl der Schüler, deren Eingangskompetenzen für eine berufliche Bildung nicht mehr ausreichen, nimmt deutlich zu. Hier muss über Ursachen und Lösungen diskutiert werden. Für die leistungstärkeren Absolventen der allgemeinbildenden Schulen erscheint eine berufliche Ausbildung in Mecklenburg-Vorpommern wegen der nach wie vor relativ geringen Einstellungschancen wenig attraktiv. In naher Zukunft wird aus einem Überhang an Ausbildungsplatzsuchenden ein Mangel an Ausbildungsplatzsuchenden werden. Wir müssen noch stärker prüfen, ob die lokalen Ausbildungsbetriebe den Ausbildungsanforderungen des jeweiligen Berufsbildes noch gerecht werden. Hohe Durchfallquoten bei den Facharbeiterprüfungen sind sonst die Folge.

Meine Damen und Herren, angesichts der Fülle der schwerwiegenden Probleme in der beruflichen Bildung ist es unbedingt erforderlich, ein Konzept zu entwickeln, sodass die Situation nachhaltig verbessert werden kann. Ansätze und Erfahrungswerte dazu gibt es auch in Mecklenburg-Vorpommern.

Meine Damen und Herren, die Probleme, die da sind, kennen wir alle. Es gibt viel zu tun. Das Problem ist aber auch, das wurde hier sehr deutlich und ist sehr komplex, Schulen und Ausbildungsplätze zu schließen, ist keine Lösung. Rasches Handeln, Herr Minister, meine Damen und Herren, und zwar jetzt schnell der Bericht und dann auch rasches Handeln, sind nötig. Bitte unterstützen Sie unsere Änderungsanträge. Wir werden dem Antrag der LINKEN zustimmen. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der FDP und DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Abgeordneter Kreher.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Herr Reinhardt. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Marc Reinhardt, CDU: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Die Wiederholung festigt das Erlernte, sage ich einmal. Nur falls Sie bei mir merken, dass Sie das eine oder andere von meinen Vordnern schon gehört haben und ich es nicht geschafft habe, alles wegzulassen, will ich doch zu Beginn sagen, jedem ausbildungsfähigen und -willigen Jugendlichen wird auch in diesem Jahr – und Sie haben das heute schon zweimal gehört – ein Ausbildungsangebot gemacht. Das, denke ich, ist wichtig. Deshalb haben wir gestern auch der Dringlichkeit zugestimmt. Und deshalb wollte ich jetzt eigentlich an dieser Stelle um Zustimmung für unseren Änderungsantrag werben.

(Vizepräsident Hans Kreher übernimmt den Vorsitz.)

Mittlerweile haben wir uns ja darauf verständigt, dass wir Ihren Antrag überweisen. Ich würde auch um Ihre Zustimmung bitten.

Gerade weil uns diese Ausbildung unserer Schüler wichtig ist, darf ich an dieser Stelle daran erinnern, Frau Polzin hat es eben schon getan, dass wir es als Koalitionsfraktionen waren, die diese Thematik in der vergangenen Woche im Bildungsausschuss auf die Tagesordnung gesetzt und das Ministerium gebeten haben, ähnlich wie im letzten Jahr die Vorgehensweise über ein Monitoring dem Ausschuss transparent darzulegen. Wir haben schon durch die Ausschussvorsitzende die Tagesordnung für den nächsten Bildungsausschuss am 19. Juni erhalten und hier ist das Thema bereits auf der Tagesordnung.

Sehr geehrte Damen und Herren, wir, die Koalition und unsere Regierung, haben schon im letzten Jahr gezeigt, dass jeder fähige und jeder willige Jugendliche ein Ausbildungsangebot erhalten hat. Auch in diesem Jahr sprechen die aktuellen Zahlen, Sie haben davon heute schon einige gehört, ganz andere Bände als die, die zum Beispiel der DGB oder andere Schwarzmalter uns und den Schülern weismachen wollen. Sage und schreibe 21.000 Bildungsangebote stehen zur Verfügung, davon sind – Sie haben es beim Minister gehört – 14.800 Angebote aus dem dualen Ausbildungsbereich, davon wiederum ungefähr 10.700 betriebliche Ausbildungsplätze. Den betrieblichen Angeboten stehen bisher, leider kann man nur sagen, erst etwas über 1.000 Bewerber gegenüber. In diesem Bereich haben junge Leute durchaus noch Chancen und Möglichkeiten, wenn es darum geht, weil vielleicht die erste Bewerbung gescheitert ist, eine andere mögliche Ausbildung zu finden.

Ich möchte nun noch ein paar Sätze zur vollzeitschulischen Ausbildung sagen. Fakt ist, das haben Sie heute auch schon mehrfach gehört, dass die Absolventenzahlen der allgemeinbildenden Schulen zum kommenden Schuljahr rückläufig sind, dass mehr duale Ausbildungsplätze weniger Absolventen der allgemeinbildenden Schulen gegenüberstehen. Noch einmal möchte ich hier die Zahlen sagen: 11.000 Absolventen der allgemeinbildenden Schulen, die 2008/2009 eine berufliche Ausbildung anstreben, stehen laut Aussagen der Wirtschaft ungefähr 14.800 betriebliche und außerbetriebliche Ausbildungsplätze zur Verfügung.

An dieser Stelle sage ich es noch einmal – der Minister hat es bereits erwähnt –, dort, wo es duale Ausbildungsangebote gibt, brauchen wir parallel keine vollzeitschulischen Ausbildungsgänge. In bestimmten Berufsbereichen, auch das haben Sie schon gehört, wie bei den Gesundheitsberufen oder bei den Pflegeberufen gibt es keine ausgeprägte duale Ausbildung. Hier muss es deshalb auch weiterhin vollzeitschulische Angebote geben. Bildungsgänge wie am Fachgymnasium und in der Fachoberschule, die auf das Studium vorbereiten, sind auch weiterhin notwendig. Aus diesem Grund hat das Bildungsministerium ja veranlasst, dass an den Fachgymnasien und Fachoberschulen wieder genauso viele Bildungsgänge angeboten werden wie im letzten Schuljahr.

Ich sage noch etwas ganz deutlich, auch das hörten Sie heute schon: Für die Bildungsgänge, die meines Erachtens keine berufliche Perspektive haben – Sie haben es beim Minister eben gehört, er hat den Brief einer Kinderpflegerin vorgelesen –, wo es keine wirklichen beruflichen Chancen gibt, sollten wir auch künftig keine Vollzeitausbildung anbieten. Dies betrifft, wie ich es eben schon gesagt habe, zum Beispiel die Kinder- und Familienpfleger. Insofern ist natürlich die Forderung zum Erhalt der Vollzeitbildungsgänge für die studienqualifizierenden Bildungsgänge und Bildungsrichtungen, wo es keine entsprechende Ausbildung in der Wirtschaft gibt, zu unterstützen.

Deshalb möchte ich Sie bitten, der Überweisung zuzustimmen. Ich freue mich auf die Debatte am 19. Juni im Ausschuss. Ich will zum Schluss noch sagen, dass wir auch den Änderungsantrag der FDP mit überweisen würden, wenn Sie damit einverstanden sind.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Da muss ich ja klatschen, Herr Reinhardt. –
Gino Leonhard, FDP: Jawohl.)

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD, CDU, FDP
und Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Lüssow von der NPD.

Birger Lüssow, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ein Fall aus der Praxis: Frau Gramkow war auf Wandertag und da hat sie von der GEW und dem Landeselternrat etwas erfahren. Junge Frauen seien gezwungen, für ihre vollzeitschulische Ausbildung, etwa in den Berufen Familien- und Kinderpflegerin, lange Wege in Kauf zu nehmen. Und weil Frau Gramkow dies nun erfahren hat, kündigte sie deshalb gleich an, einen Dringlichkeitsantrag auf die Tagesordnung zu setzen. Und weil die NPD sich diesem Thema durchaus nicht verschließt, haben wir auch zugestimmt, dass dieses Thema hier behandelt wird.

Allerdings müssen Sie sich schon fragen lassen, Frau Gramkow, warum Ihnen das erst jetzt einfällt. Der Berufsschulbereich geht seit Jahren vor die Hunde und, auch wenn Sie das nicht hören wollen, das fing schon an, als Sie noch in der Regierungsverantwortung waren. Was meinen Sie denn, warum wir die Landesregierung aufgefordert haben, die Schulversorgung im ländlichen Raum sicherzustellen? Weil wir eben sehen, dass diese Landesregierung zwar bunte Prospekte herausgibt, die eine neue schöne Welt vorgaukeln, dass die Wirklichkeit

aber anders aussieht: Schulschließungen, weite Wege und damit eine weitere Abwanderung der Menschen. Selbstverständlich kann nicht allein die Schülerzahl darüber entscheiden, ob man Schulen erhält oder nicht. Die Frage ist, ob man die Strukturen im Raum erhalten will oder nicht. Das ist eine Frage, die für uns Nationale ganz klar zu beantworten ist. Für uns ist die Volksgemeinschaft Träger des Staates und wir haben die gemeinsame Aufgabe, die Lebensvoraussetzungen im Land für diese Menschen zu erhalten.

Es ist für uns völlig unverständlich, dass wir in dieser BRD auf der einen Seite eine lebensferne Entwicklungspolitik unterstützen, die Strukturen in Zentralafrika mit deutschen Steuergeldern aufbaut, und wir es gleichzeitig zulassen, dass unsere Strukturen hier zerstört werden.

(Heike Polzin, SPD: Schmerz lass nach!)

Herr Koplin,

(Torsten Koplin, DIE LINKE: Ja.)

Sie haben uns ja gestern schon wieder so salbungsvoll vorgeworfen, wir Nationalen würden das Grundgesetz nicht achten, weil wir die Würde des Menschen nicht achten würden.

(Irene Müller, DIE LINKE: Das war nicht
salbungsvoll, das war wirkungsvoll. –
Zuruf von Sylvia Bretschneider, SPD)

Sie haben dieses Grundgesetz offenbar nicht begriffen. Sie haben nicht begriffen, dass es da um eine konkret definierte Volksgemeinschaft geht.

(Irene Müller, DIE LINKE: Ach ja?!)

Da bekennt sich nämlich das deutsche Volk zu den Grundrechten und den Pflichten, die daraus erwachsen. Natürlich gelten die Menschenrechte für alle Menschen, das bezweifelt ja auch keiner. Aber wir haben den Auftrag für unser Land und für unsere Menschen, diese Menschenrechte konkret durchzusetzen.

(Irene Müller, DIE LINKE:
Ah ja, für die deutschen Menschen. –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Deshalb werden wir alle Anträge unterstützen, die die Lebensbedingungen für diejenigen, für die wir Verantwortung haben, verbessern, so auch diesen Antrag.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Irene Müller, DIE LINKE: Da gehören aber auch
Kinder von ausländischen Bürgern dazu.)

Vizepräsident Hans Kreher: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Holter von der Fraktion DIE LINKE.

Helmut Holter, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Grundsatz, dass jeder und jedem ein Ausbildungsplatz zur Verfügung gestellt wird, sollte uns einen. Und da gibt es sicherlich auch kein Dissens.

Herr Minister Tesch, Sie haben zu Recht darauf aufmerksam gemacht, dass die Situation, die mit dem Schuljahr, in dem Falle Berufsbildungsjahr 2008/2009, eintreten wird, schon seit Langem bekannt und damit prognostiziert war. Sie haben das noch einmal mit Ihren Zahlen untersetzt. Es war immer die Verantwortung der Regierung, hier eine ganzheitliche Sicht zu entwickeln und mit großer Verantwortung für die Deckung des jetzt einsetzenden fehlenden Fachkräftebedarfes zu sorgen. Dass es in diesem Prozess sehr unterschiedliche Interessen gibt, haben wir in den letzten Tagen und Wochen erlebt.

Das ist auch klar. Und deswegen bin ich der Überzeugung, dass unser Antrag notwendig war, um die Verunsicherung ...

(Ilka Lochner-Borst, CDU: Ja, ja!)

Doch, der war notwendig. Sie haben ja zugestimmt, Frau Lochner.

(Zuruf aus dem Plenum: Borst!)

Lochner-Borst, ja, Entschuldigung.

(Heike Polzin, SPD: Reiß
Sie nicht alles wieder ein!)

Das glaube ich Ihnen aber nicht.

Der Dringlichkeitsantrag war notwendig, um die Verunsicherung abzubauen, um Transparenz in diesen Prozess zu bringen und das Management zu verbessern, und zwar das Management mit den Beteiligten. Damit meine ich nicht die Schülerinnen und Schüler, die eine Ausbildung anstreben, sondern die Gewerkschaften und die Verbände. Denn diese haben ein riesiges Problem damit, wie der Minister und das Ministerium mit ihnen umgehen.

Es wurde hier berichtet und auch in der Öffentlichkeit gesagt, dass der aktuelle Stand des Monitorings mit ihnen abgestimmt sei. Heute haben wir den 5. Juni und gestern, am 4. Juni, fand diese Abstimmung statt. Das ist formal richtig. Aber die aktuellen und die konkreten Zahlen, die erst nach längerer Zeit vorgelegt wurden, sind aus Sicht der Gewerkschaften und der Verbände eben nicht nachvollziehbar. Am 20.05. wurde eine anberaumte Sitzung einfach abgesagt. Ein Schreiben an den Bildungsminister ist bis heute nicht beantwortet und der Ersatztermin 30.05. wurde schnell einberufen, aber nach 30 Minuten war die Beratung beendet.

Ich frage Sie, wie Sie das gute Anliegen, welches Sie sicherlich verfolgen, ins Land transportieren wollen, wenn Sie die Beteiligten nicht einbeziehen und gemeinsam mit ihnen dieses Management oder den Auftrag der ganzheitlichen Verantwortung tatsächlich anpacken wollen?

(Marc Reinhardt, CDU: Wie letztes Jahr.)

Und deswegen bin ich der Überzeugung, dass es nicht nur darum ging, hier dieses Thema aufzusetzen. Im Gegensatz zu dem Thema von heute Morgen, wie man das Hafenhinterland entwickelt oder das Radwegenetz in Mecklenburg-Vorpommern weiterentwickelt, ist dies tatsächlich ein Antrag, der hierher gehört und der auch hier diskutiert werden muss,

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

weil er im Interesse der Kinder und Jugendlichen, der zukünftigen Facharbeiterinnen und Facharbeiter, der Expertinnen und Experten unseres Landes ist.

Wenn man sich – Herr Lüssow, Sie haben darauf Bezug genommen – an den gestrigen Landtagswandertag erinnert, dann ist die Idee für diesen Dringlichkeitsantrag nicht aus diesem Landtagswandertag entstanden, aber das können Sie nicht wissen,

(Zuruf von Birger Lüssow, NPD)

sondern aus der Einschätzung der konkreten Situation. Das ist jetzt auch nicht entscheidend, wo die Idee herkommt. Ich will Ihnen Folgendes sagen: Sie halten hier markige Reden, Herr Reinhardt. Aber gestern sind Ihnen

die Augen aufgegangen und die Klappe ist runtergefallen. Sie waren nämlich sprachlos, weil dort die Probleme durch die Schülerinnen und Schüler geschildert wurden. Deswegen ist es ein Unterschied, welche Reden ich hier halte.

(Marc Reinhardt, CDU: Sie waren doch gar nicht da. Woher wollen Sie das denn wissen? –

Zuruf von Werner Kuhn, CDU)

Ich war da,

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Natürlich!

(Marc Reinhardt, CDU: Aber gestern hat das stattgefunden, da war ich nämlich gar nicht da.)

Sie halten hier markige Reden, ...

Dann nehme ich das zurück.

... aber wenn Sie mit jungen Leuten konfrontiert werden, dann führen Sie andere Reden. Und das, glaube ich, kann man so nicht stehen lassen.

(Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Ich war gestern nicht auf der Veranstaltung. Ich habe mir darüber berichten lassen, um das hier auch richtigzustellen.

(Unruhe bei Abgeordneten der
Fraktionen der CDU und DIE LINKE –
Marc Reinhardt, CDU: Ach so! Das ist
aber etwas anderes, Herr Holter, nicht?)

Letztendlich geht es darum, dass Sie, die Vertreterinnen und Vertreter der Koalitionsfraktionen, gestern,

(Marc Reinhardt, CDU: Vorgestern!)

vorgestern, das wissen Sie ja nun,

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion der CDU)

auf diesem Wandertag nicht aussagefähig waren, weil Sie sich nämlich ganz konkret mit der Situation gar nicht beschäftigt haben. Und da war Fehlanzeige! Deswegen müssen Sie hier heute keine markigen Reden halten,

(Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

sondern Sie müssen sich einmal mit der Situation auseinandersetzen! Im Berufsschulbereich Mecklenburgische Seenplatte werden 70 Stellen abgebaut, das heißt 4.900 Stunden weniger. Im Schulamtszweig Rostock stehen noch 14 Lehrerstellen zur Absicherung der vollzeitschulischen Ausbildung zur Verfügung. Der Bedarf liegt weitaus höher, wie es auch der Minister hier bestätigt hat. Die Frage ist das Management, das will ich Ihnen zugestehen. Die Frage ist das Wie. Und deswegen ist es gut, und dem stimmen wir zu, dass dann im Ausschuss ganz konkret darüber beraten wird.

Wenn aber diese Verunsicherung, und eben nicht nur bei denen, die ausgebildet werden wollen, nicht abgebaut wird, sondern auch bei den Lehrkräften, wird die Abwanderung der guten Lehrkräfte aus Mecklenburg-Vorpommern in andere Bundesländer und ins Ausland anhalten.

(Zuruf von Minister Henry Tesch)

Das kann nicht im Interesse der berufsschulischen Ausbildung in Mecklenburg-Vorpommern sein. Eine Zentralisierung der Vollzeitbildungslehrgänge kann nicht das

Ziel haben, dass die Fahrtwege verlängert werden, denn die Kosten werden nicht erstattet. Deswegen, meine Damen und Herren, Herr Minister, war es richtig und notwendig, dass wir erst hier und dann im Ausschuss weiterhin darüber diskutieren, weil das sicherlich, und da stimme ich Ihnen zu, bis November ein Dauerthema sein wird. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Meine Damen und Herren, ich schließe die Aussprache.

Im Rahmen der Debatte ist beantragt worden, den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/1529 zur Beratung an den Bildungsausschuss zu überweisen. Kann ich davon ausgehen, dass wir den Änderungsantrag der Fraktion der FDP ebenfalls an diesen Ausschuss überweisen?

(Ilka Lochner-Borst, CDU: Herr Reinhardt
hatte das im Rahmen seiner Rede beantragt. –
Zurufe von Heike Polzin, SPD,
und Harry Glawe, CDU)

Das ist beantragt worden, dann lasse ich darüber abstimmen. Wer für diesen Überweisungsvorschlag stimmt, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Danke. Damit ist bei Zustimmung der Fraktionen der SPD, CDU DIE LINKE, FDP und NPD sowie einer Enthaltung seitens der Fraktion der NPD diesem Überweisungsvorschlag zugestimmt worden.

Meine Damen und Herren, vereinbarungsgemäß rufe ich auf den **Tagesordnungspunkt 31:** Beratung des Antrages der Fraktion der NPD – Fassbinder-Stück in Schwerin aufführen – Informations- und Meinungsfreiheit gewährleisten – Diskussion über Amtsmissbrauch und Korruption führen, Drucksache 5/1485.

Antrag der Fraktion der NPD:
Fassbinder-Stück in Schwerin aufführen –
Informations- und Meinungsfreiheit
gewährleisten – Diskussion über
Amtsmissbrauch und Korruption führen
– Drucksache 5/1485 –

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete und Fraktionsvorsitzende Herr Pastörs von der NPD.

Udo Pastörs, NPD: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Reaktionen auf unsere Anträge sind von einer immer größer werdenden Hysterie geprägt, so auch im vorliegenden Fall: der Vorschlag unsererseits, die Landesregierung möge im Rahmen eines Gesprächs oder Gedankenaustauschs mit Verantwortlichen des Mecklenburgischen Staatstheaters die Aufführung des Stücks „Der Müll, die Stadt und der Tod“ anregen. Stupide wie immer, wenn Sie nicht weiterwissen, werden Parallelen zur NS-Zeit gezogen. Über diese wacklige Brücke versuchen Sie dann, den Bogen zur NPD zu schlagen. Simsalabim, schon ist der Beweis erbracht, dass der hier vorliegende Antrag der NPD das Grundgesetz aushebeln und die Freiheit der Kunstschaffenden einschränken soll. Dieser Vorwurf trifft auf ganz andere zu, wie ich noch zeigen werde.

(Irene Müller, DIE LINKE:
Wir sind schon ganz aufgeregt.)

Egal, wie man zur NPD oder zum Regisseur Fassbinder stehen mag, wird sich doch zunächst jeder fragen, worum es überhaupt in dem Theaterstück geht, das wir

sehr gern aufgeführt sehen wollen. Die Mitglieder des Theaters am Turm, deren künstlerischer Leiter Fassbinder 1974/75 war, beschäftigten sich mit aktuellen Frankfurter Problemen, so auch mit der überbordenden Immobilienspekulation im Stadtteil Westend.

(Torsten Koplin, DIE LINKE: Aha!)

Fassbinder beschloss 1975, darüber ein Stück zu schreiben: „Der Müll, die Stadt und der Tod“, Manuskriptuntertitel „Frankenstein am Main“. Fast zeitgleich verfasste er ein Drehbuch, das sich an den 1973 veröffentlichten Roman von Gerhard Zwerenz mit dem Titel „Die Erde ist unbewohnbar wie der Mond“ anlehnte. Das, meine Damen und Herren, sind die Bäche, die schließlich zum reißenden Strom „Der Müll, die Stadt und der Tod“ vereinigt wurden.

Ein Thema ist dabei „Stadtsanierungen“, ein verharmlosender Ausdruck für das Wegekeln von Menschen aus ihren noch bezahlbaren Wohnungen beziehungsweise Häusern durch Spekulanten und Geldgeier. Das Verfahren ist ebenso einfach wie brutal. Strom und Wasser werden gesperrt und Kriminelle rein, bis dann die ganzen Wohnungen fluchtartig von den Restmiethern verlassen werden. Und sind die Häuser dann erst einmal ganz leer, werden Grund und Boden an Banken, Versicherungen und Immobilienfonds verhökert. Der Rest wird neu herausgeputzt und zu Wucherpreisen vermietet. Herausgearbeitet wird das Zusammenspiel korrupter Politbonzen, Mitarbeiter der städtischen Verwaltung und Immobilienspekulanten, wobei auch Polizeiofbere ihr Fett wegbekommen.

Eine zentrale Person im Stück ist neben einem Straßenmädchen namens Roma B. und ihrem Zuhälter Franz B. ein als reicher Jude bezeichneter Immobilienhai.

(Torsten Koplin, DIE LINKE: Aha!)

Der Vater der Dirne wird, wie könnte es auch anders sein, als NS-Täter dargestellt, an dem der reiche Jude sich rächen will. Dieser Handlungsstrang sollte Fassbinder aber wenig hilfreich sein oder zur Hilfe kommen, denn nicht nur die Darstellung der Geschehnisse um das Westend, sondern auch der reiche Jude atmen den Geist der Authentizität. Der FDP-Politiker Ignatz Bubis, ein ehemaliger Goldschieber und Betrüger

(Unruhe bei Abgeordneten der
Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE –
Torsten Koplin, DIE LINKE: Unerhört!)

sowie späterer Vorsitzender des Zentralrats der Juden ...

Vizepräsident Hans Kreher: Herr Pastörs, ich erteile Ihnen hiermit für diese Beleidigung einen Ordnungsruf ...

Udo Pastörs, NPD: Der ist rechtskräftig verurteilt.

Vizepräsident Hans Kreher: ... und entziehe Ihnen damit das Wort.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –
Werner Kuhn, CDU: Das ist ja unglaublich!)

Meine Damen und Herren, es wurde beantragt, den Ältestenrat einzuberufen. Ich berufe hiermit den Ältestenrat ein.

Unterbrechung: 19.54 Uhr

Wiederbeginn: 20.06 Uhr

Vizepräsident Hans Kreher: Meine Damen und Herren, wir setzen die unterbrochene Sitzung fort.

Zunächst gebe ich das Wort Herrn Köster von der Fraktion der NPD –

(Udo Pastörs, NPD:
Der ist nicht da, der Herr Köster.)

Verzeihung, das habe ich falsch aufgeschrieben –, Herrn Andrejewski von der Fraktion der NPD für die Fortsetzung der Einbringung.

Michael Andrewski, NPD: Meine Damen und Herren! Herr Präsident! Ich mache es wie der Wirtschaftsminister Herr Ebnet, ich trage aus einem anderen Text vor. Das Zitat beginnt: ...

(Gino Leonhard, FDP: Aus einem anderen Text? –
Peter Ritter, DIE LINKE: Nur dass Ebnet
nicht Wirtschaftsminister ist.)

Ja, einen nicht von mir oder mit mir vorgesehenen Text, aufgrund besonderer Umstände besonders fortgeschrittener Demokratie in diesen heiligen Hallen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Gino Leonhard, FDP: Zum Thema! –
Zuruf von Minister Erwin Sellering)

So. Ja, wo waren wir denn?

„... Herr Bubis, der im Zuge der Stadtansanierung im Westend zum Teil denkmalgeschützte Altbauten aufkaufte, trotzdem abreißen ließ, und dies auch noch mit Genehmigung der Frankfurter Stadtoberen.

Da es nun, wie wir alle wissen, keine kriminellen Juden gibt, rauschte es im Blätterwald der Lokalpresse: In der ‚Frankfurter Allgemeinen‘ und der ‚Frankfurter Rundschau‘ erschienen im März und April 1976 Beiträge, die Fassbinder Antisemitismus von Links vorwarfen. Er verneinte, Antisemit zu sein, konstatiert aber dem Sinne nach eine Tabuisierung der Judenfrage in Deutschland seit 1945. An eine Uraufführung war auch in den Folgejahren nicht im Entferntesten zu denken – zu brisant der Inhalt und zu heilig die Protagonisten.

Im Frühjahr 1982 versuchte dennoch der Leiter des Schauspiels Frankfurt Adolf Dresen das Stück auf den Spielplan zu setzen. Es gab ein Gespräch mit der Jüdischen Gemeinde und es gab keine Aufführung. Was es jedoch gab, war Geld für das Ensemble der alten Oper der Mainstadt. 370.000 D-Mark zahlte der Stadtkämmerer aus dem Steuersäckel für die Theaterproben, die schon stattgefunden hatten. Im Gegenzug mussten sich die Schauspieler verpflichten, bis nach der am 31.03.1985 stattfindenden Kommunalwahl in keiner Weise an Aufführungen des Stückes im Raum Frankfurt mitzuwirken, und dies bei Strafe auf Rückzahlung des Honorars.

1985, im September, gab es einen neuen Intendanten des Frankfurter Schauspiels, ein mutiger Mann, Günther Rühle sein Name, der sogleich den Fall Ignatz Bubis und Co zur Uraufführung bringen wollte. Gezielte Provokation oder Naivität? Fest steht, dass politischer Druck, ausgeübt von den Blockparteien FDP und CDU, nicht ausreichte, den Intendanten einknicken zu lassen. Selbst das gebieterische Verlangen der Women's International Zionist Organisation, kurz WIZO, und des Zentralrats der Juden in Deutschland reichten nicht. Günther Rühle, in heutigen Zeiten undenkbar, blieb standhaft.

Am 31. Oktober 1985 kam es zum Versuch der Aufführung. 30 Personen – unter Beteiligung von Herrn Buch-

witz und Michel Friedman – besetzten die Bühne und entfalteten ein Transparent mit der Aufschrift: ‚Subventionierter Antisemitismus‘ gegen Herrn Fassbinder. Nach drei Stunden hebräischer, jüdischer, jiddischer Krakelei – Krakelei, Entschuldigung – ließ der Intendant den Vorhang fallen.

Zu den Wenigen, die unmittelbar Flagge zeigten, gehörte der Ex-Europameister im Gewichtheben, der aus Frankfurt stammende Günther Roersch. Bei der durch Bubis und seinen Anhang verhinderten Erstaufführung forderte Roersch, der den späteren Zentralratschef der Juden auch gerne als Kapitalfaschisten bezeichnet, Zitat, auf Flugblättern in Anlehnung an Schiller: ‚Sir, geben Sie Gedankenfreiheit‘ – oder ‚Sir‘ hieß es wohl eher bei Schiller. Die beschränkte sich aufs Ausland.

Ab 1987 fanden Aufführungen des Stückes in New York, Stockholm, Malmö, Göteborg, Neapel, Kopenhagen und Mailand statt. Alle verliefen ohne Zwischenfälle. Die beschränken sich weitgehend auf Westdeutschland. Wohl um die Demokratie zu schützen, schmetterten Gerichte selbst Zivilklagen ab, und an eine Uraufführung ist in dieser Meinungsdictatur nicht zu denken.

Der letzte ernsthafte Versuch, das Stück auf die Bretter, die die Welt bedeuten, zu bringen, scheiterte 1998 am Berliner Maxim Gorki Theater nach sogenannten öffentlichen Protesten. In Wahrheit ging es um Kampagnen, die von einer zahlenmäßig kleinen, aber einflussreichen Minderheit systematisch geschürt wurden. Zuweilen wurde dabei zu recht eigentümlichen Methoden gegriffen: In Rotterdam kam es dabei 1987 zu einem Eklat, meines Wissens der einzige bei einer Fassbinder-Aufführung im Ausland. Der jüdische Schauspieler Jules Croiset, einer der Wortführer gegen eine Inszenierung, täuschte im Rahmen der Kampagne eine Entführung durch sogenannte Neonazis vor. Er behauptete, gefoltert und mit einem Hakenkreuz beschmiert worden zu sein. Als die Polizei den wahren Tatbestand aufdeckte, gestand Croiset überdies, Verfasser fingierter antijüdischer Drohbriege gegen Aufführungswidersacher gewesen zu sein. Was es nicht alles gibt!

Das kennen wir. Von Neonazis in die Wangen geritzte Hakenkreuze haben in der BRD schon Zehntausende auf die Straße getrieben, bis sich herausstellte, dass es sich um Selbstverstümmelung handelte – natürlich für Toleranz und Demokratie, meine Damen und Herren.

Wir von der NPD meinen, dass das Fassbinder-Stück ‚Der Müll, die Stadt und der Tod‘ hier in Schwerin zur Aufführung gelangen sollte. Wir würden uns wünschen, dass die Mitglieder der demokratischen Fraktionen, die sich so nennen, sich dieses ansehen sollten, denn ich bin mir sicher, dass der eine oder andere sich in dieser oder jener dargestellten Szene vielleicht selbst wiedererkennen könnte.“

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion
der NPD – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Und deswegen sollen wir Ihrem Antrag
zustimmen, ja?!)

„Vorteilsnahme, Selbstbedienungsmentalität und Korruption ...“

Ja, genau, deswegen sollen Sie unserem Antrag zustimmen.

„... grassieren auch hier in Mecklenburg-Vorpommern längst nicht mehr so offen wie seinerzeit im Frankfurter Westend. Das Ganze läuft viel subtiler ab. Das Volk wird

regelrecht durch eine Symbiose von Politik, Wirtschaft und Medien zur Ader gelassen.“

Genau: „Stimmen Sie unserem Antrag zu“, steht hier. Das lese ich hiermit vor. „Wir von der NPD werden Sie dann gerne zur ersten Vorstellung im Schweriner Staatstheater begleiten und Sie, meine hochverehrten Demokratinnen und Demokraten, zu einer öffentlichen Debatte über den Inhalt des Stückes einladen, falls Sie kommen sollten, bevor Sie dann später unseren Antrag wieder einmal ablehnen werden“

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ich glaube, Herr Kümmritz wird da sein Hausrecht ausüben. – Zuruf von Heike Polzin, SPD,

und sich selbstzufrieden in Ihre Parlamentsessel sinken lassen.

Noch eines: Wie wir alle wissen, beginnt der Fisch vom Kopf her zu stinken. Das würde der Regisseur Fassbinder, der ja nicht mehr unter uns weilt, sicher mit unterschreiben. Sein Werk ‚Der Müll, die Stadt und der Tod‘ ist aktueller denn je, denn mit Müll benennen die Menschen mittlerweile auch die Politik in diesem Lande.“

Vizepräsident Hans Kreher: Herr Pastörs, Ihre Redezeit ist beendet.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Körner von der SPD.

(Udo Pastörs, NPD: Er hat mich wörtlich zitiert, also ist alles in Ordnung. – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Es ist alles in Ordnung.)

Dr. Klaus-Michael Körner, SPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Herzlichen Dank für Ihr Vertrauen, dass ich hier im Namen der demokratischen Fraktionen reden darf. Jetzt müssen Sie schon zu zweit kommen, um einen Antrag zu Ende zu bringen.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

So ist das nun mal. Aber was für einen Antrag?! Mit einem hinterhältigen, perfiden Antrag wie diesem will die kleine Fraktion mit den großen Worten von sich reden machen. Und um es gleich vorwegzusagen: Dieser Antrag ist sachlich falsch, als Provokation schlecht, und deshalb werden wir ihn ablehnen.

(Udo Pastörs, NPD: Wo ist er sachlich falsch?)

Aber als Selbstauskunft ist er sehr erhellend und dies soll im Folgenden deutlich werden: Mangels eigener Substanz versucht die NPD, bei Rainer Werner Fassbinder und seinem Bühnenstück „Der Müll, die Stadt und der Tod“ Anleihe zu nehmen und das mithilfe einer Aufführung am Schweriner Theater gegen die nationalsozialistische Bücherverbrennung auszuspielen.

(Udo Pastörs, NPD: Was Sie alles wissen!)

Doch während ...

So steht es in Ihrer Begründung. Aber Sie dürfen ja nicht mehr reden, Sie können nur noch schreien.

(Heike Polzin, SPD: Eigentlich auch nicht.)

Doch während die Nationalsozialisten Schriftsteller ermordeten

(Raimund Borrman, NPD: So ein absurdes Theater hier.)

und Bücher verboten und verbrannten, ist Fassbinders Stück entgegen der Behauptung der NPD in der Begründung ihres Antrages nie verboten worden. Entgegen der Behauptung der NPD ist es nicht in Giftschränken verschwunden,

(Udo Pastörs, NPD: Es wird nur nicht aufgeführt.)

sondern als Buch und Film jedermann zugänglich.

(Udo Pastörs, NPD: Schauen Sie sich das mal an, das Ganze!)

Die NPD führt mit diesem Antrag also nicht die Freiheit des Künstlers oder der Kunst im Schilde. Und im Übrigen hätte sich Rainer Werner Fassbinder gegen die Unterstützung solcher Gesellen wohl

(Udo Pastörs, NPD: Das weiß ich nicht, ach, das weiß ich nicht.)

wortgewaltig, wie er war, eindeutig und drastisch verwahrt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP – Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Genau. – Heike Polzin, SPD: Er wird sich im Grab umdrehen.)

Vielleicht hätte er auch ein Stück geschrieben über die Kontinuität von Brutalität und Betrug im Rechtsextremismus, von kahlrasierter Dummheit und Nadelstreifen.

(Udo Pastörs, NPD: Mann, oh Mann!)

Die NPD hat mit ihrem Antrag und dem Versuch der Instrumentalisierung Rainer Werner Fassbinders ein anderes Ziel. Doch da ich davon ausgehe, dass nicht alle Anwesenden das Stück kennen, zunächst noch ein paar Worte zu Wirkung, Bewertung, Inhalt und Chronologie. Einiges haben wir schon gehört, aber ich kann es besser sagen.

(Präsidentin Sylvia Bretschneider übernimmt den Vorsitz.)

Zur Wirkung: Um die versuchte Aufführung des Stückes im Jahr 1985 in Frankfurt rankt sich der vielleicht größte Theaterstreit der BRD, der bis heute nachwirkt. Eine unglaublich erregte Debatte schlug hohe Wellen voller Aufruhr, Pathos und Zorn. In einem bis dahin unvorstellbaren Akt wurde die Bühne am geplanten Premierenabend besetzt, unter anderem von Mitgliedern der Jüdischen Gemeinde, darunter Ignatz Bubis und andere ehemalige Häftlinge aus Auschwitz und Majdanek. Ein Transparent mit der Aufschrift „Subventionierter Antisemitismus“ wurde entrollt, das Drama des Stückes verdrängt vom Drama des Widerstreits „Freiheit der Kunst oder Antisemitismus“ oder, um es anders auszudrücken,

(Raimund Borrman, NPD: Im Zweifelsfall der Antisemitismus. – Zuruf von Udo Pastörs, NPD.)

„Freiheit der Kunst oder Verletztheit und Bitterkeit der Jüdischen Gemeinde“. Es gab politischen Streit in allen Fraktionen und dies strebt die NPD angesichts des Synagogenneubaus in Schwerin auch hier an.

Zur Bewertung: Ich zitiere Richard Herzinger aus der „Zeit“: „Um alle Gretchenfragen gleich am Anfang zu beantworten:“ – ich zitiere – „Ist ‚Der Müll, die Stadt und der Tod‘ ein antisemitisches Machwerk ...? Nein. Trägt es

im Gegenteil Erhellendes über den virulenten Antisemitismus und Rassismus bei ...? Nein. Darf man ein solches Stück spielen? Ja. Wenn's denn überhaupt sein muß. Aber man wüßte doch ... genauer, wozu eigentlich?“

(Raimund Borrmann, NPD: Wozu?)

Und ich zitiere Yoram Löwenstein, der das Stück 1999 in Tel Aviv aufführte, aus der „Welt“, Zitat: „Ich glaube nicht, daß Fassbinder ein Antisemit ist. Seine gesamte Arbeit spricht dagegen. ‚Der Müll, die Stadt und der Tod‘ ist ein dichterisches Stück. Er warnte vor einem unterschwelligen Antisemitismus, der in Deutschland schlummert.“ Zitatende.

Zusammenfassend lässt sich sagen, die Fachwelt ist sich einig, dass es kein antisemitisches Stück ist.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Es erhebt allerdings Antisemitismus zum Thema. Da das Stück wie erwähnt allgemein zugänglich ist, reduziert sich die Streitfrage darauf, ob eine Aufführung heute in Deutschland gut und nützlich ist, zumal namhafte Kritiker es künstlerisch und dramaturgisch nicht für das beste Stück Fassbinders halten. Sicher, auch heute ist Auseinandersetzung mit Antisemitismus geboten, doch die Freiheit der Kunst muss in Deutschland auch Grenzen akzeptieren.

(Udo Pastörs, NPD: Aha!)

Die Verantwortung für unsere Geschichte und der Respekt vor dem unsäglichen Leiden, gerade auch der jüdischen Opfer, gebieten dies. Eine Aufführung geht also nicht ohne vorheriges Gespräch mit der Jüdischen Gemeinde.

(Gelächter bei Udo Pastörs, NPD –
Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Worüber lachen Sie?)

Die Angst, dass von einer Inszenierung in Deutschland unheilvolle Signale ausgehen, ist jedenfalls begründet, wenn ich hier herüberschaue.

(Heike Polzin, SPD: Richtig.)

Ein paar Worte zum Inhalt: Hintergrund des Stückes ist der Immobilienskandal Ende der 60er Jahre in Frankfurt am Main bei der Umwandlung billiger Wohn- in teure Büroviertel. Es geht um Korruption der Stadtvertreter und Brutalität im Rotlichtmilieu, aber auch um die existenzielle Einsamkeit des Menschen im Moloch Großstadt. Der Kapitalismus in rücksichtslosester Form benutzt in dämonischer Umwelt einen reichen Juden, einst Opfer der Verfolgung, nun Immobilienhai, mitleidloser Geldjäger, gierig und geil. Er verkörpert als Hauptfigur des Stückes alle Charakterdeformierungen, mit denen Antisemiten Juden identifizieren. Er wird benutzt und lässt sich benutzen,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

er schlägt aus der Tabuisierung seiner Person Profit. Dieser Jude bedient sich für seine einsamen Monologe der Hure Roma B. Deren Vater dagegen – ein Altnazi – sinniert in ähnlichen Monologen über das Versäumnis, den reichen Juden in den Lagern nicht vergast zu haben. Am Ende des Stückes erwürgt der Jude die Hure auf ihren Wunsch, da sie am Leben verzweifelt.

Zur Chronologie: 1975 schrieb Rainer Werner Fassbinder das Stück. Ein Jahr später erfolgten bereits Verfilmung und erste Drucklegung. 1979 – vier Jahre später – gab

es die erste von Fassbinder autorisierte, allerdings Amateuraufführung auf der Studiobühne der Ruhruniversität Bochum. Und erst sechs Jahre später ...

(Udo Pastörs, NPD: Das wurde
nie veröffentlicht, das Buch. Das
wurde zurückgezogen vom Verlag.)

Es ist 1978 und 1984 wiederum erschienen.

(Udo Pastörs, NPD: Nein, ist nicht wahr.
Gekürzt. Es fehlen Passagen.)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Herr Pastörs, ich mache Sie darauf aufmerksam, dass Ihnen für die heutige Sitzung das Wort entzogen wurde. Bitte halten Sie sich zurück.

(Zuruf von Jochen Schulte, SPD)

Dr. Klaus-Michael Körner, SPD: Ich kann hier mit aller Deutlichkeit sagen,

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

dass das Buch erschienen ist. Ich habe es selber in der Hand gehabt, selber gelesen. Es ist Ende der 70er Jahre erneut erschienen und Mitte der 80er Jahre ebenfalls, und wer so redet, zeigt eigentlich nur, dass er keine Ahnung hat.

(Udo Pastörs, NPD:
Dann sollten es alle erwerben.)

Wahrscheinlich hat er das Stück nicht mal gelesen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –
Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Nach dem Eklat am Frankfurter Schauspiel fand wenige Tage danach eine ausschließlich für 200 Kritiker und Theaterleute genehmigte Probenaufführung statt. Der monatelange Streit in Frankfurt liegt in dieser Dokumentation vor –

(Der Abgeordnete Dr. Klaus-Michael Körner
zeigt einen Ordner.)

alles Presseartikel aus dem Jahr 1985 – und Sie sehen, wie heftig die Auseinandersetzungen waren.

Die Uraufführung des Stückes erfolgte 1997 in New York, es folgten Aufführungen in vielen Ländern. 1998 scheiterte der Versuch einer deutschen Erstaufführung durch das Maxim Gorki Theater in Berlin abermals. Ob und wann es eine deutsche Erstaufführung geben wird, entscheidet allerdings der Verlag der Autoren, bei dem die Rechte zum Stück liegen,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das ist so.)

in Abstimmung mit der Rainer Werner Fassbinder Foundation.

Der Verlag, zu dem ich Kontakt aufgenommen habe, versicherte mir, dass das Stück nur bei einer vorliegenden künstlerischen Gesamtkonzeption und einem stimmigen Umfeld freigegeben werden würde.

(Udo Pastörs, NPD: Sicher ist sicher.)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Einen Moment, Herr Dr. Körner.

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Ich habe Sie, Herr Abgeordneter Pastörs, darauf aufmerksam gemacht, dass Ihnen das Wort entzogen wurde

für die heutige Sitzung. Wir behandeln hier ein sehr ernsthaftes Thema.

(Udo Pastörs, NPD: Ich kann doch Zwischenrufe machen.)

Sie haben trotz meiner Aufforderung nicht nachgelassen, hier Zwischenrufe anzubringen, die völlig unpassend sind.

(Udo Pastörs, NPD: Ich bestimme darüber, was passend ist und was nicht, nicht Sie.)

Ich verweise Sie aufgrund Paragraf 99 Absatz 1 der Geschäftsordnung des Raumes. Bitte verlassen Sie sofort den Plenarsaal.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Herr Dr. Körner, wir warten, bis der Abgeordnete den Saal verlassen hat.

(Zurufe von Dr. Norbert Nieszery, SPD, Angelika Peters, SPD, Dr. Armin Jäger, CDU, und Udo Pastörs, NPD)

Bitte, Herr Dr. Körner.

Dr. Klaus-Michael Körner, SPD: Danke schön. Und das ist sicherlich kein Verlust für die Debatte.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Also, um es noch mal mit Deutlichkeit zu sagen: Der Verlag der Autoren hat mir gegenüber ausdrücklich bestätigt, dass er die Rechte zur Aufführung nur freigibt, wenn das Stück eingebettet ist in eine künstlerische Gesamtkonzeption eines Theaters – also nicht nur wegen der Schlagzeilen ein Theater sagt, wir machen das – und wenn das Umfeld stimmt. Diese Rechtslage hätten Herr Marx, der mit Herrn Pastörs nun ebenfalls verschwunden ist, und seine NPD natürlich auch selbst ermitteln können. Das hat er nicht, wollte er auch nicht.

(Heike Polzin, SPD: Richtig. – Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Ist er vielleicht auch überfordert. Welches sind also die Motive der Nazis für ihren Antrag? Kunst wohl nicht. Rechtsradikale gehen nicht ins Theater.

(Beifall und Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP – Raimund Borrmann, NPD: Seltsame Logik. – Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Sie brauchen auch keinen Theaterstreit, denn Sie machen ja selbst genug Schlagzeilen mit Gewalt, Hass und Brutalität. Außerdem müssten Sie gerade dieses Stück – jetzt ist er nicht da, der Herr Köster – als undeutsch ablehnen. Ich erinnere in dieser Runde an den Auftritt von Herrn Köster, Sie werden sich auch erinnern, der sich hochemotional gegen die kindgemäße Benennung männlicher und weiblicher Genitalien in Kindereinrichtungen verwahrte und dies – allerdings unter dem schallenden Gelächter des Hauses – als sittenwidrig brandmarkte. Wie kann die NPD angesichts solcher Verklemmtheit einem Stück das Wort reden, in dem es von obszönem und vulgärem Vokabular des Rotlichtmilieus nur so wimmelt? Und das soll Ihrer Meinung nach wirklich an die Schule?

(Heike Polzin, SPD: Tja, wenn man es nicht kennt. – Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Ich glaube, Sie haben da mit Herrn Köster langsam ein Fraktionsproblem.

(Beifall und Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Die demokratischen Fraktionen in diesem Hause sind sich einig, dass der Staat die Freiheit der Kunst gewährleisten und unter seinen Schutz stellen muss, auch wenn die entsprechenden Institutionen vollständig von ihm abhängig sind. Und dies unterscheidet uns von der NPD. Die NPD dagegen strebt einen Obrigkeitsstaat an, der – zunächst – die Aufführung eines Stückes empfehlen und anregen soll. Und wer mit diesem Staatsverständnis an die Kunst geht, wird natürlich nicht nur empfehlen und anregen, er wird recht bald auch nicht empfehlen oder abraten und dann verbieten oder Autoren verfolgen

(Dr. Armin Jäger, CDU: Und dann Bücher verbrennen. – Zuruf von Heike Polzin, SPD)

und dann Bücher verbrennen. Das ist ihr Ziel. Das ist ihr Staatsverständnis. Das ist die Kette ihrer Argumentation, dass der Staat hier eingreifen soll, etwas zu empfehlen. Und das hat der Schweriner Generalintendant Johannes Kümritz natürlich sofort durchschaut und sich dagegen verwahrt, dass die NPD, ich zitiere: „künftig in den Spielplänen der Theater herumfuhrwerken“ will.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP – Dr. Armin Jäger, CDU: Recht hat er.)

Kümritz weiter, Zitat: „Ich fühle mich durch das Ansinnen der NPD an das NS-Regime erinnert. Damals waren die Theater über die Reichstheaterkammer durch das Propagandaministerium gleichgeschaltet. Nicht Theaterleute entwickelten den Spielplan, sondern Ideologen an Schreibtischen brachten in Anregung, was gesehen werden soll. So etwas darf nie wieder geschehen. Es ist entlarvend, dass das Ansinnen, dem Staatstheater eine Spielplanänderung anzuraten, gerade von der NPD kommt.“ Zitatende.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP – Dr. Armin Jäger, CDU: Das ist wohl wahr. – Heike Polzin, SPD: Eben.)

Was sagen Sie zu dieser Entlarvung?

(Gino Leonhard, FDP: Nichts. – Heike Polzin, SPD: Frag lieber nicht!)

Und noch ein Ziel verfolgt die NPD mit ihrem Antrag.

(Zurufe von Heinz Müller, SPD, und Peter Ritter, DIE LINKE)

Das sage ich Ihnen auf den Kopf zu: Sie streben eine Antisemitismusdebatte an.

(Dr. Armin Jäger, CDU: So ist das.)

Sie wollen das Fassbinder-Stück in Ihr Propagandaarsenal aufnehmen, Sie wollen Zitate aus dem Zusammenhang reißen und antisemitisch verwenden. Die Dumpfheit und Gefährlichkeit des Antisemitismus nistet in Ihren Köpfen und brütet Unheil aus. Sie ärgern sich über das Gedächtnis der Bücherverbrennung. Sie wollen mit Provokation antisemitische Reize auslösen. Doch das wird

Ihnen nicht gelingen – in diesem Haus nicht und nicht in der Öffentlichkeit. Die Öffentlichkeit weiß, was wir an der Jüdischen Gemeinde und ihrem Rabbi William Wolff haben.

(lang anhaltender Beifall
bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Und der Synagogenneubau in Schwerin geht unangefochten seinen Gang.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das will ich meinen.)

Die NPD dagegen stagniert im Abseits geistiger Primitivität und da gehört sie hin.

(Michael Andrejewski, NPD:

Das hätten Sie gern. –

Peter Ritter, DIE LINKE: Das ist so. –

Raimund Borrmann, NPD: Wünsch dir was!)

Die NPD ist dumpf, nicht schön, und deshalb wird sie ...

(Zurufe aus dem Plenum: Untergehn! –
Heiterkeit und lang anhaltender Beifall
bei Abgeordneten der Fraktionen der
SPD, CDU, DIE LINKE und FDP – Zurufe
von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE,
und Raimund Borrmann, NPD)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Dr. Körner.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Andrejewski von der Fraktion der NPD.

(Zurufe von Volker Schlotmann, SPD,
und Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Michael Andrejewski, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Erst einmal ist es natürlich ein Scherz, dass der Vertreter einer ehemaligen Blockpartei der DDR, die die Diktatur genauso gestützt hat wie die SED selber, uns vorwirft, dass wir einem Theater eine Empfehlung geben, was es spielen sollte. Die DDR-Theater wären glücklich gewesen, wenn sie von der SED und den Blockparteien nur Empfehlungen bekommen hätten. Da wurde nämlich knallhart befohlen, was die zu spielen hatten.

(Zurufe von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE,
und Peter Ritter, DIE LINKE)

Und bedauerlicherweise hat der Theaterdirektor die DDR-Zeit vergessen zu erwähnen, als er die Unfreiheit von Theatern beklagte.

(Zurufe von Irene Müller, DIE LINKE,
und Peter Ritter, DIE LINKE)

Dabei bin ich auch gerne bereit zuzugeben, dass manche von den Mitgliedern in den ehemaligen Blockparteien verfassungstreuer sind als ich.

(Zurufe von Karin Strenz, CDU,
und Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Herr Caffier zum Beispiel ist schon zwei Verfassungen treu gewesen: der DDR-Verfassung, die gerade in der „Roten Fahne“ gefeiert wurde – 40-jähriges Jubiläum, hätten Sie mal kaufen sollen, um der alten Zeiten zu gedenken –, und jetzt ist er dieser Verfassung treu.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Hat er vielleicht auch, haben Sie bloß nicht
mitgekriegt. – Zuruf von Heike Polzin, SPD)

Und wenn noch eine andere Verfassung kommt, ist er der auch treu.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Wenn Sie
Herrn Caffier nicht leiden können, das kann ich
nachvollziehen, denn er ist ein guter Demokrat. –
Zurufe von Wolf-Dieter Ringguth, CDU,
und Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Dies zum Charakter derer, die uns hier Anwürfe vor den Kopf werfen wollen.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen der
SPD und CDU – Zuruf von Heike Polzin, SPD)

Was nun Fassbinder betrifft, so vertreten wir immer Mut vor Königsthronen. Auch wenn ich Fassbinder nicht sonderlich sympathisch finde in seinem Lebensstil, zumindest war er mutig.

(Volker Schlotmann, SPD:
Im Gegensatz zu Ihnen, ja.)

Er hat sich mit der Rotlichtszene angelegt, wo Ihr Kanzleikandidat oder Kanzleikumpel, Herr Jäger, sich rumtrieb. Das hätte Fassbinder vielleicht tatsächlich ...

(Dr. Armin Jäger, CDU: Oh Gott, oh Gott!
Haben Sie eigentlich noch ein anderes Niveau als
unterhalb der Gürtellinie? Haben Sie ein Problem?
Sollen wir Ihnen mal einen Freifahrtschein
kaufen? – Raimund Borrmann, NPD:
Das entspricht doch der Realität.)

Sie waren unter der Gürtellinie.

Das hätte er vielleicht aufgegriffen. Er hat auch aufgegriffen, dass einer von den Spekulanten ...

(Dr. Armin Jäger, CDU: Sie sind ein so
primitiver Mensch! – Raimund Borrmann, NPD:
Und was ist mit Ihnen, Herr Dr. Jäger?)

Also Lange ist ja wohl primitiver als ich. Ich habe meinen Laptop noch, er hatte ihn lange Zeit nicht.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der
Fraktionen der SPD und DIE LINKE –
Dr. Armin Jäger, CDU: Sie sind so primitiv! –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Und Fassbinder hat auch aufgegriffen, dass einer von den Spekulanten in Frankfurt Jude war. Einer.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Irgendwo
haben Sie wohl ein Problem. –
Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Natürlich gibt es Spekulanten überall, das ist vollkommen klar. Es ist lächerlich, uns vorzuwerfen, wir würden behaupten, nur Juden wären Spekulanten, dann wäre die Welt einfach. Ich weiß auch, dass Israel ein vielgestaltiges Land ist. Da gibt es Antizionisten, die stellen sogar die Legitimität des Staates Israel infrage, geführt von einem Rabbi. Dort gibt es eine Friedensbewegung, die prangert die Menschenrechtsverletzungen an gegenüber den Palästinensern. Die sind mir lieber als Sie, Herr Dr. Jäger. Sie bejubeln ja alles, was Israel macht,

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

und wenn es noch so übel ist.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Auf Ihre
Zuneigung kann ich gut verzichten.)

Und es gibt dort auch Leute, die die reinsten Rassisten sind, die gegenüber den Palästinensern ein Apartheidsregime installiert haben. Es gibt eine jüdische Mafia und es gibt auch jüdische Richter und jüdische Staatsanwälte, die die jagen. Das ist uns völlig klar. Es muss aber auch gesagt werden, dass jemand einer Gruppe angehört. Das darf nicht verschwiegen werden. Es darf keine Gruppe unter Naturschutz stehen,

(Irene Müller, DIE LINKE:
Außer den Deutschen, ne?! –
Zuruf von Volker Schlotmann, SPD)

denn eine krankhafte, übertriebene Sympathie für eine Gruppe kann viel schneller in Antipathie umschlagen als eine sachliche Haltung.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Im Übrigen ist es ein Witz, wenn Sie sich hier aufspielen als die großen NS-Kämpfer und Vergangenheitsbewältiger.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Jetzt hat man
Sie wohl getroffen, Herr Andrejewski, ne?!)

Dann warten Sie mal ab, bis wir die Jugend darüber aufklären, was Sie alles übernommen haben.

Kennen Sie einen Dr. Roemer? Dr. Roemer, wenn Sie den Sophie-Scholl-Film gesehen haben, das war der Staatsanwalt beim Landgericht München, Leiter der Vollstreckungsabteilung. Der hat die Hinrichtung von Sophie Scholl geleitet. Das war der, der gesagt hat: „Scharfrichter, walten Sie Ihres Amtes!“ Und wissen Sie, was mit dem passiert ist? Der ist sehr belohnt worden von Ihnen. Der ist nämlich am Ende seiner Karriere 1968, als er pensioniert wurde, Abteilungsleiter im Justizministerium gewesen.

(Karin Strenz, CDU: Umgebracht wurden die
Geschwister Scholl von Ihresgleichen. Pfui!)

Der Mann ist Abteilungsleiter im Justizministerium gewesen, vermutlich FDP-Mitglied. Das habe ich in dem Buch „Die kalte Amnestie“ von Jörg Friedrich nicht gefunden. Aber den haben Sie übernommen.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Ihre österreichischen Brüder, SPÖ und so weiter, haben den Mann übernommen, der Anne Frank verhaftet hat. Sie haben große Teile der Gestapo übernommen, die haben sich beim Verfassungsschutz nützlich gemacht. Der erste Präsident vom Bundesverfassungsgericht war jemand, der tief in Arisierungen verstrickt war.

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Das heißt, Sie haben die meisten Truppen des Dritten Reiches, Sicherheitspolizei und alles ...

(Das Mikrofon wird abgeschaltet. –
Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Herr Abgeordneter, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Gott sei Dank!)

Ich schließe die Aussprache.

(Karin Strenz, CDU: Ganz, ganz widerwärtig!
Heute haben Sie sich eine Visitenkarte
ausgestellt. Ganz, ganz widerlich!)

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/1485. Wer dem NPD-Antrag zuzustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/1485 bei vier Stimmen der NPD-Fraktion als Zustimmung und bei Ablehnung aller übrigen Abgeordneten dieses Hauses abgelehnt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir sind damit am Schluss der heutigen Tagesordnung. Ich berufe die nächste Sitzung des Landtages für Freitag, den 6. Juni 2008, 9.00 Uhr ein. Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss: 20.36 Uhr

Es fehlten die Abgeordneten Dr. Till Backhaus, Jörg Heydorn, Renate Holznagel, Vincent Kokert, Regine Lück, Gabriele Měšťan, Michael Roolf, Günter Rühls, Ute Schildt und Jürgen Seidel.

Schriftliche Beantwortung

zu den Fragen 4, 5, 6, 7, 8, 9 und 10 der Fragestunde

– Drucksache 5/1506 –

Geschäftsbereich des Ministers für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus

Zu den Fragen 4, 5, 6, 7, 8 und 9

„Die Zusatzfrage zu Frage 4 fällt in den Zuständigkeitsbereich des Ministers für Verkehr, Bau und Landesentwicklung und wird wie folgt beantwortet:

Zusatzfrage zu Frage 4 des Abgeordneten Leonhard, Fraktion der FDP

Stimmen Sie mir zu, dass sowohl die Seenotrettung als auch die Lebensrettung momentan nur eingeschränkt, wenn nicht gar überhaupt nicht möglich ist?

Antwort

Ich verweise auf das im Rahmen der 32. Sitzung des Landtages am 14. Dezember 2007 im Redebeitrag des Ministers für Verkehr, Bau und Landesentwicklung zitierte Schreiben des Havariekommandos vom 22.03.2007, Plenarprotokoll S. 54 letzter Absatz und S. 55 erster Absatz.

Das Ministerium für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus beantwortet die Zusatzfragen 5 – 9 wie folgt:

Zusatzfrage zu Frage 5 des Abgeordneten Leonhard, Fraktion der FDP

Darf ich davon ausgehen, dass sich damit die Landesregierung festgelegt hat, dass die Gemeinde Born unterstützt wird und nicht die Gemeinde Prerow?

Antwort

Die Landesregierung beabsichtigt, den Bau eines Sportbootetappenhafens an der Außenküste des Darß als Ersatz für den Nothafen Darßer Ort mit den zur Verfügung stehenden Fördermöglichkeiten zu unterstützen. Letztlich wird diese Unterstützung für den Standort erfolgen, für den die erforderlichen Planungsverfahren positiv zum Abschluss gebracht werden.

Zusatzfrage zu Frage 6 des Abgeordneten Andrejewski, Fraktion der NPD

Ist bekannt, ob sich in Mecklenburg-Vorpommern Sozialbehörden schon nach diesen Urteilen gerichtet haben, oder ist die Praxis einhellig noch so, dass die aufschiebende Wirkung von Widersprüchen nicht anerkannt wird?

Antwort

Nach Auskunft der Bundesagentur für Arbeit sind die Sozialbehörden angehalten, Widersprüche gegen Erstattungsbescheide grundsätzlich mit aufschiebender Wirkung zu behandeln.

Zusatzfrage zu Frage 7 des Abgeordneten Köster, Fraktion der NPD

Warum hat die Landesregierung bisher keine Tätigkeiten unternommen, damit den Hartz-IV-Opfern das zukommt, was ihnen nach Recht und Gesetz zusteht?

Antwort

Das Sozialgesetzbuch Zweites Buch wurde vom Bundestag und Bundesrat beschlossen. Ein Element der freiheitlich-demokratischen Grundordnung ist die Gesetzmäßigkeit der Verwaltung. Die Verwaltung darf nicht gegen Gesetze verstoßen und muss geltende Gesetze anwenden. Einzelentscheidungen sind auf dem Rechtswege überprüfbar.

Zusatzfrage zu Frage 8 des Abgeordneten Pastörs, Fraktion der NPD

Nach unseren Erkenntnissen wurde im Verhältnis zu der Gesamtinvestitionssumme der Betrag der Fördermittel überschritten. In welcher Größenordnung, wenn überschritten wurde, wurde überschritten und warum hat man hier die Vorschriften missachtet?

Antwort

Eine unzulässige Überschreitung des Fördermittelbetrages liegt nicht vor.

Zusatzfrage zu Frage 9 des Abgeordneten Pastörs, Fraktion der NPD

Gibt es in Anbetracht der hohen Fördermittel, die bereits geflossen sind, eine Vereinbarung, dass sich das Land ein Recht eingeräumt hat, bei einer Weiterveräußerung mitentscheiden zu können?

Antwort

Die beabsichtigte Weiterveräußerung von geförderten Wirtschaftsgütern innerhalb der Zweckbindungsfrist unterliegt grundsätzlich der Zustimmung durch den Zuwendungsgeber.

In Vertretung

Dr. Stefan Rudolph“

Geschäftsbereich des Ministers für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz

Zu Frage 10

„Sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin,

im Rahmen der Fragestunde der 43. Sitzung des Landtages wurde vom Abgeordneten Raimund Borrmann, NPD-Fraktion, eine Nachfrage zur Frage 10 gestellt, die ich wie folgt beantworte:

Nachfrage:

Haben die Monokulturen in Mecklenburg-Vorpommern Einfluss auf das Bienensterben?

Der Begriff ‚Monokultur‘ ist für die Bewirtschaftung der landwirtschaftlichen Flächen in Mecklenburg-Vorpommern nicht zutreffend. Die Landwirte in Mecklenburg-Vorpommern arbeiten auf der Grundlage fester Fruchtfolgen. Diese variieren im Verlauf der Jahre entsprechend der Marktlage. Die Fruchtfolgen bilden einen Kontrollschwerpunkt von Cross Compliance. Betriebe mit abweichender Fruchtfolge, z. B. mit verstärktem Maisanbau, werden u. a. durch Regelungen von Cross Compliance sowie durch die Düngeverordnung angehalten, geforderte Parameter bezüglich Humus- und Stickstoffhaushalt durch entsprechenden Zwischenfruchtanbau und andere pflanzenbauliche Maßnahmen einzuhalten. Durch die in Mecklenburg-Vorpommern üblicherweise großen Schläge sind auch die Wege der Bienen zu den Schlägen weiter. Alle übrigen Trachten (u. a. Linde, Obst) haben sich in den vergangenen Jahren nicht wesentlich geändert. Eine Erhöhung der Bienensterblichkeit ist mit der in Mecklenburg-Vorpommern praktizierten Bewirtschaftung landwirtschaftlicher Flächen nicht verbunden.

Darüber hinaus wurde vom Abgeordneten Udo Pastörs, NPD-Fraktion, eine Zusatzfrage zur Frage 10 gestellt, die ich wie folgt beantworte:

Zusatzfrage:

Herr Wolf-Dieter Feldkamp hat mit dem Minister einen Termin vereinbart. Können Sie dazu etwas sagen?

Im Rahmen der vertrauensvollen Zusammenarbeit mit den Landesverbänden stehe ich grundsätzlich jederzeit zur Verfügung, wenn seitens der Verbände Gesprächsbedarf signalisiert wird. Eine Terminanfrage von Herrn Feldkamp liegt derzeit nicht vor.

Mit freundlichem Gruß

Dr. Till Backhaus“

Namentliche Abstimmung

über den Antrag der Fraktion der NPD Zentralregister für Sexualstraftäter einrichten – Drucksache 5/1480 –

Jastimmen

NPD

Andrejewski, Michael
Borrmann, Raimund
Köster, Stefan
Lüssow, Birger
Müller, Tino
Pastörs, Udo

Ringguth, Wolf-Dieter
Schlupp, Beate
Stein, Peter
Dr. von Storch, Henning
Strenz, Karin
Timm, Udo
Vierkant, Jörg
Waldmüller, Wolfgang

DIE LINKE

Neinstimmen

SPD

Baunach, Norbert
Borchert, Rudolf
Bretschneider, Sylvia
Brodkorb, Mathias
Dankert, Reinhard
Dr. Körner, Klaus-Michael
Müller, Detlef
Müller, Heinz
Dr. Nieszery, Norbert
Peters, Angelika
Polzin, Heike
Dr. Ringstorff, Harald
Schlotmann, Volker
Schulte, Jochen
Schwarz, Thomas
Dr. Seemann, Margret
Tegtmeier, Martina
Dr. Timm, Gottfried
Dr. Zielenkiewitz, Gerd

Bluhm, Andreas
Borchardt, Barbara
Gramkow, Angelika
Koplin, Torsten
Dr. Linke, Marianne
Dr. Methling, Wolfgang
Müller, Irene
Ritter, Peter
Schwebs, Birgit
Dr. Tack, Fritz

FDP

Grabow, Ralf
Kreher, Hans
Leonhard, Gino
Reese, Sigrun
Schnur, Toralf

CDU

Dr. Jäger, Armin
Kuhn, Werner
Lenz, Burkhard
Lietz, Matthias
Liskow, Egbert
Lochner-Borst, Ilka
Löttge, Mathias
Reinhardt, Marc

Endgültiges Ergebnis:

Abgegebene Stimmen	56
Gültige Stimmen	56
Jastimmen.....	6
Neinstimmen	50
Enthaltungen	-